Karl de la Rue

der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers

Lob- und Trauerreden

dritter Theil,

aus dem Französischen übersetzt

von

Ignaz Wurz der Gesellschaft Jesu Priester.

Grätz, 1758.

verlegts Joseph Moriz Lechner, Universitäts-buchhändler.

Vorerinnerung.

Da dieser Theil die Lobreden jener Helden enthält, welche sich in den häufigen Kriegen, die Frankreich mit Oesterreich und Spanien geführet, berühmt gemacht; so begreift man leicht, daß ein patriotischer Redner in den Absichten und dem Betragen der Feinde Dinge entdecken, und vortragen werde, welche den Feinden so wenig rühmlich sind, als sie seinen Landesleuten wahr zu seyn scheinen. Die Umstände und Gesinnungen dieser vormals kriegenden Theile haben sich gegenwärtig dermaaßen geändert, daß sie

dergleichen Ausdrücke nicht gleichgültig ansehen würden. Ich habe mich also beflissen, alles Anzügliche entweder gänzlich wegzulassen, oder wenigstens zu mildern. Sollte mir aber vielleicht ein und anders aus Unaufmerksamkeit entfahren seyn; so bitte ich mir und dem Originale eine kleine Nachsicht von dem geneigten Leser aus.

Verzeichniß
der
Lobreden,
welche in diesem dritten Theile enthalten sind.

I.
Lobrede auf seine Durchlauchten, den Herrn Heinrich, Prinzen von Conde Seite 1.

II.
Lobrede auf seine Durchlauchten, den Herrn Franz Heinrich, Herzog von Luxemburg S. 37.

III.
Lobrede auf den hochwürdigsten Herrn, Jakob Benignus Bossuet, Bischof von Meaux S. 84.

IV.
Lobrede auf seine Durchlauchten, den Herrn Annas Julius, Herzog von Noailles S. 130.

* 3 V.

V.

Lobrede auf seine königliche Hoheit, den Herrn Ludewig, Dauphin S. 164.

VI.

Lobrede auf seine Durchlauchten, den Herrn Ludewig Franz, Herzog von Boufflers S. 206.

VII.

Lobrede auf ihre königliche Hoheiten, den Herrn Ludewig, Dauphin, die Frau Adelheid von Savoyen, Dauphine, und Herrn Ludewig, ihren erstgebohren Sohn, Dauphin S. 246.

Lob-

Lobrede

Auf ihre Durchlauchten, den Herrn Heinrich von Bourbon, Prinzen von Conde, und ersten Prinzen vom Geblüte,

die in der Profeßhauskirche der Gesellschaft Jesu, zu Paris den 2. Sept. 1685. gehalten worden.

Ekkles. 46. 11. 12.

Der Herr hat dem Kaleb Stärke gegeben, daß er bis in sein Alterthum bey Kräften blieben ist. Auf daß alle Kinder Israel sehen sollten, wie es gut ist, daß man dem heiligen Gott Gehorsam leistet. *

Was für eine wichtige Lehre ist diese, meine Herren! Wie nöthig ist der wahre Verstand dieser Worte zur Ruhe des Erdkreises! Wie vortheilhaft ist es, dem Herrn gehorchen,

* Dedit ipsi Dominus fortitudinem; & usque ad senectutem permansit illi virtus, ut viderent omnes filii Israel quia bonum est obsequi sancto Deo.

ihn mit einem reinen Dienste, der seiner Heiligkeit gleichförmig ist, verehren: **Weil es gut ist, daß man dem heiligen Gott Gehorsam leistet!**

Unserm Frankreiche allein hat es fast ein ganzes Jahrhundert der Verwirrung, sechzig Jahre grausamer Kriege, das kostbarste Blut seines Adels und selbst seiner Könige gekostet, seine Kinder hierinnen zu unterweisen. Scheinet es nicht, daß uns die Vorsehung, unerachtet so vieler Gefahren, zu dem glücklichen Ende nunmehr geführt, in dem die Völker, welche so lange getheilet waren, ihren angeerbten Haß ablegen, und bereit sind, sich in dem Erkenntnisse dieses wesentlichen Grundsatzes, und in der Ausübung einer gleichen Religion zu vereinbaren? Welche Triebfedern wendete die Hand des Herrn an, die Gemüther zu einer so heilsamen Aenderung zuzubereiten: Widersprüche und Unterredungen, Verträge und Befehle, Gütigkeit und Sanftmuth, Krieg und Frieden? Allein ich getraue mir zu sagen, daß, um alle diese verschiedenen Mittel in Bewegung zu bringen, eines der edelsten Werkzeuge, die der Himmel auserlesen, **der durchlauchtigste, großmächtigste und vortreffliche Prinz und Herr, Herr Heinrich von Bourbon, Prinz von Condé und erster Prinz vom Geblüte** war, dessen Lob ich heut auszuführen habe.

Er fieng sein Leben in jener unglücklichen Zeit an, wo die Flamme, welche die Ketzerey angezündet, sich vom Altare bis zum Throne erstreckte, und beyde zu verschlingen schien: und seine letzten Augenblicke reich-

ten

ten fast bis zur Zeit jener glücklichen Vereinigung, die den Thron und Altar unbeweglich gemacht. Unter diesen zweenen entgegengesetzten Zeitpunkten scheint er, auf gewisse Art dem geheimnißvollen Engel zu gleichen, den uns der heilige Johannes abschildert, der einen Fuß auf das Meer und den andern auf die Erde setzte, und von einer Seite in Ruhe, von der andern in Bewegung war: der Prinz sah den Stolz des Irrthums und seine Verdemüthigung. Dieses war der rühmliche Gegenstand, dem er sein Leben geweihet; und dieses war der Geist der Religion, der bis an das Ende seiner Tage in seinem Herzen geherrschet: **Der Herr hat dem Kaleb Stärke gegeben, daß er bis in sein Alterthum bey Kräften blieben ist.**

Ich werde alle andere Tugenden zu dieser einzigen als zu ihrem Mittelpuncte ziehen. Ich werde ihn unter dieser Bildung allen Feinden der Religion, als einen Ueberwinder ihrer Väter vorstellen, der noch fähig ist, seinen Sieg bis auf ihre Nachkömmlinge fortzusetzen, und ihnen durch die einzige Abschilderung seines Lebens, auch nach dem Tode zu zeigen, daß ihre Glückseligkeit sowohl als ihre Pflicht, hierinnen bestehe, sich in ebendemselben Glauben mit uns versammelt zu halten: **Auf daß alle Kinder Israels sehen sollten, wie gut es ist, daß man dem heiligen Gott Gehorsam leistet.**

Von wie vielen Feinden fand er nicht in seiner Geburt die Religion zerrissen? Jene, die von ihren falschen Lehren eingenommen waren, bestritten selbe

mit einer Hartnäckigkeit, die so wenig von der Vernunft zu beugen, als durch die Gewalt der Waffen zu überwinden war. Diese, welche aus Pflicht verbunden waren, sie zu beschützen, verriethen selbe durch ihre niederträchtige Staatsklugkeit, und opferten dem menschlichen Ansehen die Ehre und Vortheile des Himmels auf. Der größte Theil entehrte sie durch die Ausschweifungen seiner Sitten, und gab den schwachen oder boshaften Geistern den anscheinlichen Vorwand an die Hand, dem Glauben das Verderbniß der Gläubigen beyzumessen. Und damit ich es in Kürze sage: Die Religion hatte drey Arten der Feinde wider sich, den Irrthum, die Staatsklugkeit, die Ausschweifung: der Irrthum bestritt die Religion, die Staatsklugheit verrieth sie, die Ausschweifung entunehrte selbe: der Irrthum durch seine Halsstärrigkeit, die Staatsklugheit durch ihre Laulichkeit, die Ausschweifung durch ihre Aergernisse. Wider diese drey Arten der Feinde berief die ewige Weisheit den Prinzen von Conde: wider die ersten, um ihre Halsstärrigkeit zu beschämen; wider die zweyten, um ihre Laulichkeit aufzumuntern; wider die letzten, um ihren Aergernissen zu wehren. Er beschämte die Halsstärrigkeit der Ketzer durch die Standhaftigkeit seines Glaubens. Er munterte die Laulichkeit der Staatsklugen, durch das Feuer seines Eifers, auf. Er wehrte den Aergernissen der Ausgelassenen, durch den Glanz seiner Frömmigkeit. Wie viele Lobeserhebungen ist ihm also die Religion nicht schuldig? Dieses ist das Opfer, das ich ihm mit unsern Ge-

bethen

bethen darbringe; und damit ihr euch selbsten hierzu ermuntern möget, so vergönnet der Geschichte seiner Tugenden eine günstige Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Ich bin nicht so ungerecht, meine Herren, daß ich die alten Eiferer der Neuerung mit denen, die ihnen nachgefolgt, in eben den Platz setze. Ich muthe den Kindern die Gewaltthätigkeiten ihrer Väter nicht zu; und ich wünschte selbsten, wenn es möglich wäre, ihre Vertheidigung des Irrthums mit einem gelindern Worte, als dieses der Hartnäckigkeit ist, ausdrücken zu können. Allein welcher Redensart sollte ich mich bey einem so langen Widerstande bedienen, den die meisten der Wahrheit durch so eitle Scheingründe thaten, als die Vorurtheile der Geburt und die Vortheile des Glückes sind? Schwache Fessel, die der Prinz von Conde nur mit Verachtung angesehen! Er behielt die Standhaftigkeit seines Glaubens wider alle Vorurtheile seiner Geburt, wider alle Vortheile seines Glücks; und beschämte also den Eigensinn derjenigen, die, anstatt sein Beyspiel nachzuahmen, so viele Mittel anwendeten, ihn wieder auf die Irrwege zu verführen, die er verlassen hatte.

Ein nämliches Jahr sah den unvergleichlichen Heinrich von Bourbon zu S. Jean d'Angeli an das Tageslicht treten, und den berühmten Helden, den Herzog von Guise, der der Abgott und das Schlachtopfer der Ligisten war, Todes verbleichen. Einer ward unter

den Händen der Ketzerey gebohren, und in den Absichten Gottes bestimmet, die wahrhafte Stütze der Religion einstens zu seyn. Der andre starb in dem Schooße der Religion, deren Verfechter er wider die Ordnung der Vorsehung war. Das Werk Gottes verblieb, und das Werk des Menschen wurde vernichtet. Der Irrthum, der dem Drachen der Offenbarung in der Wuth gleichet, setzte nach der Geburt Heinrichs alle Kräfte an, ihn und seine durchlauchtige Mutter zu verschlingen. Allein sie fanden ihren Schutz bey dem Throne. Heinrich wurde durch die Hand des Herrn zu selbem geführt: **Ihr Sohn ward hinweggenommen zu Gott und zu dem Throne.** Offenb. 12. 6 *. Die Erde sowohl als der Himmel bestrebten sich für sein Heil, und der Statthalter Jesu Christi wollte Heinrich, den Großen, für keinen Erben des Himmels und Erstgebohrnen der Kirche als unter dieser Bedingniß erkennen, daß er den jungen Prinzen von Conde, auf eben die Wege, die er betreten wollte, zurück brächte.

Er war nicht mehr denn sieben Jahre alt. Sein Geist, der bisher in Finsternissen saß, öffnete sich zu gleicher Zeit der Wahrheit und Vernunft. Der erste Gebrauch seines Verstandes war, die Kirche zu erkennen: und seitdem er anfieng zu fühlen, daß er über den gemeinen Zustand der Menschen erhaben wäre; so begriff er auch die allgemeine Abhänglichkeit aller Menschen in Absicht auf die Religion. Von der

Zeit

* Raptus est ad Deum & ad thronum.

Zeit an erlernete er ihre Grundsätze mit eben dem Eifer, welchen andere junge Prinzen für die weltlichen Wissenschaften oder für ihre Ergetzungen anwenden. Er war anfangs ein Katholiker durch eine Reihe unverlangter Zufälle, durch eine zuvorkommende Gnade, und wenn ich also reden mag, durch eine glückliche Auferziehung: aber er ward es nachmals durch die Wahl, sobald er Fähigkeit besaß, eine zu machen; durch Ueberzeugung, sobald er das Wahre vom Falschen entscheiden konnte; durch Zuneigung, sobald sein Herz bey einer Sache empfindlich war.

Der Irrthum zitterte hierüber, und schien von der Zeit an alle Hoffnung zu verlieren, sich jemals dem königlichen Geblüte wieder zu nähern: Aber sein Schrecken wurde noch weit größer, da er nach zweyen Jahren den jungen Prinzen, im Namen des Monarchen, vor den apostolischen Abgesandten, Alexander von Medicis, öffentlich treten, und ihm in seinem eigenen Namen die Pflichten abstatten sah, welche die wahren Kinder der Kirche schuldig sind. Ich bin nicht gesonnen, meine Herren, seinen Glauben, wegen dieser Thaten zu einer Heldentugend zu machen. Er war in der Ruhe; er wurde durch große Foderungen und durch die Gunst eines großen Königs, der die Stelle seines Vaters vertrat, und welchem er lange Zeit statt eines Sohnes und einzigen Erben war, aufgemuntert. Allein die Ruhe hörte auf einen Augenblick auf; ein Ungewitter stürmte auf den Prinzen; der unglückliche Tod Heinrichs, des Großen, setzte den

Hof und Staat in eine Verwirrung, welche alle Theile derselben beängstigte.

Hier, hier fieng die Ketzerey an, sich zu erholen. Sie sah in der allgemeinen Verzweiflung ihre Hoffnung hervorsprossen: und da Conde mit dem Hofe wenig zufrieden war; so glaubte sie durch schmäuchelhafte Vorstellungen der Hoheit ihn wieder zu gewinnen, um alle die Bande zu zerreißen, die ihn mit der Religion verknüpften. Was brachte sie nicht alles in Bewegung? Einer der ersten Geister derselben Zeit, ich verstehe den Marschall von Bouillon, arbeitete hieran. So viel er sich durch seine Erfahrenheit über alle andere Häupter erschwang; so klug und durchdringend er war; so begriff er ganz wohl, daß der einzige Name eines Prinzen vom Geblüte seinem Anhange mehr Macht und Nachdruck geben könnte, als alle die Stärke und das Ansehen der berühmtesten Feldherren. Er vergaß also nichts, sich in das Vertrauen Heinriches zu setzen, und ihn vom neuen in den Irrthum zu ziehen. Er versuchte ihn durch seine Leidenschaften, durch seine Tugenden, und selbst durch die Liebe des allgemeinen Besten, für das er sich schon öffentlich bekannte. Er zeigte ihm seine Geburt, er entwickelte ihm seine Vortheile. Was für ein gefährlicher Anfall ist dieser für ein Herz, das so zärtlich bey der Beleidigung, und so empfindlich bey der Ehre war! Sehen sie, meine Herren, in diesem Streite des Prinzen den Sieg seiner Religion.

Zweifeln sie wohl, daß sich die Helden, von denen er gebohren war, in diesem Augenblicke seinen Gedanken vorstelleten? Sein Großvater, da er in der Ebne von Jarnac seinen Geist aushaucht; sein Vater, da ihn der Tod, nach dem Siege bey Coutras, in der Blüthe seines Alters, in das Grab stürzet: beyde schienen sich ihm zu zeigen, und ihm seinen neuen Haß vorzurücken, den er wider jenen Theil trug, wo sie sich berühmt gemacht, und ihr Leben aufgeopfert haben. War dieses nicht genug, ihn zu überreden, daß ihm eine Meynung, welche zweene der größten Männer mit ihrem Blute so oftmal unterzeichnet, die sicherste scheinen sollte? Daß ihr guter Glauben in der Lehre Kalvins nicht verdächtig seyn könnte? Daß dieses vielmehr jene, denen er die Ehre und das Leben zu verdanken hatte, beleidigen, als ihnen nachahmen, und sich selber vielmehr verachten, als sie rächen, hieße? Daß es endlich sehr seltsam ließe, wenn der Jüngste der Condeen dem Angedenken seiner Väter den Krieg ankündigen, und sich für aufgeklärter, als diese waren, halten wollte. Dieses waren die Vernunftschlüsse, die sich dem Verstande des Prinzen vorstellten, und die noch heut zu Tage den Entschluß so vieler Großen hindern, welche, aus einer unglücklichen Verbindlichkeit gegen ihre Familie, viel lieber die Stimme des Blutes, als Gottes anhören wollen. Ach! daß sie doch die Stimme des Geblütes anhörten! aber daß sie bis auf seinen Ursprung zurückkehren, und aus Ehrfurcht gegen ihre Väter, nicht alle ihre Voraltern verwerfen möchten!

Dieß war der Grund, aus dem sich Heinrich von Bourbon alles beantwortete, und seine eigenen Vorurtheile durch weit mächtigere widerlegte.

In einem so fruchtbaren Geschlechte an allen Gattungen der Helden, als seines war, stellte er die Klugen den Klugen, die Tugendhaften den Tugendhaften, die Eifrigen den Eifrigen, die Tapfern den Tapfern entgegen. Er sah einen heiligen Ludwig, das Haupt des bourbonischen Hauses, zweymal an der Spitze seines Adels über das Meer eilen: Zweifelsohne nicht, um gleiche Irrthümer, als Kalvin ausgeheckt, an dem Gestade des Nils oder auf den Mauren von Tunis auszustreuen. Er sah Ludwig, den Achten, sein ganzes Reich wider die Albigenser, welche Feinde des Priesterthums, der Fasten, der Bilder und der Sacramente waren, bewaffnen: Zweifelsohne nicht, um der eingebildeten Verbesserung dieser Neuerer ein Ansehen zu verschaffen. Er erinnerte sich, daß ein Karl, der Große, und ein Pipinus, jene Ueberwinder der Tyrannen Wälschlands, die Kronen derselben auf das Haupt des römischen Bischofes übertragen: Zweifelsohne nicht, um ihm seine eigene Krone zu rauben. Er führte sich zu Gemüth, daß, da Jesus Christus selbst, der dem Petrus und seinen Nachfolgern die Schlüssel der geistlichen Macht zugeeignet, die fränzösischen Prinzen erkiesen, den Päpsten die Schlüssel der Städte und Provinzen und den größten Theil der weltlichen Gewalt zu übergeben; es sehr seltsam seyn würde, wenn die Enkel dieser frommen Krieger sich erkühnen wollten,

ihr

ihr Werk und das Werk Jesu Christi selbst zu zerstören. Mit diesen Wahrheiten war sein Verstand angefüllet; er verglich die Beschaffenheit der letztern Zeiten mit so vielen vergangenen Jahrhunderten, und Heinrich erkannte vollkommen, daß die Religion seines Vaters und Ahnherrn nicht der Glaube seines Hauses wäre. Er meynte, daß man jene nicht beleidigen könnte, denen wir unsere Tage schuldig sind, wenn man jenen Gerechtigkeit wiederfahren ließe, von welchen diese selbst das Leben empfangen. Er glaubte, daß man eilfhundert Jahre gewisser und beständiger Tugenden bey den einen nicht verwerfen müsse, um dreyßig bis vierzig Jahre wenigstens zweifelhafter Tugenden bey den andern zu rechtfertigen. Und in einer so billigen Gesinnung fand er die Mittel, sein Bekenntniß des Glaubens vielmehr zu unterstützen, als durch die Beyspiele seines Hauses beweget zu werden.

O mein Gott! warum geußest du nicht eben diesen Geist der Billigkeit über jene aus, die den Glauben bestreiten? Du öffnetest dem Diener des Propheten die Augen, welcher über die Menge der Feinde, die ihn umzingelten, unbillig bestürzet wurde. Du ließest ihn ganze Kriegsheere, die zu seiner Beschützung bereit waren, sehen, und verkündigtest ihm durch den Mund des Propheten, wie sehr diese, die für uns sind, jene, die wider uns fechten, überträfen: **Es sind mehr bey uns denn bey ihnen.** 4. B. der Kön. 6. 16 *. Erleuchte einmal, o Herr! diese freywilligen Blinden, wel-

* Plures nobiscum sunt quam cum illis.

welche sich nicht getrauen, den Irrthum bey dem Anblicke ihrer Aeltern zu verlassen, derer Betrachtung sie erschrecket. Oeffne ihre Augen bey einer unzählichen Reihe ihrer Ahnen, die in dem Schooße unserer Kirche verstorben sind. Werden sie wohl ihr Herz bey diesem Anblicke verläugnen können? Werden sie wohl, einigen Lebenden zu gefallen, so vielen Verstorbenen ihre Beystimmung auf eine so beleidigende Art, als diese ist, versagen wollen, und werden sie wohl glauben, ihren Aeltern Ehrfurcht schuldig zu seyn, welche diese selbst gegen den ganzen Ueberrest ihres Stammens nicht getragen haben? Mit dergleichen Betrachtungen erhob der Prinz von Conde seinen Glauben über die Vorurtheile der Geburt: aber wie sehr erhob er ihn nicht auch über seinen eigenen Vortheile!

Das Haupt des irrenden Theiles zu seyn, war eine Würde, welche nicht allein die ersten Ehrenstellen der Kirche und des Kirchenraths ertheilte. Es lieferte die berühmtesten Häven, und wichtigste Plätze in seine Hände. Es gab ihm eine unumschränkte Macht über die Hälfte von Frankreich. Er war nach dem Könige der Herr über die Herzen, sowohl als über die Güter und Städte; er konnte auf das mindste Zeichen zahlreiche Kriegsheere in das Feld stellen, und über alles hatte er ein so gewaltiges Ansehen, daß er das ganze Reich, im Falle der Noth, durch die benachbarten Völker zu überschwemmen fähig war. Daher, meine Herren, kam es, daß so viele Große über eine Neuerung hielten, welche sich evangelisch nennen will, die

aber dem Gesetze Gottes stracks entgegengesetzet ist, welches die Untergebnen in dem Gehorsame hält, und das sie das Siegel der Größe und Majestät Gottes, auf der Stirne des Prinzen verehren heißt.

Gefährliche Gedanken, die man in dem Verstande Heinrichs so künstlich erweckte! Schmäuchelhafte Fallstricke, welche man seinem Glauben, unter dem kostbaren Vorwande der Nothdurft des Staats und der Gewaltthätigkeit der Räthe, legte!

Man unterließ nicht, weit rührendere Beweggründe, und die der Person des Prinzen eigen waren, anzuführen. Man zeigte ihm, daß weder Könige von Navarra, weder Coligny vorhanden wären, mit denen die Condeen die Macht der Herrschaft und die Ehre der Unternehmungen theilten; daß er hierdurch einen Vortheil erhielte, welchen seine Väter nicht genossen. Man verblieb nicht bey Worten. Man schritt weiter. Man wollte ihn durch seine eigenen Augen überzeugen. Man führte ihn in die Städte, die zu Wällen dienten, den Irrthum zu beschützen. Selbst Rochelle, dieser befestigte Sitz des Aufruhres, wurde ihm geöffnet; man empfieng ihn in selbem mit aller Pracht; man ließ ihn die Zuneigung des Volkes sehen, welches, um auf ihn alle sein Vertrauen zu setzen, dieses einzige von ihm verlangte, sich zur kalvinischen Lehre zu bekennen, und alle Gewissensbisse seines katholischen Christenthums zu ersticken. Ach! ihr weltlichgesinnten Menschen! Was ist ein Gewissensbiß der Religion bey einem so prächtigen Reize so vieler Vortheile? Zweifelt man wohl,

ein glänzendes und versichertes Glück zu machen, wenn es nur die Religion kosten sollte? Schätzt man sich nicht glückselig, durch eine Verachtung Gottes sich Mittel zu erkaufen, über die Menschen zu herrschen? Und kann man nicht zur Schande unsrer Zeit sagen, daß man oft nur aus weltlichen Absichten mit Gott hält? Ein junger Prinz, der noch in der Hitze seiner Leidenschaften, mitten unter seinen Beleidigungen war, derer Ungerechtigkeit endlich der gerechte Ludwig einsah, und ausdrücklich bekannt machte: dieser Prinz, sage ich, der durch so wichtige Betrachtungen angetrieben ward, von seiner Pflicht abzustehen, verblieb dennoch bey seiner Pflicht, bey seinem Könige, bey seinem Vaterland unbewegt, weil er der Religion treu war. Dieses Band verknüpfte ihn mit allen übrigen. Er wollte lieber seine Ruhe und Freyheit in Gefahr setzen, als zu einem Zweifel von seinem Glauben Anlaß geben. Mit einem Worte, er opferte alles seinem Gewissen und seinem Heile auf.

Und scheinet ihnen dieses nicht genug zu seyn, meine Herren, um ein Recht zu haben, dem ganzen Anhange des Irrthums seine Halsstärrigkeit vorzurücken? Haben wir wohl ein überzeugenders Beyspiel, ihm die Eitelkeit seiner gemeinen Vorwände, die ihn auf den Irrwegen zurückhalten, zu erkennen zu geben; sie mögen nun Vorwände der Geburt, oder des Vortheiles, besonders in diesen Tagen, seyn? Weit gefehlt, daß sie einiger Vortheil von uns absondern sollte; werden sien icht vielmehr von selbem zur Zurückkunft angetrieben:

ben: und auf welcher Seite findet man endlich die Ruhe, die Beförderung, das Glück? Behüte es Gott, daß solche Gründe die Herzen auffodern, und bestimmen sollten! aber sie sollten wenigstens der Bekehrung die Schande benehmen, und die Beschwernisse vermindern. Die Zurückkehr zur Kirche ist itzt so allgemein*; die Wege sind so leicht, so sicher, so rühmlich, daß der Ketzerey kein Anstrich, kein Schatten, kein geringster Vorwand mehr übrig ist, welche ihren Widerstand rechtfertigen könnten. Man darf sich nicht mehr verbergen, noch erröthen, um sich zum wahren Glauben zu bekehren. Petrus beklagt sich nicht mehr über die Unfruchtbarkeit seines Fischfanges, noch über seine unnütze Bemühung. Die Netze zerreißen unter der Menge und dem Gewichte der Fische. Ganze Städte, ganze Provinzen kehren zurück. Das ganze Reich wird diesen nächstens nachfolgen; denn wenn du, o Herr! die Herzen der Könige in deinen Händen hältst; wirst du nicht auch die Herzen der Völker halten? Und wenn ein heiliger Hieronymus, bey dem Anblicke der Verachtung, in welche die Abgötterey verfallen, und der allgemeinen Bestrebung, sich dem Joche Jesu Christi zu unterwerfen, sich zu seiner Zeit getraute zu sagen, daß, wenn Jupiter noch lebte, er selbst die christliche Religion würde angenommen haben **: warum sollte

ich

* Diese Rede ist zur Zeit gehalten worden, da so viel zahlreiche Bekehrungen der Kalvinisten unter Ludwig, den XIV. geschahen.

** Puto ipsum Jovem, si in tali cognatione fuisset, potuisse in Christum credere.

ich bey einem gleichen Eifer nicht sagen, daß selbst Luther und Kalvin, wenn sie hier gegenwärtig, und Zeugen des Fortgangs und Zustandes der Religion, welchen wir sehen, wären, die Wahrheit erkennen, und ihre falschen Gedanken verlassen würden, so sehr sie selbe angebethet haben. Lasse man uns, meine Herren, von dem Glauben Heinrichs und seiner unüberwindlichen Standhaftigkeit zu seinem brennenden Eifer schreiten, und selben der Laulichkeit der eiteln Klugen entgegenstellen: und dieses ist der zweyte Theil meiner Rede.

Zweyter Theil.

Frankreich, welches einen langen Frieden mit dem größten Theile seiner Benachbarten genoß, hatte keine andern Feinde als den betrübten Raub der Ketzerey, seine eigenen Kinder. Da sie, nach ihrer Meynung, die Schiedsmänner des göttlichen Wortes waren, konnte man sich wohl verwundern, daß sie sich zu Richtern der Befehle und des Willens der Prinzen aufwarfen, und daß sie die Könige, durch eine lange Reihe der Abänderungen und erpreßten Friedensschlüssen, in einen Stand versetzet, in welchem sie, ohne einer Verletzung des gegebnen Wortes schuldig zu scheinen, die Strafruthe über ihre aufrührischen Unterthanen selbst, nicht mehr ausstrecken konnten? Nach unendlichen Empörungen, die ihnen immer verziehen, und von ihnen immer erneuert worden, trieb endlich die verwägne Versammlung von Rochelle das Laster auf das höchste:

der beste König sah sich gezwungen, die strengsten Maaßregeln wider sie zu ergreifen. Er ward zu diesem Entschlusse von dem Prinzen von Conde angetrieben; und hier war es, meine Herren, da Heinrich seinen Eifer aus einer gerechten Empfindung der Unbild blitzen ließ, welche ihm die aufrührischen Religionsstreiter zufügten, da sie ihn fähig zu seyn glaubten, zu ihnen zurückzukehren; und da er die Unruhe, welche er den Gläubigen gemacht, als er die Feinde des Glaubens zu viel nähern ließ, durch eine gewisse Art der Genugthuung ersetzen wollte.

Der Geist der Busse ward also ein Grund seines Eifers. Denn, meine Herren, es verhält sich mit der Busse der Großen nicht so, wie mit der Busse gemeiner Menschen. Ein büssender Prinz muß bey der Reue, bey den Thränen nicht stehen bleiben. Er muß seine Busse sowohl jene, die ihn durch Schmäucheleyen von der wahren Richtschnur seiner Pflicht abwendig gemacht, als jene, welche er durch sein Beyspiel verführet, fühlen lassen. Gleichwie die Ausschweifung eines Prinzen und seine mindsten Fehltritte der allgemeinen Frömmigkeit allezeit gefährlich sind: so muß seine Wiederkehr zur Tugend dem öffentlichen Laster und Verderbnisse allezeit erschrecklich seyn. Eine so traurige Folge hatte die Tugend Heinrichs für die Anhänger Kalvins.

Sie waren nicht gewohnet, das Joch der Könige mit Ruhe anzunehmen: man mußte zum Kriege kommen. Man ergriff die Waffen wider sie. Zwo Gattungen

der Menschen widersetzten sich diesem Entschlusse: einige aus Furcht, die andern aus Mitleiden. Jenen schien die Macht der Feinde allzu fürchterlich; man sagte, sie wären Wüthende, die das ganze Reich über einen Haufen werfen könnten: man müsse sie also schonen. Diesen schien der Zustand der Feinde allzu mitleidenswerth; man sagte, sie wären Leute, denen man, wider Willen, das Joch der Religion auflegte, welches freywillig seyn sollte: man müsse sie also dulden. Eitle Furcht! ungegründetes Mitleiden! Der Prinz von Condé, welcher von diesen zwoen niederträchtigen Leidenschaften befreyet war, sah die Macht der Irrenden mit einer Größe der Seele und mit einer Unerschrockenheit an, welche die furchtsamen Klugen beschämte. Er betrachtete die Mühseligkeit der Irrenden mit einer Zärtlichkeit des Herzens, welche den allzu barmherzigen Staatsmännern zeigte, ihre Barmherzigkeit nützlicher anzuwenden. Er war gegen eine aufrührische Ketzerey unerschrocken, und so zu sagen, unerbittlich; aber er war auch gegen eine demüthige und beugsame Ketzerey zärtlich und mitleidig: und hierinnen bestand die Mäßigkeit des Eifers unsers Prinzen: **Bey ihm ist Barmherzigkeit und Zorn.** Ekkles. 16. 12 *.

Ich sehe ihn, meine Herren, in dem Rathe des Königs, wie einstens den tapferen Kaleb in der Versammlung der Starken und Weisen von Israel, da man ein Mittel suchte, das verheißene Land durch Feuer und Schwert zu öffnen, und wider die Völker, die

* Misericordia & ira est cum illo.

die selbes im Besitze hatten, zu gehen. Der einzige Name dieser barbarischen Völker war den Israeliten ein Gegenstand des Schreckens und der Furcht. Ein jeder Amalekiter schien ihnen ein Riese zu seyn. Sie stellten sich das Land als undurchgänglich vor. Wie, meine Brüder, rief Kaleb? Wie, ihr wollet euch wider den Herrn auflehnen? Ihr erschrecket über die Einwohner dieses Landes? Sehet ihr nicht, daß sie weder Kräfte noch Mauren haben, weil der Herr nicht für sie streitet? Gott ist mit uns, fasset Muth, und fürchtet euch nicht: **Seyd nicht muthwillig wider den Herrn, und fürchtet euch nicht vor dem Volke dieses Lands. Es ist all ihr Schutz von ihnen gewichen: der Herr ist mit uns; fürchtet euch nicht.** 4. B. Mos. 14. 9 *.

Mit eben der Hitze verwies Conde den laulichen Katholikern, daß sie sich fürchteten, die Macht der Aufrührer zu beleidigen, da sie sich vielmehr fürchten sollten, den Zorn Gottes durch ihr Mistrauen zu reizen: daß sie sich fürchteten, die Ruhe des Staates zu stören, da sie sich vielmehr fürchten sollten, die Grundfeste des Reiches zu untergraben, wenn sie so viele Republiken erduldeten, als die Feinde Plätze innen hätten: daß sie sich fürchteten, ihnen die Oerter, welche ihnen zu ihrer Sicherheit übergeben sind, wegzunehmen, da

* Nolite rebelles esse contra Dominum, neque timeatis populum terræ hujus. Recessit ab eis omne præsidium; Dominus nobiscum est; nolite metuere.

sie sich vielmehr fürchten sollten, daß nicht diese Plätze dem Einfalle der Fremden in das Reich die Thüre von allen Seiten öffneten: daß sie sich fürchteten, sich den Haß der protestantischen Staaten, und Könige zuzuziehen, wenn sie ihre Brüder beunruhigen würden; daß sie sich aber nicht scheuten, die Verachtung auf sich zu laden, da sie sich nicht getrauten, mit den aufrührischen Ketzern in Frankreich eben so zu verfahren, wie diese Staaten und Könige selbst mit den friedfertigen und gehorsamen Katholikern in ihren Ländern verführen: mit einem Worte, daß sie fürchteten, und nicht sähen, daß diese Furcht zu nichts anders diente, als die Unruhe zu unterhalten, und ihr eine größere Kühnheit einzuflößen.

Also vertrieb Conde eine Furcht durch die andere*: man ergab sich seinen gründlichen Beweisen; und die Folge zeigte nachmals, daß er nicht verwägen gehandelt, da er die Hülfe des Himmels versprach.

Denn in der That, war nicht Gott mit uns und mit ihm durch diesen ganzen Krieg? Stritt nicht der Engel Gottes an seiner Seite? Gieng nicht der Sieg vor ihm einher? Berry, Poitou, Dauphine, Guienne, Languedok waren hiervon Zuschauer. Neun und zwanzig Städte, welche er mit Gewalt und unter strengen Bedingungen einbekam, behielten noch lange Zeit die traurigen Merkmäler. Die Frucht so vieler Arbeiten war endlich, daß fünf oder sechs Jahre einer Kriegsflamme, welche der Eifer Heinrichs angezündet, die

Vor-

* Timorem timore expellens. Theod.

Vortheile einer sechzigjährigen Empörung aufzehrte. Rochelle verlohr ihre erzwungne Freyheit; und das blutige Schwert des Würgengels kehrte nicht eher in die Scheide zurück, als bis die Aufrührer entwaffnet, und durch die Schleifung ihrer Festungen dahin gebracht wären, keine andere Sicherheit vor dem Zorne der Könige zu verlangen, als welche sie, wie andere Unterthanen, in ihrer Treue und Unterwürfigkeit finden könnten.

Allein, was diesen großen Fortgang um soviielmehr beschleunigte, war nicht allein die Weisheit und Stärke unsers Prinzen; sondern auch seine äußerste Strenge. Er hielt es für nothwendig, die Feinde der Religion fühlen zu lassen, wie wenig man in Ansehen ihrer von der alten Furcht behalten hätte, indem man nicht einmal, bey der allgemeinen Gefahr des Krieges und nach so hartem Verfahren, dessen man sich wider sie gebrauchte, ein gleiches von ihrer Rache befürchtete. Jagte nicht dieses scharfe Bezeigen ganze Besatzungen in die Flucht? War nicht Soyon, Beauchatel und Pamiers von allem Schutze, aus dieser Furcht, verlassen? Sah sich nicht S. Sever von den Händen ihrer eigenen Einwohner durch Feuer verwüstet? Ward nicht Chatelnau, das sich wegen der Höhe ihrer Berge von aller Gefahr sicher zu seyn glaubte, durch Sturm eingenommen, und mußten nicht alle Bürger über den Degen springen? Und glaubte nicht der König selbst bey der Belägerung von Montpellier, welcher sich überreden ließ, den Untergang der Unru-

higen durch Bedingnisse, welche mehr seiner natürlichen Gütigkeit gleichförmig, als seinem Reiche nützlich waren, zurückzuhalten; daß er verbunden wäre, dem Prinzen, welcher unter ihm als Feldherr die Belägerung führte, nachzugeben, und den Ueberfluß seiner Güte bey jenem zu verbergen, den er zum Rächer seiner Majestät auserwählet?

Was können nun die Klugen der Welt, jene Feinde der äußersten Entschlüssungen, besonders in den Religionssachen, sagen? Es ist wahr, wenn es jemals geschehen kann, so kann man sich in diesen auf die Gesetze der Liebe beruffen. Allein der Prinz, der ohne Vergleich, weit mehr als diese in den göttlichen Grundsätzen erfahren war, wußte allzu wohl, daß Moses, der ein gottesräuberisches und mürrisches Volk ohne Gewissensangst ermorden ließ, von der heiligen Schrift der Sanftmüthigste von allen Menschen genennet wurde, weil er unter allen Menschen der Eifrigste war, das wahre Wohl des Volkes, das er bestrafte, zu befördern: **Moses war der allersanftmüthigste Mann über alle Menschen.** 4. B. Mos. 12. 3 *.

Ein so aufgelegter Verfolger der Glaubensfeinde nun der Prinz zur Zeit ihres Aufruhrs war: so trug er doch eine wahre Zärtlichkeit, ein heilsames Mitleiden zur Zeit ihres Gehorsams gegen sie: und dieß war sein Bezeigen nach dem allgemeinen Frieden. Ich verstehe aber hier nicht, meine Herren, eine weiche und kla-

* Erat Moses vir mitissimus super omnes homines.

klagende Barmherzigkeit; sondern eine väterliche Zärtlichkeit, die ihn alle als kranke, und bey ihrem Uebel unempfindliche Kinder ansehen hieß, mit welchen man nicht nach ihren Begierden, sondern nach ihrem Zustande verfahren müßte.

Aus dieser Ursache ertheilte ihm Gott ein vernünftiges Mitleiden, welches ihm die Vortheile ihres Heils weit schätzbarer machte, als die Vortheile ihres Glücks, und das ihm den Werth des Blutes Jesu Christi in den Seelen entdeckte: ein Mitleiden, welches, indem es ihm eine gewisse Eilfertigkeit und Hitze für die Sorge ihrer Bekehrung einflößte, ihn antrieb, seine seltenen Gemüthsgaben zu diesem rühmlichen Vorhaben anzuwenden. Hierzu gebrauchte er nun seine hohe Wissenschaft, welche eben so aufgeklärt in den Wahrheiten der Religion als in den Grundregeln des Staates, in den feinen Ausflüchten der Feinde als in der Gründlichkeit unsrer Beweise, in unsern Geheimnissen und Gebräuchen, in der Geschichte und Tradition, in der heiligen Schrift und ihren Auslegern war. Hierzu gebrauchte er seinen durchdringenden Verstand, durch den er die Wahrheit von der Lügen, das Glänzende von dem Gründlichen, das Gewisse von dem Ungewissen so eigen entscheiden konnte: seine natürliche Annehmlichkeit, durch die er sich sowohl von dem Herzen als Verstande; sowohl von jenen, die ihm ihr Herz verhielten, als die sich ihm anvertrauten; sowohl von jenen, die ihm durch Künsteleyen zu entgehen trachteten, als die ihm aus Härtigkeit widerstehen wollten, Mei-

ster zu machen wußte. Hierzu gebrauchte er seine Lebensart, welche angenehm, ohne Zwang und leutselig, ohne Niederträchtigkeit war, und wegen der ihn auch jene lieben mußten, die ihn nur zu verehren, und zu fürchten gedachten: seine Hoheit des Geistes, durch welche er eine unumschränkte Macht in Parlamenten, im Rathe, in Unterredungen und im Umgange erhielt, der sich keiner widersetzen konnte. Alle diese großen Eigenschaften, die bey dem größten Theile der Welt Werkzeuge des Lasters sind, waren bey ihm durch einen heiligen Gebrauch Werkzeuge des Heils der Seelen und der Ehre Gottes geworden. So gelehrt er war: so scheute er sich doch niemals, sich den Einfältigsten mitzutheilen. Seine Tapferkeit, mit der er den Degen geführet, schämte sich nicht, dem Neuerungsgeiste durch die Feder und öffentliche Schriften Widerstand zu thun. Seine hohe Geburt verblendete ihn nicht zu glauben, daß ihm seine Größe ein Recht verschaffte, anderswo seine Ruhe zu suchen, als in der Sorge für die Hoheit und Vortheile Gottes.

Lernet, ihr schwachen Geister, die ihr alle Kräfte anwendet, euern Stand, eure Gesinnungen, eure Vorrechte, eure Ehre mit Pracht zu behaupten, und die ihr, nach euerm Dünkel, ohne diesen des Lebens unwürdig wäret. Seyd ihr dessen wohl würdig, wenn aller Eifer für den Urheber des Lebens bey euch erloschen ist? Wenn ihr euch nicht bestrebet, ihm jene zuzuführen, die der Irrthum entfernet? Wenn ihr so gleichgültig bey der Verwirrung oder Ruhe der Kirche;

aber

aber so unmäßig bey euern zeitlichen Vortheilen seyd? Ihr entdecket in den Mitteln, derer man sich bedienet, die gläubige Heerde zu vermehren, und die Rechte der Religion geltend zu machen, nichts als Härte, Bitterkeit und Widerwillen: gleich als wenn es nicht eure Pflicht wäre, da euch Gott alles gegeben, was ihr habt, ihm wieder zurückzustellen, und zurückstellen zu lassen, was ihm angehöret. Was kann nun die Staatsklugheit wider den glücklichen Eifer des Prinzen von Conde einwenden? Aber was kann noch die Ausgelassenheit seiner Frömmigkeit entgegenstellen? Dieses ist der Schluß seines Lobes.

Dritter Theil.

So viele Lasterhafte wir haben, welche die Religion durch das Aergerniß ihrer Sitten heruntersetzen, so befinden sich selbe in diesem bedauernswürdigen Zustande entweder aus Verzweiflung oder aus Verachtung. Da sie so fein sind, die großen und kleinen Pflichten der Religion zu unterscheiden; so verwerfen sie die einen, als wenn sie ihren Kräften unmöglich, und vernachlässigen die andern, als wenn sie dem Charaktere ihres Geistes unanständig wären: und hieraus erfolgt, daß sie beyde unterlassen, und in einer allgemeinen und immerdaurenden Ausschweifung leben. Allein ich werde ihnen einen Prinzen zeigen, welcher alle Pflichten der gründlichsten Frömmigkeit bey allen Gefahren und Beschwerlichkeiten seines Standes vollzogen: einen Prinzen, welcher bey der ganzen

Größe seines Geistes sich gedemüthiget, alle Pflichten der genausten Frömmigkeit auszuüben. Wird dieses Muster genug seyn, sie zu überführen, daß es weder den Großen unmöglich, noch den starken Geistern schändlich sey, die ganze Schuldigkeit der christlichen Religion zu erfüllen? Wir werden beydes in seinen Theilen sehen.

Wie viel Hindernisse findet die Tugend in dem Adel des Geblütes, in der Hoheit des Standes, in der Verwaltung der Provinzen, in den Ränken des Hofes, in dem Besitze großer Reichthümer? Unüberwindliche, sagt man! Ja, meine Herren, unüberwindliche Hindernisse sind es, weil man sich von dem Strome der Gewohnheit hinreißen läßt, und die Augen der Vernunft zuschließt; weil man ein Recht zu haben glaubet, wegen des Adels des Blutes, sich höher als andere zu schätzen: wegen der Hoheit des Standes, die Untergebenen unter die Füße zu treten; bey den Verwaltungen der Provinzen, sich von den Gütern des Volkes zu bereichern: durch die Ränke des Hofs, sich auf die Unkosten der Unglückseligen in die Höhe zu schwingen: bey dem Ueberflusse der Schätze, alles ohne Ordnung und Maaß zu verschwenden. Was für ein Mittel übriget wohl bey solchen Misbräuchen, die der Vernunft und Klugheit so sehr zuwider sind, die Tugend und das Heil zu erlangen? Aber wenn ein Prinz von Conde, der nichts edlers in Frankreich als sein Blut sieht, und keinen Beherrscher als Gott und seinen König kennet, die Anbethung, die er Gott schuldig ist, bis

zur

zur Ehrfurcht gegen die geringsten Diener des Altars; und die Unterwürfigkeit, die er dem Könige leisten muß, bis zur Ehrerbiethigkeit gegen jene, die dem Staate dienen, erstrecket: kann man sich wohl durch die hohe Geburt ein Recht verschaffen, um sich von dem ganzen Gesetze des Allmächtigen und Herrn der Welt loszusprechen? Wenn ein Prinz, der durch die höchsten Würden der Krone so sehr unterschieden ist, sich weit glücklicher durch eine Leutseligkeit zu unterscheiden glaubet, welche ihn unter das Volk vermischet, und um die Nothdurft besonderer Menschen beschäfftiget: kann man sich wohl von den Vorrechten des Standes verblenden lassen, um seine Größe auf die Hofart und den Ehrgeiz zu bauen? Wenn ein Prinz, der mit den Verwaltungen der wichtigsten Provinzen überhäufet, nach Dijon eilet, welches mit einer Belägerung bedrohet, und von der Pest geplaget wurde, sich in selbem einzuschließen; sein Leben aussetzet, um der betrübten Stadt Hülfe zu leisten; durch seine Gegenwart in dem Bezirke seiner Provinzen Ruhe und Sicherheit, durch seine Abreise Klagen und Schmerzen, und durch seine Zurückkunft Vergnügen und Freude erwecket: kann man wohl alle Liebe und Menschlichkeit ablegen, um in Erpressungen und Bedrängnissen Mittel zu finden, sich über den Haß und die öffentlichen Scheltworte zu trösten? Wenn ein Prinz, der die Seele und das das Orakel der Rathsversammlungen ist, an den Angelegenheiten des Hofes keinen andern Antheil nimmt, als um die Gerechtigkeit zu unterstützen: an den Ange-

gelegenheiten des Staats, als um die gute Ordnung in Sicherheit zu setzen: an den Angelegenheiten des Volkes, als um selbes durch Erleichterungen zu schonen: an den Angelegenheiten der Parlamente, als um die nöthige Abhänglichkeit zu erhalten: an den Angelegenheiten der Großen, als um ihnen die Treue einzuflößen: an seinen eigenen Angelegenheiten, als um sich selbst ein unverbrüchliches Gesetz der Gerechtigkeit und Billigkeit vorzuschreiben, und alle besonderen Vortheile mit dem einzigen und gemeinen Besten des Reichs zu verbinden: wer kann sich wohl, bey diesem Anblicke, wider sein Ansehen erkühnen, nichts als seinen Nutzen bey den Angelegenheiten aller andern in Acht zu nehmen? Wenn sich ein Prinz, dessen Reichthum eben so groß als seine Geburt ist, eine Ehre machet, den Reichthum und die Geburt durch eine kluge Haushaltung und äußerste Wachsamkeit, niemanden schuldig zu seyn, zu unterstützen: wer sollte nicht über die Ausschweifung so viel vornehmer Häuser erröthen, in denen man keine andere Freygebigkeit, als die Verschwendung; keine andere Haushaltung, als die Unordnung; keine andere Keñzeichen der Größe kennet, als einen blinden Trieb, die Früchte des Fleißes und der Arbeit ihrer Voraltern durchzubringen, um den Nachkommen nichts als die schändlichen Früchte ihrer Fahrlosigkeit zu hinterlassen? Allen seinen Pflichten gegen seinen Gott, gegen seinen König, gegen seines gleichen, seine Untergebenen, seine Bedienten, in dem Adel, in den Ehrenbezeugungen, in den Aemtern, in den Gefahren des Hofes, in dem Ueberflusse seiner Güter genugthun;

dieses, dieses, meine Herren, nenne ich eine gründliche Frömmigkeit. Aus diesen Zügen wird man die Frömmigkeit des Prinzen von Conde erkennen, oder man muß es wenigstens erkennen. Aber sehe man zu gleicher Zeit seine eigenen Fehler ein; und gestehe man, daß die Ausübung einer wahren Tugend keine unmögliche Sache sey, und daß diese Ausgelassenen hierinnen ohne Entschuldigung seyn.

Allein werden sie wohl in ihren Verspottungen und in der Verachtung, welche sie gegen geringere Uebungen, und gewisse Tugenden tragen, die sie für eine Schwachheit ansehen, glücklicher seyn? Werden sie sich erkühnen, die Gelehrigkeit eines Kindes in den Glaubenslehren und Geheimnissen, eine vollkommene Unterwürfigkeit gegen das Ansehen des heiligen Stuhles, eine erbauliche Eingezogenheit in den Kirchen, eine ehrerbiethige Aufmerksamkeit bey den Ceremonien des anbethenswürdigen Opfers, eine ordentliche Beständigkeit in dem Gebrauche der Sacramente, in den göttlichen Liedern und Gebethen, in den Feyerlichkeiten der Heiligen, eine zärtliche Andacht zu dem Gekreuzigten, eine herzliche Neigung gegen die Mutter des Herrn; eine beständige Art auch die Gemeinen zu ehren; eine väterliche Liebe gegen alle rechtschaffene Leute; eine strenge Aufsicht über seine Bedienten und Hausgenossen, um sie in einem regelmäßigen Leben und in der Beobachtung aller Pflichten des Christenthums zu erhalten, an unserm Prinzen zu tadeln? Es sind dieses freylich keine Tugenden, die man auf dem Schauplatze besingt,

und welche die Lobsprüche eines so eitel gekünstelten und so sehr verdorbenen Jahrhundertes, als dieses ist, in dem wir leben, verdienen; aber es sind Tugenden, welche am Ende der Tage, und bey dem Gerichte Gottes, zur Verdammung der weltlichen Menschen und ihrer falschen Zärtlichkeit in dem Frommen, werden bekannt gemacht werden.

Denn werden sie wohl die genaue Frömmigkeit dieses Prinzen einer Schwäche seines Geistes anrechnen können? Allein sah man zu seiner Zeit einen Geist, der mehr lebhaft und durchdringend, erhaben und weitreichend, klug und bescheiden, reich an Gründen und durch Wissenschaft mehr ausgezieret war? Besaß er nicht alle diese Gaben als ein Erbtheil seiner Väter? Hat er sie nicht den Prinzen seines Hauses mitgetheilet? Sind nicht diese der Charakter, der sie von andern unterscheidet? Behaupten sie nicht den Platz unter den Gelehrten, den sie unter den Helden einnehmen? Kann man ihrem Verstande mehr widerstehen, als ihrem tapferen Arme? Begleitet sie nicht allezeit der Sieg und die Vernunft? Wenn alle diese Eigenschaften in tausend andere Geister vertheilet würden: so würden sie nichts anders hervorbringen, als Hochmuth, Unabhänglichkeit, eine boshafte Spitzfindigkeit, die Wahrheiten der Religion zu entwickeln, eine gottlose Begierde an allen zu zweifeln, oder wenigstens seine eigene Meynung zur Richtschnur des Glaubens zu setzen. Allein in dem Geiste Heinrichs von Bourbon, in dem sie versammelt waren, machten sie einen wahren Gläubigen. Er er-

stickte

stickte seine Einsichten bey dem Anblicke des unzugänglichen Lichts, welches unsern Augen nur Finsterniß ist. Er glaubte eine Ehre zu haben, wenn er einem so großen Gott diente, der sich Geheimnisse zurückhalten könnte, die kein menschlicher Geist jemals erreichen wird. Er schätzte sich glückselig, einen so gütigen Gott anzubethen, dem auch die mindesten Dienste angenehm wären. Nichts was Gott gefallen konnte, war in seinen Augen klein, nichts gleichgütig, nichts verächtlich.

Waget es itzt, ihr starken Geister, oder die ihr solche scheinen wollet, euch einem Geiste von dieser Art zu vergleichen. Erinnert euch vor allen, der Worte der Weisheit, daß der todte Gerechte die lebenden Gottlosen verdammet: **Der Gerechte, wenn er stirbet, verdammet die Gottlosen, welche lebend bleiben.** B. der Weish. 4. 16 *. Denn, wenn der Gerechte in seiner Aufführung sich selbst widerspräche; wenn das Ende den vorigen Lebenslauf verläugnete: so würde dieses den Freygeistern ein kostbarer Vorwand seyn. Allein, anstatt daß diese, durch die geringe Aehnlichkeit des Todes mit ihrem Leben, durch den Widerspruch ihrer letzten Gesinnungen mit denen, welche sie im Leben hatten, durch das öffentliche Bekenntniß der Irrthümer und Blendwerke der Welt, das sie sterbend machen; anstatt, sage ich, daß sie uns durch diese Ungleichheit, Verachtung und Abscheu vor dem Laster einflößen: so zwingt sie ein gerechter und frommer Prinz bis zu dem Ende seiner Tage, auch wider Willen

* Condemnat justus mortuus vivos impios.

len die Tugend zu schätzen: **Der Gerechte, wenn er stirbet, verdammet die Gottlosen, welche lebend bleiben.**

Der Tod näherte, und zeigte sich ihm. Er ward hierdurch nicht erschrecket, weil er sich wider seine Anfälle schon zu guter Zeit zubereitet. Man schmäuchelte ihm nicht mit der Hoffnung des Lebens, weil er keine Schmäuchler an seinem Hofe hatte. Er verfuhr mit jenem, der ihm sein Ende ankündigte, wie mit einem Freunde, weil er jene für Freunde hielt, die ihm die Wahrheit sagten. Er versammelte um sein Bett Leute, die durch ihre Gelahrtheit und Frömmigkeit bekannt sind, um mit ihnen von den Angelegenheiten seines Gewissens zu handeln, weil er schändlich zu seyn glaubte, mehrere Sorge für die Geschäffte der Welt als für das große Geschäfft seines Heils zu hegen. Es fiel diese wichtige Wahl auf Männer von unsrer Gesellschaft, weil er von ihnen häufige Proben hatte, und sie seines Vertrauens und Schutzes, ohne die Reden des Neides zu achten, würdigte. Er erklärte seinen letzten Willen, und vergaß der Armen nicht, weil er diese als seine ersten Erben ansah. Er hinterließ in seinem Hause große Güter, weil er immer alles in guter Ordnung erhielt. Er hatte keine Aussöhnung zu machen, weil er allezeit den Frieden liebte.

Man sah Thränen und Schmerzen; man hörte Seufzer und Klagen, nicht zwar aus seinem Munde und von seinem Herzen; sondern von dem Herzen einer Prinzessinn, welche, von ihren zarten Jahren an,

mit dem Schicksale ihres durchlauchtigen Gemahls unzertrennlich verbunden, und ihm allezeit in seinem Unglücke gefolget ist, und die nun endlich den Augenblick sah, ihm länger nicht folgen zu können. Sie kamen von dem Herzen seiner durchlauchtigen Kinder, welche in dem Zeitpunkte, einen so geliebten Vater zu verlieren, erfuhren, wie wenig die Ehre bey einem so empfindlichen Verluste fähig wäre, einen Trost beyzubringen. Sie kamen von dem Herzen der ersten Staatsmänner, welche schon das Band der Einigkeit und allgemeinen Ruhe durch seinen Tod aufgelöset, und zerrissen zu seyn glaubten. Sie kamen von dem Herzen seiner Diener und besonders jenes Getreuen, welcher seine Erkenntlichkeit über die Gesetze seiner Pflicht, und seine Pracht über die Schranken eines gemeinen Glücks treibet, und der sich nicht begnüget, seinen Schmerzen im Metalle auszudrücken, noch die Lobsprüche des Prinzen in Marmor und Aerz einzugraben; sondern will, daß eben jene Stimme, die dem Dienste des Evangeliums bestimmet ist, alle Jahre das Lob der Tugenden seines Gebiethers, in diesem heiligen Orte, sollte erschallen lassen.

Bey dem Anblicke eines so großen Betrübnisses, welches fähig war, einen Weltweisen selbst wankend zu machen, verblieb die Tugend Heinrichs unbeweglich, weil es die Tugend eines christlichen Prinzen war, der Gott kennet, und ihn liebt. Nicht ein eitler Trotz, sondern diese war es, die seine Seele in ihrer Standhaftigkeit erhielt. Er verdemüthigte sich durch das Un-

gedenken seiner Sünden, und richtete seine Hoffnung durch die Hülfe der Sacramente wiederum auf. Er ermunterte seine Liebe durch Vereinigung mit dem Gekreuzigten; er erweckte seinen Glauben durch ein öffentliches Bekenntniß seines Beyfalls in den Lehren der Kirche; er unterrichtete in diesen die Großen, die ihn besuchten; er befahl seinen Prinzen allen Eifer für diese; er hieng den Segen, welchen er ihnen gab, ausdrücklich an die Sorge, die sie tragen würden, diese heilige Braut Jesu Christi zu beschützen; und um der Religion nichts von dem Opfer seines Lebens zu entziehen, so gab er den letzten Seufzer in den Händen des päbstlichen Gesandten auf, und machte ihn zum Zeugen seines Eifers für die Kirche und der Begierde, die er hatte, eben diesen Eifer seiner ganzen Nachkommenschaft zu hinterlassen.

Was für ein anständigers Verlangen hätte er tragen können? Was für einen andern Ruhm hätte er diesem Sohne wünschen können, der nach ihm das Haupt und die Ehre des durchlauchtigen Hauses von Conde geworden? Hat nicht dieser Prinz, in der ersten Hitze seiner Jugend, das Lob seiner Ahnen erreichet, der berühmtesten Feldherren überstiegen, unserer Feinde ausgelöschet? Hat er nicht in drey großen Feldschlachten den Sieg davon getragen, und durch den ersten den Staat in Sicherheit gesetzt; durch den zweyten unsre Eroberungen befestiget; durch den dritten die feindlichen Länder zittern gemacht? Was für einen Zuwachs der Ehre konnte er, nach so großem Fortgange,

der

der die Freude des Vaters auf das höchste treiben mußte, für einen solchen Sohn verlangen, als diesen, daß er einstens eben ein solcher Beschützer und eine solche Stütze der Religion seyn möchte, als er des Reiches gewesen? Dieses ist die Glückseligkeit Frankreichs nicht genöthiget zu seyn, seine Bemühungen zur Bekehrung der Irrenden anzuwenden: und dieses ist das Unglück unsrer Benachbarten, daß sie keine Faust zum Siege anführet, die so sicher überwindet, und so eilfertig erobert. Unterdessen, glücklicher Vater dieses großen Helden! deine Wünsche sind in dem Laufe seiner Siege nicht eitel gewesen. Er hat nicht nur das Wesentliche der Religion in seinem Herzen behalten; er hat für selbe gearbeitet, da er die Macht Frankreichs und die Ehre des großen Ludwigs unterstützet. Dieses ist der Vorzug Frankreichs über andre Staaten, welcher die Fremden in Furcht setzet, und den Unterthanen Ehrerbiethigkeit einflößt. Dieses ist die Hoheit des Erstgebohrnen der Kirche über andere Könige, welche seine Sorgen für die Beschützung des Glaubens und für seine Befestigung wider alle Irrlehren, die ihn anfallen, weit thätiger macht. Die Ketzerey verschwindt vor diesem berühmten Monarchen. Ganz Europa ist vor ihm in stiller Ruhe, und diese wird so lange dauren, so lange Frankreich unter der Regierung Ludewigs, des Großen, solche Stützen besitzt: ich verstehe einen Ludwig von Conde, dessen einziger Name genug ist, das ganze Königreich in Sicherheit zu stellen: einen Julius von Conde, seinen Sohn,

den Erben seiner Heldentugenden und Gefährten seiner Arbeiten: einen Herzog von Anguien, diesen würdigen Zweig eines durchlauchtigen Stammens. Wollte der Himmel seine kostbarsten Geschenke über sie ausbreiten, und möchten sie, in der Verewigung des Eifers, den ihnen ihr Vater hinterlassen, ihre wahre Größe setzen! Sie werden ihre Glückseligkeit, wie er, in selbem finden; und, damit ich eben die Worte am Ende gebrauche, mit denen ich meine Rede angefangen: der ganze Erdkreis wird erkennen, wie vortheilhaft es sey, dem heiligen Gott gehorchen, und ihm dienen.

Lobrede

Auf seine durchlauchten, den Herrn Franz Heinrich von Montmorancy, Herzog von Luxemburg, die in der Profeßhauskirche der Gesellschaft Jesu, zu Paris, den 21. April 1695. gehalten worden.

Dan. 9. 18.

Wir schütten unser Gebeth vor dir nicht aus in unsern Gerechtigkeiten, sondern in deinen großen Erbarmungen. *

Dieses sind die Seufzer eines Propheten, der in der Mitte eines gefangenen Volkes sitzet, von seinem Vaterlande entfernet ist, und sich nach der Freyheit sehnet. Was für eine Stärke hätte er seinem Gebethe nicht geben können, wenn er dem Herrn die Verdienste Davids, Jakobs und Abrahams vorgestellet, und sich bestrebet hätte, seine Barmherzigkeit den Kindern durch das Angedenken der Väter zu erwerben. Allein Daniel schloß bey diesen eiteln Gegenständen, welche vielmehr von einer Vermessenheit als einem Vertrauen herrühren, seine Augen. Er fand eine

* Non in justificationibus nostris prosternimus preces ante faciem tuam, sed in miserationibus tuis multis.

eine weit sichrere Stütze in der einzigen Güte Gottes, als in allen Tugenden der Menschen; und ohne etwas von dem Eifer, der ihm zum Gebethe trieb, noch von der Hoffnung, die sein Gebeth begleiten mußte, zu verlieren, so bethete, und hoffete er; aber allezeit in den Erbarmungen Gottes.

Warum sind wir, meine Herren, in der Gegenwart eben dieses Gottes versammelt? Sind wir hieher gekommen, die Todten unnützlich zu beweinen, wo wir nichts als Thränen der Busse vergießen sollten? Sind wir hieher gekommen, ihre Siege und heldenmäßigen Arbeiten herauszustreichen? Die Religion erlaubet uns nur, den Heiligen, den Ueberwindern der Sünde, dergleichen Dienste abzustatten; ihre Gräber zu verehren, und ihre Tugenden an dem Fuße des Throns Gottes zu besingen, weil sie mit ihm herrschen, und durch seine Ehre geehret sind. Allein, wenn man euch, ihr Großen der Welt, zu den Gräbern der Prinzen und Helden berufft, derer Tugenden so oft menschlich, und meistentheils nur unter kostbaren Namen versteckte Leidenschaften sind: so geschieht es, euch einen rührenden Blick nach jenem unvermeidlichen Ende thun zu lassen, an welches ihr niemals gedenket. Es geschieht, um euch jenen Tod vorzustellen, dem ihr, mit einem blutigen und übereilten Trotze, in der Hitze und den Bewegungen einer Schlacht in die Augen sehet; aber den ihr mit so harter Mühe gelassen und ernsthaft erduldet, wenn ihr euern Betrachtungen bey diesem traurigen Todtengerüste überlassen seyd, welches euch wider

euern Willen, Gedanken der Busse beybringet. Wenn man endlich, aus einem von den ersten Zeiten der Kirche hergeleiteten Gebrauche, manchmal unternimmt, die heiligen Geheimnisse durch die Lobeserhebungen ihrer Thaten zu unterbrechen; so geschieht es nicht mit dem Stolze eines Pharisäers, der die Gerechtigkeit seiner Werke vor Gott groß machet: **Nicht in unsern Gerechtigkeiten**; sondern mit der Schaam eines öffentlichen Sünders, der Barmherzigkeit verlanget: **In deinen großen Erbarmungen.** Diese traurigen Nachrichten so vieler Unternehmungen, welche die großen Ehrennamen und den Ruhm der Sterblichen ausmachen, werden nicht angewendet, das Herz Gottes zu erweichen, sondern die Herzen der Menschen zu rühren. Und in diesem Absehen, meine Herren, unternehme ich heut das Lob **des durchlauchtigsten und großmächtigsten Herrn, Herrn Franz Heinrichs von Montmorancy, Herzogs von Luxemburg und Piney, Pairs und Marschalls von Frankreich, Ritters und Commandeurs der Orden des Königs, Gouverneurs der Normandie, Hauptmannes der Leibwache seiner Majestät, und Feldherrn seiner Kriegsheere.**

Was für eine Menge der Sachen stellet sich nicht unserm Verstande bey diesem einzigen Namen vor! Was für Wunder der Stärke, der Standhaftigkeit, ja sogar der Gerechtigkeit sehen nicht die Augen der Menschen! bey Gott ist dieses alles nichts: **Nicht in unsern Gerechtigkeiten.** Wir, meine Herren, und Frankreich, die wir die Früchte so vieler großen Thaten empfangen,

müssen in selben Antriebe der Erkenntlichkeit und des Eifers, unsere Gebethe für ihn darzubringen, finden. Aber was für herrliche Merkmäler einer besondern Barmherzigkeit, die für sein Heil besorget war, zeigen sich nicht in eben diesen Thaten und allen den Zufällen eines so wirkenden Lebens! Dieses muß unsre Hoffnung ermuntern, und unsre Gebethe, die wir vor Gott ausgießen, unterstützen: **Sondern in deinen großen Erbarmungen.**

Da ich mich also nach der Meynung der Kirche und nach den klaren Worten meines Textes richte; so werde ich allen Gläubigen, derer Frömmigkeit an seinem Heile Antheil nimmt, in den zweenen Theilen meiner Rede nichts als die Pflichten, welche Frankreich hat, zu bethen, und die Gründe, welche es hat zu hoffen, zeigen. Die Pflichten des Gebethes zeigen sich in dem, was er für Frankreich gewirket; und die Gründe der Hoffnung liegen in jenem, was Gott für ihn gethan. Aber, Herr, was hat er für dich und sein Heil gethan? Dieses macht sein eigenes Verdienst aus, und bezieht sich auf die entscheidende Wagschaale der Ewigkeit. Wir werden in den zweenen Theilen, welche unsern Geist mit dem tröstenden Gedanken erfüllen werden, finden: daß dieser gütige Gott, welcher nur seine Geschenke krönet, wenn er unsre Verdienste krönet; und der den Sündern ein Verdienst ihrer Thränen machen will, da er den Heiligen ein Verdienst ihrer Tugenden verschaffet; in dem Prinzen, den wir beweinen, jenes wird gefunden haben, was nöthig war, um ihm diese letzte Barmher-

zigkeit zu bezeigen, die er nur jenem wiederfahren läßt, der ihm gefällt, und welche niemand verdienen kann.

Erster Theil.

Wenn der heilige Paulus die Gläubigen in der Pflicht gegen die Großen unterrichtet; so stellet er ihnen unter andern Beweggründen zur Ehrfurcht die Macht vor, die sie von Gott empfangen, um die Frommen zu beschützen, und die Gottlosen im Zaume zu halten: **Denn sie trägt das Schwert nicht ohne Ursache..** Röm. 13. 4: und wenn er auf diesem Grunde nicht nur allein das Recht der Könige, sondern aller durch Würden erhabenen Menschen befestiget; so will er, daß man ihnen die Ehre und die Pflichten abstatte, die man ihnen schuldig ist: **Tribut, dem Tribut gebühret, Ehre, dem Ehre gebühret.** V. 7. *. Allein bey diesen Ehrenbezeugungen, die das menschliche Recht eingeführet, leget uns der Apostel eine weit kostbarere Pflicht, zum Vortheile der Großen, auf: nämlich **Bitten, Gebether, inständig Anhalten.** 1. Tim. 2. 1.: und die Ursache, die er anziehet, ist diese: **Auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und züchtigen Wesen.** V. 2. * *.

* Non enim ſine cauſſa gladium portat -- Cui tributum, tributum, cui honorem, honorem.

* * Obſecrationes, orationes, poſtulationes -- Ut quietam & tranquillam vitam agamus in omni pietate.

Wenn wir aber jemanden aus allen, derer Stand den Königen weichet, diese Pflicht vor den übrigen wahren Kindern des Glaubens und Reiches schuldig sind; ist es nicht dieser berühmte Held, der dem Staate und der Religion so glückliche Dienste geleistet? Und, wenn wir die Beweise seines Verdienstes in dem Verdienste seiner Ahnen aufsuchen wollen; ist wohl ein Stammen aus allen, derer Namen wir verehren, von dem man die Worte des heiligen Paulus mit mehrerer Wahrheit sagen könnte: **Er trägt das Schwert nicht ohne Ursache?** Und seit welcher Zeit, meine Herren? Die Krone steht nicht länger auf dem Haupte unserer Könige, als der Adel das Blut dieser Helden zieret. Der Glaube Jesu Christi hat mit dem Klodováus den Thron bestiegen; aber er hat unter Anführung eines Montmorancy den Hof betreten. Dieses ist die eigentliche Quelle des besonderen Ehrentitels **des ersten christlichen Freyherrn**, der ihnen eigen, und ein eben so großes Merkmaal ihres alten Adels als ihrer Frömmigkeit ist. Allein verlassen wir diese dunkeln Zeiten. Sind denn sieben Jahrhunderte nicht genug, unsere Betrachtung zu verdienen, in denen sie, ich sage nicht, von den anderen durch Würden unterschieden, sondern in einer beständigen Hoheit waren? Man sah ihren Namen aus den Finsternissen des Alterthums nicht anders hervortreten, als mit dem Glanze der höchsten Ehrenstellen und besonders der kriegerischen Würden begleitet. Der Titel eines Connetable erschien nicht anders in der Welt, oder wenigstens in unsern Geschichten, als in der Gesellschaft ihres Namens. Von

der Zeit an waren diese prächtigen Ehrenstellen bey ihnen gleichsam verewiget worden. Sieben Connetables, sieben Marschälle, vier Admiralen: hohe Bediente der Krone, Statthalter der Provinzen, fast unzähliche Feldherren und zu allen Zeiten, hatten dieses durchlauchtige Haus berühmt gemacht. Niemalen endlich wurde der Staat oder die Religion in unserm Königreiche in einen glücklichen oder gefährlichen Zustand versetzet, daß uns die Vorsehung, welche bey unserm Anliegen so aufmerksam ist, nicht alsobald außerordentliche Mittel der Weisheit oder Stärke aus diesem Geschlechte verschaffte. Was für eine Verbindlichkeit hat also nicht der Staat und die Kirche, allen jenen, die diesen Namen führen, den Zins ihrer Gebethe mit Eifer abzustatten, nachdem wir schon so lange Zeit erfahren, daß sie das Schwert nicht ohne Ursache tragen?

Aber, o Tiefe der Absichten und Gerichte Gottes! Diese Größe, welche vom Alterthume so berühmt, auf so festen und richtigen Gründen aufgeführet, von so vielen tapfern Armen unterstützet, mit allen christlichen Thronen durch Bündnisse verknüpfet ist, steht an dem Zeitpunkte zu vergehen! Die ersten Häupter dieses so mächtigen Hauses fallen, leider! unter den Streichen, derer einziges Angedenken uns erschüttert! Ihre Ehre und Verdienste erlöschen! Oder sollte ich gar sagen, ihr Ruhm mit ihren Verdiensten gehen zu Grund? Ein einziges Kind, das unter Thränen gebohren, eher ein Waise, als es gebohren ward, und das sich mit Mühe aus den Drümmern seines Hauses erschwingen konnte,

war bestimmet, sich zum vorigen Glücke zu erheben, und den Erstgebohrnen den Ruhm und die Hoheit wieder herzustellen, welche die Seitenäste seit zweyhundert Jahren an sich gezogen. Und dieses Kind, welches von der Vorsehung so sehr geliebet wurde, war der große Held, für den wir unser Gebethe opfern.

Uebergehen wir die ersten Jahre seines Lebens und die ersten Uebungen seiner Stärke unberühret. Es ist dieses ein Nachsehen, welches man nicht alleine bey ihm nöthig hat. Man muß es dem Unglücke derselben Zeiten anrechnen. Er wurde in selbes, nicht soviel durch eigene Wahl, als durch die Umstände seines Glückes verwickelt. Wie viele glänzende Thaten richtete er aus, derer man sich nicht erinnern darf, und die man dennoch nicht vergessen kann! Gott, der so mächtig ist, das Böse ins Gute zu kehren, wendete alle seine Fehltritte zum Nutzen Frankreichs an. Mit einem Worte: er lernte siegen; und dieses war, was uns fehlte.

Wie gebrauchte er sich nachmals dieser glücklichen Kunst? Wollen wir uns in das Feld einer dreyßigjährigen Arbeit, oder besser zu sagen, eines dreyßigjährigen Glückes wagen? Befürchten sie nicht, meine Herren, daß ich einen einzigen unsrer Helden, durch allezeit verwägne und häßliche Gleichnisse, herunter zu machen gedenke. Es sind so viele Wege, die zur Ehre führen; und das Verdienst und die Stärke haben so verschiedene Gesichtspunkte, daß mehrere, ohne sich zu verdunkeln, oder ähnlich zu werden, verdienen, Gegenstände einer allgemeinen Bewunderung zu seyn. Allein

lein ist dieses zu viel, wenn man dem Herrn Herzoge von Luxemburg zum Lobe sagt, daß es wenige unserer großen Feldherren gebe, die zu gleicher Zeit den Feinden so schrecklich, den Soldaten so angenehm, und in ihren Unternehmungen so standhaft und kühn gewesen sind? Vollkommene Eigenschaften eines Helden, die uns Salomon also abmalet: **Die Könige, dafür man sich schrecket, werden mich fürchten; in der Gemeine wird man mich für gut, und im Streite für einen Helden ansehen.** B. der Weish. 8. 15. *. Allein wenn ich ihnen, um alles, was in diesen dreyen Eigenschaften verborgen lieget, zu entwickeln, werde gezeiget haben, daß wenige sind, die wider so mächtige Feinde gestritten, und welche gegen selbe so große Ueberwucht gewonnen; daß wenige sind, die so zahlreiche Kriegsheere angeführet, und welche sie mit so großer Leichtigkeit regieret; daß wenige sind, die verwägnere Thaten unternommen, und welche sie mit so großer Standhaftigkeit und Unerschrockenheit ausgeführet: was für einen Platz werden sie ihm unter jenen von unsern Feldherren, die ihre Hochachtung besitzen, anweisen? Diese Macht also über die Feinde, diese Leichtigkeit des Geistes, diese Standhaftigkeit und Unerschrockenheit sind die eigentlichen Theile, die den wahren Charakter des Helden, den wir beweinen, ausmachen.

Es ist kein seltsames Geschick für Frankreich so viele Feinde als Benachbarte zu sehen. Das Seltsamste ist,

alle

* Timebunt me reges horrendi, in multitudine videbor bonus, & in bello fortis.

alle diese Feinde durch ein einziges Band verknüpfet zu sehen, welches nicht nur durch ihre Leidenschaften und Vortheile ansehnlich, sondern noch mächtiger geworden, indem ein Oberhaupt alle Mitglieder anführte. Da es bishero allen Bündnissen an diesem Staatsstreiche gefehlet; so hatte Frankreich, die Oberhand durch die Einigkeit ihres Hauptes und die Vereinigung ihrer Kräfte, wider die Anzahl und Macht ihrer größten Feinde leicht behauptet. Sie fanden endlich diesen Geist, welcher fähig war, den Haß aller übrigen wider uns zu verbinden. Sie halfen ihm die Tugend selbst vom Throne werfen, um dem Werkzeuge ihrer Leidenschaften einen größeren Nachdruck zu geben. Sie erkannten ihn für ihren Anführer, um uns einen Feind entgegenzustellen, der hinlänglich wäre, uns zu beschäfftigen. Und wer war dieser, meine Herren? Eben derjenige, welchen diese als den erblichen Beschützer ihrer geliebten Freyheit ansahen; jene zur Hülfe riefen, um ihre neuen Gesetze wider den falschen Schrecken einer willkührlichen Macht zu unterstützen; und andere als den natürlichen Feind ihrer Religion fürchteten. Jenes Holland, welches über die Freyheit seines Handels so eifersüchtig ist; jenes England, das über die eingebildeten Rechte seines Parlaments so hitzig hält; jenes Deutschland, das so angewöhnet ist, Theil an der Herrschaft zu nehmen; jenes Spanien, das so sehr für die Reinigkeit des Glaubens eifert; jenes Wälschland endlich, dem seine Ruhe so nahe am Herzen liegt, verstießen alle diese so alten und so natürlichen Gesinnungen

aus dem Herzen, um sich einen gemeinschaftlichen Nutzen durch die Erhebung eines Prinzen zu verschaffen, dessen Größe uns niemals einigen Schaden zufügen kann, ohne sie zugleich durch ihr Gewicht zu unterdrücken. So fremd und abwesend er war; so war er doch die Seele ihrer Entschließungen; das Haupt, das sie regierte. Es schien, als wenn die Monarchen, da sie ihm den Namen eines Königs beylegten, ihre Kronen vor ihn beugten; und daß Ludwig aus keiner andern Ursache der Gegenstand ihrer Eifersucht und Feindschaft wäre, als weil er hierinnen seine Ehre setzte, daß er die Vorrechte der königlichen Mäjestät wider alle beschützte. Er widerstand ihnen unterdessen, er siegte wider ihren Willen. Sie waren durch ihr Bündniß nicht so mächtig geworden, daß sie nicht vor ihm ihre Schwäche fühlen sollten. Ihre Anfälle hatten weder der Größe seines Reichs noch seines Herzens einen Abbruch gethan. Er war, wenn jemals, weise und glücklich, und wenn ihm auch der Himmel die Diener seiner Absichten raubet; so läßt er ihm doch seine Weisheit und sein Glück. Dieser Monarch theilet sie jenen mit, die er mit seiner Wahl beehret; und die ersten Stuffen, zu der Ehre eines großen Feldherrn zu gelangen, ist den Befehlen des Königes genau nachkommen.

Was für ein sicherers und beugsamers Werkzeug hätte er wohl erwählen können, den Ruhm und das Glück seiner Waffen wider so viele Feinde zu behaupten, als den Herzog von Luxemburg? Wie sehr übertraf er nicht gleich anfangs den berühmten Prinzen, der so viele

Macht

Macht über andere gewann? Da er in dem holländischen Kriege gewohnt war, vor dem einzigen Schatten des Königs zu fliehen: so fieng er itzt an, dem Herzoge von Luxemburg die Spitze zu biethen. Er glaubte, daß die Städte Zwoll, Deventer, Groll und Koeverden, welche dieser Feldherr mit dem münsterischen Heere eingenom̃en, ihn gnugsam berühmt gemacht hätten, um sein würdiger Gegner zu seyn. Er wollte also seine Kräfte mit ihm versuchen. Die Belägerung von Worden gab ihm Gelegenheit darzu. Allein sein Meisterstück war eine Niederlage. Er hatte kein besseres Schicksal bey Bodengrave, und die gefrornen Moräste waren nicht im Stande, sein Kriegsheer der ungestümmen Hitze der Franzosen zu entziehen. Diese zween unglücklichen Versuche brachten dem Prinzen eine solche Meynung von seinem Ueberwinder bey, daß er sich nicht mehr getraute, mit ihm zu schlagen, als unter der Hülfe einer verletzten Treue und eines unversehenen Ueberfalls. Dieses machte ihn in dem Treffen zu S. Denis so kühn, wohin die Nachricht vom geschlossenen Frieden Ruhe und Sicherheit in beyde Läger hätte bringen sollen. Unterdessen mußte er hier sowohl als sonsten durch die Niedermetzlung seiner Soldaten erfahren, daß Hinterlist so wenig als öffentliche Gewalt wider einen Feldherrn, der sich bey jedem Streite gegenwärtig ist, ausrichten könnte. Und in der That, scheint es nicht ein Wunder der Vorsehung zu seyn, daß er, so viele Vorsorge er auch anwendete, niemalen ein Treffen liefern konnte, in welchem ihm der Herzog den Sieg nicht verhinderte? Er fand ihn als Befehlshaber

des rechten Flügels in der berühmten Schlacht bey Senef, in welcher er dem Prinzen von Conde die Früchte seiner Unterweisungen, die er in der Jugend empfieng, erstattete. Er fand ihn als Befehlshaber des linken Flügels bey Cassel, allwo Frankreich in dem Bruder seines Königes erkannte, daß Schlachten liefern, und gewinnen den Prinzen von diesem Geblüte eine Kunst wäre, die sie ohne Lehrmeister besässen.

Getraute sich wohl, nach einer so langen und traurigen Erfahrung, der Prinz, der an neuen Unternehmungen so fruchtbar ist, sich mit einem Heere von funfzig tausend Mann vor ihm bey Charleroy zu zeigen? Erkühnte er sich durch einen ganzen Feldzug die berühmten Belägerungen von Maubeuge oder Dinant vor seinen Augen zu unternehmen? Wagte er sich einen einzigen Platz anzugreifen? Werden wir wohl seinem eigenen Zeugnisse glauben? Man fieng seine Briefe auf, in denen er einem berühmten kaiserlichen Feldherrn den Zustand seiner Bemühungen berichtete, und sagte: **Daß der Herzog, der gleichsam den Sieg überall im Besitz hätte, ihn noch zu Nerwinden schlagen würde.**

Allein konnte er wohl ein feyerlicheres Zeugniß der Hochschätzung des tapfern Luxemburgs vor den Augen Europens als durch den Entschluß ablegen, den er an den Ufern der Mehagne ergriff? Er sollte Namur zu Hülfe eilen: und hierzu sah er sich durch die Wichtigkeit eines Platzes verbunden, den die Bundsgenossen für eine gemeinschaftliche Schutzwehr ansahen; und welchen er zum Mittelpunkte seiner neuen Herrschaft in den spa-

nischen Niederlanden gewählet zu haben, aus der Vorsorge schien, die er hatte, den ohne dieß unüberwindlichen Platz mit neuen Bollwerken zu befestigen, und selbe mit seinem Namen zu beehren. Dieser Name, der Namur in den Gedanken der vereinigten Feinde außer aller Gefahr setzen sollte, diente zu nichts andern, als den Eifer Ludwigs, des Großen, anzufrischen, um die Beleidigung zu rächen, welche die spanische Staatsklugheit der Religion zufügte, da sie den Feinden ihrer Altäre die Mauren und Festungswerke ihrer Städte anvertraute. Bey dem einzigen Namen des Königs, der die Belägerung in eigener Person vornahm, und welchem die außerordentliche Beschwerde der Unternehmung ein Unterpfand eines glücklichen Fortganges war: bey der Annäherung des Luxemburgs, welchen der König gen der Mehagne rücken ließ, merkte der Prinz die dringende Gefahr der Festung und seiner Ehre. Ein Sieg hätte den Platz befreyet; allein im Mangel des Sieges, den ihm die verfloßnen Zufälle schlecht versprechen konnten, war auch schon ein zweifelhafter Streit genug, seinen Ruhm zu retten. Er schien Gelegenheit hierzu zu suchen; er zeigte sich jenseit des Flusses in Schlachtordnung; er schlug Brücken; er glaubte, daß man sich bestreben würde, ihm den Uebergang streitig zu machen, und daß er, nach einem kleinen Gefechte, dessen Ehre beyde Kriegsheere theilten, wenigstens den Namen eines Treffens davon tragen würde. Der König, der von diesen Bewegungen durch den Herzog unterrichtet wurde, las alle diese Absichten des Feindes in dem Inner-

nersten seiner Seele, und was für eine Entschlüssung faßte er? Ihm den freyen Uebergang zu gestatten, so vieles Erdreich zu überlassen, als er gebrauchen würde, sich auszubreiten, und hierdurch zu zwingen, entweder sich der Gefahr einer entscheidenden Schlacht wider Willen auszusetzen, oder die Ehre des Ueberganges, den er sich zu wagen stellcte, fahren zu lassen. Hier war es das erstemal, daß man den Herzog von Luxemburg mit den Waffen in der Hand, sich vor dem Prinzen von Oranien zurückziehen sah; aber zur Schande des Prinzen selber, der nichts anders als dieses Zeichen zu erwarten schien, um Namur seinem Schicksale, oder vielmehr den Händen des Ueberwinders zu überlassen.

Was wird die Nachwelt von diesem großmüthigen Vertrauen einstens sprechen? Ich sehe in dem heiligen Alterthume ein unzählbares Heer der Ungläubigen, welches von einem Flusse bedecket, und beschützet war, vor Schrecken erschüttert, bey der Ankunft eines Judas Makkabäus aufruffen: **Wenn er erstlich zu uns hieher kömmt, so werden wir ihm nicht widerstehen.** 1. Mak. 5. 40. *. Unser Feldherr hingegen, ward bey dem Anblicke des Feindes von einem gerechten Vertrauen angetrieben, aufzuruffen: **Wenn er zu uns kömmt, so ist er verlohren.** Was für eine Hoheit der Seele muß man nicht haben, um solche Gesinnungen zu hegen? Was für eine Größe des Muthes? Dieses ist deine Anordnung, GOtt der Heerschaaren! Du hast uns wenig

* Si transierit ad nos prior, non poterimus sustinere.

nig so mächtige Feinde, als dieser war, entgegengestellet; aber was für ein anderer Feldherr hat sich ihm so fürchterlich gemacht? Und wenn jener tapfre Makkabäus, aus einer zärtlichen Frömmigkeit, die der Stärke seines Herzens gleichte, für seine Pflicht ansah, dem Herrn für die Seelen seiner Soldaten, die in der Schlacht unter das feindliche Schwert verfallen, Opfer darzubringen; haben wir wohl eine geringere Pflicht, den Zoll unsrer Thränen, und das unsterbliche Opfer unsrer Altäre für einen immer siegenden Helden abzustatten, durch den wir unsern schrecklichsten Feinden so fürchterlich geworden: **Die Könige, dafür man sich schrecket, werden mich fürchten.**

Der zweyte Vorzug, so ihm ganz eigen ist, war, daß er die größten Kriegsheere, die Frankreich jemals aufgebracht, durch eine Fügung der Zeit anzuführen hatte. Mit welcher Fertigkeit brachte er diese ungeheuren Körper, die aus so verschiedenen Theilen zusammengesetzet sind, in die Bewegung, welche den großen Unternehmungen so nöthig scheint? Ich sage, eine Fertigkeit, meine Herren. Ich würde eine Klugheit und Weisheit sagen, wenn ich ihnen einen von jenen tiefsinnigen Geistern abzuschildern hätte, derer Unternehmung die Frucht eines verdrüßlichen und mühsamen Fleißes ist, und welche die Wichtigkeit ihrer Anschläge in dem Gesichte lesen lassen. Allein seine Absichten immer so, wie er, in Ordnung haben, die feindlichen mit einer fast allezeit sicheren Einsicht vorsehen; in sich selbst geschickte Hülfsmittel bey ungefähren Zufällen finden; und dieses alles mit einer Ge-

lassen-

lassenheit, mit einer gleichgültigen Miene, und so zu sagen, mit einem beständigem Spiele verdecken: dieses sind die Züge, welche uns der ewigen Weisheit erinnern, von der uns Salomon keinen niederträchtigen Gedanken zu geben glaubte, da er, um die Größe ihres Verhaltens, und zugleich die Fertigkeit in Ausübung der größten Absichten auszudrücken, sagte, daß sie nur spielte, um die Welt zu regieren: **Ich spielete auf dem Erdboden.** Sprüchw. 8. 31. *. Wird es also eine Beleidigung der menschlichen Weisheit seyn, wenn man die gelassene und leichte Geschwindigkeit eines Geistes, der alles dessen, was er unternimmt, mächtig ist, durch eben den Ausdruck anzeiget? Ein solcher war dieser große Feldherr, da er unsre Heere anführte.

Er hatte nicht nöthig die Pracht und Trotzigkeit zu Hülfe zu nehmen, um sich Ehrfurcht zu verschaffen. Er hatte nicht nöthig entweder Schärfe und Härtigkeit anzuwenden, um die Kriegszucht zu erhalten; oder Gewalt und Ansehen zu gebrauchen, um den Soldaten zu beschwerlichen Unternehmungen anzutreiben. Alle diese einem Befehlshaber so nöthigen Eigenschaften besaß er durch eine gewisse Art einer edeln und kriegerischen Leutseligkeit, die ihm natürlich war. Hierdurch, meine Herren, drang er sich so sehr in die Herzen, daß er alle durch ein verbindliches und angenehmes Wort, mit Muthe und Vertrauen, welche in seinem eignen Herzen herrschten, in einem Augenblicke belebte. Wenn er sich zeigte, so verschwand alsobald die Gefahr des Sturms, die

* Ludens in orbe terrarum.

Beschwerde der Schlacht, die Mühe und Arbeit übereilter Züge, die man durch bisher unzugängliche Länder vornahm. Sie wußten, daß er sie, durch was immer für Arbeiten und Wege, zur Ehre führte, und sie wurden niemals getäuschet.

Wer wird jemals den erstaunlichen Zug eines Heeres, so es in dreyen Tagen dreyßig Meilen weit gethan, vergessen können, welcher alle feindliche Klugheit gänzlich überstieg, und die Thaten des Herzogs von Luxemburg bekrönte? Die Feinde hatten den Feldzug verlohren, da sie unsre Läger zu Vignamont unnütz einschränken wollten, um uns zu zwingen, über die Maas zurück zu gehen, oder ihnen die Seite offen zu lassen, wenn wir uns gegen Namur näherten. Da sie selbst gezwungen wurden, der sieghaften Standhaftigkeit des Dauphins zu weichen, der dem Ansehen des Feldherrn neuen Nachdruck, und dem Heere neuen Eifer durch seine Gegenwart und Befehle gab; so suchten sie die Schande ihrer Zurückziehung durch einen andern Streich an dem Gestade des Meeres auszuwetzen. Sie versprachen sich ganz gewiß, alldorten unsere festesten Plätze nach ihrer Wahl zu überfallen. Sie hatten große Zubereitungen: eine fürchterliche Seemacht, die im Stande war, ihren Anschlag zu unterstützen; einen offenen Weg ohne Hinderniß, in der Mitte ihres Landes; bezeichnete Felder, um die ganze Gegend der Maas bis an die Ufer der Schelde und Lis zu bestreichen. Hier mußten wir nun fliegen, um ihnen nachzufolgen. Und was war nöthig, um ihnen vorzukommen?

Nichts als dich zu sehen, und deinen Schritten nachzugehen, großer Prinz, glücklicher Sohn eines siegenden Königs, der du allezeit noch mehr durch die Eilfertigkeit deiner Eroberungen, als durch ihre Anzahl und Größe berühmt bist! Was für eine Freude fühltest du in dem Eifer, die Geschwindigkeit dieses Monarchen nachzuahmen, der allen außer dir unnachahmlich bleibt; unter deinen Händen einen Feldherrn zu finden, der so geschickt und eifrig deine Begierde unterstützte! Bey dem ersten Befehle des Aufbruches, nahm eine solche Hitze alle Gemüther ein, daß sie weder die Meilen, noch die Tage, noch die übersetzten Flüsse zählten. Ein jeder fand in seinem Muthe und in der Hoffnung der Schlacht, was ihn wider den dringenden Hunger und Durst erhärtete. Wir bewundern jene tapfern Israeliten, welche, da sie in dem Zuge wider Madian, den Gedeon führte, von dem Durste gequälet wurden, sich nicht getrauten, einen Augenblick zu verweilen, um Wasser zu schöpfen; aber welche sich doch allezeit bey ihrer Eile vergnügten, das Wasser mit der Hand aufzufangen, und zum Munde zu bringen: **Die das Wasser, mit der Hand ins Maul geworfen, und gelecket hatten. B. der Richt. 8. 6. *.** Hier sieht man ein ganzes Kriegsheer seine Ruhe und Nothdurft vergessen; die Hülfe und Erquickungen abschlagen, die ihnen der Eifer des Volkes und die Vorsorge der Befehlshaber auf allen Wegen zubereitet. Sie sagten selber: sie liefen

* Qui manu ad os projiciente lambuerant aquas.

dem Siege entgegen, und sie hätten nichts anders als des Feindes vonnöthen. Sie fanden ihn endlich; aber erstaunet, über ihrem Fleiße bestürzet, und verwirret, da er die Schelde mit unsern Geschwadern besetzet, den Dauphin an ihrer Spitze und Luxemburg neben ihm sehen mußte. Sie hatten das Vergnügen nicht zu streiten; aber sie hatten das Glück zu überwinden, und die Verwägenheit und Anschläge des Feindes durch ihre Ankunft zu ersticken.

Wenn wir bey so vielen Thaten einer vollkommenen Geschicklichkeit diesen Feldherrn die Lobsprüche, die wir ihm schuldig sind, versagen: **In der Gemeine wird man mich für gut ansehen:** werden sich nicht unsere Feinde selbst wider uns aufmachen? Allein er braucht unsere Lobeserhebungen nicht; er braucht unsere Gebethe. Lassen wir, wenn er es bedarf, den auswärtigen Völkern die Sorge, ihn zu loben; sorgen wir vielmehr, die wir die Wirkungen seiner glücklichen Anführung empfunden, uns mit jenem zu beschäfftigen, was er von uns erwartet. Ruffen wir zu Gott: Ach Herr! dieser ist vor uns hergegangen, wenn wir für deine Sache gestritten. Erlöse den Helden, **der das Volk Israel erlösete.** 1. B. Makk. 9. 22.

Allein was war die Quelle, meine Herren, dieser zwo wunderbaren Eigenschaften, nämlich der Macht über seinen Feind, und der Fertigkeit unsere Heere anzuführen? Sie lag in seinem Herzen, in jener Standhaftigkeit, in jener Unerschrockenheit verborgen, die in seiner Person allezeit vereinbaret waren, und welche ihm jene

Hochach=

Hochachtung, die einigen so schrecklich, den andern so vortheilhaft war, zuwege brachten: **Und im Streite wird man mich für einen Helden ansehen.**

Es würde schändlich seyn, wenn man von ihm sagen sollte, daß niemalen eine Furcht seine Stirn bezogen. Sagen wir vielmehr, daß niemalen eine Unruhe und Verwirrung auf selber Platz gefunden habe. Er sah die Gefahr nicht anders als mit Verachtung an. Er sah zu Fleurus die Gefahr, wenn er die Uebersetzung der Sambre in Gegenwart des Feindes erzwingen, und sich zwischen dem Flusse und ihm festsetzen wollte, um zu schlagen. Er unternahm es dennoch, er schlug, er überwand. Er sah zu Leuse die Gefahr, wenn er mit achtzehn Geschwadern die ganze feindliche Reuterey, die aus zwey und sechzig Geschwadern bestand, angreifen würde. Er griff sie an, und zerstreute sie. Allein um ihn wohl zu kennen; so muß man ihn in den letzten zwoen Schlachten sehen, derer Umstände gleich sind, und eine das Bild der andern ist. Er gab den Streich zu Nerwinden zurück, den man ihm zu Steinkerken umsonst anzubringen gedachte. Dort wollte man ihn überrumpeln: hier überfiel er selbsten. Mit welch einem Fortgange! aber auch mit welch einer Tapferkeit!

Er ward zu Steinkerken, mitten in einem Felde ohne Schutz, angefallen: er erhielt sich dennoch so gut, als wenn er in einem befestigten Platze zu streiten hätte, ohne einen andern Vortheil vor den Feinden zu haben, als die Standhaftigkeit des Herzens, das Vertrauen seiner Soldaten und die Stärke jener großen Prinzen, die

ihn des Sieges durch ihr Beyspiel versicherten, und selben mit ihrem Blute beehrten. Zu Nerwinden machte er den Angriff; aber in einem Felde, das von der Kunst und Natur beschützet, von Batterien umzingelt, und von Verschanzungen bedecket war. Erinnern sie sich, meine Herren, des Metzelns desselbigen Treffens, in welchem der Widerstand des Feindes, welcher fast unserm Feuer gleich war, jene unüberwindliche Hartnäckigkeit in aller ihrer Stärke zeigte, die unsern Feldherrn zu Betreibung seiner Anschläge so sehr aufmunterte, und ihm den glücklichen Fortgang in jenem Augenblicke versprach, in welchem alles verzweifelt zu seyn schien. Hier hatte er ihrer, wenn jemals, nöthig. Denn sehen wir nicht mehr auf jene leichten Siege, auf jene allgemeinen Zerstreuungen der Heere, welche das Glück der Staaten in einem Tage ändern. Wenn wir nicht mit den tapfersten Völkern werden zu streiten haben; so müssen unsre Feinde lange Zeit anwenden, um nur die Kunst, sich selber wohl zu beschützen, zu erlernen. Es muß uns rühmlich seyn, daß sich jene, die wir überwinden, ihres Verlustes nicht schämen, und daß ganz Europa unserm Volke das Zeugniß abstattet, daß es die Tapferkeit zu besiegen wisse. Man sah itzt die Beweise davon. Man sah unser Heer, welches durch den Kern dreyer kriegerischen Nationen, jener getreuen Unterthanen eines Königs, der keine andere als solche Untergebene zu beherrschen verdiente, verstärket wurde, so viel vereinigte Völker mitten in ihren Linien und Verschanzungen mit einer eben so großen Hitze, als im freyen Felde angreifen; eine Schlacht

in eine Belägerung verwechselt; die Befehlhaber und gemeine Soldaten, ohne Widerstand vier und fünfmal den Sturm wagen, das Feuer der Waffen und Karthauen durch die Schärfe des Schwertes unnütz gemacht; den Feldherrn, allenthalben gegenwärtig, Befehle austheilen, und sie selbst vollziehen, unter dem Getümmel der hitzigsten Schlacht eben so gelassen als unter seinen Freunden; den Feind von allen Seiten in die Enge getrieben, und sich glücklich schätzen, der Verfolgung des Ueberwinders zweene Flüsse auf der Flucht entgegensetzen zu können! Man sah itzt jene Ausdrücke, die man sonst für fabelhaft hält, in ihrer vollkommenen Wahrheit, daß das Schlachtfeld mit Leichen bedecket, die Wellen in Blut verwandelt, und in ihrem Laufe durch die Todtenkörper gehemmet würden. Man sah jene Schilderungen in diesen berühmten Feldern erneuert, welche uns der Prophet Ezechiel von den blutigen Niederlagen der Feinde des Volks Gottes gemacht: **Da sind auch alle die Fürsten von Mitternacht: sie haben sich auch erschrecket, und sind mit ihrer Stärke zu Schande worden.** Ezech 32. 30. Der Prinz ist mit den Leichen seiner Soldaten an eben dem Orte umgeben, wo er zu siegen hoffte. Alle sind durch das Schwert erwürget: **Ihre Gräber sind rings um ihn her: da liegen alle Erschlagene, die durchs Schwert gefallen sind.** V. 22. *. Ach, Herr! noch eine Schlacht: noch ein Jahr, o Herr! würde das

* Ibi principes aquilonis, paventes & in sua fortitudine confusi - - In circuitu illius sepulcra ejus omnes interfecti, & qui ceciderunt gladio.

das ganze Werk zu Stande gebracht, und den so lange vertriebenen Frieden hergestellet haben. Und warum sagen wir nicht, da wir bey diesem Grabe seufzen, was der Prophet Elisäus im Geiste des Herrn zu einem kriegerischen Prinzen sagte, welcher der ganzen Macht Syriens zu widerstehen hatte? **Schlage die Erde**, rief er dem Prinzen zu. Er schlug sie mit einem Pfeile. Aber, da er allzu geschwind aufhörte; schrie der Prophet vor Schmerzen: **Ach! hättest du fünfmal geschlagen; so würdest du die Syrier bis zum Untergange geschlagen haben.** 4. B. der Kön. 13. 18. 19. *. Der tapfere Arm, der itzt Staub und Asche ist, hatte die Erde viermal geschlagen. Die Streiche seiner vier Schlachten sind durch alle Theile Europens erschollen. Ein Sieg noch, o Herr! der fünfte Sieg würde unser Glück erfüllet, dem Erdkreise den Frieden verschaffet, die Religion auf dem Untergange ihrer Feinde aufgerichtet haben: **Hättest du fünfmal geschlagen.** Du hast es unseren Seufzern, unseren Thränen, vielleicht wegen unsrer Sünden, vielleicht wegen der Sünden dieses Helden abgeschlagen, der, da er zu gleicher Zeit für seinen Prinzen, und für seinen Gott focht, sich mehr bemühte, dem Prinzen als Gott zu gefallen, und welcher mehr besorgt war, verwelkliche Lorbern, als Kronen der Ewigkeit zu sammeln. Allein, welchem Gott die Ehre den Krieg zu vollenden entzogen, und selbe der Tapferkeit einer andern Faust vorbehalten, mit was für einer Güte

hat

* Si percussisses quinquies, percussisses Syriam usque ad consumtionem.

hat er ihn nicht angesehen, meine Herren, da er seine Siege verkürzet, um ihn zur Vorsorge seines Gewissens zu beruffen, und Zeit zu geben, seinem Heile Vorsehung zu thun? Allein was für eine Verbindlichkeit haben wir nicht, bey Gott unsere Gebethe für einen Christen zu verdoppeln, der vielleicht nicht anders sträflich ist, als weil er größeren Eifer für unsere zeitliche Glückseligkeit, als für die Vortheile seiner Seele getragen; bey dem vielleicht das Lob, durch welches wir seine Tapferkeit erheben, die Pflichten der christlichen Abhänglichkeit in Vergessenheit gestellet; und welcher vielleicht keiner andern Ursache wegen in die Schwachheiten, die allen Sterblichen eigen sind, gefallen ist, als weil er seine Stärke und seinen Muth zum Dienste des Staates angewendet, die er hätte beschäfftigen sollen, um seine Leidenschaften zu überwinden, und die Ehre des göttlichen Dienstes wider alle weltliche Absichten bey Hofe zu vertheidigen? Bethen wir also, meine Herren: denn wir sind hierzu verbunden, weil er so viel für uns unternommen. Aber hoffen wir auch: denn wir können es thun, weil Gott so viel für ihn gethan. Dieses ist, was ich in dem zweyten Theile abzuhandeln habe.

Zweyter Theil.

Wenn das Leben des großen Feldherrn, dem wir diese traurigen Pflichten abstatten, nicht anders berühmt wäre, als durch die Thaten, die ich bisher angeführet, um ihnen sein Verdienst begreiflich zu machen; so könnte man befürchten, daß nicht so viele Unter-

ternehmungen und eitele Siege der Lohn jener schwachen Wirkungen einer Tugend wären, welche sich manchesmal auch bey Sündern blicken lassen, und für die der Himmel keine Kronen aufbewahret hat. Ich würde ihn mit einem erbarmensvollen Auge als einen jener Helden ansehen, derer sich GOtt bey dem Propheten Isaias rühmte, daß er ihre Faust anwendete, um die Völker zu demüthigen, die Könige in die Flucht zu treiben, und die Pforten der Städte zu erbrechen. Is. 45. 1; und die er endlich dem Verdienste ihrer Werke und den Strafen ihrer Sünden überließ, nachdem er ihre zweifelhaften Dienste mit dem eiteln Glanze eines zeitlichen Glückes belohnte.

Behüte GOtt! daß unsere Liebe durch gleiche Gesinnungen heut erkaltet seyn sollte. Allzu viel Gründe erheben unsere Hoffnung: und ohne uns auzumaßen, die Rechte der Gerechtigkeit GOttes zu untersuchen; so scheinen die vielen Sorgen, die er für das Heil dieses Sünders getragen, uns zu überzeugen, daß er ihn zum Gegenstande seiner ewigen Barmherzigkeit gemacht habe. Hier, meine Herren, lassen wir den Hofmann, den Krieger, den Eroberer. Dieses alles gehört nur für die Augen der Menschen. In den Augen Gottes ist er ein Sünder, der zwar durch diese Ehrentitel, die er auf Erden getragen, von andern unterschieden; aber zugleich allen Gebrechlichkeiten und Drangsalen, welche mit diesen gefährlichen Ständen verbunden zu seyn scheinen, ausgesetzet ist. Unterdessen bewundern wir mitten unter dem Misbrauche, den er hätte ma-

chen,

chen, und welcher ihn, wie so viel andere, bis zur Vergessenheit seines Gottes hätte verleiten können, die absonderliche Zärtlichkeit, oder vielmehr die Wunder der göttlichen Barmherzigkeit. Sie theilte ihm die zwo kostbarsten Gnaden mit, die sie Sündern verleihen kann: die Gnade, nämlich, der Widerwärtigkeit im Leben und die Gnade der Buße im Tode: daß er also die Worte Davids ewig absingen kann: **Gebenedeyt sey der Herr denn er mir seine Barmherzigkeit wunderlich hab bewiesen.** Ps. 30. 22. *.

Ihr glaubet es nicht, Große der Welt, und ihr erfahret es unterdessen, wenigstens laßt ihr es andere fühlen, daß nichts eher als eine lange und beständige Glückseligkeit das Herz verderbe; daß nichts den Verstand in so gewaltige Finsternisse stürze; und daß gemeiniglich nichts als die Widerwärtigkeit den Weltmenschen zur Vernunft, zum Gewissen, zu seinem Heile, zu seinem Gott zurückführe. Ihr glaubet es nicht; und dieses ist der Fehler, der euch zu Grund richtet. Der Held, von welchem wir reden, war in eben dem Irrthume und den Ausschweifungen, welche die gemeinen Folgen desselben sind. Er lief durch funfzig Jahre auf den Wegen des Ehrgeizes: und mit welchem Fortgange! Allein, o mein Gott! je weiter man fortkömmt, destomehr entfernet man sich von deinen Wegen. Du unterdessen, du folgtest ihm auf jedem

* Benedictus Deus, quoniam mirificavit misericordiam suam mihi.

dem Schritte nach. Du erwartetest den Augenblick, um ihm deine Barmherzigkeit angedeihen zu lassen. Der Augenblick kömmt; der Streich fährt auf ihn los.

Was für ein Streich war dieser, meine Herren! was für ein Aufsehen machte er im ganzen Frankreiche! Ein Mann von so großem Namen, von so hohem Stande, der mit so vielen Ehren gezieret, durch so viele Unternehmungen berühmt war, wird gezwungen, sich selbsten zu rechtfertigen! Und worüber? Ueber jenes, das man niemanden als den niederträchtigsten Seelen, die nicht nur ohne Religion, sondern ohne Vernunft, ohne Glück und ohne Ehre leben, zumuthen kann. Er sieht alle die Stützen seiner Hoheit, jene schwachen Rohre, die sich nach dem Willen des Windes und unter der Schwere des Sturmes beugen, in einem Augenblicke hinfallen. Er erschrickt nicht, alle Herzen und Augen verändert zu sehen. Salomon sagte: **Verläumdung betrübet den Weisen, und nimmt hinweg die Stärke seines Herzens.** Eccl. 7. 8. *. Niemals zeigte sein Herz so viele Weisheit, und niemals erhob es sich so sehr über seine Stärke und Unerschrockenheit selbst. Der Anblick der Gefahr, die Leichtigkeit, sie durch so viel offene und seiner Wahl angebothene Wege zu vermeiden, das Abscheuen hingegen der nothwendigen Mittel, sich zu vertheidigen, vermochten nicht eine Unruhe anzurichten. Da er seiner Un-

* Calumnia conturbat sapientem, & perdet robur illius.

Unschuld gesichert war; so achtete er die Freyheit nicht: ja er opferte sie gänzlich auf. Man sah ihn, in das Gefängniß mit eben den Schritten eilen, mit denen die Strafbaren selbes fliehen. Er suchte hierdurch nichts als seine Unschuld und Ehre zu retten; er fand die Barmherzigkeit Gottes, die ihn erwartete.

Ja, meine Herren, und wenn meine Worte noch nicht durch den Mund des gemeinen Ruffes erschollen sind: so muß sie die Stimme der Wahrheit heut verkündigen. Bey dem Anblicke dieses Bethhauses, in dem wir versammelt sind, und das ihm auf seinem Wege aufstieß, bleibt er stehen, und in dem Augenblicke erkennet er, unerachtet der Verwirrung seiner Gedanken, die im Gemüthe walleten, die Hand Gottes, die über ihn ausgestrecket ist. Weit gefehlt, daß er hierüber, wie jener ungläubige Prinz bey dem Anblicke der himmlischen Hand, die sein Urtheil schrieb, bestürzet wird; er ist vielmehr voll des Vertrauens und zu gleicher Zeit der Verdemüthigung; er eilt herein; er geußt sein Herz bey dem Fuße dieses Altares aus; er bekennet, daß seine Sünden die Quelle des Unglückes sind. Er bethet die Güte Gottes an, die dieses Mittel erwählet, ihn aus dem Abgrunde zu ziehen, und auf den Weg des Heils zu setzen. Er wird weniger von der Gefahr seines Glückes und seiner Ehre als von der Gefahr seiner Seele gerühret; er schlägt, höret es, ihr Christen! er schlägt seine Vertheidigung vor den Menschen aus, wenn sie mit seiner Seligkeit nicht einstimmig seyn sollte. Dieses war der Inhalt und der Verstand seines Gebethes. Er

hatte ihn öfters deutlicher erkläret, und eben zu einer Zeit, in welcher ihm das Bekenntniß, das er hiervon machte, den Tadel seiner Aufführung zuziehen mußte. Du, o Herr! der du ihn gehöret, und der du dem Gebethe, besonders das die Seligkeit zum Gegenstande hat, alles versprochen, du hast ihm vor den Augen der Menschen eine so ansehnliche Rechtfertigung bestimmet, die er nur mit einer schwachen und gleichgültigen Stimme begehret: wirst du ihm das Heil versaget haben, das er mit solcher Inbrunst, in der Bitterkeit eines aufrichtig gedemüthigten Herzens, von dir verlangte?

Das Gebeth war nicht ohne Wirkung; und wenn mir erlaubet ist, so kann ich ihm jenes zueignen, was die Schrift von einem verfolgten Gerechten saget: **Sie ist mit ihm hinunter gefahren in die Grube, und hat ihn in den Banden nicht verlassen.** B. der Weish. 10. 14. *. Hier verabscheute er seine Eitelkeiten; hier untersuchte er die Fehler und Ausschweifungen seines Lebens; hier söhnte er sie durch den Gebrauch der Sacramente feyerlich aus; er gieng nicht aus dem Gefängnisse, als mit heiligsten Entschließungen bewaffnet. Gott ließ zu, um selbe zu stärken, daß, so gerechtfertiget und frey er war, und den Neid besiegte, eine Entfernung von etwelchen Monaten zur Prüfung seiner Treue dienen sollte. Er verblieb dem Herrn durch diese ganze Zeit getreu; er brachte sie in den nämlichen Uebungen zu; er setzte

* Descendit cum illo in foveam, & in vinculis non dereliquit illum.

setzte immer fort, sein Herz durch häufige Beichten zu reinigen. Dieses war endlich ein anders Herz, das die Trübsal gebildet, und die Busse geheiliget. Du Werk der Gnade Gottes! ach, wie lange wirst du bestehen? Antworten sie, meine Herren, und suchen sie die Antwort in ihnen selbsten. Nach so vielen Gelübden, die sie dem Herrn gethan, und die sie für aufrichtig angesehen; was brauchte man, oder was braucht man noch, um alles bey ihnen ins Vergessen zu stellen? Die geringste Gelegenheit, die sich ihren Augen, ihrem Herzen zeiget, wirft alle Anstalten über den Haufen, und verläugnet alle Versprechungen. Ach! welche Gelegenheit fielen dieses durch Widerwärtigkeit geänderte Herz anfangs an! Ehrenstellen, Befehlshabungen, Ehren, Siege, Lobeserhebungen: alles, was das Glück reizendes hat. Wenn seine Tugend sich nicht genug wider so heftige Anfälle allezeit beschützet: so beweinen sie die allgemeine Gebrechlichkeit. Verdammen sie selbe; aber fällen sie zugleich das Urtheil wider sich selbsten. Klagen sie für ihn, wie sie für sich thun, die schädliche Luft der Welt, besonders des Hofes an, unter welchem sie leben: bewundern sie bey allen den Fehltritten, derer er sich hat sträflich machen können, die verschiedenen Eindrücke der Gnade und Tugend, welche die Barmherzigkeit immer in seinem Herzen hinterlassen, um zu zeigen, daß es ihr angehöre, und daß ihr dieser Flüchtling niemals entgehen werde.

Erinnern sie sich an die Verachtung und Vergessenheit der Unbilden, die er bis zum Murren der Freunde besaß, welche, da sie von seiner Aufmerksamkeit auf die Dienste, die man ihm leistete, aus der Gleichgültigkeit bey den Beleidigungen, und von seiner Erkenntlichkeit aus seiner Unempfindlichkeit urtheilten, ihm in dem Punkte der Freundschaft ein Laster machten, was in Ansehen der Rache eine Tugend war. Er war bey den Nachrichten, bey den Verspottungen, bey Erzählungen und boshaften Reden unempfindlich, oder besser zu sagen, taub; man sah ihn, selbst jenen von seinen Untergebenen mit einer gelassenen und reizenden Art begegnen, von denen er nur Undankbarkeit zu gewarten hatte. Er fand sie vielmehr seines Mitleidens als seines Zornes würdig. Er ließ jene seine Freundschaft leicht genießen, die ihn verachtet, und bewies denen eben so leicht Hochachtung und Dienste, so ihn beleidiget. Wer hat jemals so viele Feinde, so viele Untergebne, welche die Unbild mit Unbild abzutreiben schienen, soviele Gelegenheit und Mittel, sich zu rächen, gehabt? Wen hat er seine Rache fühlen lassen? Zu welcher Zeit? Auf welche Art? Ach, meine Herren, auf welche Art der Mäßigung und Höflichkeit übte er sogar die allgemeine Rache und das Amt des Krieges aus, welches natürlicher Weise die Härtigkeit einflößet. Da die Ueberwundenen die Schande ihres Verlustes mit Schärfe an unsern Befehlshabern rächten, welche das Schicksal der Schlacht in ihre Hände fallen ließ; so machte sich der Ueberwinder ein Vergnügen und eine Ehre des Sieges daraus, mit seinen Gefangenen, wie

mit

mit seinen Freunden zu verfahren. Hat er nicht die Ehrbarkeit und Großmüthigkeit in unsern Heeren wieder hergestellet, die allezeit mit der Tapferkeit verbunden seyn müssen, und welche die erste Wuth des Krieges aus selben vertrieben?

Vergaß er jemals die Pflichten der Liebe? Sie loben, meine Herren einen Christen, der zärtlich bey der Nothdurft der Elenden, geflissen den Sterbenden beyzuspringen, und für die Ehre der Altäre eifrig ist: loben sie also den Helden, welcher, wenn er das Schlachtfeld verließ, durch Arbeit ganz ermüdet, und vom feindlichen Blute bespritzet, seine Sorgen dahin wendete, die Lebenden von den Todten abzusondern; die schmachtenden Ueberbleibsel dieser tapfern Opfer der Ehre des Staates zu versammeln; ihnen durch überall ausgeschickte Befehle die geistliche Hülfe der Hirten und geheiligten Diener zu beschleunigen. Loben sie den Helden, der sich in den Verwüstungen des Krieges, so viel er konnte, bemühte, das Ungewitter von dem Felde des Armuths und eines unbeschützten Volkes abzuwenden, und selbes viel eher, wenn es die Noth erfoderte, auf die Felder des Reichen, und über die Lustschlösser des Adels losschlagen zu lassen: also zwar, daß er die Bitten und das Eigenthum seiner durchlauchten Anverwandten außer Acht setzte, um die Güter und Gründe der Kirche zu verschonen. Loben sie den Helden, welcher aus einem Geiste der Religion, die Ausschweifungen der Bosheit auf seine Unkosten ersetzte; die Geschirre, welche die heiligen Geheimnisse verwahren sollten, und

die der Geiz des gemeinen Mannes den Altären entrissen, aus seinem Silber zurückstellte; und endlich aus eben dem Geiste und mit einer besonderen Aufmerksamkeit das Feuer und Schwert von den Gotteshäusern und Oertern, die der Verehrung der Heiligen gewidmet sind, abzuhalten suchte.

Berühmter Tempel! der du Halle dem ganzen Flandern so angenehm machest: altes Denkmaal der Andacht dieser Völker gegen die Mutter des Herrn! Du wirst eben ein Denkmaal der Verehrung dieses Helden zur seligsten Jungfrau seyn; und weñ die Nachwelt diese Stadt mit den Drümmern ihrer zerstückten Mauren umgeben, und dieses Gotteshaus mitten unter dem Umsturze aufrecht sehen wird: wird sie, da sie die harten Wirkungen des Krieges beseufzen wird, sich wohl enthalten können, an die Andacht des Herzoges mit Vergnügen zu gedenken. Er trug in einem gleichen Zufalle eben diese Sorge bey der Schleifung von Brainelecomte. Er legte sogar eine öffentliche Bekenntniß seiner besondern Dankbarkeit gegen diese Mutter des Erbarmens ab. Man sieht noch seine Briefe, die er an die vornehmsten Personen des Reichs schrieb, in denen er sich nicht scheute zu bekennen: **Daß er sich in allem seinen Unglücke zu ihr gewendet, und allezeit die Wirkungen ihres Schutzes erfahren habe.**

Ich führe hier keine unbekannten Thaten an: und wenn ich, meine Herren, keinen andern Glauben verlangte, als mit dem man so leicht der Verläumdung und dem Neide beystimmet, wenn man sie den Ruhm der

Gro-

Großen, mit den schändlichsten Lügen, ohne Beweis und Grund zerreißen höret: könnte man mir ihn, in diesem heiligen Orte, in dieser erlauchten Versammlung, in der ich die Ehre zu reden habe, und bey Thaten versagen, die der Bösartigkeit des menschlichen Verstandes aus keiner andern Ursache verdächtig scheinen können, als weil sie dem Angedenken eines großen Mannes vortheilhaft sind.

Unterdessen, wenn nicht die Wurzel der Gnade und göttlichen Liebe das Leben und die nöthige Kraft gegeben, um die Früchte des Heiles hervorzubringen; so sind dieses alles nichts denn unnütze Blätter, die den unfruchtbaren Feigenbaum niemals von der Gefahr, umgehauen zu werden, retten würden. Es würde alles, was wir bisher gesagt, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus nichts anders als **ein lautend Aerz oder eine klingende Schälle** seyn. 1. Kor. 13. 1. Es ist wahr: allein der schwache Laut des berühmten Hauptmanns erhob sich, auch außer der Gnade und dem Glauben selbst, bis zu Gott, der ihn mit geneigtem Ohre anhörte, und durch die Gnade der Bekehrung belohnen wollte. Wird es also eine Vermessenheit seyn, gleiche Gesinnungen von einem Manne, der voll des Glaubens war, zu hegen? Wird man der Barmherzigkeit Gottes, welche mit ihm allzeit so reichlich verfahren, zu nahe treten, wenn man diese Eindrücke der Tugend und Frömmigkeit als Bande ansieht, die so schwach sie waren, ihm dennoch halfen, sich Gott zu

nähern, und ihm die Gnade der Bußfertigkeit zuzuziehen, mit der er sein Leben beschloß.

O, meine Herren, was für eine Gnade ist diese! Wie vielen seines gleichen ist sie versaget worden? Wie vielen Gefahren hat ihn die Hand Gottes entrissen, um ihm diesen günstigen Augenblick aufzusparen? Man sah die Feinde von ihren Schaaren sich absondern, um ihm den tödlichen Streich anzubringen. Dieses geschah in der Verwirrung der Schlacht bey Leuse. Er schlug den Streich aus; aber Gott hat ihm Geschicklichkeit und Kräfte hierzu verliehen. Welches Schicksal hatte er bey Nerwinden? Er stritt nach Art der alten Helden seines Geschlechtes: ich will sagen, in der Mitte seiner Söhne. Der Jüngste von sechzehn Jahren * machte seinen zweyten Feldzug; und dieses war die zweyte Schlacht, in der er Beweise seiner Tapferkeit ablegte. Der Dritte **, welcher an der Spitze seiner Soldaten die feindlichen Verschanzungen bestürmte, empfieng eine gefährliche Wunde. Der Vater gieng immer weiter, und verfolgte die Feinde an einem verwägnem Orte, ohne von seinen Befehlshabern abgehalten zu werden, die ihm die Gefahr zeigten. Sein erstgebohrner Sohn ***, dieser würdige Erbe seines Heldenmuths und Namens, der seinem Angedenken die letzten Pflichten hier abstattet, eilte herbey, um ihn zurückzuhalten; und wurde von dem Streiche Au-

gen-

* Graf von Luxemburg.

** Graf von Luxemburg.

*** Herzog von Montmorancy.

genblicks getroffen, der seinen Vater tödten sollte. Allein Gott wachte über sie, und maß ihre Schritte ab; er verlängerte dem Vater die Augenblicke eines dem Staate nützlichen Lebens durch die Gefahr des Sohns, um ihn in die Zeit des Heils zu bringen, die in der Schooß der Vorsehung verborgen lag.

Wie kurz war diese Zeit des Heils! Wenig Tage, wenig Seufzer und Thränen, nach einer so langen Reihe der Jahre, die in den Verwickelungen der Welt und der Leidenschaften zugebracht worden! Ich kann es nicht läugnen, und ich weis die Gedanken der heiligen Väter über diese Sache. Ich weis, daß sie die Sünder auf dem Sterbebette zur Busse zwar annahmen, aber ihnen keine Versicherung des Heils gaben.* Allein lassen sie, meine Herren, ihre Liebe einen Unterscheid unter jenen machen, welche dieser Ausspruch betrifft. Er betrifft Sünder, in denen der Glaube ohne Licht, die Religion ohne Ansehen, die Vernunft betäubet, das Herz einer festen Entschließung unfähig ist: Sünder, die bey allen Gedanken von Gott durch einen langen Misbrauch heiliger Dinge verblendet worden: Sünder, die sich nicht eher den letzten Pflichten der Religion unterwerfen, bis man sie gleichsam durch alles, was der Eifer, die Klugheit und selbst das Ansehen der Welt beyzubringen fähig sind, bezwungen hat: Sünder, bey denen man vor dem Schmerzen und der Bereuung der Sünden die Vernunft herstellen,

* Poenitentiam dare possum, securitatem non possum. Aug. Hom. 41. ex 50.

eine gesunde Meynung beybringen, den Glauben, die Hoffnung, das Vertrauen und die Furcht Gottes aufrichten muß. Wenn ein solcher Sünder den Tod erwartet, um uns zu sagen, daß er glaubet, hoffet, dem Herrn liebet; so lassen wir ihm zwar, sagt der heilige Augustinus, die Busse angedeihen; jedoch was für eine Sicherheit des Heils können wir ihm versprechen?

Der Büssende, dessen Heil heut der Gegenstand unseres Gebethes ist, befand sich in einem ganz ungleichen Zustande. Der Glaube, die Religion, die Furcht Gottes, die Ehrerbiethung gegen heilige Sachen, die Verachtung des Todes, die Gleichgültigkeit für ein längeres Leben, eine lebhafte und aufgeklärte Vernunft, große und edle Gesinnungen: diese, meine Herren, waren die Zubereitungen, die seine Seele zur Busse gemacht; es mangelte ihm nichts mehr als die Veränderung des Herzens, ich will sagen, eine aufrichtige Unterwerfung bey dem Triebe der Gnade. Wenn also jemals der Ausspruch des heiligen Cyprianus die Wahrheit behauptet; so hat er bey dieser Gelegenheit alle seine Stärke, daß die Busse niemals zu spät kömmt, wenn sie nur wahrhaft ist, und daß nichts unaussöhnlich ist, wenn nur das Herz Antheil daran nimmt *. Bey diesem Büsser nun sieht man nichts, denn sichtbarliche Kennzeichen einer aufrichtigen und gründlichen Reue.

Da

* Nec serum est, nec irremissibile, quod voluntarium. Cypr. serm. de Can. Dom.

Da er einer Niederträchtigkeit Zeit seines Lebens unfähig, und gewohnt war, seinen Muth nach Maaße der Gefahr in die Höhe zu schwingen; so folgte er alsogleich der Gnade, die ihn über alles erhob, bey dem Anblicke der Gefahr seines Lebens, welche ihm seine wahren Freunde angedeutet, und noch weit mehr bey dem Anblicke der Gefahr seiner Seele, die er erkannte, und besser als jemand fühlte. Er machte sich einen Entwurf von Gott nach dem Maaße dieser Gnade und der natürlichen Neigung seines Herzens, und maß die Weite seines Erbarmens mit der unendlichen Weite seiner Größe ab. Hat er sich wohl betrogen? Er folgte dem Beyspiele des Weisen: **So groß seine Majestät ist; so groß ist auch mit ihm seine Barmherzigkeit.** Ekkl. 2. 23 *. Man fand keine Vermessenheit in seinem Vertrauen. Es war von der Demuth begleitet, die einem Sünder, welcher über seinen Undank und den langen Misbrauch der Gaben Gottes beschämet ist, gebühret. Man fand keine Verstellung in seiner Andacht zu den heiligen Geheimnissen. Man sah wohl, daß alles, was er gethan, um sich zu ihrer Empfangung zuzubereiten; alles, was er gesagt, da er sie empfieng, von einem Herzen kam, welches, unerachtet seiner Leidenschaften, gewohnt war, sich selbst vor Gott zu erniedrigen, ihn anzubethen, ihn anzuruffen, und die Gewissensbisse zu fühlen, ihn nicht genug geliebet zu haben. Man fand kein Angedenken der

* Secundum magnitudinem ipsius, sic & misericordia illius.

der weltlichen Hoheiten. Mit aller der Lebhaftigkeit die ihm angebohren war, und mit aller der Gegenwart seines Geistes warf er keinen Blick mehr auf das glänzende Glück, das er vor seinen Augen verschwinden sah; er schätzte es keines einzigen Seufzers würdig. Wenn er noch einige Geschäffte und zeitliche Absichten hatte, so war es um die Pflichten der Gerechtigkeit zu erfüllen. Er erstreckte seine Sorgen auf seine Hausgenossen; es war keiner, den er nicht nach seinem Verdienste und seinen Bemühungen bedachte. Und wen machte er zum Vertrauten seines letzten Willens? Jener geliebte Sohn, der ihm in dem Getümmel der Schlachten allezeit an der Seite stand, war auch in diesem betrübten Streite zugegen, um seine Befehle zu empfangen, und zu vollstrecken; aber, leider! nicht mit jener Freude, die er hatte, ihm mit dem Degen in der Faust zu gehorsamen. Er schrieb hier mit zitternder Hand und seufzendem Herzen nieder, was ihm der sterbende Vater mit einer munteren Miene in die Feder sagte, und hier war er viel zu schwach, ihm nachzuahmen. Seine Kinder wurden ihm von einer Hand * zugeführet, welche ihm die Freundschaft weit kostbarer als der Glanz der Geburt, das Verdienst und die hohen Würden der Kirche und des Hofs gemacht haben. Er scheut sich nicht in der Gegenwart eines so ansehnlichen Freundes, ihnen die Zärtlichkeit seines Herzens zu entdecken, und ihn zu deren Zeugen und Verwahrer zu machen. Aber was für Absehen hat

seine

* Der Kardinal von Bouillon.

seine Zärtlichkeit gegen sie? Um ihnen Gesinnungen gegen Gott einzuflößen, die größer denn seine wären; Gesinnungen gegen den König, die den seinen gleichten; Gesinnungen endlich der Einigkeit und des Friedens gegen sich selbst, die ihrer würdig seyn sollten. Er ist mit eben der Standhaftigkeit bey den Schmerzen seiner Freunde empfindlich; er wird ohne Schwachheit gerühret; und unterscheidet sie alle, durch besondere Zeichen seine Hochachtung, ohne sein Herz anzuheften. Er zwingt durch sein Bezeigen selbst diejenigen, die er Ursache hatte, nicht für Freunde zu halten, zu fühlen, und mit ihren Thränen zu bejahen, daß er verdienet, ihr Freund zu seyn, und daß er es allezeit gewesen.

Was für eine Bestrebung! Was für ein Zulauf alles dessen um ihm, was das Reich und der Hof großes hat! Was für eine Bestürzung über die betrübte Nachricht der dringenden Gefahr, in der er sich befand! Was für eine Unruhe des Königs bey dem Verluste eines Unterthanes, der ihm so viele Provinzen erobert, und beschützet! Was für ein Trauren der großen Prinzen, die ihn zum Feldherrn hatten, das ist, denen er ein Gefährte in Gefahren und ein Anführer zum Siege war! Er wird bey der Ehre ihrer Thränen so wenig verwirrt, als erweichet. Er zeigt sich ohne Anstand dem Mitleiden der einen und dem zarten Schmerzen der andern. Er erinnert sie an die Eitelkeit der zeitlichen Größe, die einen so schwachen Grund als das Leben hat. Er macht ihnen die

Wichtigkeit der Reise begreiflich, die er vor ihnen thun würde, und die sie nach ihm antreten müßten. Da er von Schmerzen durchdrungen ist, sich von der nöthigen Reinigkeit so sehr entfernet zu sehen, um Gott seine Seele in dem Geruche der Süßigkeit aufzuopfern; so stellt er seine Seele zum Schlachtopfer seines höchsten Willens dar, und glaubet zu erkennen, daß Gott seine Seligkeit verlange, weil er noch eine lebhafte und demüthige Hoffnung nach so vielen Sünden in ihm hinterläßt. Er begleitet die heiligen Ceremonien mit einer gläubigen und ehrfurchtsvollen Aufmerksamkeit. Er will die letzten Seufzer in der Anbethung seines Herrn, und in der Umarmung des Gekreuzigten thun. Er wird endlich immer schwächer, und fühlt die Annäherung des Todes. Er wendet die letzten Kräfte seiner Zunge an, von den Dienern des Heiligthums und seinen getreuen Freunden den Beystand ihrer Stimme und ihrer Gedanken, um die Vereinigung seiner Seele mit Gott bis an das End zu unterstützen. Mit diesen Gesinnungen der Unterwerfung eines Geschöpfes gegen seinen Schöpfer, der Furcht und Demuth eines Strafbaren gegen seinen Richter, der Religion und Frömmigkeit eines Gläubigen gegen seinen Heiland, des Vertrauens und der Liebe eines ungerathnen und büssenden Sohnes gegen seinen Vater, giebt er den Geist auf, und eilet zu dem höchsten Richterstuhle, von seinen Thaten zwar begleitet; aber o Herr! von deinen großen Erbarmungen ganz überhäufet. Sie werden ihm nicht durch so viele Jahre zugestanden,

und am Ende mit so großem Glanze verdoppelt worden seyn, um ihn den letzten Augenblick entzogen zu werden: den Augenblick, nach welchem alle Augenblicke und Gnaden des Lebens zielen.

Dieses hat allezeit seine Hoffnung unterstützet, und dieses muß heut die Unsrige in Ansehung seiner unterstützen: **Nicht in unsern Gerechtigkeiten; sondern in deinen großen Erbarmungen.** Lästern jene immer, die dich, o mein Gott! nicht kennen, unser Vertrauen. Aber jene, welche dich, durch einen wahrhaften Glauben und durch eine lange Erfahrniß der Güte deines Herzens, kennen; welche in die Schätze deiner unendlichen Barmherzigkeit hineingegangen sind; welche wissen, **Daß du dich erbarmest über alle Menschen: denn du vermagst alles; daß du schonest aller Dinge: denn sie sind dein, der du die Seelen lieb hast; daß du die Sünden der Menschen übersiehst, um der Busse Willen.** B. der Weish. 11. 24. 27. *. Daß du der gute Hirt bist, der die ganze Heerde verläßt, um einem verlohrnen Schaafe nachzugehen, und welcher es mit desto größerer Liebe auf die Schultern nimmt, je matter, schmachtender und dem Tode näher es ist; **Daß auf dich hoffen werden, die deinen Namen kennen.** Jene, sage ich, sollen ihre Stimme mit David erheben, und verkündigen: **Denn du diejenigen niemalen verlassen, die dich gesucht haben.** Der Held, für den wir dei-

ne

* Misereris omnium, quia omnia potes, parcis omnibus, quoniam tua sunt, Domine, qui amas animas.

ne Güte anruffen, war voll von diesen Gesinnungen. Niemalen hörte er auf, dich zu erkennen. Wenn er auf Irrwegen gewandelt; so hast du ihn durch Trübsal, durch Busse aufgesuchet. Du hast ihn durch Bemühungen deiner Gnade eingeladen; er hat dich durch die Heftigkeit seiner Seufzer gesuchet *. Du verlässest nicht, o Herr! die dich kennen, und dich suchen. Wir kennen dich allzu sehr, als daß wir auf dich nicht hoffen sollten: **Es werden auf dich hoffen, die deinen Namen kennen: denn, Herr, du hast diejenigen niemalen verlassen, die dich gesucht haben.** Ps. 9. 11. * *.

Hören wir also die verführischen Reden der Feinde der Busse und Tugend nicht mehr an. Die Welt ist mit Leuten ohne Glauben angefüllt, welche, da sie außer Stande sind, einen Anspruch auf das Glück eines zukünftigen Lebens zu haben, sich ein Vergnügen machen, von jenen, die das gegenwärtige verlassen, übel zu gedenken; und die sich bemühen, wie der heilige Hieronymus sagt, sich in ihrer Verzweifelung hierdurch zu trösten, daß sie an dem Heile aller andern verzweifeln. * * *. Lassen wir ihnen diese falsche Freude nicht; und möchten sich doch alle wahren Gläubigen vereinigen, um

* Non quæreret nisi quæsitus. Bern. in Cant. Serm. 84.

* * Sperent in te, qui noverunt nomen tuum; quoniam non dereliquisti quærentes te, Domine.

* * * Remedium poenæ suæ arbitrantur, si nemo sit sanctus. Hier. Ep. ad Asel.

um die Macht der erbarmenden Gnade des Herrn wider die falsche Strenge und den vorgeschützten Eifer der Freygeister zu vertheidigen.

Möchten sich die Kinder dieses Helden, welche so fähig sind, die Ehre, die er ihnen hinterlassen, hienieden zu behaupten, nicht einbilden, daß für ihn keine Ehre mehr übrig sey! möchten sie an die Ehre der glückseligen Ewigkeit gedenken, an welcher die Busse eben sowohl als die Unschuld Theil nehmen kann; und da sie sich bemühen, durch den sichersten dieser beyden Wege dahin zu gelangen, sich selbsten überreden, daß Gott den andern eröffnet, wann, wem, und wie es ihm gefällt.

Möchte jener von diesen durchlauchten Sprossen, welchen die Vorsehung zum Dienste ihrer Kirche erwählet, und der sich ihr, von seinen zarten Jahren an, mit so glücklichen Zubereitungen der edelsten Tugenden und höchsten Würden dieses vortrefflichen Standes, gewidmet; möchte dieser Sohn, der bey dem Verluste eines solchen Vaters so rechtmäßig gerühret ist, ihm den Frieden und die Herrlichkeit der Auserwählten, mit eben dem Eifer, durch seine Frömmigkeit beschleunigen, mit welchem die andern Söhne seinem Gedächtnisse durch ihre Tapferkeit Ehre machen werden.

Möchte jene betrübte Wittwe, welche so sehr von dem Hochmuth und Verderbnisse der Welt, durch Wahl und Zuneigung entfernet ist, als nahe sie allen dem, was die Welt großes hat, durch das Blut von Luxemburg und Clermont, dessen Hoheit mit dem Geblüte

von Montmorancy in ihr vereiniget worden, zu stehen kömmt: möchte sie itzt mit einem noch größeren Vertrauen, die Liebeswerke für die ewige Ruhe ihres Gemahls verdoppeln, welche ihre angenehmste Beschäfftigung gewesen, so lange dieser noch sterblich war.

Möchte endlich jene Frau, welche sich über die Kräfte ihres Geschlechtes und Alters erhebt; die dem Helden, welcher dazumal ein Kind ihres Schmerzens, itzt aber eine Krone ihres Alters war, das Leben gegeben; die ihn mit Ruhme überhäufet sterben sehen, nachdem sie ihn unter den Schatten des Todes gebohren gesehen: welche, nach acht und sechzig Jahren eines tugendhaften Wittwenstandes, so viele Veränderungen, als ein öffentlicher Zeug der Wunder der Vorsehung, überlebt: möchte diese große Frau, welche durch die Zahl ihrer Jahre und die Liebe ihres Standes einer gewissen prophetischen Wittwe gleichet, oder selbe gar übertrifft, und die ihr in der Weisheit und Frömmigkeit so ähnlich ist, den Ueberrest ihres Lebens anwenden, um die Barmherzigkeit Gottes, die er an ihrem Sohne ausgeübet, zu preisen, und selbe dem blühenden Geschlechte zuzuwenden, dessen Haupt er nach der Anordnung Gottes gewesen ist.

Wir, meine Herren, welche so viele Gründe der Hoffnung zum Gebethe aufgemuntert haben; **wirken wir unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern**, indem wir von der wichtigen Wahrheit des heiligen Paulus überwiesen sind: **Daß es Gott ist, der in euch sowohl das Wollen als das Vollbringen wirket,** nach

dem

dem guten Willen. Phil. 2. 12. 13. *. Wenn Gott diese wunderbare Wirkung an ihm gethan: thut er sie an allen Sündern? Wenn sich dieser bey dem letzten Antriebe der Güte Gottes gegen ihn getreu bezeiget: sind alle andere getreu? Wenn er Zeit gehabt; werden sie es haben? Wenn das Glück dieses Todes sie in dem Laster zu stärken scheint; so muß sie die Seltenheit dieses Glückes zur Busse bewegen. Setzen sie diesem glücklichen Tode eines Büssenden so viele Beyspiele eines gewaltigen, unversehnen und traurigen Tods entgegen. Und in der That, was würden die Wunder seines Lebens, ohne diesen so tröstlichen Ende, gewesen seyn? Wozu würde ihm der Glanz so vieler Siege vor dem Richterstuhle seines Gottes dienen? Aber wozu würde er ihm auch vor dem Richterstuhle der Welt und in der Meynung der Menschen nützen? Man muß also die menschliche Größe nach diesem Ende messen. Gott sowohl als die Menschen, meine Herren, werden das Urtheil über sie nach ihrem Ende fällen. Gebe der Himmel, daß es für ihn der Anfang einer glückseligen Ewigkeit gewesen seyn, und für sie einstens werden möge!

* Cum metu & tremore vestram salutem operamini. Deus est enim, qui operatur in vobis & velle & perficere pro bona voluntate.

Lobrede

Auf den hochwürdigsten Herrn, Jakob Benignus Bossuet, Bischof von Meaux, die in der Kathedralkirche zu Meaux den 23. Jul. 1704. gehalten worden.

2. B. der Kronik. 31. 20. 21.

Er that vor dem Herrn, seinem Gott, was gut und recht und wahrhaftig ist ‹ ‹ in aller Uebung des Diensts im Hause des Herrn ‹ ‹ und es ist ihm wohlgangen. *

Hochwürdigste Herren, **

Wenn es diesem alten Könige von Juda herrlich ist, so absonderliche Lobeserhebungen in einem so unglückseligen Jahrhunderte verdienet zu haben, in welchem die Gottlosigkeit der Fürsten, die Unwissenheit des Volks und die Nachlässigkeit der Hohenpriester den Dienst des Herrn fast gänzlich abgeschaf-

* Operatus est bonum & rectum & verum in universa cultura ministerii domus domini - - & prosperatus est.

** Der H. Erzbischof von Narbonne, die HH. Bischöfe von Condom, Tulle, Troyes und Autun.

schaffet; was für eine Ehre bringt es nicht dem großen Manne, den wir beweinen, in unserm Jahrhunderte, welches so blühend ist, unter so vielen geistlichen Vorstehern, die für die Religion eifern, vor den Augen eines Königs, der die Frömmigkeit als die stärkste Stütze seines Throns achtet, sich würdig gemacht zu haben, diesem Könige verglichen zu werden! In den Finsternissen eines verderbten Volkes leuchten, dieses ist, welches der heilige Paulus für die wahre Größe der ersten Christen erkennet; allein mitten unter so vielen Lichtern hervorscheinen, und seinen Glanz bey selben behalten, dieses kömmt nur den Sternen der ersten Größe zu.

Er ist verblichen, der einen so lebhaften Schimmer durch seine Güte, durch seine Gerechtigkeit und durch seinen Eifer für die Wahrheit in dem Hause des Herrn verbreitet. Erkennen sie ihn, meine Herren, an diesen dreyen edeln Eigenschaften? oder sind sie nicht genug, ihn ihren Gedanken vorstellig zu machen, so wie sie ihn gesehen, seine Lehren der Tugend, die er sich bemühet ihnen zu geben, durch seine Beyspiele bestättigen; so wie er sich dem Hofe in seinen großen Geschäfften gezeiget, die der Weiseste der Könige seiner Obsorge anvertrauet; so wie ihn die Kirche, wider alle ihre Feinde für sie streiten erblicket?

Sie liebten seine Güte, der Hof ehrete seine Gerechtigkeit, die Kirche rühmte seinen Eifer für die Wahrheit. Güte in seinen Sitten, Gerechtigkeit in seinen Verrichtungen, Wahrheit in seiner Lehre: Er

that = = was gut und recht und wahrhaft ist = = und es ist ihm wohlgangen.

Wie glücklich war er, sich durch diese seltnen Eigenschaften, die Neigung der Heerde, die er angeführer, das Vertrauen des Prinzen, den er erzogen, die Bewunderung der Kirche, die er geschützet, verdienet zu haben! Wie viel glücklicher war er, die kostbaren Gaben, mit welchen ihn Gott ausgeschmücket, so genau angewendet zu haben, um dessen Augen die Früchte seiner Arbeit im Tode vorzulegen, und die Belohnung zu erwarten! Wie glücklich endlich sind wir, die wir ihn bedauren, einen eben so süßen Trost in unserm Schmerzen zu finden, als die Vorstellung seines Glückes ist! Schämen wir uns nicht unsrer Thränen. Sie haben keine Bitterkeit an sich, die man verspüret, wenn man hohe Verstorbene beweint, derer Tugenden man nicht anders lobet, als da man ihre Fehler übersieht, und für welche man nicht anders als mit Zittern hoffet. Hier haben unsre Lobsprüche keine Farben der Schmäucheley noch der Verstellung vonnöthen, um Beyfall zu erhalten; und wenn unsre Hoffnung, die wir von seinem Heile fassen, die Barmherzigkeit zum Grunde hat, so wird sie von der Gerechtigkeit unterstützet.

Ich unternehme derohalben ohne Gewissensangst und mit eben den Gesinnungen, die der Apostel den Gläubigen einflößen wollte, welche ihre Thränen bey der Asche ihrer Verstorbnen vergossen, vor diesen heiligen

ligen Altären das Lob des **hochgebohrnen und hochwürdigsten Herrn Jakob Benignus Bossuet, Bischofs zu Meaux, gemeinen Staatsrathes, Hofmeisters seiner königlichen Hoheit des Dauphins, ersten Almosengebers ihrer königlichen Hoheit der Dauphine und der durchlauchtigen Herzoginn von Burgund, Verwahrers der Privilegien der Univerversität, Obern des königlichen Collegiums zu Navarra.** Alle diese Eigenschaften sind bey ihm vor uns Menschen zu Grunde gegangen; nur jene, von denen ich reden werde, sind unsterblich, und fähig, ihn dem Buche der Unsterblichkeit einzuverleiben.

Erster Theil.

Indem Gott durch die Vollkommenheit seines Seyns **alles Gute**, und durch die Fülle desselben **das Gute aller Dinge** ist; so ist die Güte, welche man bey den Geschöpfen findet, nichts als ein Bild dieses unendlich vollkommenen, und ein Geschenk dieses unendlich gütigen Wesens. Der Gerechte also, welcher der Sorge seiner Vollkommenheit beständig obliegt, und mit einer gütigen Neigung gegen andre erfüllet ist, hat die lebhaftesten Eindrücke dieser höchsten Güte in seinem Herzen und in seiner Natur.

Salomon erkannte diese Vorzüge, da er dieses vortheilhafte Zeugniß von sich selbsten ablegte, daß er mit vielem Verstande erfüllet, und mit einer guten Seele versehen wäre: **Ich war ein Knab vom edeln Ver-**

 stande,

stande, und hatte eine gute Seele bekommen. B. der Weish. 8. 19. *

Aber wem könnte wohl dieses aufrichtige Geständniß der Gaben des Himmels besser zukommen, als diesem würdigen Werkzeuge, das Gott in unsern Tagen zur Ehre seines Namens und zum Heile der Völker gebildet? Er war zu Dijon in einem Hause gebohren, das sich durch seine Ehrenstellen und wichtige Verrichtungen vor andern unterschieden. Seine Anverwandten, welche durch lange Zeit im Parlamente gesessen, hatten so viele verschiedene Plätze in selbem innen, daß sein Vater durch die Gesetze verbunden war, sich davon auszuschließen, und nach Metz zu gehen, um in dem neuen Parlamente, in welchem seiner Mutter Bruder erster Präsident war, den Purpur zu nehmen, den ihm sein Vaterland mit Schmerzen versagen mußte. Der Schmerzen, daß er sich von ihm entfernen sollte, war nicht kleiner; und zum Zeichen seiner Zärtlichkeit hinterließ er ihm seine Kinder, unter der Aufsorge seines ältern Bruders, zum Unterpfande.

Bey diesem tugendhaften Vätter bekam der junge Benignus, den Gott zu großen Unternehmungen beruffen, den ersten Geschmack an den schönen Wissenschaften, und der Frömmigkeit. Erlauben sie, meine Herren, daß ich ihnen sage, daß er die ersten Unterweisungen in dem Collegium unsrer Gesellschaft vernommen. Das schmäuchlerische Wohlgefallen ist zu verzeihen, wenn man sich

* Puer eram ingeniosus & sortitus animam bonam.

sich einer Ehre erinnert, die man nicht vergessen kann, ohne undankbar zu seyn. Allein in kurzer Zeit hatte er keines Lehrmeisters mehr vonnöthen als des Herrn der Wissenschaften; Gott selbst redete mit ihm. Dieser Gott, welcher den Augustinus, da er ihn aus den Ausschweifungen der Jugend, und aus der Unentschlüssigkeit des Herzens ziehen wollte, so zu sagen, nöthigte, die Bücher der heiligen Schrift zu lesen, und ihm mit Macht zurief: **Nimm, und lies** *: Eben dieser Gott, der in dem Herzen dieses Jünglings, welches mit witzigen Gedanken der Dichter und Redner, die er mit großem Vergnügen las, ganz erfüllet war, Besitz nehmen wollte, legte ihm in dem Zimmer seines Vätters gleichsam von ungefähr die Bibel unter die Augen, und heftete seine Begierde mit einem süßen Vergnügen an diese heilige Lesung; er ließ ihn das Erhabene des göttlichen Worts, das es vor allen menschlichen Werken hat, so lebhaft fühlen, daß dieser aufgeklärte Augenblick seinen Geist von dieser Zeit an, und durch sein ganzes Leben gerühret. Er verlangte das heilige Buch; er hörte nicht auf selbes zu betrachten, und eignete den allgemeinen Befehl, den der Herr dem jüdischen Volke gab, sich selbsten zu: **Höre Israel! es sollen diese Worte, die ich dir heut befehle, in deinem Herzen seyn. Du sollst sie betrachten, wenn du in deinem Hause sitzest, und wenn du auf der Reise bist, und wenn du schlafen gehst, und aufstehest.** 5. B. Mos. 6. Befehle, die er dem Buchstaben nach vollzog. Und

 was

* Tolle, lege. Confess. l. 8. c. 12.

was für eine Frucht hatte er davon? Wir werden sie in folgenden sehen.

Voll von diesen heiligen Eindrücken kam er nach Paris, die höhern Wissenschaften aus den reinen Quellen dieser alten und berühmten Universität zu schöpfen. Und worinnen bestand seine Zubereitung? Er hatte einen glänzenden und gründlichen Witz, einen erhabnen und fertigen Verstand, eine Vermischung der Sanfmuth und der Standhaftigkeit, der Freyheit und der Bescheidenheit, die wenigen gemein ist, ein Angesicht, in welchem man die Unschuld und Eingezogenheit gemalen sah, eine ehrwürdige und reizende Leibesstellung, eine unendliche Geschicklichkeit, seine Gedanken zu erklären. Mit diesen glücklichen Gaben zeigte sich unser junger Abt das erstemal der Welt. Hatte er mehrere vonnöthen, um sich mit dem Haufen der jungen Leute in Abgrund zu stürzen? Nein, meine Herren; sie dienten ihm vielmehr, sich von andern zu unterscheiden, zu erheben, und zu heiligen, indem er sein gelehriges Herz dem Rathe der Weisheit öffnete, und sich den Ergetzungen der Jugend entzog, um bey den Füßen und vor den Augen der Weisesten seiner Zeit vielmehr sein Heil als sein Glück zu suchen.

Ein Nikolaus Cornet, Großmeister des Collegiums zu Navarra, und ein Vincenz von S. Paul *, Anführer der Missionspriester, waren seine Lehrer und Vorbilder in der Wissenschaft der Schule und des Heils. Bey die-

* Er ist nachmals von Clemens, dem Zwölften, in die Zahl der Heiligen versetzet worden.

diesen auserlesnen Männern brachte er seine schönsten Jahre zu; ihre Gründe flößten ihm die Liebe zur alten, und das Abscheuen der neuen Lehre ein; und in ihren Herzen fand er die edle Einfalt der Tugend, ohne Stolz und ohne Häucheley.

Sein Eifer in guten Werken, und seine gelehrte Fertigkeit dem Dienste des göttlichen Worts abzuwarten, machten bald, daß man ihn in den wichtigsten und größten zweyen Kirchspielen von Paris verlangte. Allein indem er von Jugend auf dem Kapitel zu Metz, anfangs durch ein Kanonikat, nachmals durch die Würden eines Erzdiakons und Dechants verbunden war; so glaubte er auch, sich verpflichtet zu seyn, dieser Kirche, die ein Vergnügen in seiner Erhebung zu haben schien, die meisten Früchte seines Studierens zuzuwenden. Er machte den Entschluß, sich bey selber fest zu setzen.

Geschah dieses um sich mit dem Dienste der Leviten zu beschäfftigen, und das Lob des Herrn bey der Bundslade abzusingen? Es ist wahr; er that dieses mit einem heiligen Fleiße; ja er fühlte sogar einen heimlichen Antrieb zu selbem: allein sein Eifer fand sich dabey zu sehr begränzet. Er glaubte auf den Mauren Jerusalems als eine Wache gestellet zu seyn, welcher der Prophet Isaias von Seiten Gottes befiehlt, bey Tage und Nacht nicht zu schweigen. Er bereitete sich also, durch öftere Sendungen, durch Lesung der heiligen Väter und göttlichen Bücher, die er mehr im Geiste des Gebethes als Studierens betrachtete, zu apostolischen Arbeiten. Er sah als einen Mißbrauch und Entheiligung an, diese ge-

heiligten Schätze zu durchsuchen, um vielmehr seinen Verstand zu bereichern, als seine Seele zu zieren, und vielmehr sich in Stand zu setzen, die Religion zu lehren, als selbe auszuüben. Höret ihr Gelehrte! dieses ist die Steinklippe, wo eure Wissenschaften scheitern. Er war der Gnade seines Berufs allzu folgsam, als daß er diese Gefahr nicht vermeiden, und sein Heil und Vollkommenheit für den ersten Gegenstand seines Eifers nicht ansehen sollte. Indem ihn Gott schickte, jenes in diesen Zeiten der Verblendung, was Esdras in den Zeiten der Unwissenheit gewesen, nämlich Ausleger und Eiferer des Gesetzes zu seyn; so bereitete er auch sein Herz nach diesem Muster, nicht allein alle Geheimnisse des Gesetzes zu durchdringen, sondern auch, wie Esdras, selbe zu erfüllen, ehe er sie dem Volke lehrete: **Er bereitet sein Herz, das Gesetz des Herrn zu suchen, auch das Geboth und Recht zu thun, und in Israel zu lehren,** 1. Esdr. 7. 10. *.

So viele Räthe er in selbem fand, die so oft den Gläubigen von der Reinigkeit des Lebens, von der Verachtung zeitlicher Güter, von dem Ueberflusse der Liebe, von dem Geiste des Friedens und der Sanftmuth gegeben werden, so viele persönliche Gesetze schienen ihm allezeit gegeben zu seyn, gleichsam als wenn Gott zu ihm allein geredet hätte. Jemehr seine Jahre und Ehren zunahmen, desto mehr wuchs auch seine Wachbarkeit, jene glänzenden Tugenden, die den Dienern des

Al-

* Paravit cor suum, ut investigaret legem domini, & faceret & doceret.

Alters so nöthig sind, zu vermehren. Die Unschuld seines Lebens brach mit so viel größern Straalen hervor, jemehr er sich den Gefährlichkeiten und Fallstricken des Hofes näherte. Die Verachtung der Güter vergrößerte sich selbst durch die Vermehrung der Güter. Seine Liebe entzündete sich durch die Menge der Elenden und durch den Anwachs der Beschwerlichkeiten der Zeit. Seine Sanftmuth verdoppelte sich durch alle Zufälle, welche die fähigsten sind, den Zorn rege zu machen.

So unsträflich war sein Leben, daß er auch die frechste Verläumdung beschämte; so uneigennützig und von allen Sachen sein Herz abgeschälet, daß er sich auch den Tadel derjenigen zuzog, welche die Klugheit darinnen setzen, daß sie nichts von ihren eigenen Vortheilen unterlassen, und welche glauben, daß sie vielmehr in dem Hause des Herrn erhaben sind, die Früchte desselben zu sammeln, als die Dienste zu erfüllen.

Wenn diese edle Verachtung zeitlicher Vortheile ein Fehler ist; so ist es kein andrer, als dessen sich der weise Nehemias beym Volke Gottes rühmet, daß er ohne Eigennützigkeit regieret: *Ich foderte nicht die Speise meines Fürstenthums.* Er richtete seine Geschäffte in eben so gute Ordnung, als der weise Fürst der Juden, nicht um den Palast und Richterstühle der Gerechtigkeit von den Lärmen seiner Händel zur Beschützung der nützlichen Rechte seines Sitzes erschallen zu lassen, sondern selbe vielmehr dem Eifer für die Zucht und Ordnung aufzuopfern. Er suchte nicht hinreichende Mittel, die Unkosten eines ansehnlichen Gefolges, eines

wol-

wollüstigen Ueberflusses und einer ärgerlichen Pracht zu unterhalten. Weit sey dieser unwürdige Mißbrauch von mir, rief Nehemias: **Ich aber that nicht also.** Es mögen jene, die Gott nicht fürchten, denen die Verwaltung geistlicher Güter nichts fürchterliches an sich hat, sich derselben unwürdig gebrauchen, oder sie noch schändlicher ersparen: **Ich aber that nicht also um der Furcht Gottes Willen.**

Seine Haushaltung bestand in dem; daß er die Verschwendung und den Müßiggang aus seinem Hause vertriebe, Eintracht und Frömmigkeit herstellte, seine Bedienten zur Arbeit gewöhnte, zum Gebethe versammelte, und alle Abend mit eigner Hand segnete: **Alle meine Bedienten waren bey einander zur Arbeit.** Und dahero hatte er allezeit zulängliche Schätze, der Liebe, der Ehre und der Religion aufzuwenden; niemals aber die Spiele, oder die Zärtlichkeit, noch weniger die Wollust, den Betrug, oder den Ehrgeiz zu unterhalten. Sein Gefolg war Schaam und Eingezogenheit; die Zierde seines Hauses Ordnung und Einfalt; die Pracht seiner Tafel eine edle Mäßigkeit. Rechtschaffene Männer waren bey selber mit Freuden empfangen, Gelehrte geschätzet, Tugendhafte verehret. Die Großen selbsten fanden sich dabey mit Vergnügen ein. Von allen gesitteten Völkern kamen Fremde, die Reize seiner Gesellschaft, und die Annehmlichkeiten seiner Unterhaltung zu verkosten: **Und die aus den Völkern zu uns kamen, waren rings herum an meinem Tische.** Gedenke dessen, o mein Gott! und erweise ihm Barmher-

herzigkeit. Er seufzet nach selber mit dem getreuen Nehemias: **Mein Gott, gedenke an mich zum besten, nach allem, das ich diesem Volke gethan habe.** 2. Esdr. 5. *.

Also war die Güte seines Herzens und seiner Sitten beschaffen, die eben so freygebig war sich andern mitzutheilen, als sorgfältig sich selbsten vollkommen zu machen. Man sagte, daß er allezeit seinen Namen vor Augen gehabt, um desselben Maaß zu erfüllen, und den Charakter der Sanftmuth, der mit selbem verbunden zu seyn schien, nicht zu verläugnen. Er hatte noch weit höhere Absichten. Er stellte sich die Namen vor, welche Salomon dem Geiste der Weisheit gab: **Süß, ein Liebhaber des Guten, gutthätig, freundlich, gütig.** Diese Verschiedenheit der Gedanken, um eben dieselbe Vollkommenheit auszudrücken, zeigte ihm, selbe zu den Wegen der Weisheit viel nöthiger zu seyn, als die **Scharfsinnigkeit, die Stärke, die Beständigkeit,** und die ganze übrige Menge der Vollkommenheiten, die ihm die heilige Schrift beylegt.

Mach-

* Annonas ducatus mei non quæsivi - - Ego autem non ita propter timorem Domini - - Omnes pueri mei congregati ad opus erant - - Qui veniebant ad nos de gentibus, in mensa mea erant - - Memento mei, Deus meus, in bonum, secundum omnia quæ feci populo huic.

Machte er sich wohl jenen ähnlich, welche aus Schwachheit sanftmüthig, aus Eigennutze verbindlich, aus Abhänglichkeit verpflichtet sind, und welche, indem sie vom Glücke getragen werden, ihre verstellten Tugenden alsogleich verlassen, welche sie nur angenommen, sich in die Höhe zu schwingen? Die wahre Milde, sagt der heilige Augustinus *, welche der göttlichen gleichet, kömmt nicht vom Mangel, sondern nimmt ihren Ursprung in der Fülle und dem Ueberflusse des Herzens. Benignus war bey Hofe; verstellte er sich hier etwa selbsten? Erkannte er seine Freunde nicht? Schickte er seine Staatsklugheit an, seine Person allein wichtig zu machen, und kein anders als sein Licht bey den Großen leuchten zu lassen? Weit gefehlt, meine Herren, er machte sich vielmehr das Vergnügen, Leuten, die sich durch ihre Naturgaben unterscheiden, einen Zutritt zu verschaffen; er breitete sie bey den vornehmsten Familien aus; er verband sie sich durch tausend verpflichtende Sorgen, und durch eine Vertraulichkeit, die seine Freundschaft so angenehm als kostbar machte.

Wie viele Lichter, die itzt auf den Leuchter des Hauses Gottes stehen! Wie viele Personen, die itzt in den Würden der Kirche erhaben sind, und auf geheiligten Thronen sitzen, beweinen heut mit uns den Werkzeug, dessen sich Gott bedienet, ihrem Verdienste die Belohnung zu ertheilen, und ihre Tugend im vollen Glanze zu zeigen! Dieser edelmüthige Mann, der allezeit der Tu-

* Benignitas summa non ex indigentia, sed ex beneficentia. Qu. 8. ad Dulcic.

Tugend beysprang, erkannte alle Zeiten und Augenblicke, sie aus den Finsternissen zu ziehen, und jenen zu zeigen, die fähig waren, selbe zu krönen. Ach, daß doch der Hof so wenig solche Männer zählet! und daß hingegen so viele sind, welche sich nicht schämen, alle Macht andern zu schaden, und keine Hoffnung, kein Ansehen sich jemanden zu verbinden, zu besitzen!

Können sie sich also verwundern, meine Herren, daß er sich so vieles Ansehen erwarb, und so leichten Zutritt in aller Herzen und Verstande fand? Nichts ist so nützlich, sagt der heilige Ambrosius *, als geliebt zu werden; und nichts ist so liebenswürdig, als die Gütigkeit, welche sich der ganzen Welt fühlen läßt. Sollte denn diese Tugend weniger Wirkungen hervor bringen, wenn sie mit andern Tugenden vergesellschaftet, und von ihnen unterstützet ist?

Allein, wenn wir hier keine gänzliche Entsagung eines Borromäus, weder eine große Strenge eines Chrysostomus und Ambrosius, noch die scharfen Ertödtungen eines Basilius anmerken, so geschieht es deßwegen, weil wir auch bey Jesu Christo und seinen Jüngern kein beständiges Fasten eines Johannes, des Täufers, wahrnehmen. Genug für uns, daß wir in diesem neuen Jünger alle heilige Vorbereitungen sehen, die der heilige Paulus seinem Titus und Timotheus wünschte, und aus denen er den Begriff eines Bischofes verfertigte: **Unschuld des Lebens, Nüchternheit, Klugheit, Gerech-**

* L. offic. 2. 7.

tigkeit, Gastfreyheit, ohne Eigennutz, ohne Begierde, ohne Zorn und Stolz.

Wenn dieses keine außerordentlichen Tugenden sind, zu denen man nicht anders als durch unfruchtbare Begierden gelangen kann; so sind sie doch wenigstens reizende Tugenden, die unsre Bestrebungen rege machen, ohne unsern Muth niederzuschlagen. Ein allzu erhabenes Muster wird durch seine Höhe ein Vorwand unsrer Schwäche. Es muß nach unsern Kräften eingerichtet seyn; das wir nicht bewundern können, ohne uns zugleich verbunden zu sehen, selbem nachzuahmen. Also war jenes beschaffen, das die Vorsehung unsern Augen vorgeleget. Wir werden niemals darum verdammet werden, daß wir keine Chrysostomer und Borromäer sind; aber wohl, daß wir diesem Hirten, welchen die Hand Gottes zum Muster und Vorbilde seiner Heerde erwählet, nicht nachzufolgen gesucht haben. Wir werden verdammet werden, daß wir uns begnügten, in ihm die Güte seiner Sitten und seines Herzens zu lieben; ohne daß wir uns selbsten gnugsam liebten, uns aus seinem Beyspiele ein Gesetz zu machen. Wie aber? Ist er denn weniger durch die Gerechtigkeit in seinen Geschäfften unsrer Ehrerbiethung und Nachfolge würdig, als durch die Güte seines gemeinen Lebens? Wir werden dieses im zweyten Theile sehen: **Er that, was gut und recht und wahrhaftig ist, und es ist ihm wohlgangen.**

Zwey-

Zweyter Theil.

Eine der schönsten Gaben, mit denen Gott den Menschen ausgezieret, da er ihn aus dem Nichts hervorzog, war, daß er ihm eine gerechte Seele gegeben: **Gott hat den Menschen recht gemacht.** Ekkles. 7 *. Die Seele ist gerecht, wenn sie der Richtschnur ihrer Pflichten, welche das Gesetz Gottes und der Vernunft sind, genau nachkömmt; und diese Gleichförmigkeit wird vollkommen, wenn sie gleich und unveränderlich, ohne Vermischung eines Fehlers oder einer Unbeständigkeit ist. Die Treue also, die Gleichheit und Beständigkeit in seinen Pflichten machen die vollkommene Gerechtigkeit aus, und erkennen, wie der heilige Augustinus sagt **, dem Menschen den Himmel zu, indem sie ihn mit seiner Richtschnur und seinem Urheber, welcher Gott ist, verbinden. Lassen sie uns, meine Herren, unsern tugendhaften Bischof sehen, wie ihn diese Eigenschaften geschmücket, und wie er selbe in allen seinen Unternehmungen bis zu dem Ende seines Lebens angewendet.

Betrachten wir ihm zum ersten, wie er den Hof bezieht. Geschah aber wohl dieses durch Wege, die der Betrug und die List erfunden? oder auf welchen die Schmäucheley, die Niederträchtigkeit, und die falsche Gefälligkeit ihre Lieblinge anführen? Nein; er gieng die Wege des Verdienstes; Wege, welche beschwerlich und kühn sind, wo man nur mit lang-

* Fecit Deus hominem rectum.

* * De civ. Dei l. 22. c. 30.

langsamen Schritten fortkömmt, wo die Mitbuhler ohne Anzahl, die Gefahren häufig, und der Fortgang ungewiß sind. Dennoch so hatte er nur seiner Stimme, und des Schimmers seiner Wohlredenheit vonnöthen; und alle Beschwernisse waren gehoben. Er war weit entfernet, sich durch Dienste, die den Höflingen gemein sind, die Gunst zu erkaufen; sie selbst gieng ihm, so zu sagen, entgegen. Anna und Theresia von Oesterreich: Namen, welche Frankreich stäts unsterblich, glückselig und verehrungswürdig seyn werden, kamen selbsten mitten in die Gotteshäuser von Paris, ihn anzuhören, und sich mit Vergnügen von dem Brode zu ersättigen, das er für das Volk zubereitet hatte.

Man verlangte ihn auch bey Hofe zu hören. Und bey was für einem Hofe? Der Frieden rief alle jene Helden wieder zurück, die so viele auswärtige und bürgerliche Kriege vom Hofe so lange Zeit entfernet hatten. Alles schwamm in vollen Freuden über die glückliche Vermählung, welche nach vierzig Jahren das Schicksal Europens ändern, und zeigen sollte, wie weit die Vorsicht Gottes über alle Maaßnehmungen der Staatsklugheit der Könige hinaussteige. Die Artigkeit des alten Hofes fand sich mit der Pracht des neuen vereinbaret; und so viele feine Köpfe, welche die Stütze der vorigen Regierung waren, machten noch die Zierde der itzigen aus; bis daß der junge König, der nun anfieng, ohne Minister zu herrschen, durch seine Lehren und weit mehr durch seine Beyspiele so viele geschickte Männer, als er wirklich besaß, zu bilden, um seine Absichten aus-

zuführen, die ihm nachmals den Namen des Großen verdienet haben.

Diese Versammlung erhabner und witziger Geister und Männer, die durch ihr Alter und ihre Erfahrenheit gänzlich geprüfet waren, war es, welcher diese junge Mensch von vier und dreyßig Jahren gegeben worden, daß er wie ein anderer Joseph **seine Fürsten unterrichten sollte, und seinen Alten Weisheit lehren.** Ps. 104. 22. *. Er wartete diesem heiligen Dienste viele Jahre ab; viele Advente und Fasten predigte er nacheinander mit eben der Frucht, mit eben dem Beyfalle. Allein, meine Herren, nahm er wohl seine Zuflucht zu den Zierathen und Schönheiten der Wohlredenheit, um denselben zu verdienen?

Er wußte nur gar zu wohl, daß diese eiteln Zierlichkeiten, welche weltliche Reden verschönern, die Worte des Heils schwächen, und verunehren. Seine Predigten waren mehr reif und überleget, als ausstudieret, und geputzet. Seine Feder und sein Gedächtniß hatten weit geringern Antheil an selben, als sein Herz. **Eines Weisen Herz**, sagt Salomon, **wird seinen Mund unterrichten.** Sprüchw. 16. 23. * *. Und gleichwie sein Herz von großen Wahrheiten, die seinen Verstand erfüllten, ganz durchdrungen war; so mangelte ihm niemals Ueberfluß, Verschiedenheit, Salbung; ja selbsten die

* Ut erudiret principes ejus, & senes prudentiam doceret.

* * Cor sapiens erudiet os ejus.

die Richtigkeit und Lebhaftigkeit des Ausdruckes, ohne in das Gezwungene oder Trockne zu verfallen. Er entblößte seine Wohlredenheit von allen jenem, was nur gefallen konnte, ohne zu erbauen; und Gott ließ zu, daß er gefiel, ohne gefallen zu wollen; daß die Frucht seiner Predigten ihrer Pracht glich, und selbe auch überstieg; daß er sich zu gleicher Zeit die Hochachtung und das Vertrauen des Hofes gewann; und endlich der König selbsten, welcher der erste unter den Königen ist, die das wahre Verdienst erkennen, und ehren, seiner Hoheit nicht unanständig glaubte, dem Vater des Predigers von dem erbaulichen Fortgange seines Sohns nach Metz schreiben zu lassen, und seine Stimme mit der Stimme des allgemeinen Ruffes zum Vortheile eines Dieners zu vermischen, der seinen übrigen Unterthanen so nützlich seyn sollte.

Was sage ich, seinen Unterthanen? Er war ausersehen, den Fürsten selbsten nützlich zu seyn; und Gott hatte ihn aus keiner andern Ursache mit so seltnen Gaben ausgeschmücket, als sich seiner zur Erziehung eines Prinzen zu bedienen, der der Stammenvater so vieler Könige seyn, und durch seine Aeste, welche mit so vielen Kronen überhäufet sind, die ganze Welt überschatten sollte.

Höret ihr Prinzen! höret, die der Himmel die Erde zu richten bestellet! jener, der euch unterrichten solle, ist von der Hand Gottes und Ludewigs erwählet worden. Lernet von diesem Lehrer, Gott mit Furcht dienen; die Freuden eueres Standes nicht anders denn vor dem Angesichte Gottes verkosten, und

seine

seine Gesetze und seine Zucht halten, welche so genau, so streng für euch als für eure Unterthanen sind, und die, wenn ihr sie übertretet, euch eben so, wie ihnen, den Zorn des Herrn zuziehen.

Dieses war, was sich Benignus seinen Schüler zu lehren vorgenommen, sobald er sich diesem wichtigen Amte unterzogen sah. Er sah seine neue Erhebung für kein Mittel an, zu den ersten Würden der Kirche und des Staats zu gelangen. Vielmehr war schon ein Jahr, daß er Bischof von Condom ernennet worden. Der Tag, welcher zur Feyerlichkeit seiner Einweihung bestimmet war, kam herbey; und der König wollte ihn zu dieser Würde erhoben sehen. Allein ein Amt, daß ihm nothwendig bey Hofe zu verbleiben zwang, schien ihm mit den Pflichten eines geistlichen Hirten unverträglich zu seyn, dessen wesentlicher Theil ist, über seine Heerde zu wachen, um selbe in der Nähe zu erkennen. Er legte dahero diese fürchterliche Würde von sich, und setzte sich in Stand eine andere mit soviel mehrerm Fortgange zu begleiten, als seine Uneigennützigkeit, indem sie seine Ehre vermehrte, auch sein Ansehen vergrößerte.

Er fand sich bey der Erziehung des Prinzen mit einem Hofmeister von ganz gleichförmigen Eigenschaften in Gesellschaft, die doch seinen gänzlich entgegengesetzet waren. Die Aufrichtigkeit, die Freygebigkeit, die Höflichkeit, die Liebe zur Wahrheit, Wissenschaft und Ehre, die Religion, die Frömmigkeit, waren diesen zweenen gleichsam angebohren. Man kann sich niemals

weder des Karls von Saintemaure noch des Benignus Bossuet erinnern, ohne daß sich diese edeln Tugenden unserm Gedächtnisse, jedoch unter sehr verschiedenen Zügen, vorstellen. Bey dem Herzoge wurden sie mit einer Art von Größe, von Ernsthaftigkeit und von einem strengen Weesen, die sie ehrwürdig machten, begleitet; bey dem Bischofe hatten sie Munterkeit und Sanftmuth an sich, durch welche sie angenehm wurden. Man mußte dem weisen Rathe des einen folgen; und man kam dem einnehmenden Wesen des andern zuvor. Einer hatte wenige seines gleichen in der Kunst, einen großen Prinzen zu bilden; der andere noch viel weniger in der Kunst, einen christlichen Fürsten zu machen.

Urtheilen sie, meine Herren, aus der zärtlichen Liebe, die Frankreich gegen den Prinzen, den sie erzogen, trägt, ob ihre Bemühungen glücklich gewesen. Die Liebe des Volks ist die wahre Richtschnur des Verdienstes der Fürsten. Nur den Feinden kömmt es zu, das Verdienst nach der Furcht abzumessen; den Unterthanen aber giebt es die Natur, nach ihrer Neigung von selbem zu urtheilen. Man kan andre zum Gehorsame bringen, wenn man geschickt ist, sich beliebt zu machen; und sobald man anfängt, alle Herzen zu beherrschen, so ist man mehr als eines Reiches würdig.

Der mühsame Bischof wand zehn Jahre seines Lebens auf, ihn dessen würdig zu machen, da er ihm den Verstand mit einer edlen Kenntniß, und das Herz mit einer aufrichtigen Liebe zur Religion erfüllte. Niemalens hat er eines dieser zwey Stücke ans der Acht gelassen.

Er

Er verfertigte vielmehr, um selbe desto besser zu vereinbaren, von den ersten Gründen bis zu den höchsten Wissenschaften neue Abhandlungen, wo er in dem verdrüßlichen Sande einer trocknen Gelehrtheit die Quellen des Heils, die sich bis zum Himmel erheben, zu eröffnen wußte. Die Sprachkunst, die Poesie, die Vernunftlehre, die Redekunst, alle jene Schätze, mit denen sich das heydnische Alterthum groß machet, und alle Ergeßungen eitler Geister wurden seinem Eifer die ernsthafteste Beschäfftigung. Er bereuete so wenig, als der heilige Augustinus *, die Zeit, die er zubrachte, dem Prinzen, den er unterwies, in diesen Werken Stuffen angewiesen zu haben, die ihn zu Gott führen sollten. Also erhob er den Prinzen durch die Begebenheiten seiner **allgemeinen Geschichte** zu einer gründlichen Ueberzeugung einer einzigen wahren Religion. Also zeigte er ihm durch die Beyspiele und Grundsätze der Schrift den Entwurf einer Staatsklugheit wahrer Könige: ein Werk, das seiner Arbeit und der Neugierigkeit des Erdkreises würdig ist!

Und um seine Lehren dem Prinzen desto geläufiger zu machen, so verschaffte er, daß die Neigung zum Studieren bey dem jungen Hofe gleichsam, so zu sagen, zur Mode wurde. Man sah ihn im Spaziergehen von einer auserlesenen Schaar geschickter und tugendhafter

* Ut adolescentes quibusdam gradibus a carnalibus literis avellerentur; atque uni Deo, incommutabilis veritatis amore, adhærescerent. Aug. de Musica. l. 6. c. 1.

Leute umrungen, die ihn mit Ehrfurcht hörten, und die er selbsten mit Freyheit und Aufrichtigkeit zu Rathe zog. **Man theilte die Weisheit mit ohne Neid, und lernete ohne Verstellung**, und mit einer wahren Begierde, sich selbe nützlich zu machen. Der alte bedeckte Gang und die Akademie von Athen schienen auf diese Weise gleichsam in den Pallast und in die Gärten Ludewigs, des Großen, übertragen zu seyn; aber sie wurden hier vielmehr eine Versammlung der Tugend und Religion, als der Gelehrsamkeit. Man wird keine Mühe haben zu glauben, daß der Bischof derselben vorgestanden, daß er ihr Orakel gewesen. Und sollte er es diesen Neugierigen und Gelehrten nicht seyn? Er war es den Bischöfen und Lehrern, die sich bey ihm von allen Seiten der Welt Raths erholten; er war es den größten Seelen, den trotzigsten und unabhänglichsten Geistern.

Hat sich wohl jemals zu seiner Zeit ein Zufall bey Hofe eräuget, worinnen man der Einsicht eines Mannes Gottes benöthiget war, in welchem man nicht Augenblicks seine Zuflucht zu ihm nahm? Er war **der Seher**, er war der Ausleger, zu dem die Vorsehung die Großen der Erde in den Beschwerlichkeiten, die ihr Heil betrafen, anwies. Er würde ohne Zweifel, wenn er in den Zeiten des gottlosen Achabs gelebet hätte, eben jene Standhaftigkeit, die der Prophet Micheas gehabt, besessen haben, um den Schmäuchlern, die ihren Leidenschaften günstige Aussprüche erbetteln, oder vielleicht von seinem Munde erkaufen wollten, zu antworten:

So

So wahr der Herr lebet, was mir der Herr sagen wird, das will ich reden. 3. B. der Kön. 22. 14. *. Allein er hatte das Glück unter einem Könige zu leben, der das Wort der Wahrheit in dem Munde der Propheten niemalen gebunden, und vor welchem das Evangelium allezeit sein Ansehen behalten, welches dem Höchsten über jede sterbliche Größe zukömmt.

Wie vielen Sündern sagte er nicht mit dem Eifer eines Johannes, des Täufers: **Es geziemt dir nicht.** Er hatte öfters nichts mehr vonnöthen, als sich ihren Augen in den Augenblicken, die ihren Leidenschaften unversehen waren, zu zeigen, um sie mit dem Schmerzen niederzuschlagen, daß sie ihrer nicht mächtig wären. Sie machten sich selbsten, indem sie ihn sahen, die Vorwürfe, mit denen er sie verschonte; und sein bescheidnes Stillschweigen rührte sie viel heftiger, als die übereilte Hitze der andern.

Wie vielen Sündern rief er nicht mit den Worten der Propheten zu: **Dieß sagt der Herr.** Er schickte öfters die Drohungen und Ermahnungen, welche die heilige Schrift wider ihre Laster verkündiget, geschrieben zu, und gab ihnen also Mittel und Gelegenheit an die Hand, sich selbsten zu beschämen, und sich eine Bußpredigt zu halten.

Wie vielen sah man ihn nicht, von Liebe durchdrungen, den letzten Augenblick andeuten, und mit dem Isaias sagen: **Mache Ordnung über dein Haus, denn**

* Vivit Dominus, quia quodcunque dixerit mihi Dominus, loquar.

du wirst sterben. Er hatte in diesen traurigen Zufällen eine absonderliche Gnade, die seinen Worten eigen war. Sie schien den Herzen Reue und Vertrauen, ja Vergessenheit und Verachtung des Lebens einzuflößen. Erinnern wir uns jener Königinnen, jener Prinzessinnen, denen Frankreich seine Ehre und sein Glück schuldig ist; so vieler vornehmen Verstorbenen, die würdig waren, ewig zu leben, und sehen wir selbe, in seinem Anblicke und Reden jenes aufsuchen, was ihren Muth auffrischen, und sie von der Neigung zur Welt zu der Liebe der ewigen Güter erheben konnte.

Kann wohl etwas eine bessere Anzeige der Hochachtung geben, die man seiner hohen Weisheit und aufrichtigen Frömmigkeit bezeigte, als dieses allgemeine Vertrauen, das man auf ihn in diesem Augenblicke setzte, in dem uns die zärtlichsten Freunde überlästig werden; und in dem wir keine Freunde zählen, als jene, die dessen würdig sind, und uns tauglich scheinen, uns Gott zu nähern. Weit gefehlt also, daß er, da er der Erziehung des Prinzen gewidmet war, sich berechtiget glaubte, sich der Bürde seines Bischofsthums zu entladen; er fand vielmehr bey Hofe eine weit wichtigere Heerde, deren Heil seiner Aufsicht und seinem Eifer anvertrauet war.

Unterdessen näherte sich die Zeit heran, daß ihn die Vermählung des Dauphins in die Freyheit setzte, den Hof zu verlassen, und die Pflichten seines heiligen Charakters, den er nicht empfangen, um nur dessen Namen zu tragen, ordentlich zu erfüllen. Die Kirche

von

von Meaux wurde seiner Sorge anvertrauet. Hier, meine Herren, hier geliebtes Volk, das er zwey und zwanzig Jahre angeführet, unterrichtet, erbauet, gestärket und beschützet; dessen Nothdurft und Bitte er so oft zu dem Throne Gottes und der Könige getragen, hier reden sie, und verkündigen sie dem ganzen Erdkreise die Gerechtigkeit seines Herzens und die Liebe zur apostolischen Arbeit.

Ihr Priester und Leviten, die ihr eingeweihet worden, den Herrn in dieser Kirche zu verherrlichen, werdet ihr wohl jemals die zarte und beständige Neigung in euerm Herzen ersticken können, die euch mit ihm vereiniget? Ihr Hirten seiner Heerde, werdet ihr seinen Eifer in den jährlichen Versammlungen, seine Uebungen in den Pflanzschulen, seine Unterredungen, die er unter euch angeordnet, seine Sendungen, die er in eure Hauptstädte abgeschicket, und derer Seele und Anführer er selbst allezeit gewesen, vergessen können? Ihr Glieder seiner glücklichen Heerde, werdet ihr das Angedenken seiner liebreichen Sorgen verlieren können, die er auf sich genommen, die Verwirrungen eurer Familien zu stillen; den Aergernissen zuvorzukommen; mehr durch Nachsehen als durch Schärfe zu verbessern; seine Gnaden und Wohlthaten nicht in Ansehen der Bitte, sondern der Nothdurft und des Verdienstes auszutheilen; der öffentlichen Abwartung der Sacramente eine vertrauliche und reizende Unterweisung sowohl in der Stadt als auf dem Lande allezeit beyzufügen; und endlich euch die Worte des Heils zu verkündigen, so

oft

oft er dem Herrn das unblutige Opfer in dieser Kirche feyerlich dargebracht? Und was für einen Schmerzen hat er nicht bezeuget, als er dieser Pflicht das letzte Jahr seines Lebens nicht genug thun, noch sich den Trost verschaffen können, mitten unter euch zu sterben? Wie sehr verdoppelte er seinen Eifer, den er allezeit getragen, euch den angenehmsten Theil seines Blutes, ich verstehe seinen geliebten Neffen, zu erziehen, ihm seine Einsichten mitzutheilen, und seine Wachsamkeit und Sanftmuth einzuflößen. Alles dieses that er für sie, meine Herren. Erinnern sie sich dessen mit eben der Zärtlichkeit, mit der er sich erinnern wird, da er sich mit eben der Neigung, als sein Onkel gethan, der Sorge ihres Heils inskünftige widmet, und setzen sie dieses Geschenke des heiligen Bischofes den kostbarsten bey, die er ihnen verliehen.

Allein werden die Gesellinnen des Lammes, die Gott geheiligten Jungfrauen, nicht das Stillschweigen ihrer Einsamkeit unterbrechen, um die ganze christliche Welt von seinem tiefen Verstande zu unterrichten, den er besessen, ihnen den wesentlichen Geist ihres Standes zu erkennen zu geben, und beliebt zu machen; sie auf den erhabensten Wegen einherzuführen; ihnen die Geheimnisse des geistlichen Lebens zu entwickeln, und alle Schätze der wahren Liebe Gottes zu eröffnen?

Vereiniget also alle eure Stimmen, seiner Wachsamkeit ein öffentliches Zeugniß abzustatten. Belehret jene eingeschränkten Geister, denen die Verfertigung so vieler gelehrten Bücher mit den beständigen Arbeiten

des Bischofthums unverträglich scheinet: zeiget ihnen, daß ein Mensch, der gewohnet ist, keinen Augenblick zu verlieren, Zeit habe, allen seinen Pflichten abzuwarten; daß ein Mensch, dem die Ergetzlichkeiten und der Schlaf selbsten eine gelehrte Beschäfftigung sind, längere Jahre und ein weiteres Leben genieße, als sich die Jahre und das Leben gemeiner Sterblichen erstrecken; daß ein so getreues Gedächtniß, dem nichts entfuhr, was es einmal begriffen; ein so durchdringender Geist, dem die Finsternisse Quellen des Lichtes waren; ein so weitläuftiges Herz, in welchem der Bürger und der Fremdling, der Herr und der Knecht, der Jude und der Heyd ihren Platz, wie in dem Herzen des heiligen Paulus antrafen, Erleichterungen für so verschiedene Sorgen finde, die den kleinen Seelen allezeit unbekannt verbleiben.

Also war auch Augustinus beschaffen. Er schickte seine Blicke nach den äußersten Gränzen der Welt, ohne seine Augen von seiner geliebten Heerde abzuwenden. Er verfolgte den Irrthum bis über die Meere, und machte sich durch seine unzählichen und unsterblichen Schriften zum Orakel aller Jahrhunderte und aller Völker. Wenn ein eben so hoher Geist unserm Volke und unserm Jahrhunderte einen gleichen Ruhm verschaffet; so haben die zukünftigen Zeiten, und die auswendigen Reiche uns diese Ehre zu beneiden. Genießen wir, die wir die Früchte seiner Bemühungen und Tugenden verkosten, selbe ohne Eifersucht, und bemühen wir uns nicht nur seiner Güte, seiner Gerechtigkeit, sondern

auch

auch seinem Eifer für die Wahrheit nachzufolgen: **Er that, was gut und recht und wahrhaftig ist, und es ist ihm wohlgangen.**

Dritter Theil.

Lehre und Wahrheit waren die zwey geheimnißvollen Worte, welche unter den zwölf kostbaren Steinen, die das Brustſtück Aarons zierten, eingegraben standen, und welche die nothwendigen Zubereitungen des Hohenpriesters anzeigten, der das Volk Gottes anführen sollte. Diese zwo heiligen Eigenschaften waren nicht auf dem Kleide unsers weisen Bischofes, dessen Tugenden wir preisen, geschrieben, sondern seiner Seele eingedrücket. Sie waren mit selber unzertrennlich vereinbaret. Er wußte allezeit, die Lehre zum Dienste der Wahrheit zu gebrauchen, und die Wahrheit durch die Lehre zu unterstützen. Er war eben so geschickt, das reine Wort zu predigen: **Mächtig durch die heilsame Lehren zu ermahnen**; als jene zu beschämen, die sich getrauten, selbes zu bestreiten: **Und diejenigen zu überweisen, die widersprechen.** Wie vielmal hat er nicht den Streit wider den irrenden Glauben, die Hartnäckigkeit, die Verstellung, die Verblendung, die falschen Grübeleyen alter und neuer Irrlehren gewaget? Und wenn hat er nicht den Sieg davon getragen? Ist wohl etwas seinem Eifer für die genaue und reine Wahrheit verborgen geblieben?

In dem acht und zwanzigsten Jahre seines Alters hat er ihr den ersten Versuch seiner Feder geweihet, da er eine Schrift eines gelehrten Wortsdieners zu Metz widerleget. Der glückliche Fortgang heftete seine Neigung von der Zeit, an diese rühmliche Art des Krieges. Und gleichwie er erkannte, daß die Verbitterung dieser Leute, die Kirche zu verläumden, der Kunstgriff war, der die Seelen so gefährlich verführte, und in die Vorurtheile des Irrthumes so heftig verwickelte; so warf er schon dazumal seine Gedanken auf das unsterbliche Werk der Auslegung der Kirchenlehre, welches wenige Jahre hernach anfieng, jene Früchte hervorzubringen, die durch alle Jahrhunderte dauren sollten.

Dieses Werk war noch nicht einmal öffentlich bekannt geworden, als der große Turenne, dem nichts von allen jenen Eigenschaften, die die wahre Tugend bilden, mangelte, als daß er kein Katholiker war, dieses Geschenke des Himmels empfieng, welches alle Ehrentitel bekrönte, mit denen die Könige und die Völker seine Weisheit und Tapferkeit schon längst gezieret hatten.

Die ersten Züge dieses vortrefflichen Werkes, die ihm mitgetheilet worden, schienen ihm, den Gesinnungen, die ihn auf die Religion seiner Voraltern zurückführten, so gleichförmig zu seyn, daß er sie für fähig hielte, durch selbe den ganzen irrenden Theil auf die Wege der Wahrheit zu bringen. Hiervon wurde er eben so eifrig als gläubig; er verband sich sowohl aus Eifer als aus Vertrauen mit dem Autor; und

die Frucht desselben war die Ausgabe dieses kostbaren Buches.

Was für einen Eindruck machten nicht der Held durch sein Beyspiel und der Bischof durch seine Schriften in die Gemüther und Herzen? Die Furcht sich zu entunehren; für leichtsinnig und eigennützig gehalten zu werden; durch die Veränderung des Glaubens sich bey seinen Anverwandten gehässig zu machen, alle diese so eiteln und allgemeinen Absichten, die man zu Vorwänden machte, sich in dem Irrthume zu erhärten, verschwanden bey der Bekehrung des Turenne. Ein Mensch, der itzt über das Glück, und durch sein ganzes Leben über allen Eigennutz hinweg war, und der durch das Blut und Verbindniß mit allen dem vereiniget war, was die Glaubensfeinde großes aufzuweisen hatten; ein Weiser, der sowohl wegen der Gründlichkeit seines Verstandes als wegen der Güte seines Herzens geehret wurde; ein Held, der so viel rühmlicher Thaten wegen gepriesen ward, und der weder in dem Vertrauen seines Königes, weder in der Liebe seines Vaterlandes, weder in der Hochachtung auswärtiger Völker und seiner Feinde selbsten höher steigen konnte; fand einen weit reizendern Vortheil und erhabnere Ehre, sein Heil in einer veränderten Religion zu suchen.

Man schämte sich nicht mehr die Glaubenslehren auf den Fußtapfen eines solchen Anführers zu verändern. Alle Herzen wurden in Bewegung gebracht. Es war nichts mehr übrig, als den Verstand zu überführen: und dieß war die Arbeit unsers Bischofes.

Das

Das christliche Europa öffnete ihre Augen bey dem neuen Straale des Lichtes, welches seine Auslegung ausgoß. Die Ebentheuer des Aberglaubens, die Verläumdungen der Ketzerey zerstreueten sich. Und wenn sich die falschen Hirten anstellten, die wahren Züge der römischen Kirche in selber nicht zu finden; so wurden sie durch die Stimme Roms selbst beschämet, welches seinen Glauben ganz einfältig und rein in diesem getreuen Spiegel erkannt hat. Sie wurden durch die allgemeine Flucht des edelsten Theils ihrer Heerde bestürzet. Man bestrebte sich, überall und in jeder Sprache so zu reden, wie der Bischof redte, und nach seiner Lehre zu glauben.

Turenne entzog den Irrenden durch seine Bekehrung ihre eiteln Vorwände; Bossuet ihre Vorurtheile. Die Ketzerey zitterte von dem Augenblicke an, indem sie durch die Bekehrung des einen ihrer mächtigsten Stütze beraubet, und ihre Grundregeln durch die Lehre des andern untergraben wurden. Und was konnte man von einem wankenden Gebäude, das ohne Grund und Stütze war, anders als einen gänzlichen und nahen Untergang erwarten, der nach funfzehn Jahren wirklich erfolgte?

Um diesen zu beschleunigen, bediente er sich ihrer eignen Lehrer wider sie selbsten. Er fügte der Lehre unsrer Kirche, die er den biegsamen Geistern erkläret, die Geschichte der Veränderungen der Ketzerey bey, durch welche er die Hartnäckigen beschämte.

Sie hatten nur nöthig die Streitigkeiten dieser neuen Lehrer, ihre ungeheuren Widersprüche mit sich selbsten, die Zweydeutigkeit ihrer Lehren, die Ungewißheit und Unbeständigkeit ihres Glaubens zu betrachten, um überwiesen zu seyn, daß die Neuerung weder Gründlichkeit weder Einheit und folglich weder die wesentliche Wahrheit der Kirche habe: und daß, wenn Gott in ihrer Religion herrsche, er sich gegen selbe nicht anders verhalte, als er einstens bey dem hochmüthigen Thurme Babels gethan, um durch die Verwirrung der Sprachen und durch die Zertheilung derjenigen, die sich erkühnten, sich wider den Himmel zu schützen, ihre Eitelkeit zu zeigen.

Wer könnte wohl alle Bewegungen ausdrücken, die diese und so viele andere Werke, die er über verschiedene angegriffene Theile unsrer Lehre verfertiget, in den Gemüthern verursachet? Umsonst setzten diejenigen, die sich bemühet, das Volk in dem Irrthume zu erhalten, diesen Schriften Schmähworte und Lästerung entgegen. Sie gaben nur die eine Seite bloß, und verfielen so vielfältig unter seine Streiche, daß einer ihrer tüchtigsten Schriftsteller zu gestehen gezwungen wurde, daß der Bischof in seinen Antworten seinen Feind bis zum Ungereimten und zur Gottlosigkeit getrieben habe. *

Sollte ich mich scheuen, meine Herren, bey der Stimme eines eifrigen Protestanten, den allgemeinen

Ruff

* Beauval in der Geschichte der Werke der Gelehrten 1692. May. S. 398.

Ruff und die öffentlichen Zeugnisse erschallen zu lassen, die alle Länder, in denen die Religion bekannt ist, seinen Schriften abstatteten? Sollten wir uns, wie er, schämen, jene anzuhören, welche die Stärke derselben empfunden, und ihn den Ambrosiussen und Cyprianussen gleichsetzten; ihm zu schreiben, daß seine Schriften auch jenseit der Berge und unter dem beschneyten Nord ausgestreuet, daß seine Bücher in den meisten Sprachen Europens bekannt wären, und daß die Neubekehrten seine Siege in Sprachen verkündigten, die er nicht verstünde; ihn zu versichern, daß, wenn ihre Würden sie nicht in ihren Ländern zurückhielten, sie von den äußersten Theilen der Welt mit nackten Füßen nach Meaux gehen würden, um nur drey Stunden seiner Unterredung hierdurch zu verdienen *. Sollten wir uns verwundern, daß sein Bildniß von den vornehmsten Häusern verehret, daß es von den Feinden der Kirche und ihres Königes mit Schrecken verbrennet worden, daß man nach seinem Tode, wie Elisäus bey der Entführung des Elias aufgeruffen: **O mein Vater! o Wagen Israels! o Anführer der Gläubigen.**

Und jene, die ihre Ehrerbiethigkeit und Hochachtung also ausdrückten, die diese Lobeserhebungen der Wahrheit abzinseten, waren Leute, welche sich durch ihre Gelehrsamkeit und Geburt, durch ihre Tugenden und Verrichtungen von andern unterschieden. Es waren erkenntliche Kinder, die er der Kirche gebohren. Es wa-

* Verschiedene Briefe aus Schottland, England, u. s. f.

waren eifrige Bekenner, denen die Marter aus keiner andern Ursache fehlte, als weil ihr Verfolger nicht so grausam als verschlagen war. Es erklang sein Lob mitten bey Hofe, bey den Parlamenten und kriegerischen Schwertern; und jene, welche ihm selbes beylegten, erinnern sich noch genugsam daran, und sind zugegen, um meine Worte zu verneinen, oder mit ihrem Beyfalle zu bekräftigen.

Er hatte sein ganzes Leben dieser rühmlichen Bemühung mit Vergnügen aufgeopfert. Er gieng willig nach England über, wo ihn ein heiliger König verlangte. Seine Absichten erstreckten sich bis nach Deutschland, wo er die Abtrinnigen mit der Kirche zu vereinen gedachte; und zweymal waren schon die nöthigen Entwürfe, mit dem Beyfalle des Königs und den Unterhandlungen der großen Prinzen, verfertiget, und nach Rom abgeschicket worden, wo sie der heilige Vater verlangte. Die Kriegsflamme, die ausgebrochen, verhinderte die Wirkung, und machte seine Sorgen zu nichts. Allein ein weit anderer, und gefährlichrer Krieg, der selbst die Religion zu verwirren fähig war, wurde von der molinosischen Häuchelen wider die wahre Frömmigkeit angesponnen.

Niemalen war die Wahrheit so nahe, niemalen die Tugend in so großer Gefahr, der Verstellung und Scheinheiligkeit zu unterliegen. Man ward lasterhaft, da man glaubte andächtig zu seyn. Man suchte ein Verdienst vor Gott, da man die schändlichsten und veruffensten Ausschweifungen vor den Menschen begieng.

End-

Endlich öffnete man die Augen. Der König selbsten, der weit mehr für die Ehre und Ruhe der Kirche, als des Staats sorgsam ist, wurde lebhaft gerühret. Drey seines Vertrauens würdige Prälaten, derer einen wir heute loben, und beweinen, den zweyten wegen seiner Wachsamkeit und Mäßigkeit des Lebens preisen, und den dritten sowohl in der Größe seiner ausnehmenden Tugenden als erhabenen Würde bewundern; drey große Prälaten, spreche ich, bestrebten sich, den Gläubigen ihren Irrthum zu benehmen, und der allenthalben verschrienen Frömmigkeit den Glanz ihrer Reinigkeit zurückzustellen; als ein anderer weiser Prälat, welcher die Wahrheit von den dicken Nebeln einer düstern Häucheley entwickeln wollte, sich, ohne hieran zu gedenken, in eine Reihe der Finsternisse verwirrte, die desto beschwerlicher waren, auseinander zu setzen, je feiner sie ausgedacht, und dem Lichte zu gleichen schienen.

Wie vieles Nachsinnen, wie viele Quellen eines reinen Lichts waren nicht nöthig, selbe zu zerstreuen? Den Bischöfen gebrach es weder an einer wahren Liebe und Weisheit, weder an Beständigkeit. Der Bischof von Meaux that sich durch unzähliche Schriften hervor; er war eben sowohl in der Arbeit als in seinem Eifer unermüdet. Es ist wahr; man seufzte, tugendhafte Prälaten zum Vortheile der Tugend entzweyet zu sehen. Die Welt, die niemals gleichgültig, allezeit aber blind und boshaft ist, fand einen Stein des Anstoßes. Und du, göttliche Vorsehung, wolltest

uns zwey neue Beyspiele der Herzhaftigkeit und Demuth in diesem Streite zubereiten, um sie der Schwäche und dem Hochmuthe unsers Eifers entgegenzusetzen. Ich weis wohl, daß es nichts neues ist, wenn rechtschaffene und apostolische Männer in Untersuchung der Wahrheiten uneinig werden, welche Gott öfters unter die Decken verhüllet, die nur die Kirche aufzuheben berechtiget ist? Aber was das unerhörte war, was unsern Zeiten noch mangelte, dieses war das öffentliche Beyspiel eines brennenden und demüthigen Eifers, um sowohl jene Gleichgültigen, die die Wahrheit von dem Irrthume unterdrücket ganz gelassen ansehen, als jene Stolzen zu beschämen, die den harten Entschluß fassen, die Waffen zu den Füßen der Wahrheit niemals niederzulegen.

Und wollte Gott, daß die Streitigkeiten der Lehre und Religion allezeit unter solche Hände verfallen wären! daß die Wahrheit allezeit gleiche Verfechter und gleiche Feinde angetroffen hätte!

Man würde sich, mit der wachsamen und liebreichen Bemühung des einen, niemalen bey dem Fortgange des Irrthums schläfrig erzeigen; indem es schon genug ist, selben aufstehen zu lassen, um ihn nicht mehr ersticken zu können. Der Eifer würde sich bey seiner großmüthigen und unerschrocknen Standhaftigkeit niemalen durch die Freundschaft erweichen, durch den Eigennutz erkalten, durch Kunstgriffe betäuben, und durch ein menschliches Ansehen erschrecken lassen.

Aber

Aber man würde auch, mit der Demuth des andern, niemalen die Urtheile desjenigen Richters bestreiten, den man sich selbst erwählet; man würde ihm nicht zur Last legen, den Streich nach einem Hirngespinnste geführet zu haben, anstatt den Strafbaren niederzuschlagen; man würde keine freventlichen Zweydeutigkeiten aufsuchen, um ihm die Stärke zu benehmen; man würde eine öffentliche und feyerliche Unterwerfung durch einen heimlichen Widerspruch nicht verläugnen; man würde die Verachtung des Ansehens nicht mit dem kostbaren Vorwande der Ehrfurcht, und die Halsstärrigkeit mit dem Namen des Stillschweigens bemänteln; man würde wenigstens gewissenhaft seyn, jenes zu halten, was man versprochen. Kunstgriffe, Verstellungen, alles wurde durch das erbauliche Beyspiel dieses demüthigen Prälaten verdammet, welcher, weil er nichts als die Wahrheit selbst dazumal suchte, als er sie verließ, selbe auf dem Wege fand, den ihm die Kirche vorgeschrieben, und sein Freund gezeiget: sie theilten miteinander die Vortheile ihres Sieges, der Ueberwinder wegen der Stärke seines Eifers, und der Ueberwundene wegen der Gelehrigkeit seines Herzens; der eine hatte die Ehre den Irrthum, und der andere sich selbst überwunden zu haben.

Aber hat man sich dieses Beyspiel zu Nutzen gemacht, und haben jene, welche, da sie seit sechzig Jahren das Ansehen der Kirche verwerfen, sich doch täglich rühmen, der Lehre eines Heiligen nachzufolgen, der dem Evangelium selbst ohne dieses Ansehen nicht würde ge-

glaubet haben *; haben jene seither ihre Ausflüchten und Grübeleyen verlassen? Sie fanden den Bischof von Meaux allezeit bereit, das Licht der Wahrheit unter ihren Finsternissen anzuzünden.

Und wie brach nicht sein Feuer ungeachtet der Mäßigkeit aus, die ihm seine Klugheit und Sanftmuth verschaffet, um den Irrthum durch die Vereinigung der Geister zu unterdrücken, als er die geheiligten Befehle mit Füßen getreten, die Würde des heiligen Stuhles verachtet, das Nachsehen der Kirche auf das äußerste getrieben, den Frieden, welchen sie zu stiften glaubte, nur zu einem Mittel dienen gesehen, die Irrlehre zu unterhalten? Wie ereiferte er sich in der Versammlung der Geistlichkeit **, **über das Unglück, welches ihn nöthigte, die falsche Lehre des Jansens noch zu nennen, und jenen ärgerlichen Schriften Einhalt zu thun, die nichts als jene Streitigkeiten öffentlich erneuerten, welche schon oft und von einer so hohen Macht entschieden worden.**

Und, da diese unruhigen Geister, um gleichsam die Verordnungen und Einsichten der Geistlichkeit zu verspotten, eine verführerische Schrift ausstreueten, in der der Aberglaube unter einer neuen Larve auf eine gewisse Weise unschuldig schien, und selbst jene, die ihn ver-

* Ego Evangelio non crederem, nisi me Catholicæ Ecclesiæ commoveret authoritas. Aug. contr. Ep. fundam. c. 5.

** im Jahre 1700.

verabscheuten, zu seinem Schutze machte: mit welcher Stärke unterstützte er nicht die Verdammung, durch welche ein großer Cardinal das Ungewitter, das der Wahrheit zu drohen schien, auf den Irrthum loszuschlagen nöthigte?

Mit welcher Schärfe, mit welcher Richtigkeit der Lehre und Ausdrücke wollte er, daß man das alte und beständige Recht erkennen sollte, welches die Kirche Jesu Christi hatte, die Lehren zu beurtheilen, den wahren Verstand verdächtiger Bücher zu bestimmen, und über diese Arten ihres Ausspruches **eine gänzliche und uneingeschränkte Einstimmung, eine aufrichtige Unterwerfung des Herzens und Verstandes, ohne Ausnahme und Zurückhaltung**, von den Gläubigen zu verlangen.

Es war ihm nicht genug, einen Feind allein zu bestreiten. Alle, so die Hölle wider die Kirche Gottes aufhetzte, mußten seine Wachsamkeit und seinen Eifer erfahren. Haben wohl die Gottheit Jesu Christi, die göttlichen Prophezeihungen und das Ansehen der heiligen Bücher einen geschicktern Verfechter wider die Socinianer und wider die Frechheit der kritischen Freygeister gehabt?

Wie vielmal ergriff er, so leutselig und mäßig er war, in dem Tempel der Lehre, im Angesichte der Lehrer des Gesetzes, wie der Erlöser die Geisel, um die Ausgelassenheit der falschen Gelehrten öffentlich zu bestrafen, welche sich erkühnten, ihre Muthmaaßungen zur Verachtung des Glaubens unsrer Voraltern für Grundregeln anzugeben? Er wendete die letzte Jahre seines

Le-

Lebens an, den Hochmuth ihres Eigendünkels niederzuschlagen; ihre geheime Verständniß mit den öffentlichen Feinden der Religion zu entdecken; die Kühnheit ihres Richtstuhles zu bezähmen, welchen sie der menschlichen Vernunft, der weltlichen Gelehrtheit, der Muthmaaßung, der Sprachlehre, dem natürlichen Geschmacke selbsten, wider die Traditionen der vergangenen Jahrhunderte und die abgefaßten Urtheile der Kirche, aufgerichtet. Hat er endlich nicht eben so eifrig, als Jeremias geruffen: **Stehet auf den Strassen, und fraget nach den alten Wegen, und wandelt auf denselben.** Jer. 6. 16. *.

Nach dieser Richtschnur einer gründlichen und unveränderlichen Wahrheit prüfte er nicht nur die Lehren des Glaubens, sondern auch der Sitten. Er war ein Feind sowohl jener, die einen Nachlaß in den Glauben für nichts achten, als dieser, welche da sie allzu sehr auf die Stärke ihres Glaubens trotzen, sich nicht scheuen, anstatt daß sie auf diesem Grunde ein Gebäude von Gold, Silber und Edelgesteinen aufrichten, hierzu Heu und Stoppeln, die zum verächtliche Spiele des Ungewitters und Feuers werden, anzuwenden. 1. Kor. 3. Er war ein aufgeklärter Richter, der die allzu frechen Grundsätze nicht nach dem Vorurtheile und Eigensinne, sondern nach gewissen Gründen verdammte. Er war ein gerechter und mäßiger Richter, der die Strafe eines Besondern, nicht auf alle, eines Strafbaren, nicht auf den Unschuldigen erstreckte.

Er

* State super vias vestras, interrogate de semitis antiquis.

Er war ein erbaulicher Richter, der die Schärfe seiner Urtheile durch die Richtigkeit seiner Lebensart unterstützte. Seine Tugend hatte eine weit größere Macht, als seine Würde, die Misbräuche abzuschaffen: und wenn man auch ein Recht gehabt hätte, sich über seinen Ausspruch zu beschweren; so mußte man sich von seinem Beyspiele bezwingen lassen.

So viele Mühe und Arbeit hat er für die Wahrheit ertragen; so viele Sorgen hat er angewendet, sie zu entdecken, und andern bekannt zu machen. Ewige Wahrheit! Ist es denn nicht einmal Zeit, diesen getreuen Diener von den Drangsalen dieses Lebens zu befreyen, und ihn in die Ruhe der wahren Freyheit zu setzen, wie du versprochen: **Ihr werdet die Wahrheit kennen, und die Wahreit wird euch frey machen.** Joh. 8. 32. *.

Ja, o Herr! er entdeckte deine Ankunft von weiten, durch die lebhaften Schmerzen, durch die hitzigen Fieber, durch die betrübte Ruhe, in der er das letzte Jahr seines Lebens zubringen mußte. Aber noch mehr zeigten ihm selbe die Salbung, durch die du sein Leiden versüßet, die unüberwindliche Geduld, mit der du sein Gemüth bewaffnet, und über alles das Vertrauen, das du in seinem Herzen ausgegossen.

Als Augustinus zu diesem Kampfe sich rüstete; so stärkte er sich durch die Betrachtung der Bußpsalme, die er sich abschreiben, und vor die Augen setzen ließ, um

* Cognoscetis veritatem, & veritas liberabit vos.

um sich durch das Angedenken seiner Fehltritte und des Wunders, das die Gnade in ihm gewirket, aufzumuntern, und die Barmherzigkeiten Gottes ewig zu besingen.

Mit einem gleichen Glauben hatte Benignus diesen Schatz der heiligen Bücher offen und vor den Augen seines Geistes; aus diesem schöpfte er die Kraft und die Tröstung, die der menschlichen Schwachheit so nöthig ist. Er ließ sich alles, was sich auf seinen Zustand schickte, und bequem war, das Verlangen eines glückseligern Lebens in ihm zu unterhalten, und das ganze Evangelium des heiligen Johannes sechzigmal Zeit seiner Krankheit ablesen. Alle jene Stellen des heiligen Paulus, welche so viel gefährliche Steinklippen für lauliche und knechtische Seelen sind, waren für ihn Quellen der Hoffnung und Aussprüche des Heils.

Der geheimnißvolle Psalm, dessen erste Worte die Gottlosen für eine Verzweiflung des am Kreuze verlassenen Erlösers ansehen *, waren auf den matten Lippen des Dieners, wie auf der Zunge seines Meisters, der Lobgesang des Opfers, das er Gott darbringen wollte. Dieser war der letzte Seufzer seiner sterbenden Beredsamkeit, den seine getreuen Freunde sammeln, und allen als ein Unterpfand seines Glaubens überlassen sollten.

Allein sein Glaube, seine Liebe überlebten seine Beredenheit. Von Schmerzen ganz überhäufet, und fast ohne

* Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? Ps. 21.

ohne Stimme, ließ er sich das Gebeth des göttlichen Lehrmeisters immer wiederholen. Er vertiefte sich nicht in dessen eigentliche Bedeutung. Seine ganze Wissenschaft war nichts als ein einfältiges Vertrauen jener Kinder, derer Vater im Himmel ist. Man sah sein Herz ganz zärtlich, bey jedem Worte vor Freuden aufspringen, und seine Seele schon vor dem Tode aufgelöset werden.

Wo waren bey ihm die Angst und Quaal, das Schrecken und die Erzitterung, die die gemeinen Gefährten des Todes weltlicher Menschen sind? Wo waren die Verwirrung der Aeltern, um den Ohren des Sterbenden den Namen des Tods anzukünden; die Bestrebung aufrichtiger Leute, um dem Herzen christliche Gesinnungen, die es niemals gekannt, einzuflößen; die Begierde der Erben, um die hinterlassenen Güter durch ihre Wünsche aufzuzehren, welche öfters nur Früchte des Geizes und der Unmenschlichkeit sind? Wo war das klägliche Geschrey, welches öfters verstellet, allezeit ungestümm, und ein unnützer Zoll ist, den man der Eitelkeit der Großen abzinset? Nichts von allen diesen fand man bey diesem getreuen Knechte. Man sah einen Zulauf weiser Freunde, die die letzten Augenblicke seines Lebens durch ihre Seufzer ehren wollten; man sah die Jüngern, um zu einem gleichen Leben sich zu ermuntern, und die Aeltern, um die Kunst so glücklich zu sterben, zu erlernen. Man sah eine Familie, die durch Erkenntlichkeit und nicht durch Eigennutz erweichet war, aufrich-

richtige Seufzer und Thränen ausgießen, welche ihren Ursprung in dem Herzen nahmen.

Zween geliebte Neffen, welche nicht seine Güter: denn sein Eifer und seine Güte bewahrten ihn vor der Gefahr, auf Erden Schätze zu sammeln; sondern seinen Ruhm, welcher seinem Namen durch alle Zeiten aufbehalten ist, seine Mäßigkeit und genaue Frömmigkeit, die seinen Namen weit über den Haß und Neid setzten, erbten, und die zween beständige Zeugen seiner letzten Gesinnungen waren; theilen nun das Verdienst seiner Beständigkeit mit ihm, und stärken sich mit der Hoffnung, eine weit mächtigere Stütze in dem Himmel zu haben, als sie bisher bey der Welt und dem Hofe nicht fanden.

Zweifeln sie nicht hieran, meine Herren. Dieser tapfere Verfechter der Wahrheit erscheinet nunmehr vor dem Richterstuhle Gottes, von seinen Werken begleitet, die zwar in der That von der menschlichen Gebrechlichkeit beflecket; aber dennoch groß und prächtig sind, und derer Werkzeug er nach dem Wohlgefallen des Himmels war. Betrachten wir im Geiste diesen eifrigen Diener so, wie uns der große Gregorius die Apostel am Tage des letzten Gerichtes abschildert. Sie führen dem ewigen Richter die Völker zu, welche sie dem Evangelium unterwürfig gemacht. Petrus bringt das Jüdenland, Andreas Achajen, Johannes Asien, Thomas Indien, Paulus fast die ganze Welt. Sehen wir unsern Benignus auf den Fußtapfen der Apo-

stel

stel an, der dem Herrn nicht Barbarn, nicht Unverständige, sonder den Kern der gesittetsten und klügsten Völker darstellet, die seine Sorgen in der Einigkeit des Glaubens versammelt. So viele Seelen, so viele Familien, denen er den Weg des Himmels eröffnet, werden das Gericht nicht erwarten, um die göttliche Barmherzigkeit für ihn anzuflehen. Sie erheben diesen Augenblick ihre Stimmen von allen Seiten der Welt gen Himmel. Die Schutzgeister, die diesen unermüdeten Bischof an der Bekehrung der Sünder mit ihnen arbeiten gesehen, bringen selbe dahin.

Ihr Priester des Allerhöchsten! die die Vorsicht bey seinem Grabe heut versammelt, um ihm die letzten Pflichten der Frömmigkeit und Freundschaft abzustatten, vereiniget mit diesen eure Wünsche und Seufzer, und leget sie auf den Altar. Das allmächtige Opfer, das ihr für ihn darbringet, setze ihn ehestens in den Stand, jenes für uns im Himmel zu seyn, was er auf Erden war, und von Gott das Heil für seine Heerde, den Sieg für den König, und den Frieden für die Kirche zu erhalten!

Lobrede

Auf seine Durchlauchten den Herrn Annas Julius, Herzog von Noailles, Pair und Marschall von Frankreich, welche in der Kirche der Barfüßer in der Gasse des heiligen Honorius, zu Paris den 27. Hornung 1709. gehalten worden.

Ekkl. 33. 3.

Ein verständiger Mensch gläubet dem Gesetze Gottes; und das Gesetz hält ihm auch Glauben. *

Es ist sehr beschwerlich, die Lebhaftigkeit der Menschen, sich an der Vernunft zu stoßen, mit dem wenig verständigen Gebrauche, den sie davon zu machen gewohnt sind, zu vereinigen. Der größte Theil beschäfftiget sich nur, Mittel zu suchen, um sich von den Verbindlichkeiten des göttlichen Gesetzes loszureißen, es mag nun durch Unglauben oder Ungehorsam geschehen: und wenn sie sich schmäucheln können, die Gewissensbisse betäubet zu haben; so schätzen sie sich weise und glücklich.

Unterdessen wird die Anordnung Gottes, wider ihren Willen, erfüllet. Wenn sie dem Gesetze nicht getreu

* Homo sensatus credit legi Dei; & lex illi fidelis.

treu sind; so ist ihnen das Gesetz allezeit getreu. Es hält, was es versprochen, und läßt sie, durch die Unordnung ihrer Sitten, durch die grausame Beherrschung ihrer Leidenschaften, durch die Vernichtung ihrer Anschläge, durch die Schande und Mühe, welche mit ihren Ergetzlichkeiten verknüpfet sind, fühlen, daß ihre Drohungen nicht eitel sind; und daß es eine Thorheit und ein Elend ist, dem Herrn nicht gehorchen.

Der wahre Weise und Glückselige ist also nur dieser, der seine Weisheit darinnen setzet, und sein Glück damit suchet, daß er dem Gesetze glaubt, und folgt, indem er erfährt, da er sich in Erfüllung der Pflichten, die sie vorschreibt, getreu bezeigt, daß sie in ihren Versprechungen unveränderlich ist: **Ein verständiger Mensch gläubet dem Gesetze Gottes, und das Gesetz hält ihm auch Glauben.**

Wird man sich zu sehr erkühnen, und die Geheimnisse Gottes gar zu tief einsehen wollen, wenn man diesen weisen Mann, welchen wir beweinen, in die Zahl dieser glücklichen Gläubigen rücket: **Ein verständiger Mensch**: Erinnern wir uns seiner Aufführung in Mitte der Welt und des Hofes: werden wir diese beyden Zeugnisse seiner Weisheit und seinem Glücke versagen können? Er erzeigte sich dem Gesetze, durch die Erfüllung seiner Pflichten, getreu. Dieses ist die hohe Stuffe seiner Weisheit: **Ein verständiger Mensch gläubet dem Gesetze Gottes.** Das Gesetz erzeigte sich ihm, durch die Erfüllung ihrer Verheißungen, getreu. Dieses ist das volle Maaß sei-

nes Glückes: **Und das Gesetz hält ihm auch Glauben.**

Sehen sie, meine Herren, die zween Lobsprüche, die wir dem Angedenken des durchlauchtigsten und großmächtigsten Herrn, **Herrn Annas Julius Herzogs von Noailles, Pairs und Marschalls von Frankreich, Commandeurs der Orden des Königs, ersten Hauptmanns der Leibwache seiner Majestät, Feldherrn seiner Kriegsheere, Unterkönigs von Katalaunien, Statthalters der Grafschaften Roussillon, Conflans und Cerdaigne,** schuldig sind.

Sie begreifen bey dem einzigen Entwurfe dieser Rede, meine Herren, daß die Eitelkeit, an dem Dienste einer seit so vielen Jahren Gott geweihten Zunge, keinen Antheil nehme. Alles, was sich vor meinen Augen befindet, würde sich wider mich auflehnen. Nicht nur die heiligen Altäre, derer Anblick keine Götzen verträgt; sondern auch dieses ganze Trauergerüst, welches der Gebrauch eingeführet, und die Religion unserm Schmerzen vergönnet, ist eigentlich nichts anders als eine Beschämung des menschlichen Stolzes, eine Erniedrigung der Großen, welche fühlen, daß der Glanz dieser traurigen Pracht ihre Ueberbleibsel keinesweges über die Asche des gemeinen Theiles der Welt erhebe.

Nein! nicht diesen, sondern der Religion, der Ehre der Frömmigkeit, der Unterweisung derjenigen ist meine Rede gewidmet, welche, indem sie sich über die menschlichen Gesetze erhaben zu seyn glauben, die

Frech=

Frechheit das Gesetz Gottes zu verachten, als eine mit ihrem Stande verbundene Freyheit ansehen dörfen. Diesen stelle ich die Weisheit und das Glück eines Mannes von ihrer Größe vor die Augen, und mache dessen Lobsprüche zu Mitteln ihres Heils.

Unterdessen, mit welcher Mäßigkeit man auch suchet, das Lob zu ertheilen; so ist doch das gegenwärtige Jahrhundert ein Feind des Lobes, und man will, unter dem Scheine, die Schmäucheley zu hassen, die Großen nicht anders, als an den Zügen der Verläumdung und Bosheit erkennen. Allein jemehr sich die verderbte Welt bemühet, ihren Ausschweifungen hierdurch ein Ansehen zu geben, das die schönsten Seelen mit hinein verwickelt, und behaupten will, daß die Unschuld verlohren, weil sie sich lasterhaft sieht; destomehr muß der Sitz der Wahrheit die Ehre der Tugend, wider den falschen Ausspruch des Stuhles der Lasterhaften, unterstützen. Ihr Diener des Altars! umsonst erheben wir unsere Stimmen wider die Lügen und den Neid; umsonst verbiethen wir, ihnen Glauben beyzumessen, wenn wir so schwach sind, und uns nicht erkühnen, unsern Mund zum Vortheile tugendhafter Männer zu eröffnen. Je weniger man Vollkommene findet; destomehr muß man das Bestreben derjenigen loben, die es seyn wollen; und besonders, wenn man Thaten zum Gegenstande hat, die aller Augen ausgesetzet sind.

Es ist also unsere Pflicht, den seltnen Eigenschaften, welche der Himmel selbst mit so vieler Gunst beehret, Ehre wiederfahren zu lassen. Allein verhüten wir uns,

 daß

daß uns das Glück dieses Lebens nicht in ein Mistrauen auf das Glück der Ewigkeit setzet. Wenn die Glückseligkeit die Tugend zum Grunde hat; so ist es, anstatt eines Fallstrickes, ein Werkzeug, und eine Vordeutung unsers Heils: und die freygebige Gerechtigkeit, welche Gott unsern unvollkommenen Tugenden bezeiget, ist ein Zeichen seiner Nachsicht, und Barmherzigkeit gegen unsere Fehltritte. Dieses werde ich durch seine Gnade, in dieser Rede, zeigen.

Erster Theil.

Alles, was das göttliche Gesetz den Menschen, die in der bürgerlichen Gesellschaft verknüpfet sind, vorschreibt, hat der Apostel in dreyen allgemeinen Pflichten eingeschränket: **Fürchtet Gott; ehret den König; liebet die Brüderschaft.** 1. Petr. 2. 17. *. Man erfüllet diese Pflichten durch die Frömmigkeit gegen Gott, durch die Treue gegen den König, durch eine wohlthätige Neigung gegen die ganze Welt. Und durch diese hat der Herzog, den wir beweinen, seinen Eifer für das Gesetz bewiesen.

Er fühlte von Kindesbeinen an, den Eindruck dieses Gesetzes durch die Beyspiele seines Hauses und durch die geheime Stimme seines Bluts. Er entsproß aus einem edeln und kriegerischen Geschlechte, welches durch siebenhundert Jahre bekannt ist, und dessen Ursprung sich in einem

* Deum timete, regem honorificate, fraternitatem diligite.

einem noch tieferen Alterthume verlieret. Eine stuffenmäßige Einsetzung der Erbschaften, welche seit fünfhundert Jahren errichtet, durch so viele letzte Willensmeynungen fortgesetzet, durch feyerliche Schlüsse befestiget worden, hat selbes bey der Verewigung des Namens, der Güter und der Waffen erhalten. *.

Die ersten Spuren, welche uns noch übrigen, sind durch die Frömmigkeit und Freygebigkeit gegen die geistlichen Stiftungen und berühmtesten Abteyen von Limosin bemerket. Man sah damals die Frömmigkeit als den Grund zur Größe der Geschlechte an. Und betrog man sich wohl? Dieses Haus wenigstens beweiset, daß man sich nicht allezeit betrogen habe.

Der Eifer dieser getreuen Diener in den Pflichten des Krieges und dem Dienste unsrer Könige zählet nicht weniger Jahre, als ihre Frömmigkeit. Man sah den Petrus von Noailles den Fußtapfen des ersten Eroberers von Jerusalem in Syrien nachfolgen. Man sah den Hugo, den heiligen Ludwig auf der berühmten Reise nach Aegypten begleiten, und als ein Schlachtopfer des Glaubens daselbst sterben. Man sah in den aquitanischen Kriegen, das feste Schloß Noailles, welches ein Raub der engländischen Rache geworden, der Nachwelt den Eifer Johanns von Noailles für die Vortheile Frankreichs, durch ihre gänzliche Zerstörung bemerken. Man sah Ludwigen sich unter Ludwig, den Zwölften, in Wälsch-

* Ein Parlamentsschluß von Paris im Jahre 1728, welcher alle Titel dieser Einsetzungen seit dem Jahre 1248. widerruffen.

land bey der Schacht von Aignadel hervorthun. Man sah seine drey Söhne, Anton, Franz und Aegidius in den beschwerlichsten und wichtigsten Angelegenheiten des Staats unter Franz, dem Ersten, Heinrich, dem Zweyten, und ihren Nachfolgern beschäfftiget. Da sich der Erstgebohrne zu den höchsten Würden des Kriegs und Hofes erschwang; so trugen die beyden andern, welche mit den Ehrenstellen der Kirche gezieret, und von ihren Verstande berühmt waren, die Ehrfurcht und das Schrecken des Namens ihres Königes in allen Höfen von Europa herum. Was für ein besonderer Zufall war nicht dieser! Zween Brüder, von gleichem Geiste und mit eben dem Fortgange, theilten unter der Regierung von vier Königen neun Gesandschaften.

Allein ein seltenes Glück dieses durchlauchten Hauses war, daß die Ehrenstellen, die sich in selbem versammelt hatten, allezeit von jenen begleitet wurden, welche sie zu vermehren fähig waren. Ritter der Orden des Königs, Hauptleute der Leibwache, Herzoge und Paire, Statthalter der Städte und Provinzen waren die Ehrentitel, mit denen sie die Namen ihrer Väter bekrönten, und derer Pracht diesen, den wir bedauren, von der Wiege an umgaben.

Er ließ sich hiervon nicht, wie der meiste Theil junger Leute, blenden, welche aus den Namen ihre Voreltern nichts als eine Wissenschaft der Eitelkeit machen. Er kannte die Seinigen aus ihren christlichen und politischen Tugenden. Er erlernte von ihnen Gott, dem Staate und seinem Könige dienen. Er konnte mit dem Da-

vid

vid sagen: Ich habe von ihnen, o Herr! die Befehle deines Gesetzes als ein kostbarers Erb empfangen, als ihre Würden und Länder sind: **Ich habe deine Zeugnisse zum Erbtheile bekommen.** Ps. 118. 111. *. Er hatte zu dem ersten Wegweiser und zugleich zum Muster einen Vater, der eben so geschickt, als den Pflichten der Ehre und Tugend, noch mehr aber den Regeln einer bürgerlichen Klugheit und der Wissenschaft des Hofes getreu war: eine Mutter, welche die Eingezogenheit mit der Größe, die Höflichkeit mit der Frömmigkeit allezeit vereinigte; die sich allenthalben Ehrfurcht und Vertrauen gewann, und gegen welche die Welt eben jene Hochachtung, welche die Israeliten gegen die Judith getragen; nämlich allezeit von ihr Gutes zu sprechen, ohne Böses jemals zu gedenken.

Wie konnte nun ihr Sohn, der ihren Schritten folgte, die Wege des Herrn verfehlen? Er fand sie, meine Herren, er betrat selbe; er entfernte sich niemals, sie aus den Augen zu verlieren. Die Schwachheiten der Jugend hatten niemals die traurige Wirkung bey ihm, die sie bey so vielen andern hervorbringen, um sie in die Vergessenheit des Heils zu stürzen. Von der Zeit an, erfüllte er seinen Geist mit allen den Kenntnissen, welche seine Frömmigkeit ernähren konnten. Er verschaffte sich durch die Lesung heiliger Bücher eine nützliche und ernsthafte Hülfe, wider den Müßiggang des Hofes und die Verdrüßlichkeiten des Alters. Und was für eine Ur-

* Hæreditate adquisivi testimonia tua.

Ursache hatte er nicht, den Herrn zu preisen, daß er diesen heilsamen Geschmack in seinem Herzen ausgebreitet, durch welchen er die Gesinnungen und Neigungen des Davids sowohl in seinem besonderen Anliegen als in öffentlichen Zufällen annahm? Aus diesen Quellen der Gnade schöpfte er das Verlangen und den Anschlag, sich Gott nicht nur durch die Aufmerksamkeit bey dem göttlichen Worte und dem Opfer des Altars; sondern auch durch den Gebrauch der heiligen Geheimnisse zu nähern. Er erhielt bald die Oberhand über seine Leidenschaften, um bald in dem Stande zu seyn, selbe weislich anwenden zu können. Er wußte wohl, welcher Nachrede ihn diese Uebung aussetzen konnte. Allein seine einförmige Aufführung bewies hierinnen seine Aufrichtigkeit. Gleichwie er keine anderen Zeugen seiner Werke verlangte, als jenes unsichtbare Aug, welches alles sieht; so war er auch zufrieden, es zum Richter zu haben; und diese Absicht befestigte ihn in seinen weisen Entschlüssungen.

Unterdessen wollte Gott, daß andere Augen auf seine Aufführung gerichtet seyn sollten; und dieses waren die Augen des Königs. Obwohl er nicht mehr als eilf Jahre alt war; so bestimmte ihn doch der König zur Wache seiner Person, da er ihm die Würde eines Hauptmannes der Leibwache nach seinem Vater versprach. Da er eine solche Ehre erhielt, ehe er sie verdienen konnte; so bemühte er sich nichts mehr, als sich deren würdig zu machen. Und darum war seine erste Sorge, unter jenen zu dienen, denen er einstens befehlen würde,

de, um die Gesetze der Beherrschung desto sicherer zu erlernen, wenn er die Gesetze des Gehorsams ausüben würde; und um zu zeigen, daß ihm nach dem Dienste, den Gott von ihm foderte, nichts kostbarer wäre, als der Dienst, den er seinem Könige zu leisten hätte: **Ehret den König.**

Voll von diesen edeln Gesinnungen, ward er als Hauptmann seiner eigenen Fahne, den Holländern, wider den Bischof von Münster, zu Hülfe geschickt. Man hatte in dieser Unternehmung den Fortgang, der jedem bekannt ist. Der Anblick der königlichen Völker hemmte das Glück des kriegerischen Prälaten. Der junge französische Befehlshaber, der nicht mehr als funfzehn Jahre zählte, war ein Gegenstand der Aufmerksamkeit bey dem Adel desselben Landes, welchen eine lange Ruhe nachlässig gemacht, sich der Last des Krieges auszusetzen. Ein eitler Geist würde sich vielleicht mit den Lobeserhebungen, welche ihm sein Alter und das erste Feuer zuzogen, geschmäuchelt haben; allein unserm jungen Helden wurden sie nur ein Antrieb, der ihn tapferer und eifriger machen sollte, um durch wahrhaftig merkwürdige Thaten die Aufmerksamkeit seines Monarchen zu verdienen.

Wie viele Gelegenheit hatte er nicht in den folgenden Feldzügen, bey der Eroberung der Grafschaft Burgund, bey der Einnehmung von Lothringen, in dem Kriege mit Holland, in denen er sich bald als Generaladjutant seiner Majestät, bald in den Verrichtungen seines Amtes, oft allein von den vier Hauptleuten bey

der Leibwache des Eroberers befand? Die andern drey, welche wegen des Verdienstes ihrer alten Verrichtungen anderswo beschäfftiget waren, hatten die Ehre Provinzen zu verwalten, und Heere anzuführen: Noailles hatte, bey der Ehre allezeit vor den Augen seines Herrn zu seyn, den Vortheil und die Mittel, sich durch seinen Muth, durch seine Beständigkeit, und besonders durch seine zarte Neigung, welche seine Verrichtungen zu beleben schien, mit dessen Herzen zu verbinden. Er schien bestimmet zu seyn, vor dem Gesalbten des Herrn Zeit seines Lebens einherzugehen. Es ist dieses eine Ehre, welche Gott einstens einem Manne nach seinem Herzen zur Belohnung versprochen: **Er wird thun, wie es meinem Herzen wohlgefällig seyn wird. Und er solle alle die Tage vor meinem Gesalbten wandeln.** 1. B. der Kön. 2. 35. *.

Ja, meine Herren, Noailles wandelte vor ihm her, und die Vorsehung, welche uns mit so vielem Glücke dazumal überhäufte, leitete seine Schritte glücklich; als ein tödtlicher Streich bey der Belägerung von Valenciennes kaum einen Augenblick fehlte, um uns den Gesalbten des Herrn und mit ihm alle das Glück und die Ehre Frankreichs zu rauben. Dieser Prinz, der durch seine Gegenwart und Fertigkeit das Glück seiner Heere ausmachte, war eben nach seinem Gebrauche bemühet, die Vertheidigung des Platzes zu untersuchen,

und

* Juxta cor meum faciet, & ambulabit coram Christo meo cunctis diebus.

und die Arbeiten zu besichtigen. Noailles, der allezeit ein waches Aug für die Sicherheit seines Königes hatte, und ihn dem Feuer einer feindlichen Karthaune ausgesetzet zu sehen erschrocken war, zeigte ihm die Gefahr; und in der Bewegung, die der König machte, um ihn anzuhören, sah man die Kugel neben seinem Kopfe die Luft zertheilen, und den Tod anderswo wüthen lassen.

Du hast ihn uns erhalten, o Herr! ewig solle dir dafür Dank gesagt seyn. Allein wir erkühnen uns, unser Gebeth zu dir zu erheben, um diese Wohlthat zu verlängern. So lange wir diesen Prinzen besitzen, der dir so angenehm und der Gegenstand so vieler Gnaden und Erbarmungen ist; so lange mögen sich die Zeiten ändern: wir werden niemals glauben, daß sich dein Herz gegen ihn oder uns geändert habe. Prüfe uns, wenn es nöthig ist, und hemme den Lauf unserer Siege; benimm uns den Stolz, den wir deßwegen haben: dieses wird unser Heil wirken. Allein lasse uns in seiner Person das Unterpfand der Wiederkehr deiner vorigen Gutthaten. Und wenn sich diese wegen unsrer Sünden länger verzieht, als wir nicht wünschen; lasse uns die Zeit, die Unterwerfung, die wir dir schuldig sind, das Stillschweigen, das der menschliche Stolz bey deinen Rathschlüssen halten muß, und die aufrichtige Reue der Sünden, die uns deinen Zorn zugezogen haben, von ihm zu erlernen.

Lassen sie uns, meine Herren, zu unserm Gegenstande zurückkehren. Die Erhaltung des Monarchen war

also

also mit dem aufmerksamen Eifer dieses wachsamen Feldherrn verbunden. Und was für einen Dienst leistete er nicht zu gleicher Zeit dem Staate? Denn gleichwie er allezeit die Frömmigkeit gegen Gott mit dem Eifer für den König vereinigte; also sonderte er niemals diesen Eifer von der Liebe und Neigung gegen die Völker ab: **Liebet die Brüderschaft.**

Weder die Erhebung zu den Geschäfften, noch der Stand, noch die Geburt hinderten ihn, den Trieb der Menschlichkeit, welcher uns unter einander nähert, und alle durch die Geburt und den Tod gleich machet, und noch mehr das Band des Glaubens und der Liebe zu fühlen, welche uns alle zu Brüdern machet, und von Herzen vereinigen muß. Er zeigte sich durch die Klugheit, die er hatte, die Geschäffte der Religion in Languedock zu führen, wohin er drey Jahre vor der Unterdrückung des nantesischen Vertrages als Feldherr verschicket worden.

Man zählte damals in dem Schooße dieser reichen Provinz mehr denn dreymal hundert tausend Seelen, die der Irrlehre anhiengen. Was ist dieses für ein Gegenstand der Frömmigkeit eines Feldherrn, der für die Altäre und den Thron so eifrig ist! Oder vielmehr was ist dieser für ein Gegenstand des Mitleidens eines wahren katholischen Christen, der sich von diesen Leuten nicht anders als durch seine Geburt unterschieden sieht! Ein Volk, das unglücklich, auf den Wegen seiner Väter in den Irrthum verwickelt, unschuldig, von sich selbst zur Tugend geneigt, und ohne es zu wissen, durch das

La-

Laster eines andern sträflich ist; das die Lügen und den Irrthum aus den Quellen der Wahrheit, aus dem Worte Gottes selbst sauget: ein Volk endlich, das seinen Mitbürgern wegen der verschiedenen Religionen verdächtig, und in der Mitte seines Vaterlandes ein Fremdling wird: ein solches Volk, spreche ich, zu sehen; was für ein durchdringendes Bild des Schmerzens und Mitleidens ist dieses! Unterdessen wurden alle diese Gesinnungen von dem Anblicke des Zustandes, in welchem es sich befand, in dem Herzen des Feldherrn erstickef. Es war eben aufrühisch, und widersetzte sich ihrem Könige wider das Gesetz Gottes, für welches es zu eifern glaubte.

Ganz Vivarez war im Schrecken. Der Herzog, der auf der Rhone hinabfuhr, erhielt die Nachricht, daß die Aufrührer zur Verachtung der Gnade, die sie von der Güte des Königs erlangen sollten, auf seine Völker losgegangen wären. Er ländet an, und ohne zu verziehen, geht er ihnen unter die Augen, er hält ihr Feuer aus, er greift sie an, er schlägt sie in die Flucht, und zwingt sie endlich in ihren Städten und Schlössern selbst, die ihnen zur Schutzwehr dienten.

Erstickte er wohl in diesen Bewegungen die Stimme der Menschlichkeit? Nein, meine Herren; seine Rache fiel nur über die Häupter und Steine der Kirche, welche der Werkzeug oder Vorwand des Aufruhres waren. Alle andere, welche das Schwert in dem Streite würde fortgerissen haben, fanden ihr Heil in der Schwäche ihrer

Mau=

Mauren; und der Ueberwinder schien aus keiner andern Ursache sich derselben Meister zu machen, als um jene anzutreffen, denen er verzeihen könnte. Dieses war schon vormals der Rath, welchen der heilige Augustinus den Dienern der Gesetze und der Gerechtigkeit der Prinzen gegeben. *.

Er hatte nichts mehr vonnöthen, den Aufruhr zu stillen. Allein das Feuer würde bald wieder ausgebrochen seyn, wenn nicht die Mäßigkeit des Feldherrn das schwierige Volk das Glück des Gehorsams fühlen ließe. Der Vertrag von Nantes wurde nach zweyen Jahren widerruffen, die Wortsdiener vertrieben, die Bethhäuser zerstöret: alles war in Waffen, oder vergoß Thränen. Wie bezeigte sich der Herzog? So, als noch keiner ohne ein solches Herz, als das seine war, gethan hat. Er hielt durchaus die Gewalt der Waffen zurück, er bemühte sich die Furcht zu hemmen, und wollte Gott, daß er die Thränen hätte stillen können! Er verwandelte sie wenigstens in Thränen der Verwunderung und Freude, da man ihn seine Macht mit so vieler Nachsicht und Güte gebrauchen sah, daß der meiste Theil schon im Herzen gefangen und überwiesen war, da der Verstand noch in dem Irrthume steckte. Er wollte sich lieber aus Ueberweisung als durch das Ansehen, lieber durch Verheißungen und Geschenke, als durch Bedrohungen gehorchen lassen. Er hielt den Soldaten in einer

* Ad hoc facinus examinent, ut inveniant, quibus parcant. Aug. ad Marcell. Trib. Ep. 133.

einer genauen Kriegeszucht. Er begnügte sich den Gemeinden und Städten einen verständigen Befehlshaber oder einen geschickten und eifrigen Geistlichen zuzuschicken, um ihnen den Befehl des Königs und das Wort Gottes zu überbringen; um ihnen, wie einsten die Gesandten des Ezechias den betrübten Ueberbleibseln des zerstreuten Israels zuzuruffen: Kommet zurück, ihr Völker, zum heiligen Orte, kehret zum Dienste Gottes, den eure Väter verlassen haben. Reichet ihm die Hand; denn er streckt die Seinige gegen euch aus: **Werdet nicht wie eure Väter, die vom Herrn dem Gott euerer Väter abgewichen sind. Gebet dem Herrn die Hand, und kommet zu seinem Heiligthume.** 2. B. der Kron. 30. 7. 8 *. Weit gefehlt, daß sie diesen zärtlichen Einladungen, wie die verhärteten Israeliten, das Ohr verschließen sollten: man sah die Heerden, die Hirten, ganze Städte haufenweise mit vereinbarten Berathschlagungen und allgemeiner Einstimmung herbeyeilen, um sich das Joch der Kirche selbst aufzuladen, und deren Sanftmuth am ersten zu erkennen. Und wollte Gott! daß das Ungewitter neuer Kriege nicht zur Zeit der Aernte losgebrochen wäre, um den Aufruhr und die Gottlosigkeit in einigen Ruchlosen wieder zu erwecken; so würde das Werk der Güte in allen seinem Glanze aufrecht verblieben seyn.

* Nolite fieri sicut patres vestri, qui recesserant a Domino Deo patrum suorum: tradite manu Domino, venite ad sanctuarium.

Der Ausspruch des Weisen hatte doch wenigstens seine Erfüllung, daß das Lob und der allgemeine Ruff eine Belohnung der Barmherzigkeit und Sanftmuth sey: **Wer zur Barmherzigkeit geneigt ist, der wird gesegnet werden.** Sprüchw. 22. 9. *

Was er hier gethan, das that er mit eben dem Fortgange in allen andern Provinzen. Er war gegen seine Freunde und jene, welche seine Hülfe suchten, nicht wie jene betrügerischen Wolken, die dem trocknen und bedürftigen Erdreiche Regen zu versprechen scheinen; derer Versprechen aber von dem Winde fortgetrieben wird: **Als Wolken und Wind ohne folgenden Regen**; also, spricht Salomon ist ein eitler Mensch, dessen Worte ohne Wirkungen sind: **Ein ruhmsüchtiger Mann und der seinen Verheißungen nicht nachkömmt.** Sprüchw. 25. 14. *

Er war nicht von denjenigen, die sich bemühen, die Freygebigkeit des Fürsten in Geiz gegen andere und in Verschwendung gegen sie alleine zu verwandeln. Er sah sie als eine gemeine Quelle an, und fürchtete nicht, daß sie für ihn vertrocknen würde, wenn andere an selber Theil nähmen. Er war vielmehr die Stimme jener, welche sich nicht getrauten, von ihrer Nothdurft zu sprechen, oder welche das Unglück so weit von dem Throne entfernet, daß sie ihre Noth nicht hören lassen konn-

* Qui pronus est ad misericordiam, benedicetur.

** Nubes & ventus & pluviæ non sequentes vir gloriosus & promissa non complens.

konnten. Er kannte den Augenblick, in dem er ihre Seufzer und Bitten vor den König mit Fortgange bringen konnte. Er war allezeit bereit, die Unschuld und Wahrheit zu unterstützen; die vergeßnen Dienste in das Gedächtniß zurückzuruffen; selbst jenen, auf die er ungehalten seyn, und von denen er Undank vorsehen konnte, Gnaden und Aemter zu erhalten. Er wußte sich seiner Gunst edel und rühmlich zu gebrauchen, da er sich befliß, selbe der ganzen Welt nützlich und verhülflich zu machen.

Wenn er hier stehen geblieben wäre, so würde seine Liebe nur hierdurch thätig gewesen seyn, daß er die Fürsten ermunterte; er und seine Freygebigkeit würden sich nur in den Gütern eines andern gegründet haben. Allein der Glaube lehrte ihn, daß man dem Armuthe von seinen eigenen Gütern beyspringen müsse: **Gib Almosen von deinem Gute.** Tob. 4. 7. *. Jene Quellen der Reichthümer, welche bey vielen nur im Spielen, auch bey ihrem größten Bedürfnisse, verschwendet werden, wurden bey ihm zum Almosen aufbehalten. Er kannte keine Schranken, um sie abzuschlagen. Der einzige Anblick des Elends hatte in seinem Herzen eben die Wirkung, als eine lebhafteste Bitte. Wie vielen Befehlshabern, welche der schlechte Zustand ihres Hauses gedrücket, hatte er nicht durch unversehene Hülfe Muth gemachet? Wie oft hat er nicht seine Soldaten durch eine allgemeine Freygebigkeit zur Arbeit ermuntert? Man hatte in seinen Ländern

* Ex substantia tua fac eleemosynam.

und in den Provinzen, derer Statthalter er war, ein in seiner Freygebigkeit gesichertes Vertrauen wider alle Unbilden der Zeit. Jene Länder, in denen die Religion vernachlässiget worden, fanden in seiner Frömmigkeit den vorigen Glanz ihrer Altäre.

Da er also die Pflichten eines bürgerlichen Lebens durch sein gutthätiges Gemüth; die Pflichten eines Lebens der Großen durch den Eifer gegen den König; die Pflichten eines christlichen Lebens durch seinen Glauben und seine Frömmigkeit mit so vieler Sorge und Aufrichtigkeit ausübte; war er nicht, in der That, der weise Mann, der dem göttlichen Gesetze getreu ist: **Ein verständiger Mensch glaubet dem Gesetze Gottes.** Gestehen wir also seine Weisheit: und wenn wir die Treue des Gesetzes, welche sie ihm sowohl im Leben als im Tode bezeiget, in dem zweyten Theile werden gesehen haben; so werden wir auch seine Glückseligkeit gestehen. **Und das Gesetz hält ihm auch Glauben.**

Zweyter Theil.

Nur ein einziger, dem das Glück misgünstig war, dorfte sich sterbend über die Unnützlichkeit der Tugend beklagen *. Allein er war ein Heyd und seine Tugend nichts anders als ein eitler Stolz der Vernunft.

Das Christenthum erhebt den Menschen zu einer Art der Tugend, von deren Früchten ein wahrer Gläu-

biger

* Brutus.

biger sicher ist; und obwohl dieser kostbare Schatz eigentlich erst nach dem Tode gesammelt wird; so will sie doch Gott zuweilen auch in diesem Leben verkosten lassen, da er uns einige Blumen von jener Krone auf die Erde streuet, die er uns im Himmel zubereitet.

Der Apostel saget uns, meine Herren: **daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist**; daß sie nicht nur die Güter des zukünftigen, sondern auch des gegenwärtigen Lebens durch die Verheißung Gottes in sich einschließt: **Welche Verheißung hat sowohl dieses Lebens, das nun ist, als auch des künftigen.** 1. Tim. 4. 8. *

Vergönnen sie mir, diese Wahrheit durch das Beyspiel desjenigen, für welchen wir den Herrn anruffen, zu bestättigen. Ein beständiger Fortgang in seinen Unternehmungen, das Vertrauen eines großen Königes, die Liebe der Völker, die er regieret, dieses zahlreiche und blühende Haus, das er hinterlassen: was sind diese anders als die angenehmsten Schätze dieses Lebens? Sind sie nicht die Erfüllung der Verheißungen des Gesetzes: **Welche Verheißung hat des Lebens, das nun ist.**

Nein, das Glück ist nicht mit der Anzahl, der Tapferkeit, der Stärke der Heere; ja nicht einmal mit der Gerechtigkeit der Waffen verbunden. Es hat der

* Pietas ad omnia utilis, promissionem habens vitæ, quæ nunc est, & futuræ.

Geist Gottes ein herrschendes Recht, dessen Regeln und Gesetze von den Satzungen der Menschen weit abgehen. Gott läßt vermöge dieser Gesetze, welche nach unserm Heile gerichtet, und ihm alleine bekannt sind, den Gottlosen die Frömmigkeit zuweilen besiegen. Denn wenn nicht Gott derjenige ist, sagt Job, welcher diese Veränderungen, diese so unerwarteten und der menschlichen Vernunft so widrigen Streiche anrichtet; wer wird es denn seyn: **Ists aber dieser nicht, wer ists dann?** Job. 9. 24. *. Es sind also die Rathschlüsse Gottes, der alles, was er thut, durch seinen Willen rechtfertiget, allein fähig, das Glück zu binden; und es ist folglich dieser Willen, den wir zu neigen, und uns günstig zu machen uns bemühen, wenn wir unsern gerechtesten Anschlägen einen glücklichen Ausgang verschaffen wollen. Und darum spricht Salomon, daß das Glück, das Vertrauen, die Unerschrockenheit der Tapfern selbst in der Furcht Gottes verborgen liege: **In der Furcht des Herrn ist die Zuversicht der Stärke.** Sprüchw. 14. 26. **.

Betrachten wir hier die kriegerischen Thaten dieses Helden, der in allen Unternehmungen die seiner Anführung anvertrauet worden, glücklich war. Sechs Feldzüge in Catalaunien sind hievon öffentliche Beweise. Und was sie desto seltsamer machte, war, daß er, da die Feinde, mit denen er zu streiten hatte, eine ungleich größere Macht besassen, sie niemals als mit Ehre und Glü-

* Quod si non ille est, quis ergo est?

** In timore domini fiducia *fortitudinis*.

Glücke angegriffen; von ihnen aber niemals als mit ihrer Schande und ihrem Verluste angegriffen worden. Kann man wohl so viel auch von unsern glücklichsten Feldherren sprechen?

Er bemächtigte sich gleich anfangs von Campredon, welches er nachmals vor den Augen der Feinde in die Luft sprengen ließ, um sich des Eingangs in das Land zu versichern. Er drang in das ebene Land; er nahm verschiedne wichtige Oerter ein. Er machte sich in dem Mittelpunkt der Provinz Meister von Vic. Er öffnete durch Graben und Sprengen einen Weg, der zur Ueberbringung des großen Geschützes bisher unbrauchbar war, um zur Belägerung von Urgel zu eilen. Die Annäherung des Unterkönigs verhinderte nicht dessen Eroberung. Man hatte noch das Vergnügen, Belver in seinem Angesichte zu befestigen, und zwölf Schlösser zu schleifen, die den Feinden zum Hinterhalte dienen konnten.

Roses, dessen wichtige und beschwerliche Einnahme nach seit funfzig Tagen eröffneten Laufgräben einen unserer größten Feldherren mit der Würde eines Marschalls belohnte *, war der Preis, mit welchem sich der Herzog eben die Würde erkaufet, die er itzt empfangen sollte; und er brauchte nur zehn Tage, um selbes zu erobern.

Allein was für eine rühmlichere und glücklichere That war nicht die Uebersetzung der Ter, jenes breiten und wegen des schlüpfrigen Sandes, den er unter seinen

* Der Hr. Marschall von Plessis - Pralin im Jahre 1645.

Fluten verstecket, so gefährlichen Flusses? Das ganze feindliche Heer gebrauchte sich dessen als eine Brustwehr, welche unsre Unternehmungen hemmen sollte. Man mußte sie überwinden, und die Verschanzungen übersteigen. Der Marschall, welcher sich durch Klugheit und Heimlichkeit zu jenem bereitete, was er durch Kühnheit und Tapferkeit morgens in das Werk setzen wollte, verstellte sich bis zur Nacht, um die Vorkehrungen des Feindes auf die rechte Seite zu ziehen. Die einfallende Nacht veränderte die Befehle, und beym Anbruche des Tages gieng man mit allen Kräften auf die linke Seite los. Er wurde weder durch das heftige Feuer, noch durch die Gefahr seiner ersten Geschwader, die auf dem Sande zu wanken anfiengen zurückgehalten. Die ganze Linie kam in Bewegung, und warf sich mit gleichem Muthe in den Strom. Er gewann das Gestade, er trieb die Feinde zurück, er eroberte ihre Verschanzungen. Ihre Reuterey war umsonst jenseit eines tiefen Stromes beschützet; man brach in selbe ein, und die Ueberbleibsel waren gezwunzen, sich dem Untergange in den engen Wegen auszusetzen.

Ein solcher Zufall konnte nichts als glückliche Folgen haben. Und sie waren auch so häufig, daß die Ueberwundenen kaum Zeit gewonnen, sich zu erholen. Die Besatzung von drey tausend Mann waren nicht fähig, Palamos zu retten. Gironne, welches seit vielen Jahrhunderten über ihre so glücklich ausgestandenen Belägerungen stolz war, fand endlich seinen Ueberwinder. Ostalric konnte seiner Macht so wenig als Castel-Fol-

lit

lit entgehen. Man erhielt alles, was man immer unternehmen wollen.

Was wendeten die Feinde nicht an, um Mittel zu finden, ihren Schaden zu ersetzen? Sie suchen über die Anhöhen von Maurillas in Roussillon einzubrechen; und man kömmt ihnen vor, und zwingt sie, sich zurückzuziehen. Sie wollen einen Einfall in Cerdaigne machen; und sie finden alle Zugänge sowohl verschlossen, daß sie sich, nach unzählbaren ausgestandenen Arbeiten der Züge und Lägerungen, glücklich schätzen, den Ueberrest ihres Heeres nach Haus führen zu können. Sie unternehmen mit großer Zubereitung die Belägerung von Prat de Moulon, ohne einige andere Wirkung, als daß sie ihre Schwäche bloß stellten. Sie glauben, Ostalric zurückzubekommen, und selbes zur Uebergabe zu zwingen; und die einzige Nachricht des Aufbruches unseres Marschalls heißt sie, ihre Beute im Stiche lassen.

Lege man man diese Thaten der Anführung des Feldherrn, dem Muthe der Soldaten, der Kriegeszucht, dem Glücke, dem Zufalle bey. Alles dieses kann hieran Theil genommen haben; und es ist der gemeine Brauch, alles meist eingebildeten Ursachen zuzueignen, und sich oft eine Ehre daraus zu machen. Wir wollen diese Ehre Gott geben. Er ist der Gott der Heerschaaren, und er trägt diesen Namen nicht umsonst. **Dein, o Herr**, rief ein siegender Prinz, **dein ist die Ehre und der Sieg.** I. B. der Kron. 29. 11. Gott verband ein so beständiges und getreues Glück mit der Person dieses Kriegers, welcher in allen seinen Unter-

nehmungen keine stärkeren Waffen hatte als die Waffen der Frömmigkeit, und der, da er nur besorgt war, seinen Gott zu gefallen, hierinnen das Mittel fand, auch seinem Fürsten zu gefallen.

Unter den Vortheilen dieses Lebens, ist das Glück den Königen zu gefallen, kein geringes Geschenk, mit dem Gott seine Diener belohnet. Es war dieses eine von jenen Belohnungen, mit welchen Gott die Treue des Tobias vergelten wollte. **Dieweil er**, spricht die Schrift, **des Herrn ingedenk war: so gab ihm Gott Gnade vor dem Angesichte des Königs.** Tob. I. 13. *.

Wenn die Tugend des Tobias das Glück hatte, bey einem abgötterischen und grausamen Salmanasar Gnade zu finden, obwohl er ein Fremdling und Gefangener war: was für einen Eindruck muß nicht die Frömmigkeit eines getreuen und eifrigen Dieners in dem Herzen eines gläubigen Prinzen gemacht haben, welcher, da er sich einen unumschränkten Beherrscher seines Volkes sieht, noch weit mehr überzeuget ist, daß alle vor dem Herrn Unterthanen sind?

Dieses war jene Gleichförmigkeit der frommen Gesinnungen des Fürsten und Dieners, welche jene lange Folge, der Wohlthaten, der Gnaden und Ehren, jene Bezeigungen des Vertrauens nnd freyeren Umganges, jene Ausdrücke der Freundschaft und Empfindlichkeit, de-

* Quoniam memor fuit Domini in toto corde suo dedit illi Deus gratiam in conspectu regis.

derer sich der König in den Briefen, mit denen er ihn beehrte, bedienen wollte, über diesen verbreitete. Ausdrücke, welche der Majestät der Monarchen nicht entfahren, als wenn ihr Herz von einer wahren Hochachtung und aufrichtigen Neigung gerühret wird.

Diese Zuneigung legte sich schon in den jungen Jahren des Noailles bey der berühmten Belägerung von Mastricht am Tage. Man griff ein wichtiges Werk an, welches die Stärke des Platzes und den Grund des feindlichen Vertrauens ausmachte. Gleichwie der Angriff vor den Augen des Königs geschah; so zwang ihn das hartnäckige Gefecht, neue Völker zu Hülfe zu schicken. Dem Noailles ward die Anführung aufgetragen. Er eilte dahin. Seine zween Brüder folgten ihm nach. Sie waren kaum angelanget, und der Ort mit dem Degen in der Faust behauptet, als eine entzündete Mine, alles, was sich daselbst befand, in die Luft warf. Das ausbrechende Feuer vermehrte in dem Schrecken der Nacht den entsetzlichen Anblick. Man zweifelte nicht, daß nicht Noailles auch mit den übrigen würde hingeraffet seyn. Sein Vater, der seines Amtes wegen an der Seite des Königs stand, empfand den Streich in dem Innersten seines Herzens. Allein wenn er die Kraft gehabt zu schweigen, und seinen Schmerzen der Ehrfurcht gegen die Majestät aufzuopfern, so schämte sich der König nicht, sein Leid blicken zu lassen. Er war weit zärtlicher über den Untergang eines solchen Dieners gerühret, als der Vater über den Verlust eines solchen Sohnes. Er ward unterdessen von der Vorsehung beschützet;

ßet; und der Vortheil die Liebe seines Fürsten erkannt zu haben, war ihm weit reizender und kostbarer, als das Leben selbst.

Sein ganzes übriges Leben war mit eben dergleichen Gunstbezeugungen gezieret. Ist dieses nicht hievon ein öffentliches Zeugniß, daß man die königlichen Prinzen seiner Anführung und Aufsicht anvertraute, als sie den König, ihren Bruder, bis an die Gränzen Spaniens begleiteten, und die schönsten Provinzen Frankreichs besichtigen wollten. Man wußte, daß, wenn der Marschall an ihrer Seite gienge, sie die Aufrichtigkeit, die Ehre, die Pracht, die Freygebigkeit und Frömmigkeit, welche die getreusten Wachen und sichersten Anführer sind, die die Prinzen umgeben können, begleiten würden. Man entfernte hierdurch von ihnen den Hochmuth, die Härtigkeit, die Gewalt, das Schrecken, allen den verhaßten Staat, welcher, anstatt den Glanz der Majestät zu erhöhen, selben erniedriget, verstellet, und ihm die Gemüther raubet. Die Herzen flogen aus den innersten Theilen der Provinzen herbey, und statteten ihnen die Pflichten der Zärtlichkeit und Ehrfurcht ab. Sie fanden an der Seite der jungen Prinzen den Herzog von Noailles, welcher ihnen den Werth der Herzen und die Zuneigung der Völker zu erkennen gab; und der sie lehrte, das Verdienst zu unterscheiden, und ihre Blicke und Gnaden, wo es nöthig war, hinzuwenden. Konnte er wohl dem Vertrauen des Fürsten ein richtigers Gnügen leisten, und seinen königlichen Kindern besser dienen,

als

als wenn er sie die Kunst zu herrschen lehrte, da er sie gewöhnte, sich beliebt zu machen?

Allein wodurch konnte dieser großmüthige Monarch diesem eifrigen Diener die Beständigkeit seiner Zuneigung besser bezeigen, als wenn er ebendieselbe auf sein zahlreiches Haus erstreckte. Man hat allezeit eine große Nachkommenschaft als den Segen des Himmels angesehen. David stellet uns die Kinder um die Tafel des Vaters vor, wie die jungen Zweige der Oelbäume vor seinen Augen aufwachsen: **Wie junge Oelzweige rings um deinen Tisch.** Ps. 127. 3. *. Salomon schildert uns das tugendhafte und fleißige Weib, als eine Krone ihres Mannes: **Ein fleißig Weib ist ihrem Manne eine Krone.** Sprüchw. 12. 4., und die Söhne als die Krone ihre Väter: **Kindskinder sind eine Krone der Alten.** Sprüchw. 17. 6. **. Mit wie vielen kostbaren Steinen hat nicht das Gemahl, welches ihm Gott schenkte, diese Krone besetzet? Mit welcher Kunst und mit welchem Verstande hat sie sich bemühet, selbe auszuputzen, und ihnen jenen Charakter des Adels und der Güte, welcher der Grund ihrer Seele, und ihres wahrhaften Werthes war, einzudrücken? Allein mit welchem Bezeigen haben die Söhne selbst, dessen Glanz zu erhalten, gesuchet?

Es

* Sicut novellæ olivarum in circuitu mensæ.

** Mulier diligens corona viro suo - - Corona senum filii filiorum.

Es bestand dieser Glanz nicht allein in so vielen Ehrentiteln, welche sich sein durchlauchter Erbe durch Tugenden, die sein Alter übersteigen, und Thaten, welche Spanien genossen, und die Frankreich Ruhm verschaffet, würdig gemacht, zu führen. Er ist vielmehr eine gewisse Art einer besonderen Nachfolge in der Wohlgewogenheit des Königs, welcher, um niemals die Hochachtung und das Angedenken des Vaters zu verlieren, den meisten Theil seiner Kinder durch die edelsten Würden und höchsten Bündisse verbindlich machen, und sie in seinem Palaste bey einer Prinzessinn haben wollte, welche Frankreich die kostbarste und seinem Herzen die angenehmste von der Welt war.

Allein wie? erlaube mir, o Herr! dir in Demuth jenes zu sagen, was ein unglückseliger Sohn des Isaaks aus Zorn zu dir gesprochen: **Hast denn du nur einen Segen, mein Vater? 1. B. Mos. 27. 38.** *. Hast du denn für deinen Diener nur die Fette des Erdreiches und den Segen dieser Zeit? Für wen wirst du den Thau des Himmels, jene ewige Einsegnung aufbehalten? Für ihn, meine Herren! bemerken sie dieses nicht in dem ganzen Laufe seines Lebens? Hat nicht der Thau des Himmels diesen Ueberfluß aller seiner Güter hervorgebracht? Diese waren bey ihm Früchte der Gnade und Tugend, Gelegenheiten zu guten Werken, der Saamen der Ewigkeit.

Weit

* Num unam tantum benedictionem habes Pater?

Weit gefehlt, daß alle diese frommen Zubereitungen sich mit dem Alter schwächten; sie schienen ihn vielmehr aufzumuntern. Seine Krankheiten, die sich täglich verdoppelten, waren ihm der Schall der letzten Posaune. Er gehörte nicht zu jenen, welche, da sie ihre Ohren bey diesen traurigen Tönen verstopfen, nur besorget sind, sich selbst bey der Rechenschaft, die sie itzt geben sollten, zu betäuben. Er legte sie wöchentlich ab: und und kann man nicht, bey diesem Eifer gegen eine so nöthige und so oft vernachlässigte Pflicht, sagen, daß er sein Herz, wie der Prophet, in seinen Händen halte?

Es war nicht nöthig, da sich das Ende näherte, seine Seele aus der Mitte der Ergetzlichkeiten dieser Welt zurückzuruffen; sie der Liebe der Reichthümer zu entreißen, oder aus den Ränken und Fallstricken des Hofes zu wickeln. Sie war schon lange Zeit frey; und er besaß sie im Frieden, nicht nur durch eine gänzliche Aufgebung aller Würden des Hofes, welche er in geliebte und getreue Hände übertragen; sonder auch durch weise und christliche Betrachtungen. Er hatte sich, seit zweyen Jahren, aller Sorgen dieses Lebens entschlagen, außer jener, seinen König zu sehen, und sich zu bereiten, vor seinem Gotte zu erscheinen. Ein Streich schlug ihn endlich nieder. Ein neuer Zustoß der Schwäche und Krankheit ließ ihn fühlen, daß ihn der Richter erwarte. Er machte alle nöthige Anstalten, um vor ihn zu treten. Er berief nach zweenen Tagen den Diener der Busse, um seine Seele von dem Ueberreste der Sünden

zu reinigen. Er hatte fast noch die Gebethe der Versöhnung im Munde, als ihm der letzte sehr gähe und gewaltige Anfall seiner Krankheit Zunge und Sinne band, und nur soviel Zwischenraum des Lebens und Todes hinterließ, als er nöthig hatte, die letzte Gnade des Herrn durch die Salbung und das Gebeth zu empfangen.

Er hatte neben sich als einen Dollmetschen bey Gott, jenen Bruder *, der allezeit ein Herz mit ihm besessen: jenen getreuen und wachsamen Hirten, welcher durch seinen Eifer weit mehr, als durch seine Würde mit der Sorge unsrer Seelen beladen, sich bemühte, ihm durch Zeichen und Blicke, die dem Geblüte und der Freundschaft leicht verständlich sind, christliche und andächtige Gesinnungen einzuflößen, von denen seine Seele durchdrungen ist; und welche sein Anblick sowohl als sein Beyspiel seiner ganzen Heerde beybringt.

Und wie hoch schätzen sie, meine Herren, dieses Geschenk des Himmels, diese so erwünschliche und seltne Zubereitnng, welche verschaffet, daß der letzte Gebrauch seiner Vernunft, in der Reinigung seines Herzens durch die Busse bestand; daß seine letzten Seufzer, Seufzer des Schmerzens, der Reue seiner Sünden, der Hoffnung und der Liebe Gottes waren; daß diese glücklichen Seufzer eine Zeit angetroffen, in welcher sie von der Menge der Seufzer und des Schmerzens der Welt nicht unterbrochen worden? Denn welchen Anfall würden nicht die Thränen und das Geschrey eines bestürzten Hauses, das

* Der Cardinal von Noailles.

das Trauren so vieler Freunde, die sich umsonst ereifert, ihm beyzuspringen, auf sein Herz gemacht haben? Zweifeln wir nicht: sein Glaube würde seine Zärtlichkeit überwunden haben; allein dieser Sieg hätte ihm wenigstens die Mühe des Streites gekostet. Er ist glücklich, daß er zu den Stimmen der Welt taub geworden, da er aufgehöret, von Gott frey denken zu können.

Auf diese Art hält das Gesetz Gottes denjenigen seine Verheißungen, welche ihm getreu sind: und dieses ist die höchste Stuffe der Vernunft und menschlichen Weisheit, sich durch die Treue gegen das Gesetz zu diesem Glücke zu bereiten: **Ein verständiger Mensch gläubet dem Gesetze Gottes, und das Gesetz hält ihm auch Glauben.** Der Glaube dieses erlauchten Todten machte ihm diese Worte begreiflich, und wie wir Ursache zu glauben haben, so wird er in selben das Heil gefunden haben.

Sie, meine Herren, sie werden sich einmal an eben dem Ende sehen. Man hat hier keines Propheten nöthig, um ihnen dieses anzukündigen. Dieses ist ein Schluß, der sich auf alle erstrecket. Aber vielleicht muß man ihnen sagen, daß, so einen hohen Gedanken sie von ihrem Geiste und von ihrer Vernunft haben, sie dennoch nicht alle in der Weisheit sterben werden. So schrecklich dräuet Gott allen Menschen: **Sie werden sterben,** spricht er; **aber ohne Weisheit.** Job. 4. 21.

Heißt es nicht, in der That, ohne Weisheit sterben, wenn man sich an dem Aeußersten seiner Laufbahne befindet, ohne jemals das Ende vorzusehen; wenn man die Augen über den Abgrund der Ewigkeit nicht eher

eröffnet, als da man bey selbem angelanget ist; wenn man, um selbe zu öffnen, nöthig hat, daß man durch Ermahnungen, durch Anhalten, durch Thränen unsrer Freunde, dahingebracht, und gezwungen werde; wenn man den Tod, der sich uns nähert, nicht anders ansieht, als daß wir unsere Blicke auf die Welt, die uns entflieht, zurückwerfen, daß wir die Furcht, die uns überfällt, durch das Blendwerk einer eiteln Hoffnung, oder einer betrügerischen Standhaftigkeit ersticken, daß wir fast niemals an den Tod gedenken, als um selben zu vermeiden, nicht aber um uns hierzu geschickt zu machen.

Auf diese Weise sterben alle Tage die Klügsten, die in großen und hohen Geschäfften so aufgekläret sind. O der unverständigen Weisen! Sie erstrecken ihre Absichten, ihre Maaßregeln, ihre Anschläge bis an das Aeußerste der Welt, bis in die zukünftigen Jahrhunderte; und bey ihrem letzten Augenblicke bleiben sie blind. Sie wissen ganze Staaten und Reiche zu beherrschen, und verstehen die Kunst zu sterben nicht. Sie leben, ohne an den Tod zu gedenken. Sie sterben hin, ohne daran zu denken, ohne daran denken zu dörfen, ohne daran denken zu wollen, ja oft ohne daran denken zu können. Und weil niemand daran denket; so gehen sie ewig zu Grunde. Dieses ist der Schluß, den uns die Schrift aus der allgemeinen Betäubung zu ziehen gebietht: **Weil es niemand verstehet, werden sie zu Grund gehen ewiglich.** Job. 4. 20 *.

Der

* Morietur, & non in sapientia - - quia nullus intelligit, in æternum peribunt.

Der Held, meine Herren, für den wir die göttliche Barmherzigkeit anruffen, hat seine Gedanken nach dem Tode gerichtet. Richten wir auch die Unsrigen dahin, wie er gethan: und wenn wir können, richten wir sie noch besser, als er dahin. Hierüber, und nicht über die Unternehmungen und Ehren der Welt ist es uns erlaubet, eifersüchtig zu seyn, die ersten Plätze zu behaupten. Und Gott, der unsere Herzen kennet, der unsere Bemühungen krönet, und unsern Gebrechen Gnade erzeigt, wird uns allen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Lobrede,

Auf seine königliche Hoheit, den Dauphin, welche in der Kirche Notre Dame zu Paris den 3. Jul. 1711, in Gegenwart des Dauphins gehalten worden.

Ekkles. 3. 19.

Mein Sohn verrichte deine Werke mit Sanftmüthigkeit, so wirst du neben dem, daß du Ehre bey den Menschen hast, auch geliebet werden. *

Ihre königliche Hoheit,

Ist es meine Stimme, die ihnen diese Worte verkündiget, oder jenes großen Prinzen, dem sie itzt die Pflichten ihrer Andacht und ihres Schmerzens abstatten? Nein, Durchlauchtigster! die Weisheit Gottes selbsten hat diesen Ausspruch zu ihren Kindern gemacht; sie hat ihn dem Herzen ihres Vaters eingedrücket, und sie würde noch itzt, wenn es vonnöthen wäre, seine Asche beleben, um ihnen diese Lehre zu machen, wenn er den süßen Trost vor seinem Tode nicht gefühlet hätte, ihnen deren Ausübung durch sein Bey-

* Fili, in mansuetudine opera tua perfice: & super hominum gloriam diligeris.

Beyspiel eingeflößet zu haben, und wenn sie selbst, in der That, jene Ehre und Liebe nicht erkennten, mit denen sie allenthalben sein Gedächtniß gekrönet erblicken: **Du wirst neben dem, daß du Ehre bey den Menschen hast, auch geliebet werden.**

Dieser Geist der Sanftmuth ist itzt die einzige Stütze unsrer Hoffnung und Andacht, die wir Gott für sein Heil darbringen. Jene Erde, deren Verheißung das Evangelium den Sanftmüthigen macht, ist ohne Zweifel nicht dieser Ort der Drangsalen und der Verwirrung, wo die Gewaltigen den Gerechten den Besitz streitig machen. Wenn jemals die Friedfertigen ein wahres Recht zu dem Erbe der Kinder Gottes gehabt haben, so ist es zu unsern Zeiten, wo sie so seltsam sind, und so viele Mühe haben, sich in ihrem Reiche festzusetzen.

Der Friede hat itzt keinen einzigen Aufenthalt in Europa; man erkennet ihn nur in den barbarischen Ländern; und die christlichen Völker, welche die Salbung der Liebe in ihrem Namen tragen, scheinen das Zeichen zum Aufruhre und Hasse, zu Schlachten und Blutvergießungen gegeben zu haben. Alle haben das Schwert und Feuer in den Händen, und vergessen den Gott des Friedens, welchem sie doch zu dienen sich schmäucheln, um dem Erdkreise ein Angedenken ihrer Uneinigkeiten zu stiften; und sie suchen sogar die Ungläubigen in ihren Haß einzumischen, als wenn ihnen Hände fehleten, sich selbsten zu verderben.

Man könnte sagen, daß die Welt für den übermäßigen Hochmuth zu wenig Kronen habe, und daß der Raum eines jeden Thrones für einen König zu groß sey. Man will weder dem Rechte der Nachfolge noch der Anverwandschaft folgen, um selbe besteigen zu können; ja man höret nicht einmal die Stimme der Völker. Es ist ihnen nicht mehr erlaubt, jene Könige anzunehmen, die die Natur und die Gesetze ihnen geben; man will, daß sie selbe vom Geschicke, von der Gewaltthätigkeit der Waffen, von dem Eigensinne der Fremden und sogar von ihren Feinden erwarten sollen.

In was für einem andern Jahrhunderte hat man gleiche Verwirrungen gesehen! Es ist dieses geschehen, uns ein Abscheuen beyzubringen, um dem Hochmuthe, dem Neide und der Ungerechtigkeit jene schmäuchlerischen Gesinnungen zu entreißen, eben da die Vorsehung, im Angesichte der ganzen Welt, uns ein öffentliches Muster der Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Leutseligkeit in diesem Prinzen gegeben, in welchem wir die Vollziehung der Verheißungen des Gottes der Sanftmuth und des Friedens, durch unsre heißen Gebethe, gewünschet.

Aber du, o mein Gott! der du ihn uns gegeben, du hast ihn uns entrissen. Wir sind dir unsterblichen Dank für selben schuldig. Du hast ihn uns lange genug gelassen, die Wunder deiner Güte anzubethen, und alle Große zu überführen, daß es weit sichrere Wege zur allgemeinen Bewunderung und zur Unsterb-

lich-

lichkeit gebe, als jene nicht siud, welche der Ehrgeiz der meisten Helden betritt.

Denn worinnen suchen sie ihre Ehre? In der Herrschsucht; in der Furcht, die sie bey andern erwecken; in der Hoheit, die sie, wenn sie können, über andre gekrönte Häupter zu erlangen trachten: dieses sind die gemeinen Gegenstände ihrer Unternehmungen. Wir haben, meine Herren, zur Beschämung dieser eiteln Menschen keinen ehrgeizigen, aber wohl einen tapfern und großmüthigen Prinzen gesehen, der seine Ehre und sein Glück nicht in der Beherrschung der Reiche, sondern in seiner Unterwerfung; nicht in der Hoheit über gekrönte Häupter, sondern in der Ehre andern die Krone zu weichen; nicht in der Bestrebung sich furchtbar zu machen, sondern sich gütig zu zeigen, gesetzet. Hat er nicht durch diese drey Wirkungen seiner Güte und Sanftmuth, durch welche er so viel gefährliche Leidenschaften besieget, und welche die Theile meiner Rede ausmachen werden, sowohl die Bewunderung als die Liebe der ganzen Welt erworben? Denn wem hat er sich angenehmer gemacht? Dem Könige, seinem durchlauchtigsten Vater, durch seine ehrfurchtsvolle und beständige Unterwürfigkeit? oder den Prinzen, seinen Söhnen, durch die Ueberlassung seiner eigenen und natürlichen Rechte auf so viele Kronen? oder endlich seinem Volke, durch die Zärtlichkeit seines Herzens, die er ihm bewiesen?

Lassen sie uns, meine Herren, die Geschichte und andre Künste der Mühe überheben, **den durchlauchtig-**

tigsten, großmächtigsten und vortrefflichen Prinzen, seine Königliche Hoheit, Ludewig, Dauphin den zukünftigen Zeiten durch diese Eigenschaften abzuschildern.

Ich werde jene Gefahr, welche wenigen Rednern gemein ist, mit aller Mühe zu vermeiden suchen, daß meine schwachen Ausdrücke ihren Gedanken, und noch vielweniger den Regungen ihres Herzens nicht beykommen. Wenigstens schmäuchle ich mir, daß ihre edeln Gedanken und die Zärtlichkeit ihrer Gesinnungen meinen Worten Hülfe leisten werden, und sie hierdurch in dem wenigen, was ich sagen werde, alles finden werden, was ich reden solle, und was ich zu reden wünsche.

Erster Theil.

Ein König, welcher durch die Hoheit seiner Person weit mehr als durch die Hoheit seines Stands, durch die Stärke seines Ansehens und durch die Größe seines Betragens das sichtbarlichste Bild der Hoheit Gottes unter uns geworden, und welcher zugleich durch die Zärtlichkeit seines Herzens gegen seine glückliche Familie, weit mehr als ein andrer Monarch, an dem göttlichen Lobe Theil nimmt, daß er durch seine väterlichen Gesinnungen alle andre übertroffen habe *; verdiente auch einen solchen Sohn zu besitzen, welcher durch seine Ehrfurcht, durch seine Liebe und durch die Ergebung seines Willens gegen seinen Vater, alle andre hinter sich gelassen.

Und

* Tam Pater nemo. Tertull.

Und ist dieses nicht, meine Herren, das seltsame Glück, mit welchem es Gott beliebet, das Reich dieses Königs zu beglücken, daß er sich alle von seinem Geblüte durch das Band jener Liebe verbunden, welche der Apostel ein königlich Gesetz * nennt: ein Gesetz, dem sich Prinzen selbst unterwerfen, um den Unterthanen ein Beyspiel zu geben, und welches den Auswärtigen alle Hoffnung zur Zwietracht zerstöret.

Vergessen sie, wenn sie können, jene traurigen Zeiten, in welchen unserm Frankreiche dieses Glück gefehlet; es gab sich durch seine eignen Spaltungen den begierigen Händen seiner Feinde Preis. Sein Thron stand niemals in Gefahr, erschüttert zu werden, als da jene ihre Hände wider selben ausgestrecket, welche gebohren waren, dessen Stütze zu seyn. Alle Bemühungen der Auswärtigen wären eitel abgelaufen, wenn sie nicht ihre Kräfte von unsern inwendigen Zwistigkeiten genommen hätten.

Vergessen sie, sage ich, jene traurigen Zeiten, welche Frankreich mehr als zu oft gesehen; und befleißigen wir uns vielmehr, den Gott der Belohnung zu preisen, daß seine mächtige Vorsicht uns bey der Hoheit jener Weisheit und jenes Glückes erhalte, welche er unserm Könige mitgetheilet, um die Glückseligkeit der Ruhe und des Friedens in seinen Kindern zu bilden, gleichwie er selbe durch sein ganzes Reich auszubreiten suchet. Ruffen wir mit dem Salomon: Die

* Legem regalem diliges. Jac. 2.

Kinder der Weisheit sind Gehorsam und Liebe. Ekkles. 3. 1. *.

Allein die erste Stütze dieses königlichen Bandes, das Haupt dieser glücklichen und weisen Nachfolge ist, leider! vor unsern Augen verschwunden. Wäre es wohl möglich, auf eine solche Undankbarkeit zu verfallen, daß wir sein Angedenken vergessen?

Er war die erste Frucht der glücklichen Verbindung mit Marien Theresien von Oesterreich. Jenes Stillschweigen, welches die schreckbaren Waffen des Ueberwinders von Asien * der ganzen Welt aufgeleget: eben dieses hat auch der pyreneische Friede in den christlichen Staaten gestiftet, und ganz Frankreich zu der Geburt dieses Prinzen bereitet, welcher dazumal der Gegenstand unsrer Freude, und heut die Ursache unsrer Thränen geworden.

Zu gleicher Zeit und fast an ebendemselben Tage, theilte Gott ein gleiches Geschenk dem Hause Spanien mit, da er den heißen Seufzern Philipps, des Vierten, durch einen Erben ein Ende machte. Eitle Entwürfe der Menschen, welche von den Absichten Gottes soweit, als der Himmel von der Erde, entfernet sind! Die Staatsklugheit Oesterreichs glaubte, dem Wachsthume Frankreichs einen unüberwindlichen Widerstand zu setzen, da sie bey dem Ehebündnisse der Infantinn jene Bedingniß ver-

* Filii sapientiæ nati illorum, obedientia & dilectio.

** Siluit terra a conspectu ejus. 1. Macc. 1.

verlangte, eine feyerliche Abschwörung der Rechte auf die Nachfolge ihrer Ahnen zu thun; und Gott ließ den Augenblick einen gerechten Prinzen auf dem Erdkreise erscheinen, der seiner Schwester den Schaden, durch ein weises Vermächtniß, ersetzte, den man ihr durch einen harten Schluß zufügte. Man sah innerhalb fünf Tagen jenen, durch welchen so viele Kronen, die Karl, der Fünfte, zusammen gehäufet, aus dem Schooße seines Hauses kommen, und jenen, durch welchen sie dem Hause Bourbon zufallen sollten, an das Tageslicht treten. Die Welt glaubte in diesem Prinzen eine neue Stütze gebohren zu sehen, und der Himmel sah einen Zweig des Hauses von Oesterreich in selbem verdorren. Alles dieses war damals vor uns unter der Decke des Zukünftigen verborgen. Du, o Herr! hast sie mit der Herrlichkeit deines Donners und mit Bewegung des ganzen Erdkreises aufgezogen. Allein unser Blick dringet noch nicht in das Innerste dieser Geheimnisse hinein. Gib uns, o mein Gott! die Früchte deines Friedens, und wir werden die ganze Reihe deiner Anordnungen erblicken.

Allein, meine Herren, lassen sie uns den Schritten unsers jungen Prinzen nacheilen. Er trachtet alleine nach Ehre und Tugend. Die Anführer *, die man erwählet, ihm derer Wege zu zeigen, waren der Mühe überhoben, sie ihm zu unterscheiden, und angenehm zu machen. Die Ehre, die Wahrheit, die Religion, die Frömmigkeit, welche aus ihrem Munde zu reden, und sie mit ih-

* Der Herzog von Montausier und der Bischof von Meaux.

ihrem Lichte zu erfüllen schienen, um selbes der Seele des jungen Helden einzugießen, trafen niemals den mindsten Widerstand an. Sie hatten keine widerspännstigen Leidenschaften von diesem glücklichen Felde auszurotten, um in selbes den Saamen einer christlichen und königlichen Tugend auszustreuen. Niemals überfiel der Feind diese getreuen Wächter in dem Schlafe, um das Unkraut unter den Weizen des Herrn zu mischen. Die Lehren, welche sie ihm gaben, fielen mit solcher Süße in seine Seele; gleich dem Thaue, der sich über die Blumen verbreitet.

Diese Eindrücke, die das junge Herz des Prinzen empfieng, hatten von dem Feuer der ersten Leidenschaften, so die jungen Jahre hervorbringen, und nur gar zu oft die glücklichen Triebe der Natur ersticken, keine Veränderung zu besorgen. Vielmehr wuchsen die Gelehrigkeit und Güte mit den Jahren auf, und schienen uns die Sitten jener beglückten Zeiten wieder zu bringen, welche uns nur durch das Zeugniß der heiligen Schrift bekannt sind; wo die Kinder, auch von funfzig Jahren, sich mit Vergnügen unter die väterlichen Befehle beugten, und die Söhne sowohl als die Gemahlinnen der Könige sich dem Könige mit größter Ehrfurcht näherten, und die Spitze seines Zepters küßten *.

Er war mit dem Bande der Ehe verknüpfet; allein er hatte nicht vonnöthen, sich jener Freyheit, die ihm die Gesetze erlauben, zu gebrauchen, und sich seinen durchlauchtigsten Aeltern zu entziehen, um seiner Gemahlinn allei=

* Esth. 5.

alleine anzuhangen. Er fand genug in seinem eignen Herzen, womit er das Glück der weisen Maria von Bayern beförderte, ohne daß er dem Könige seine Pflicht entzog, die ihm seine erste Liebe gegen selben auflegte. Jene drey kostbaren Früchte, mit denen Gott dieses Band segnete, gaben ihm die Freude und das Ansehen eines Vaters; aber sie störten nicht seinen Eifer in den Pflichten eines Sohnes. Er ward nur mehr angetrieben, sie zu erfüllen; und durch den Gehorsam, den er ihrem Großvater erwies, lehrete er sie und ihre Nachkommenschaft, was sie ihn zu erweisen schuldig wären.

Erwarten sie nicht, meine Herren, daß ich ihnen die Größe des Gehorsams des Dauphins durch die Schwere des Jochs, so er zu tragen hatte, abschildere. Das Verhältniß des Königs und des Prinzen war auf eine gewisse Weise der Art zu handeln, so zwischen uns und Gott ist, gleich; dessen Befehle nämlich nichts als Wohlthaten und Gnaden sind *. Es war unter ihnen ein beständiger Streit einander zu lieben, und in selbem einander vorzukommen. Der König schien nichts zu verlangen, als was dem Sohne angenehm seyn konnte, und der Sohn suchte allezeit jenes zu erfüllen, was dem Könige am gefälligsten war.

Sie fanden endlich beyde die schönsten Gelegenheiten, die ihrer würdig waren, da sich einige Zeit hernach ein volles Feld den kriegerischen Tugenden des Dauphins öffnete.

Der

* Cujus imperium beneficium est. Paulin. ep. 5.

Der berühmte Frieden zu Nimwegen hatte den Prinzen von Oranien die Waffen aus den Händen gewunden, und die Bande zerrissen, in welchen die Freyheit seines Landes verschmachten sollte. Er trug sich den Engländern an, ihre Religion zu schützen, um sich auf den Thron seines Schwiegervaters zu schwingen. Der glückliche Ausgang dieses Vorhabens hieng alleine von dem ab, daß er so viele Feinde über unser Königreich triebe, die den König zwängen, seine Macht also zu zertheilen, daß er nicht vermögend wäre, seinem Bundsgenossen beyzuspringen. Dieses war, wozu dieser tiefsinnige Geist alle Kräfte seiner Staatskunst anwendete. Er verbreitete seine Ränke von dem äußersten Norden bis zu den Alpen; er feuerte die Eifersucht Deutschlandes wider uns an: und zu dem Mittelpunkte dieser verborgenen Bewegungen, erwählte er die Stadt Augsburg.

Alle Finsternisse, mit denen er seine geheimen Absichten verhüllte, waren zu schwach, selbe der Weisheit unsers Königs zu verbergen. Sie durchdrang das Innerste derselben. Er beschloß, um diese eiteln Entwürfe in dem Schooße von Deutschland, in welchem sie gebildet worden, zu ersticken, ihnen durch einen unversehnen Friedensbruch vorzukommen, und sich Meister von Philippsburg zu machen: und durch diese Unternehmung, welche weder die verborgnen Feinde muthmaßen, noch die Jahrszeit verrathen konnte, mußte der Muth und das Glück des Dauphins geprüfet werden. Und wie hat er der Hoffnung seines Vaters genug gethan?

Man

Man könnte fast sagen, daß er selbe übertroffen, wenn dem Könige sein eignes Blut weniger bekannt gewesen wäre.

Man kann nicht läugnen, daß er die Feinde eher überfallen, als sie fähig gewesen, ihm zu widerstehen; als sie auf uns mistrauisch geworden; ja, als sie nur den kleinsten Verdacht auf eine so gähe Bewegung gehabt. Allein im Mangel der Zubereitungen hatten sie weit mächtigere Hülfe, als unser Prinz fürchterliche Armeen: den nahen Winter, reiche und bevölkerte Städte, eine Anzahl berühmter Plätze, an welchen sich das Glück vieler Helden vergebens gewaget, und die ihre Beschützung schon in ihrem Namen fanden. Philippsburg, welches seit sechzig Jahren der Gegenstand so vieler kriegerischen Völker gewesen, und sich durch seine Festungswerke, durch sein erstaunliches Geschütz, und noch vielmehr durch den anhaltenden Regen und die Ueberschwemmung der Moräste, itzt weit schrecklicher als zuvor gemacht, stellte sowohl die Natur als Kunst einem Kriegsheere entgegen, welches sich in dem Felde sehen ließ, da andere dasselbe verlassen. Allein die Gegenwart des Dauphins, seine Tapferkeit, seine Geflissenheit, seine Beständigkeit, die ihn bald in den Laufgräben, bald an andern gefährlichen Orten sehen ließ; seine Freygebigkeit und Güte, welche den Soldaten sowohl zu seiner Pflicht als zur Gefahr anfeuerte; sein Eifer für die Kriegszucht, und das Beyspiel, so er ihnen gab, trieben dreyßig Bataillons und funfzig Geschwader, welche seine ganze Macht ausmachten, so weit,

daß sie einen weit größern Muth, als viele zahlreiche Heere bezeigten. Zwanzig Tage waren die Laufgräben eröffnet, so fiel die Vormauer des mächtigen Deutschlandes in seine Hände; und der einzige Ruff dieser Eroberung benahm den andern Ländern die Hoffnung, sich länger zu halten, oder den Obsieger zurückzuschlagen. Mannheim widerstand ihm drey Tage. Heidelberg eröffnete die Thöre. Frankenthal hielt sich zween Tage. Die übrigen Plätze folgten diesen nach, und ergaben sich jenen, welche unter dem Befehle des Prinzen die Heere anführten.

Der ganze Hof erwartete den Ausgang dieses Feldzuges mit größter Begierde; und der Monarch, welcher so eifrig für die Ehre seines Sohnes, als der Sohn für die Ehre des Monarchen war; beschwor indessen die Winde und das Wetter, so sich ihm zu widersetzen schienen. Er lag bey den Füßen der Altäre, von den Großen seines Hofes umgeben; er stattete dem Gotte der Heerschaaren die Pflichten seiner Unterwürfigkeit ab; er trauete auf sein Wort, und befahl ihm die gemeine Sache der Könige; indem man ihm die Nachricht brachte, daß seine Seufzer erhöret, und die Festung erobert worden. Die Freude, die er hierüber empfand, hielt ihn keinen Augenblick auf, den Ursprung seines Glückes zu preisen. Er warf sich mit den Gesinnungen eines Davids vor seinem Gotte nieder, und sprach: Dir, o mein Gott! und nicht mir und meinem Sohne, gehören Macht, Ehre, Siege und Lobeserhebungen zu! **Dein ist die große Herrlichkeit, o Herr!**

und die Macht und die Ehre und der Sieg: dir sey Lob. 1. B. der Kron. 29. 11. Wer bin ich, was ist mein Volk und mein Sohn Salomon ohne dich? **Wer bin ich, und was ist mein Volk?** V. 14. Gib ihm, Herr! und gib uns, die wir über andre herrschen, ein vollkommenes Herz, dir zu dienen, und andern das süße Joch deines Dienstes aufzulegen! **Gib auch meinem Sohne Salomon ein vollkommen Herz, daß er deine Gebothe ins Werk richte.** V. 19. *.

Wie oft mußte er nicht nachmals seine Bitte erneuern? Und wie beliebte es Gott die Aufrichtigkeit seiner Seufzer zu prüfen? Sein Herz war hierzu allezeit bereitet, und ist es noch. Ist denn nicht dieses, o Herr! nach deinem Herzen gebildet seyn?

Unterdessen hatte der Prinz von Oranien seine Absichten den Augen der Welt vorgeleget, die er bisher in seinem Innersten verborgen hielt. England öffnete ihm seine Häven; Londen das Kriegsheer, das Parlement und der König selbst waren in seiner Gewalt. Um seinen Ehrgeiz von einem Laster, so ihm ohnedieß unnütz war, zu befreyen, und die Lust des erhaltenen Thrones durch die Gewissensbisse einer begangenen Mordthat nicht zu verbittern, suchte er hierinnen eine falsche Ehre, daß er die Augen zuschloß, und den

* Tua est, domine, potentia, & gloria atque victoria: tibi laus - - Quis ego & quis populus meus? - - Filio meo da cor perfectum, ut custodiat mandata tua.

König Jakob entweichen ließ. Er sah ihn mit Lust nach Frankreich ziehen, weil er einen langwierigen Krieg hierdurch hoffen konnte, der ihn seinen neuen Unterthanen nothwendig machte, und der Gefahr überhob, ihre Unbeständigkeit und ihren Haß, den sie gegen alle Könige tragen, welche ihre Sklaven nicht seyn wollen, zu erfahren. In der That es brennte nach seiner Hoffnung eine Kriegsflamme auf, welche auch das durch zehn Jahre vergossene Blut nicht auslöschen konnte.

Und was für einen Antheil nahm der Prinz an den Begebenheiten, die uns in diesem Kriege so viel Ehre gemacht? Ich will hier nicht erzählen, wie er in den berühmten Belägerungen von Mons und Namur bey dem Könige unzertrennlich gewesen; was seine Rathschläge und öfters seine Gegenwart zu den gefährlichsten Angriffen beygetragen, und wie er selbe durch sein eignes Blut noch herrlicher zu machen gesuchet. Wie oft wünschte er sich nicht die Gelegenheit, mit den Feinden schlagen zu können?

Dieses war die Ursache, welche ihn in zweenen verschiedenen Feldzügen über den Rhein zurückzog, wobey er nichts vergaß, die Deutschen zu einer Schlacht anzulocken. Man könnte sagen, daß ihm zum Siege weiter nichts gefehlet, als seine Feinde außer Stande zu setzen, ihm selben streitig zu machen.

Verlangen sie, meine Herren, einen Beweis seiner Wachsamkeit, die Absichten der Feinde vorzusehen; seiner Geschwindigkeit ihnen vorzukommen; seiner Standhaf-

haftigkeit, die Beschwerden des Krieges zu übertragen; so gedenken sie nur an den Zug bey Vignamont, welcher seinen letzten Feldzug so berühmt gemacht. Sein und das Kriegsheer des Königes von England lagen in der Gegend von Lüttich, und waren entschlossen, das Feld einander abzudringen. Der Feind sah sich hierzu am ersten genöthiget; er glaubte diese Schande zu ersetzen, wenn er sich gegen die Seite des Meeres zöge, um die Bewegungen seiner Flotte zu unterstützen, und unsre Plätze zu überfallen, ehe wir denselben mit Hülfe beyspringen könnten. Man mußte sich also der Schelde und der Brücke bey Epieres bemächtigen. Dieses war der Gegenstand und die einzige Absicht zweener Helden, die diesen Kampfplatz betraten, und derer jeder das Haupt eines Kriegsheeres von sechzig tausend Mann war.

Wie die Schrift die aufgehende Sonne beschreibt, so betrat unser Dauphin diesen Kampfplatz, mit den Schritten eines Riesen: **Sie ist fröhlich wie ein Riese, ihren Weg zu laufen.** Psalm. 18. 6. *. Sein Zug verbreitete eben jene Freude, ebendenselben Eifer zur Arbeit über seine Völker, welche der erste Straal der Sonne den ganzen Erdkreis fühlen läßt. Sein ganzes Heer schien den Helden und Kämpfern ähnlich zu seyn, in denen die Begierde zur Ehre, wie der heilige Paulus sagt, die Empfindung der äußersten Nothdurft erstickt. Der Durst und Hunger rühret sie nicht, um die Lorbern des Sieges zu brechen. Sie enthalten sich

* Exsultavit, ut gigas, ad currendam viam.

von allem, was ihre Fertigkeit im Streiten vermindern kann: **Er enthält sich von allen, daß er eine Krone bekomme. 1. Kor. 9. 25.** *. Die Schritte dieser Riesen waren täglich von zwölf bis achtzehn Meilen. Das Fußvolk stritt mit der Reuterey um die Ehre der Arbeit und Geschwindigkeit. Die größten Flüsse der Niederlande, die Maas, die Samber, die Schelde, die Lys, sahen sie an ihre Ufer fliegen, und ihre Brücken und Wasserfuhrten übersetzen. Brabant und Hennegau waren nach ihrer ganzen Länge durchstrichen; und in wie viel Zeit? Innerhalb vier Tagen. Waren dieses gemeine Tage, meine Herren, oder hielt die Sonne ihren Lauf ein, wie sie einstens auf den Befehl des Josue gethan? Gieng sie langsamer in ihrem Kreise, um unserm Zuge mehr Zeit und Ansehen zu geben? Ach! der Glaube unserer Tage ist allzuschwach, diese Wirkungen der Allmacht Gottes zu verdienen. Unterdessen hatte doch die Wahrheit die Wahrscheinlichkeit besieget, und die Reise von vierzig Meilen, zu der ein Kriegsheer acht bis zehn Tage nach den Kriegsregeln anwenden sollte, war bey einem kriegerischen Prinzen nur ein Werk von vier Tagen.

Wenn er sich nachmals nicht mehr so oft an der Spitze unsrer Kriegsheere gezeiget; so war die Ursache, daß der Trieb zu befehlen niemals vor der Ehre zu gehorsamen die Oberhand erhalten. Er war von der Weisheit des Königs, von seiner tiefen Einsicht in die Noth-

* Ab omnibus se abstinet, ut coronam accipiat.

Nothwendigkeit der Geschäffte, und des wahren Wohlstands des Staates überführet: und daher sah er nichts vortheilhafters für sich, als sich dessen Einsichten gänzlich zu überlassen, und er ließ niemalen seine Neigungen einsehen, um die Richtigkeit und Sicherheit des königlichen Willens nicht zu kränken. Niemals mischte der glückliche Fortgang anderer Kriegsheere in seinem Herzen den Neid zu dem Eifer, ein gleiches zu thun. Es mag immer seine oder eine fremde Faust überwunden, oder Plätze erobert haben; so gehörte der Sieg seinem Vater: und dieses war alles, was sich sein Herz wünschte.

Lassen sie, meine Herren, die verflossenen Zeiten die Thränen eines Alexanders bewundern, die er beym Anblicke der Bildsäule und der kriegerischen Unternehmungen des Philippus vergossen. Sehen sie vielmehr auf einen Sohn, der keine anderen Siegesbögen seiner würdig achtet, als die von den Lorbern, und Ehren seines Vaters erbauet sind; der keine Seufzer ausstößt, keine Schmerzen fühlet, keine Zähren entfallen läßt, die er nicht den Gefahren seines Vaters aufopfert. Wie viele vergoß er nicht in den zwoen traurigen Krankheiten, welche alle Franzosen erzittern machten? Alle Bewegungen unsrer Herzen vereinigten sich in seiner Brust. Er empfand einen viel größeren Schmerzen, als der Schmerzen des ganzen Volkes war, und da sich Frankreich befürchtete, ihren König zu verlieren; so fürchtete er, den der Himmel zum Nachfolger zu bestimmen schien, sich weit mehr, König zu seyn.

Sie haben ihm seine Betrübniß und seine Thränen reichlich vergolten, großer König! für welchen zwar der Himmel, aber leider! nicht für uns, den theuersten Prinzen auf dem Erdkreise erscheinen ließ. Er war gebohren, ihre Freude zu mehren; die Stütze ihres Staates, der Vertraute ihrer geheimen Absichten zu seyn; ihr Blut und ihren Namen zu verewigen; uns ein Beyspiel zu geben, ihnen zu gehorsamen, ihnen zu dienen; aber nicht über Frankreich zu herrschen. Er war endlich gebohren, andern den Zepter zu geben, und seinen Kindern die Thronen zu weichen. Dieses ist der zweyte Grund seines Lobes und unsers allgemeinen Schmerzens.

Zweyter Theil.

Es ist dieses kein seltsamer Zufall in dem Hause unsrer Könige, daß man die Unterwürfigkeit der Söhne vor den Augen ihrer Väter gekrönet, und die benachbarten Völker herbey eilen sieht, jene Prinzen zu ihren Beherrschern zu verlangen, welche ein langer Gehorsam die Art zu regieren gelehret.

Ludwig, ein Sohn Philipp Augusts, gleichte eben so an Ehrfurcht und Verbindlichkeit gegen seinen Vater, dem funfzigsten Dauphin, der ihm nach fünfhundert Jahren folgen sollte; gleichwie sein Vater durch seine heldenmäßigen Unternehmungen das Bild des Monarchen ausdrückte, welchen wir verehren. Mit welchem Ueberflusse hat nicht Gott, der die Kronen nach sei-

seinem Willen austheilet, diesen ehrfurchtvollen Sohn sowohl in seiner Person als in seinen Nachkömmlingen belohnet! Er sah die Engländer zu seinen Füßen liegen, und ihn das Meer zu übersetzen zwingen, um über sie zu herrschen. Er war ein Sohn eines Helden, ein Vater eines Heiligen: sein ältester Sohn war jener aus ihren Voraltern, Durchlauchtigster, dem die Thronen der Erde zu Stuffen gedienet, den Himmel zu besteigen; und sein jüngster Sohn, Karl von Anjou, sah Provence, Sicilien, und Neapel unter seiner Macht. Man weis wohl, Durchlauchtigster, welcher aus allen diesen Thronen das erste Augenmerk ihrer rühmlichen Ehrbegierde ist. Wie ihre Frömigkeit dieses Geheimniß uns nicht verbirget; so tragen wir auch keine Scheu, ihnen dieses zu sagen, und sie werden es uns verzeihen.

Allein was immer für eine Gleichheit zwischen Ludwig, dem Sohne Philipp Augusts, und Ludwig, dem Sohne Ludwigs, des Großen, in der Beobachtung ihrer Pflichten, in dem Lohne, den sie empfangen, und in dem Glücke, das ihre Nachkommenschaft genießt, sich befindet; so ist doch der ganze Vortheil dieses Gleichnisses auf Seite unsers Dauphins, indem der erste die Kronen angenommen, die das Glück ihm antrug; und unser Dauphin jene andern überlassen, die sich ihm durch die Hände und Ordnung der Natur anbothen.

Es ist hier keine Zeit, jene berühmte Frage von der Abtretung unser Königinn, Maria Theresia, die sie auf das Erbtheil ihrer Ahnen gethan, zu erörtern.

Umsonst widersetzten sich die auswendigen Mächte, daß sich so viele Kronen auf dem Haupte des Dauphins vereinigen sollten. Die Natur redte für ihn, und es war niemand als er selbsten, der ihr das Stillschweigen auflegen konnte. Dieses war, meine Herrn, so er auch gethan.

Eine heldenmäßige und fast übermenschliche Begierde alle Völker befriediget, die Staatsvortheile gemäßiget, und die Herzen vereiniget zu sehen, erstickte in ihm die Triebe zu herrschen, und den persönlichen Vortheil seiner Größe. Diese Betrachtungen, so lebhaft sie immer waren, konnten ihn von den gerechten Maaßregeln und weisen Einsichten des Königs niemals abwendig machen, um der Verwirrung unsrer Benachbarten zuvorzukommen, und sie wegen der Nachfolge Spaniens zu befriedigen.

Denn was für eine andere Ursache konnte ihn wohl zu einem Schlusse bringen, alle seine Rechte dem Prinzen von Bayern, in dem sich das kaiserliche und königliche spanische Haus von Oesterreich so glücklich vereinigten, gänzlich zu überlassen? Allein der Himmel hat diesen einzigen Zweig der Welt entrissen, ehe sich die Blüthe und das ganze Geschäfft entwickeln konnte. Mit welchem guten Herzen hat er nicht seine Einwilligung zu dem berühmten Schlusse der Zertheilung des Reiches gegeben, der das Meisterstück der Staatskunst, oder vielmehr der listigen Ränke eines neuen Königs war, welcher sich vor den Augen des ganzen Europa zu einem

Bür-

Bürge einer Theilung aufwarf, bey welcher er uns Gewähr zu leisten weder Macht noch Willen hatte?

Der Tod Karls, des Zweyten, und sein weises Vermächtniß, so mit Rathe der Großen Spaniens und selbsten des allgemeinen Vaters der Gläubigen * geschlossen worden, zerriß alle Schlüsse und Verbindungen dieser Handlung. Mit welchem Eifer nahm er nicht die Gelegenheit, sein von allem Eigennutze befreytes Herz, seine gerechten Absichten zur Ruhe von Europa, seine zarte Neigung gegen seine durchlauchtigen Kinder aller Welt vor Augen zu legen? Es ist wahr, daß er sich aller seiner Rechte durch den letzten Willen des Königs von Spanien beraubet, und den Herzog von Anjou mit selben beschenket gesehen; allein er sah andrerseits die mistrauischen Scheingründe unsrer Benachbarten gehoben, die Macht zweyer Reiche in das Gleichgewicht gesetzet, die Kriegesbewegungen nach seiner Meynung auf lange Zeit entfernet: und dieses war, so der ganzen Welt den Frieden verschaffte, und worinnen er seine ganze Größe setzte.

Und in der That, mit was für einer geschwinden und wunderbaren Vereinigung der Meynungen und des Willens haben alle Glieder dieses so großen und weitläuftigen Körpers, als das Reich Spanien ist, ihren König wegen der Wahl seines Nachfolgers gepriesen? Der Freudenruff, der zu Madrid ausgebrochen, erscholl alsobald durch Flandern, Sicilien, Neapel, Meiland, bis nach Indien.

* Innocentius XII.

Woraus kann man die Weisheit und Gerechtigkeit einer Anordnung klärer ersehen, als aus dieser gähen, gleichförmigen und allgemeinen Uebereinstimmung so verschiedener Stände, einen Beherrscher aus den Händen ihrer alten Feinde anzunehmen; Ludwig, den Großen, den Dauphin, den Herzog von Anjou als die Quellen ihres Glückes, als die Hoffnung der Völker anzusehen? Namen, die ihnen bisher nichts als Schrecken verursachten!

Jene Staaten selbst, die unser Glück mit eifersüchtigen Augen ansehen, ich verstehe Holland und England, erstaunten über diesen Zufall; sie konnten die Gerechtigkeit nicht streitig machen, und erkannten den neuen König. Eine gewisse Macht allein nahm sich vor, uns über ein Recht anzugreifen, das uns das Urtheil Europens und ihrer eignen Bundsgenossen zugesprochen.

Der Dauphin schien nichts anders zu haben, als die Früchte seiner Mäßigkeit zu genießen, welche ihm viel süßer waren als jene, so die verwirrten und wilden Leidenschaften hervorbringen. Mitten unter so vielen Thronen vergnügte er sich, jenen Glanz, der ihm von selbem zufloß, zu besitzen, die Stütze der Hoheit seines Vaters und der Urheber der Größe seiner Söhne zu seyn, und folglich das Glück Frankreichs und Spaniens in eines zu verknüpfen.

Der Gedanke dieses Glückes und die Einbildung seiner Folgen trieben unsere Nachbarn zur Reue, daß sie unsere Rechte so geschwind erkennet haben. Sie glaubten beleidiget zu seyn, daß sie uns die gerechte

Sache zuerkennet. Sie fiengen an zu zittern. Sie verlangten, daß wir sie nicht allein von der Gefahr, sondern auch von der Furcht unserer Waffen auf unsre eigne Unkosten beschützten; daß wir ihnen unsre wichtigsten Plätze, die ihnen zur Schutzwehr wider uns dienen sollten, einräumten; und daß wir, mit einem Worte, die Schlüssel des Reichs in ihre Hände lieferten, um uns die Mittel zu benehmen, bey ihnen einzudringen.

Aber was war wohl der Grund, oder nur der Schatten einer vernünftigen Ursache dieser so häßlichen und ungerechten Anfoderungen? Kein andrer, als den die Philister wider den gerechten Isaak vorwanden, dessen Glück ihnen verdächtig geworden. Geh, sprachen sie, zieh zurück, entferne dich von uns; deine Macht ist zu hoch gestiegen; wir wollen dich weder für einen Nachbar noch für einen Bundsgenossen mehr erkennen: **Zeuch von uns hinweg: denn du bist uns viel zu mächtig worden.** 1. B. Mos. 26, 16. *.

Der Frieden mußte endlich gebrochen werden. Du, o Herr! hast es zugelassen; du hast es selbst wollen. Du hast uns unter der Treue deiner Versprechungen verbunden, alleine einen Krieg zu unterhalten, in welchem wir keine andre Stütze haben, als die Gerechtigkeit unsrer Sache und deiner Gerichte. Du hast uns nicht allein hierzu verbunden; du hast uns auch gedemüthiget. Du hast bey dem Eifer eines Großvaters für die Reinig-

* Recede a nobis, quoniam potentior nobis factus es valde.

nigkeit des Glaubens, bey der friedfertigen Mäßigung eines Sohns, und bey der unschuldigen Frömmigkeit eines jungen Königs, den deine Hand auf den Thron gesetzet, deine Augen zugeschlossen. Du ließest diesen Thron erschüttern, und die Altäre durch die Gottlosigkeit entheiligen, welche deinem heiligsten Namen von den Königen, seinen Vorfahrern, erbauet worden. Du hast deine Waffen mit den Waffen unsrer Feinde; die Geiseln des Hungers und des Todes mit dem Schwerte und Feuer ihres Hasses vereinbaret. Können wir nicht, von deinen Streichen also gedemüthiget, dir das Wehklagen der Propheten zuschicken, und mit ihnen sagen: Warum, o Herr! warum schläfst du bey unserm Schreyen? **Warum schläfst du, o Herr?** Ps. 43. 23. *. Hast du uns getäuschet, da du jenen deine Hülfe versprochen, die dir dienen? **Ach, ach! Herr Gott, hast du dieß Volk betrogen?** Jerem. 4. 10. **. Wie lange wirst du noch, du Wahrhafter und Heiliger, zurückhalten, der Billigkeit und Heiligkeit unsrer Sache das Recht wiederfahren zu lassen? **Herr, der du heilig und wahrhaftig bist, wie lang richtest du nicht?** Offenb. 6. 10. ***.

Ach! Du antwortest uns eben durch die Stimme der Propheten, und durch tausend vergangene Zufälle: Daß wir vor deiner Gerechtigkeit, die wir zum glücklichen Fort-

* Quare obdormis, Domine?

** Ergone decepisti populum tuum?

*** Usque quo sanctus & verus non judicas?

Fortgange unsrer gerechten Sache anriefen, wegen unsrer Sünden hätten zittern sollen; daß wir genugsam hätten begreifen sollen, daß wir ohne dich nichts sind, die wir nur unsre Hoffnung auf unsre Stärke, auf unsre Schätze und unser Glück setzten. Du hast uns in das Nichts unsrer Macht versenket, um uns selbes fühlen zu lassen, da wir es nicht begreifen wollten. Du findest dein Vergnügen, wenn du aus diesem Abgrunde, den man endlich begreift, und erkennet, eine neue Welt außerordentlicher Werke und Wunderthaten nach deinem Belieben hervorziehst; du sprichst endlich, du wollest nicht, daß sich Israel wider dich brüste; daß es sage: Ich habe meine Feinde mit meiner eignen Stärke überwunden: **Daß sich Israel nicht rühme wider mich, und sage: Ich bin durch meine Stärke befreyet worden.** B. der Richt. 7. 2. *.

Wir sind überführet, o Herr! wir erkennen unser Nichts. Du hast also auch deine Hand uns zu Guten ausgestrecket. Denn was haben wir diesen Winter gesehen? Du machtest aus einem flüchtigen Prinzen einen siegreichen König. Du ließest seine Feinde bis in die Hauptstadt und das Innerste seines Königreiches nur darumen eindringen, damit sie auf einmal alle Hoffnung verlöhren, sich in selbem festzusetzen, und zugleich mit ihren eignen Augen einsähen, daß ein jedes Herz seiner Unterthanen ein unüberwindlicher Platz, und außer dem Angriffe ein unbeweglicher Thron wider alle ihre Be-

stre-

* Ne glorietur contra me Israel, & dicat, meis viribus liberatus sum.

strebungen wäre. Du hast sie dahin durch die Wege des Sieges geführet; um ihnen alles durch eine gänzliche Zerstreuung ihrres Kriegsheeres, und Verwirrung ihrer Absichten wiederum zu entreißen.

Schien nicht dieser außerordentliche Streich, den wir erwartet hatten, uns in die Zeiten der Wunderthaten zu versetzen, und die Zurückkunft des göttlichen Schutzes zu verkündigen? Ja, meine Herren, zweifeln sie nicht; Gott war es, der durch seine geheimen Bewegungen dem Dauphin diese heldenmäßige Standhaftigkeit eingeflößet, von dem Schicksale Spaniens nicht zu verzweifeln, und die Rechte des Königs, seines Sohns, bis auf das äußerste zu unterstützen.

Die Begierde, welche Frankreich für den Frieden bezeigte, hieß die Bundsgenossenen ihrer eigenen Beschwerden, die sie hatten, vergessen, und machte sie weit trotziger, als es der glückliche Fortgang ihrer Waffen that; sie versprachen sich wenigstens, durch die Mitte unsers Königreichs einen offenen Weg zu erhalten, um Spanien den tödtlichsten Streich zu versetzen. Der Dauphin sah wohl ein, daß der Frieden, welcher bey solchen Gefahren sehr übel gegründet, ein weit größeres Uebel, als das ganze Unglück des Krieges brächte; und daß es weit sicherer wäre, sich dem Eigensinne eines blinden Ungefährs anzuvertrauen. Jedoch reden wir etwas dem Christenthume gemäßer; ich will sagen, daß man sich der Gefahr weniger aussetzen würde, wenn man den Entschluß des Himmels, so verborgen er immer vor unsern Augen bliebe, erwartete, als wenn man sich einem

nem Waffenstillstande oder Frieden überließe, welche den kriegenden Theilen die Waffen nicht aus den Händen wänden, und das Feuer in unsern Gränzen nicht auslöschten, als um selbes in unserm Schooße von neuem zu entzünden.

Der Prinz vermeynte endlich nach vielen Nachrichten und verschiedenen Berathschlagungen, die der Eifer für den Staat den aufgeklärtesten Räthen eingab, diese Gesinnungen des Vertrauens und der Größe in dem Herzen des Königs, seines Herrn Vaters, einzusehen. Er betrog sich hierinnen nicht. So viele Maaßregeln die Klugheit immer bis dahin aufgesuchet, die verbundenen Mächte zu billigen Bedingnissen zu vermögen; so verblieb der König auf seinem tapfern Entschlusse, welchen vielmehr die Ehre als die Natur dem Dauphin beygebracht zu haben schien. Die Härtigkeit, welche die Feinde bey dem Friedensschlusse hatten, erhärtete uns selbsten. Man fühlte sich von einem neuen Feuer begeistert, einem Könige, der des Throns so würdig war, und einem Volke, das ihm selben so getreu übergab, beyzustehen.

Schien nicht der Himmel diese edelmüthige Entschlüssung genehm zu halten? Unterstützte er nicht unser Vertrauen durch die unverhofften Streiche, die sich mit so vielem Glücke nachmals äußerten? Was für eine Vordeutung eines glücklichen Ausschlages finden wir nicht in der Vorsorge Gottes, die er angewendet, unsern Muth zu erheben!

Bethen wir, meine Herren, seine Vorsehung an, und ruffen wir mit den Heiligen auf: Herr, du bist wahrhaftig groß; und dein Reich dauert in alle Ewigkeit! Du züchtigest, und heilest: **Du schlägst, und heilest.** Du weißt bis zum Abgrunde zu stürzen, und aus selbem wieder zurückzuführen: **Du führst in die Hölle, und führst wieder heraus.** Und niemand kann deiner Hand widerstehen: **Und ist niemand, der deiner Hand entfliehen möge.** Tob. 13. 2. *.

O! daß doch Frankreich und Spanien, welche durch die gemeinschaftlichen Vortheile so genau verbunden sind, auch ihre Gebethe vereinigen möchten, diesem tapfern Prinzen, der der Urheber ihres Bandes war, einen gütigen Gott zu erbitten! denn da er seine Rechte seinem Sohne gewichen, so legte er den Grund zur Vereinigung zweyer mächtigen Völker. Allein diese Vereinigung würde zu nichts andern genützet haben, als selbe durch eine häßliche und abscheuliche Entzweyung wieder zu vernichten; wenn er nicht seine erste Wohlthat wider die Reize eines eiteln Blendwerkes des Friedens durch die Zweyte unterstützte. Er bewog das Herz seines Vaters, das er für die Ehre dieses Verbindnisses eben so empfindlich als sein eigenes fand. Setzen wir ihn durch unsre Gebethe auch in den Stand, das Herz Gottes zu beugen, damit er von den Banden der Gerechtigkeit befreyet werde, und sich allsobald dem Throne seiner Gütigkeit nä-

* Tu flagellas, & salvas; deducis ad inferos, & reducis: non est, qui effugiat manum tuam.

nähern möge, um ihm die Nothdürftigkeiten dieser zweyen großen Reiche vorzutragen, welche seiner Vorsehung die geheiligten Benennungen des Katholischen und Allerchristlichsten so angenehm und vor allen würdig machen, nimmermehr getrennet zu werden. Beeifern wir uns, ihm den Wohnsitz der Ewigkeit zu erhalten, um uns seine Erkenntlichkeit zu verbinden, die uns die Ruhe verschaffe, welche die gegenwärtige Absicht unsrer Wünsche ist; oder suchen wir vielmehr, um uns durch unsern Eifer für sein Heil zu bestreben, seine Mühe zu erkennen, die er allezeit angewendet, nicht sich fürchterlich zu machen, sondern ein Wohlthäter der ganzen Welt zu seyn.

Dritter Theil.

Wenn uns Salomon einen lasterhaften Menschen verschrien machen, und in allen seinen natürlichen Zügen häßlich abschildern will; so giebt er ihm stolze Augen: **Hohe Augen**, eine Zunge, die die Lügen liebt: **Lügenhaftige Zunge**: grausame und blutgierige Hände: **Hände, die unschuldig Blut vergießen**: ein Herz, das mit boshaften Absichten erfüllet ist: **Ein Herz, das mit sehr bösen Anschlägen umgehet**: Füße, die nach dem Bösen zu laufen allezeit geschickt sind; **Füße, die geschwind laufen, böses zu thun.** Sprüchw. 6. 17. 18.*.

* Oculos sublimes, linguam mendacem, manus effundentes sanguinem, cor machinans cogitationes pessimas, pedes veloces ad currendum in malum.

Also waren Absalome, Herodesse, Nerone beschaffen: Namen, die allezeit das Abscheuen aller Jahrhunderten gewesen.

Entfernen wir unsre Augen von diesen traurigen Abschilderungen, und machen wir uns vielmehr eine nach allen Zügen entgegengesetzte Vorstellung: liebreiche Augen, eine wahrheitliebende Zunge, freygebige Hände, ein gerechtes und gutes Herz, ein vernünftiges und gemessenes Thun und Lassen. Sehen sie, meine Herren, dieses ist das Bild unsers Dauphins. Er war freundlich und leutselig in seinen Unterredungen, wahrhaft und bescheiden in seinen Worten, gütig und verbindlich in seiner Lebensart, aufrichtig und gut in seinen Gesinnungen, bereit und eilfertig in seinen Pflichten. Sind diese Züge nicht fähig, ihn allen zu erkennen zu geben? allein sind sie nicht auch fähig, ihn allen liebenswürdig zu machen?

Der Prinz, welchen Gott mitten in die Welt, wie die Sonne, gesetzet, um selber vorzustehen, und über selbe zu herrschen, konnte sich nicht lange Zeit verborgen halten, ohne sie in Betrübniß und Traurigkeit zu versetzen, und donnernde Ungewitter zu erwecken. Er mußte sich öffentlich zeigen, um alles zu erfrischen, und eine allgemeine Freude zu verbreiten. Und daher kömmt es, daß sich unsre Könige so sehr von andern Beherrschern unterscheiden; und daß der Dauphin so viele Hochachtung und Liebe bey den Völkern gewonnen, daß sein einziger Anblick schon genug war, mitten unter dem gräßlichen Getümmel des Krieges und Hungers, die

Thrä-

Thränen, ja die Stimme des Schmerzens selbsten zu stillen. Sie waren vergnügt, wenn nur ihre Seufzer von ihm gehöret wurden, und sie fühlten ihr Beschwerniß viel geringer, das er mit ihnen zu tragen schien. Sie vergassen ihrer Drangsalen, die sie in seinem Gedächtnisse und Herzen eingegraben sahen. Er war leutselig mit Hoheit, vertraulich ohne Niederträchtigkeit, leicht andre sich nähern zu lassen, ohne der Ehrerbiethung, die man ihm schuldig war, zu nahe zu treten. Sein Palast war dem Volke niemalen unzugänglich. Seine Wachen und Höflinge, die nach der Empfindlichkeit, welche er gegen die Unglückseligen trug, eingerichtet waren, dienten selben bey ihm zu Einführern und Dollmetschen. Sie hatten allezeit, selbst in seiner Krankheit, auch bis zu seinem Bette einen freyen Zutritt. Ja, den Tag seines Tods selbsten kamen sie, ihre Thränen vor seinen Augen zu vergießen, die ihnen seine Gefahr aus dem Innersten ihres Herzens erpreßte: und das Vergnügen, das er bey diesem Merkmälern ihrer Zärtlichkeit verspürte; das Vergnügen, das er ihnen machte, ihnen seine Hoffnung der Gesundheit, die man ihnen gab, einsehen zu lassen, war vielleicht die letzte Freude seines Lebens.

Was für eine Meynung, von seiner Klugheit zu herrschen, brachte uns nicht die unumschränkte Gewalt bey, die er über seine Zunge hatte, welche, wie der Apostel * sagt, ein unbändiger Unterthan, der niemals ruhet; ein Feuer, das alle Augenblicke alles im Brande ste-

* Jak. 3.

stecken kann, ist? Hat er sie jemals zur Lügen, zur Verläumdung, zum Schmähen, zum Murren, zur Zwietracht angewendet? Sie war stumm und allen diesen unfreundschaftlichen und schädlichen Gebräuchen verschlossen. Sie kannte nichts als den Frieden, die Treue, die Aufrichtigkeit und die Wahrheit. Niemals war sein Wort einer Veränderung unterworfen; er war so standhaft selbes zu halten, als bescheiden, es von sich zu geben. Wie oftmals war er unschuldsvoll wider die Nothwendigkeit der Schwüre und Bündnisse aufgebracht, die man eingeführet, das Versprechen einer Treue zu versichern! Wie oftmals sagte er: daß, wenn es bey ihm allein stünde, man weder Siegel, noch Handschrift und Feder zu diesem Gebrauche in bürgerlichen Handlungen haben würde!

O! daß doch dieser Ausspruch der Ehre, und Frömmigkeit mit Gold und Diamanten, mit Licht und Feuer in aller Herzen eingegraben würde, welcher nicht nur den Betrug und die Zweydeutigkeit, sondern alle nichtige Vorsehungen beschämet, die die menschlichen Gesetze eingeführet haben. Die Richtschnur und das Gesetz dieses Prinzen waren die Richtschnur und das Gesetz des Sohns Gottes: Ja, ja: **Nein, nein.** Erfülle dann in ihm, o Herr! dein Wort, und erweise diesem öffentlichen Beschützer der Wahrheit deine Gnade.

Laß deine Barmherzigkeit einem barmherzigen Prinzen wiederfahren. Du hast gesprochen: **Gebet, und es wird euch gegeben werden. Vergebet, so wird**

euch

euch vergeben werden. Luk. 6. 38. 37. *. Was vergab er, oder was hatte er zu vergeben? Und welche waren seine Feinde? Er besaß die Weisheit, sich keine zu machen, und das Glück, niemals einige gehabt zu haben. Selbst die Feinde des Staats trugen Ehrfurcht gegen ihn, und sein Name wurde eben so, wie Salomon, in den entferntesten Inseln geliebet: **Dein Name ist weit und fern bis zu den Inseln berühmet, du bist auch um deines Friedens willen geliebet worden.** Ekkl. 47. 17. **.

Er hatte also keine Ursache zu verzeihen. Allein was für eine Neigung hegte er nicht, freygebig zu seyn? Zu welchem andern Gebrauche verwendte er seinen Ueberfluß und sein Ansehen, als den Dürftigen beyzuspringen, die Verdienste zu belohnen, den Soldaten zur Arbeit anzufrischen? Alle Morgen ließ er sich die geheimen Nothwendigkeiten der Officier seiner Kriegsheere unterbringen, und schickte ihnen Augenblickes standesmäßige Hülfe. Die ersten Tage eines jeden Monats, ehe er noch auf seine Ergetzungen gedachte, wand er zu der Vorsorge auf, seine Almosen zu bestimmen: und wie viele Familien nahmen nicht Theil daran? Also wurden seine Reichthümer, die er aus der königlichen Kammer erhielt, unter seinen Händen Reichthümer einer christlichen Freygebigkeit, und die Wünsche und

* Date, & dabitur vobis. Dimittite, & dimittemini.

** Ad insulas divulgatum est nomen, & dilectus es in pace tua.

Gebethe der Armen übertrugen selbe in die ewige Schatzkammer.

Sein Herz, meine Herren; sein Herz war alldorten bey seinem Schatze versammelt. Was für ein Herz war mehr von den Fehlern des Eigennutzes, des Zorns, des Hasses, des Neides entfernet, als das Seinige? Gott, der die Herzen ergründet, traf keine bösartigen Leidenschaften in seinem an, die ihr Geschrey bis zum Himmel erheben. Ja er sah in selbem keine überlästigen und mürrischen Neigungen, welche den Umgang und die Bedienung der Großen ihren Dienern so beschwerlich und ihren Freunden so verdrüßlich machen. Es war ihm viel leichter alles zu entschuldigen, zu erdulden, ünd durch die Finger zu sehen, als mit Schärfe zu reden; als Drohungen und Strafworte zu gebrauchen. Hat er jemals eine Ungeduld, oder einen Widerwillen gezeiget? Ja; aber nur wider jene niederträchtigen Geister, denen die höllische Kunst, fremde Ehre zu verdunkeln, die Tugend lächerlich und das Verdienst verdächtig zu machen, nur allzu oft den Zutritt und die Vertraulichkeit der Prinzen zuwege bringt. Ein frostiges und ernsthaftes Stillschweigen erstickte auf der Zunge des Lästerers, des Verläumders und Gottlosen die Bosheit, Frechheit und Gottlosigkeit. Bestrafen sie mich einer Schmäuchelen, wenn ich zu viel sage: sie, welche die Ehre hatten, sich seiner Person zu nähern, und beständige Zeugen aller Bewegungen dieses Prinzen zu seyn, der sich niemals zu verstellen wußte.

Die-

Dieses sahst du, o Herr! in dem Herzen des Dauphins: diese Weite, diese Gerechtigkeit, diese Aufrichtigkeit, mit einem Worte, diese gründliche Güte, die du dem Salomon so viel angerühmet: **Ein weit begreifend Herz, wie der Sand, der am Ufer des Meers ist.** 3. B. der Kön. 4. 29.; die du beym David so sehr erhoben: **Mit aufrichtigem Herzen und in Gerechtigkeit.** 3. B. der Kön. 9. 4. *. Du sahst zwar in selbem Gebrechlichkeiten und Schwachheiten; aber hast du sie nicht auch bey diesem heiligen Helden gefunden? Allein die Gebrechlichkeiten, die eine wahre Reue ausgelöschet, sind so gar aus deinem Gedächtnisse für allezeit verschwunden; und die Tugenden, obwohl sie durch die Sünde einigemal verdunkelt worden, erheben sie durch deine Gnade. Diese Tugenden daher, derer er durch deine Gnade mit solcher Sorgfalt allezeit gepfleget, leben vor dir, und sind unsterblich.

Diese beständige Ehrerbiethung gegen die Uebungen und Grundsätze der Religion; dieser einfältige Glaube, der ohne Zweifel, ohne Vorwitz war; diese tägliche Beständigkeit, dem Gebethe und göttlichen Opfer abzuwarten; diese strenge Beobachtung der Ertödtung und der geheiligten Fasten, von der er mitten unter der Beschwerlichkeit und Freyheit der Waffen nicht nachgelassen; diese erhabene Barmherzigkeit und reine Liebe, die von der Bedürfniß der Armen so leicht gerühret wurden:

* Latitudinem cordis sicut arenam, quæ est in littore maris -- In simplicitate cordis, & in æquitate.

so viele Tugenden endlich, derer die Natur ohne der wahren Frömmigkeit niemalen fähig war.

Und wie hast du ihn dann, o Herr! aus diesem Leben erlassen, ohne ihm die Gnade zu verleihen, die du so vielen verschrienen Sündern mitgetheilet, daß er sich mit Gelegenheit bereitete, vor deinem Angesichte zu erscheinen? Seufzen wir, meine Herren, aber für uns; seufzen wir, daß wir den süßen Trost verlohren haben, ihn ein so schönes Leben mit dem erbaulichen Beyspiele eines schönen Tods krönen zu sehen: für ihn haben wir nichts zu trauren. Er hat wenige Tage zuvor die Geheimnisse des Osterfestes empfangen. Er hat, also zu reden, seine Sünden durch das häufige Almosen ausgesöhnet. Er brachte die folgenden Tage in der Einsamkeit, um den Andachtsübungen dieser heiligen Zeit obzuliegen, und die Tage seiner Krankheit im Schmerzen zu: was für eine Hinderniß konnte ihm also abhalten, Gott zu hören, und was für einen Widerstand traf Gott an mit ihm zu reden?

Hat man ihn nicht in seinen Feldzügen, bey einer geringen Hoffnung einer Schlacht der annahenden Gefahr durch die Sacramente zuvorkommen sehen? Und, da ihm einige Jahre hernach ein unversehenes und heftiges Uebel das Leben rauben wollte, hat nicht der einzige Gedanke der überstandenen Gefahr sein Herz folgendes Tages der Busse geöffnet? Hat er nicht nachmals dieses Angedenken durch den Sieg über Leidenschaften, welche die schwersten zu besiegen sind, allezeit beehret? Ach! was würde er nicht in seiner letzten

Krank-

Krankheit bey dem Gedanken einer nahen Gefahr gethan haben?

Daß er doch diesen Gedanken gehabt haben möchte! Man sagte ihm von allen Seiten, was man einstens zu einem alten Könige gesprochen: **Du wirst gesund werden.** 4. B. der Kön. 8. Und jene, die ihm diese Hoffnung gaben, waren weder Propheten, die geschickt waren, ihn zu bestrafen, weder Feinde, die ihren Vortheil suchten, ihn zu betriegen, wie sie es in Ansehung jenes Königs waren: es waren seine eifrigsten Bedienten; Leute, die ihm die ergebnesten und allerliebsten waren, und die ihr Leben für seinen geringsten Vortheil aufgeopfert hätten. Es geschah vor den Augen eines Monarchen, dem die wahre Frömmigkeit das Heil des Prinzen weit kostbarer machte, als dessen Gesundheit.

Der Anblick eines Uebels, das allezeit Schrecken und Einsamkeit nach sich zieht, hat die zärtliche Neigung des Königs nicht im mindesten furchtsam gemacht. Er entriß sich dem Geschreye seines ganzen Hofes, um für das Uebel seines Sohns zu sorgen. Er vergaß fast, daß sein eignes Leben das Leben des Staats wäre, um für die Sicherheit desjenigen zu wachen, in welchem er wieder aufzuleben vermeynte.

Mit was für einem Schrecken und Erzitterung des Herzens sah er in einem Augenblicke alle Gesichter erbleichet, alle jene, die noch bisher seine Hoffnung unterstützten, niedergeschlagen, und von einem Streiche bestürzet, der dem Dauphin die Stimme und fast alle Sinnen rauben wollte?

Gott ließ unterdessen seine Barmherzigkeit noch sehen, und gab ihm so viele Kraft, die Gnade der Lossprechung und Salbung durch Zeichen und Seufzer zu wünschen. Er empfieng sie, und hörte auf zu leben.

Er ist vor dir, o Herr! er ist in dem Heiligthume deiner geheimen Gerichte verborgen. Weit sey von uns, in selbe einzudringen; unterdessen hat uns doch der Ausspruch deiner Weisheit befohlen, keine andern, als Gesinnungen der Güte von dir zu hegen: **Haltet vom Herrn in Güte.** B. der Weish. 1. 1. *.

Wenn dein Diener Ambrosius glaubte, daß er keine Ursache hätte, an dem Heile eines jungen Kaisers, den der Tod ohne Taufe überraschelt, zu zweifeln; und wenn er sich nicht scheuete, zu versichern, daß er die Gnade erhalten, weil er sie gewünschet, und begehret, ehe er in Gefahr gerathen * *: werden wir denn weniger Vertrauen haben, mit diesem heiligen Vater aufzuruffen: Gib, o Herr! gib deinem Sohne den Lohn seiner Begierde * * *, weil diese Begierde nur wegen Kürze der Zeit fruchtlos gewesen, woran sein Willen keinen Theil hatte * * * *.

Er

* Sentite de domino in bonitate.

* * Certe, quia popofcit, accepit. Ambr. de Obitu Valent. 51.

* * * Solve pater sancte munus, quod concupivit. Id.

* * * * Celeritate temporis non voluntate fraudatus. Id.

Er ist also würdig, daß wir ihn beweinen. Großer König! verbergen sie ihre Thränen nicht. Das große Herz des Davids schämte sich nicht, selbe für einen Sohn zu vergießen, und gleichsam zu verschwenden, den der Aufruhr des Lebens unwürdig gemachet: Mein Sohn, mein Sohn Absalom, rief er, daß ich mein Leben für deines geben könnte! **Wer giebt mir, daß ich für dich sterben möge!** 2. B. der Kön. 18. 33. *.

O! was würde er nicht gethan haben, wenn er den Salomon, die Freude seines Volks und seines Herzens, verlohren hätte! Das Volk unterdessen, so vieles Abscheuen es vor den Lastern dieses bösen Sohnes hatte, hielt es doch für eine Pflicht, die es der Frömmigkeit schuldig wäre, den Schmerzen des Vaters nachzuahmen. Man floh, man klagte. Die ganze Stadt und der Hof waren mit Verwirrung und Schrecken erfüllet, gleichsam als wenn man eine Schlacht verlohren hätte: **Gleichwie sich ein Volk pflegt zu meiden, das den Rücken gewandt hat, und aus dem Streite geflohen ist.** * *. Unnütze Thränen, die mit wenigem Rechte verschwendet worden!

Allein wir, meine Herren, wir können niemals genug Thränen vergießen, und wir müssen unser Wehklagen bis zum Himmel erheben. Wir haben keinen Absalom zu bedauren; aber wir haben einen David zu trösten.

Und

* Quis mihi tribuat, ut ego moriar pro te?

* * Quomodo declinare solet populus versus & fugiens de prælio.

Und was für einen bessern Trost werden wir ihm beybringen, als wenn wir ihm durch unsern Eifer und unsere Ergebenheit zeigen, daß, wenn er, den Ersten, Zärtlichsten und Gehorsamsten seiner Unterthanen in diesem Sohne verlohren, ihm noch so viele Söhne, die ihn als Vater erkennen, übrigen, als er Unterthanen in seinem Reiche besitzet.

Ja, Durchlauchtigster, erlauben sie, daß wir uns erkühnen, diesen Titel mit ihnen in Ansehung des Königs zu theilen, wie sie selben mit uns in Ansehung Gottes theilen. Dieser hat ihnen ein solches Herz für die Völker gegeben, das einsmals alle Christen gegen einander hatten. Sie werden, die sie dem Eindrucke der Gnade noch getreuer, als den Bewegungen des Geblütes sind, jenes für uns ins Werk setzen, das weder der unerwartete Tod ihrem Herrn Vater, noch die Hartnäckigkeit des Kriegs dem Könige, ihrem durchlauchtigsten Großvater, zugelassen. Er hat ihnen die zarten Gesinnungen vor den Augen des Hofs und der Vornehmsten des Reichs anvertrauet; ja er hat sie ihnen übergeben, welche er so viele Jahre für die Ruhe der Kirche und das gemeine Glück seiner Unterthanen geheget. Diese werden niemalen in ihrem Herzen zu Grunde gehen. Sie sind auf dem besten Felde gebauet, und von dem Thaue des Himmels durchdrungen, daß sie uns nichts anders, als hundertfache glückliche Früchte bringen können. Es wird die glückliche Zeit erscheinen, in der wir mit Freuden einärnten werden, was wir mit Mühe und Thrä-

nen

nen ausgesäet haben. Bitten wir den unsterblichen König, den Beherrscher aller Zeiten, daß er uns die Zeit des Friedens, der sich unsrer Begierde von Jahre zu Jahre entziehet, zusenden möge; und suchen wir durch eben das Opfer, das wir seiner ewigen Barmherzigkeit für den Prinzen, den er uns genommen, darbringen, auch für diese Prinzen, die er uns noch übrig gelassen; am allermeisten aber für jenen, der uns beherrschet, und sie diese Kunst lehret, seinen dauerhaftesten Segen zu erhalten.

Lobrede

Auf seine Durchlauchten, den Herrn Ludwig Franz, Herzog von Boufflers, Pair und Marschall von Frankreich, welche in der Kirche der Minimen auf dem königlichen Platze, zu Paris den 17. Christmonats 1711. gehalten worden.

2. B. der Makk. 6. 31.

Also ist dieser Mann aus diesem Leben geschieden, und hat nicht allein jungen Leuten, sondern auch dem ganzen Volke die Gedächtniß seines Tods, zum Exempel der Tugend und eines tapfern Gemüths hinter sich gelassen. *

Es giebt keinen Antiochus mehr, welcher den Eleazar und die Tapfern von Israel zwinget, ihren Muth und ihre Tugend wider das Schrecken der Peinen zu unterstützen. Allein ein Jahrhundert, wie das Unsrige ist, in dem die häßlichsten und niederträchtigsten Leidenschaften eine tyrannische Herrschaft über die edelsten und liebenswürdigsten Tugenden, zur Verachtung

* Et iste quidem vita decessit, non solum juvenibus, sed & universæ genti exemplum virtutis & fortitudinis derelinquens.

tung der Gesetze des Gewissens und der Ehre genommen: ein Jahrhundert von so verderbten Sitten zwinget die Standhaftigkeit der Gläubigen, für die Heiligkeit der Sitten nicht minder zu streiten, als die verfloßnen Zeiten selbe gezwungen haben, für die Heiligkeit des Glaubens zu fechten.

Es ist dieses ein Krieg, meine Herren, der dem Scheine nach nicht so schrecklich ist; wo die Feinde nicht so mächtig, die Siege nicht so blutig, die Triumphe nicht so glänzend sind; allein wo vielleicht die Helden um so viel mehr seltsam sind, weil sie ihr eigen Herz zum größten Feinde haben. Was für eine Stärke, was für eine Tugend muß man also nicht besitzen, um zu gleicher Zeit der Stürmer, der Ueberwinder, und das Schlachtfeld selbsten zu seyn? und was für Lobeserhebungen sind wir jenen nicht schuldig, die ihren Zeiten und der Nachwelt so nöthige Beyspiele geben? **Dem ganzen Volke die Gedächtniß seines Todes, zum Exempel der Tugend und eines tapfern Gemüths.**

Wir haben einen von diesen seltnen Siegern gesehen, meine Herren. Wir haben ihn nicht in der Ruhe eines stillen und gemeinen Lebens, von den Fallstricken des Eigennutzes, des Neides und des Ehrgeizes entfernet; sondern auf dem Schauplatze der großen Welt, unter den Gefährlichkeiten und Klippen des Hofs, unter dem Getümmel und Feuer des Krieges gesehen. Wir haben diesen Mann, der ein Herr seiner Leidenschaften war, um sie allen Pflichten der Tugend zu unterwerfen, gesehen; aber leider! wir haben ihn verlohren.

Sie

Sie wissen, meine Herren, von wem ich rede. Es ist der durchlauchtigste und großmächtigste Herr, Herr **Ludwig Franz, Herzog von Boufflers, Pair und Marschall von Frankreich, Ritter der Orden des Königs und des göldenen Vließes, oberster Statthalter von Flandern und Hennegau, Commandant der Stadt und Festung Lille, Hauptmann der Leibwache seiner Majestät und Feldherr seiner Kriegsheere.**

Wie viele Ehren sammeln sich nicht auf dem Haupte eines einzigen Mannes! Er erkannte ihre Eitelkeit. Allein welche wichtigen Pflichten sind mit so vielen Ehren verbunden? Die Sorge sie zu erfüllen, machte die Beschäfftigung seines Lebens aus, und fand für ihn, wie wir hoffen, Gnade bey Gott, der in seinen Verheißungen jenen getreu ist, die ihre Pflichten erfüllen.

Vergessen wir also diese eiteln Ehrentitel, welche zu nichts andern dienen, als das Aeußere eines Grabes, welches voll von Würmern und Gebeinen ist, zu zieren. Weder Marmor noch Aerz sind fähig, uns die Großen verehrungswürdig zu machen, und noch vielweniger muntern sie uns auf, für ihre Ruhe zu bethen. Alle diese stolzen Grabmäler können nur ihrer Asche den Haß zuziehen, und in den Herzen den Neid erwecken, den man sonsten auf sie und ihre Thaten geworfen, wenn nicht die Tugend ihr Gedächtniß segnet, und jene falsche Unsterblichkeit, die man vergebens in Säulen und Bildnissen suchet, in eine Krone ihres Heils verwandelt.

Und wie viele würden Rom, Sparta und Athen diesem tapfern Miltiades, diesem gerechten Phocion, diesem strengen Cato, diesem mäßigen Fabricius, diesem für den Staat allezeit so eifrigen Decius erbauet haben? Was für eine Gattung der Kronen würde diesem würdigen Bürger in jenen berühmten Zeiten gemangelt haben, in denen die Liebe des Vaterlandes die größte Tugend und ein unbelebter Marmor der dauerhafteste Lohn war?

Lassen wir, die wir zu weit höhern Gedanken durch den Glauben erhaben sind, der Zeit die Sorge über, die wahre Tugend von der Eitelkeit der großen Namen und prächtigen Würden abzusondern, da sie den Augen und dem Angedenken der Menschen den Marmor sowohl als die Helden sebst entziehen wird: und suchen wir vielmehr das Verdienst und die Ehre des Feldherrn, für den wir den Himmel anflehen, in dem einzigen Namen, den er vor dem Angesichte Gottes trägt: ich will sagen, in dem Namen eines Mannes, der seine Pflichten mit aller Treue erfüllt.

Dieses sind die Werke, welche mit dem einzigen Namen verbunden sind, die seiner Seele zum höchsten Richterstuhle nachgefolget, und die Werke, welche der sterblichen Gebrechlichkeit entfahren, auf der Wagschaale der Gerechtigkeit überwogen haben. Ueber diesen Namen hat der Richter sein Schicksal entschieden. Lasse man uns, den Zins der Hochachtung und Liebe, den wir seinem Andenken schuldig sind, und die Wünsche, welche die Frömmigkeit von uns abfodert, dem Herrn

für seine ewige Ruhe aufzuopfern, nach eben dem Gewichte einrichten.

Drey Gründe unterstützten die Standhaftigkeit des Eleazars wider alle Drohungen des Tods. Der Adel seiner Geburt: **Sein adelich Herkommen.** 2. B. der Makk. 6. 23. Der Eifer für die Ehre und Rechte seines Vaterlandes: **Für die ausbündigsten und allerheiligsten Satzungen.** V. 28. Die Gerechtigkeit seines Gewissens, welche von der Ehrerbiethigkeit und Furcht Gottes belebet ward: **Um der Furcht des Herrn willen.** V. 30. *

Eben diese drey Bewegungsgründe trieben den Herrn Marschall von Boufflers an, jenes zu erfüllen, was er erstens seinem Geschlechte; zweytens dem Vaterlande und Könige; drittens seinem Gewissen schuldig war. Er ehrte sein Geschlecht durch seine seltene Tapferkeit. Er war dem Könige durch seinen unermüdeten Eifer für dessen Person und Staat getreu. Er that seinem Gewissen durch seine aufrichtige Religion und ungetadelte Frömmigkeit genug. Seine Tapferkeit war ohne Stolz; sein Eifer ohne Eigennutz; seine Religion und Frömmigkeit ohne Verstellung. Seltene und kostbare Vereinigung dreyer so edeln Eigenschaften, die einen großen Mann bilden können!

Wirst du wohl, o Frankreich! welches du die Früchte seiner Arbeiten und Zärtlichkeit durch fünf und vierzig Jahre gesammelt hast, so nachlässig seyn können,

* Ingenitæ nobilitatis canities - - Pro gravissimis & sanctissimis legibus - - Propter timorem Dei.

nen, ihm diese drey Zeugnisse abzustatten? Unsere Feinde selbst haben sie ihm öffentlich zugestanden.

Verzeihen sie mir, meine Herren, wenn ich an ihrer Erkenntlichkeit und Neigung, die wahre Tugend zu loben, einen Zweifel zu tragen scheine. Ich muß vielmehr ihn : : : ja, dich muß ich, getreuer Diener des Herrn der Heerschaaren, um Verzeihung bitten, da ich gegen den Widerwillen, den du bey den Lobeserhebungen bezeigtest, gegen die Mühe, die du anwendetest, selbe eben so eifrig zu fliehen, als zu verdienen, so geringe Hochachtung trage. Du hast lange genug das Vergnügen deiner Eingezogenheit genossen: erlaube uns einmal das gezwungene Stillschweigen zu brechen, das uns deine Strenge aufgeleget. Dein Ruhm ist nicht mehr in deinen Händen. Durch ihn lebst du noch einzig unter uns. Er steht unter der Vorsorge des Nachruffes. Dieser beherrschet itzt deinen Namen mit einer weit größeren Macht, um ihn den zukünftigen Zeiten aufzubehalten, als sich der Tod über deine Asche angemaßet, um sie zu zerstören. Wir bedörfen deines Namens, um unsern Nachkömmlingen eine Vertheidigung unsers Jahrhundertes durch ihn zu machen. Sie werden wenigstens an seinen Ausschweifungen und Unordnungen zweifeln, wenn sie wissen werden, daß es in deiner Person jenes hervorgebracht, was unsere Väter in den Guesclins, den Boucicaults, den Bayards und Dunois für den Ruhm der Könige, und das Heil des Vaterlandes, die Ehre der Tugend bewundert haben.

Erster Theil.

WEnn uns das Evangelium Jesu Christi die Milde und Demuth befiehlt; so will es die Welt des Beystandes der Tapferkeit nicht berauben. Es sucht nur diese wichtige Eigenschaft von den Fehlern der Hofart, der Wilde und des Stolzes zu reinigen, und sie dem gemeinen Besten nützlicher zu machen.

Der Name eines Gottes der Heerschaaren selbst, welchen sich das höchste Wesen hat beylegen wollen, läßt uns ein Gericht erblicken, vor welches die Niederträchtigen und Feigen eben sowohl als die Stolzen, die Friedensstörer und Aufrührer werden beruffen werden. Hier werden ihre Ankläger die Starken von Israel, die Gedeone, die Josuen, die Davide und Makkabeer seyn. Hier werden sie Rechenschaft ablegen, wie sie ihren Degen geführet, und welche Ehre sie ihrer Geburt, und ihrem Blute gemachet. Man verunehret das Gedächtniß seiner Vorfahrer, wenn man ihre Tapferkeit ersticket, oder durch Hochmuth verderbt. Die Tapferkeit ohne Stolz und Hochmuth ist also eine Tugend, welche die Großen sich selbst, ihren Ahnen und ihrem Blute viel eher, als dem Fürsten und Vaterlande schuldig sind.

Dieses war die Weltweisheit, die in unsern Tagen so verlegen ist, und welcher Boufflers anhieng. Er drückte sich ihre Grundsätze ein, nachdem er die schönen Wissenschaften erlernet, in denen ihm sein gründlicher und ernsthafter Witz so großen Fortgang verschaffet.

Er

Er war der jüngere Bruder eines Hauses, welches sowohl von seiner Tapferkeit als von seinem reinen Alterthume berühmt war. Es erscheint in unsern Geschichtbüchern nicht anders als mit einem kriegerischen Ansehen gezieret, und zu einer Zeit, in welcher die Reichthümer die verhaßte Freyheit noch nicht genossen, die Aemter uud Rechte des Adels an sich zu ziehen, welche dazumal nur dem Verdienste allein und der Gunst selbst sehr selten aufbehalten waren.

Dieses machte, daß seine Vorfahrer sich immer mehr bemühten, das Herz zu bilden, als die Güter des Glücks aufzusuchen. Wenn Wilhelm von Boufflers * die picardischen Schaaren bey der Eroberung von Neapel und Sicilien vor fünfhundert Jahren anführet; und wenn er an der Spitze seiner Völker Manfrieden in der Ebene von Benevento den Sieg aus den Händen reißt, da er die deutschen Geschwader über den Haufen wirft; so geschieht es nicht, um sich von dem Raube dieser zwey Königreiche zu bereichern; sondern um die Kronen auf dem Haupte Karls von Anjou zu befestigen, und dem heiligen Ludwig, seinem Könige, in der Person seines durchlauchtigsten Bruders, zu dienen.

Diese genaue Erfüllung der Pflichten seines Standes war den Nachkömmlingen dieses Helden das beste Theil ihres Erbes. Sie bestrebten sich fast in allen Kriegen, die Frankreich nachmals zu führen gehabt, sich

* 1266. Belleforêt tom. I. liv. 4. p. 695. edit. 1579. Collenuc. libr. 4.

sich dessen würdig zu zeigen. Wider die Flandrer in der Schlacht zu Mons en Puelle, unter Philipp, dem Schönen; wider die Engländer in der Schlacht zu Azincourt, unter Karl, dem Sechsten; wider das Haus von Oesterreich in der Schlacht zu Guinegate, unter Ludwig, dem Eilften; in der Belägerung von Meiland und in der Schlacht zu Pavia, unter Franz, dem Ersten; in den bürgerlichen Kriegen zu Moncontour unter Karl, dem Neunten *. Man sah allezeit die Boufflers ihren Platz unter den Tapfersten einnehmen, und durch hohe Bündnisse den Glanz und die Reinigkeit ihres Geblütes mit Sorgfalt bewahren.

Der Ritter von Boufflers (denn er legte sich anfangs diesen Namen nicht als einen müßigen Titel, sondern als einen Antrieb bey, um prächtigere zu verdienen) folgte den Schritten seiner Ahnen. Er eilte in seiner zärtsten Jugend, seinen Muth jenseit des Meeres zu versuchen.

Da die Stille und Ruhe, welche der pyreneische Frieden über den größten Theil Europens verbreitet hatte, dem Adel die Gelegenheit benahm, sich in jener Kunst zu üben, die ihm am besten zukömmt, und die er an wenigsten vermissen soll; so war die erste, die sich dem Verlangen des Ritters antrug, die Eroberung von

* Enguer. de Montrelet. Belleforêt 1. 2. l. 5. p. 1044.
Louvet. Nobleſſe Beauvoiſ.
Garpent. Hiſt. de Cambray.
La Morliere Antiq. d'Amiens.

von Gigeri. Die Entfernung vom Vaterlande, die Gefahr der Unternehmung hielten ihn nicht zurück. Sein Herz wankte bey der Wahl zwoer Gefahren, einer Reise nach Afrika oder des Müßigganges; und er gieng, ohne einen andern Vortheil, als den er in seinem Muthe fand, als ein gemeiner Freywilliger, um von den Augen des Königs entfernet, seinen Degen wider die Barbarn zu versuchen, den er seinem Dienste bis zum letzten Hauche widmen wollte.

Es verfloß nicht lange Zeit, so fand er sich unter den Augen seines Monarchen. Er war auch so glücklich, dessen Blicke, nicht durch die erhabene Würde, (denn er war nur Unterhauptmann der französischen Wachen;) sondern durch die Größe seiner Tapferkeit auf sich zu ziehen. Es geschah dieses in dem Feldzuge von Lille, wo er das erstemal die Hochachtung des Monarchen gewann, und den Weg jener großen Ehren zu betreten anfieng, mit denen er nachmals überhäufet worden.

Lassen sie uns, meine Herren, um alles in Kürze vorzutragen, alle Thaten seiner ersten Jahre, in diesem allgemeinen Lobspruche einschließen: daß wenig berühmte Helden unter uns gewesen sind, die nicht seiner Tapferkeit einen großen Theil ihrer herrlichen Siege zuzuschreiben haben.

Conde, Turenne, Luxemburg, Crequy, unsterbliche Namen! Ihr Helden, die ihr durch funfzig Jahre die Ehre und das Glück Frankreichs beständig unterstützet; ihr werdet dem Boufflers die Ehre nicht beneiden, sich

euch in dem Range der herrlichen Beschützer des Staats zu nähern. Er ist euch in dem Getümmel und Feuer der heftigsten Schlachten allzu nahe gefolget; er hat eure schönen Lorbern allzu oft mit seinem Blute bespritzet, als daß er jenes Antheiles beraubet seyn sollte, den er an euern Siegeskränzen hatte; und man würde euch beleidigen, wenn man seinem Angedenken jene Lobsprüche versagen wollte, die ihr selbst seiner Tapferkeit so oft schuldig zu seyn glaubetet.

Und in der That, welches Lob erwarb sich die Kühnheit des Luxemburgs in dem Kriege mit Holland durch die Aufhebung der Belägerung von Voerden, in welcher der Prinz von Oranien voll der Hoffnung, welche ihm die Erhebung zur Würde seiner Väter einflößte, die unglückliche Vordeutung des Schicksals empfieng, welches ihm in der Gegenwart dieses Feldherrn zur Seite folgen mußte. Was für einen Antheil nahm nicht Boufflers an der Ehre dieser Unternehmung? Er gieng als Oberster der königlichen Dragoner an der Spitze seiner Soldaten; er setzte über tiefe Moräste und befestigte Dämme, welche den Feinden anstatt der Linien dienten; er war mit Blute bedecket, welches aus einer tiefen Wunde floß, und er verließ nicht eher das Schlachtfeld, bis er den Prinzen in der Flucht und die Stadt außer Gefahr gesehen.

Was für eine Ehre machte nicht die berühmte Schlacht bey Heinsheim dem tiefsinnigen Verstande des Turenne und seinen weisen Vorkehrungen? Dieser Held wendete in dem Augenblicke, in dem beyde Theile den Streit begin-

ginnen sollten, die ganze Schlachtordnung, um seine meisten Kräfte wider einen Wald zu kehren, der seine Rechte schloß, und die Kaiserlichen wider unsern Flügel verschanzet versteckte. Boufflers begriff bey dem ersten Anblicke dieser gähen Bewegung alsogleich die Absicht des Feldherrn; er sah die Nothwendigkeit, daß man seine Dragoner gebrauchen würde; er verließ den Ort, wo er stand, und eilte von sich selbsten gen den Wald. Der hartnäckige und mit gleichem Muthe ausgehaltene Angriff, zog Augenblicks den Kern der Völker und die Stücke beyder Theile dahin. Zwo Stunden des Streites ließen weder das Feld gewinnen, noch verlieren: da endlich der heldenmüthige Oberste, der seine Tapferkeit durch den Anblick einer Wunde, die er empfieng, aufmunterte, über die Verschanzung setzte; alle seine Soldaten nach sich zog; sich des Eingangs in den Wald bemächtigte; den Anfang des Niedermetzelns unter den Feinden machte, das Geschütz eroberte, und diesem berühmten Treffen den Ausschlag gab.

Turenne ist das folgende Jahr von dem tödtlichen Streiche jenseit des Rheins hinweggeraffet worden, welcher ihn gleichsam in den Armen des Sieges fällte. Wie theuer verkaufte nicht Boufflers den Feinden die Frucht, welche sie sich von dessen Tode versprachen? Nachdem zween Tage in tiefem Stillschweigen und Ruhe, welche dieser unversehene Zufall über beyde Kriegsheere verbreitete, zugebracht worden; so machte das Unsrige, welches von diesem Streiche zwar erstaunet, aber nicht bestürzet war, die Bewegung, sich über den Rhein zu-

rückzuziehen; die Feinde aber, uns die Rückkehr abzuschneiden.

Wir hatten zwar unsern Feldherrn verlohren; allein er lebte noch in jedem Herzen der Befehlshaber, welche ihren Muth und ihre Herzhaftigkeit verdoppelten. Boufflers, obwohl er den Titel eines Feldherrn nicht führte, nahm den Platz und Würde ein, welche ihm sein Eifer und seine Tapferkeit gaben. Er machte mit seinen Dragonern den Nachtrab; ich will sagen, er diente dem übrigen Kriegsheere zu einem Schilde wider die Wuth der Deutschen. Drey mit gleichem Trotze abgeschlagene Angriffe; zween vor ihren Augen übersetzte Flüsse; drey Tage des Zuges oder vielmehr beständiger Streite und Vortheile brachten uns in Sicherheit zu unsrer Brücke nach Altenheim, und zwangen unsre Feinde, nichts anders als Zuschauer unsrer triumphirenden Zurückkehr, und des unverhofften Verlustes ihrer tapfersten Schaaren zu seyn.

Da er durch sein Verdienst und die Größe dieses wichtigen Zuges und so vieler andern Dienste, welche er die übrige Zeit dieses Jahres unter dem großen Conde geleistet, der in Elsaß gekommen, um den Schwall der deutschen Macht durch den Schrecken seines Namens aufzuhalten, Feldmarschall geworden; so hatte er die Gelegenheit, sich die Beyspiele eines Prinzen zu Nutzen zu machen, welchem die Kunst zu überwinden angebohren war.

Und wie gebrauchte er sich derer in den folgenden Jahren, besonders bey der Brücke von Rheinfelden,

wo

wo er unter den Augen der Wachsamkeit und Fertigkeit selbst, ich verstehe den Marschall von Crequy, stand?

Sieben bis acht tausend Deutsche, die bey dem Eingange der Brücke verschanzet waren, um die Laufgräben zu beschützen, verhinderten die Absichten des Crequy nicht, selbe zu erobern. Sein Fußvolk war weit entfernet; allein zwanzig Geschwader und der meiste Theil der Dragoner zu Fuße waren ihm ein ganzes Heer. Und in der That, bey dem ersten Angriffe wich alles zurück. Die Linien wurden verwirret, über den Haufen geworfen, gen die Brücke oder in den Rhein gejaget. Boufflers zu Fuß verfolgte die Fliehenden über die Todten, Sterbenden und häufigen Flüchtlinge, welche mit ihrer Menge den Weg sperrten, bis zur Brücke hin; und öffnete sich selbe mit Gewalt, indem er alles in den Rhein sprengte. Die aufgezogene Fallbrücke rettete in den Augenblick die Stadt, und gab den Ueberrest der Ueberwundenen dem Sieger Preis. Er steckte seine Fahne bey der Fallbrücke auf; er machte sich von den aufgehäuften Körpern einen sichern Ort wider das Feuer der Festungswerke, und verlohr die Hoffnung, daselbst durchzudringen nicht eher, als bis die Brücke abgebrennt wurde, welche die Verzweiflung der Einwohner der Sicherheit ihrer Güter und des Lebens alsogleich aufopferte.

Es kann einigen der Anblick, wo die Todten den Lebenden als eine Mauer wider den Tod dienten, fabelhaft scheinen. Allein ich habe die Ehre vor erlauchten Zuhörern zu reden, welche hiervon nicht allein Zeugen

waren, sondern eben sowohl an der Gefahr und dem Ruhme der Unternehmung, als an den Ehren der Belohnung Theil nahmen.

Wohin würden uns seine Thaten führen, wenn wir dem Fortgange seiner Tapferkeit nach Maaße des Glückes seiner kriegerischen Ehrenstellen folgen wollten?

Er ist in dem Frieden eben so unermüdet, als im Kriege. Er wird über die Alpen geschickt, Casal in den Besitz zu nehmen. Er wird zu dem Fuße des pyreneischen Gebirges zurückberuffen, um Fontarabien in Ehrfurcht zu erhalten. Bey den ersten Bewegungen eines erneuerten Krieges, eilt er Courtray einzunehmen. Er bedeckt zwischen der Sambre und Maas die Belägerung von Luxemburg. Er begleitete den Dauphin in dem Feldzuge bey Philippsburg. Er erstreckt die königlichen Waffen, nach der Abreise des Prinzen, durch die ganze Pfalz und nach der Länge des Rheins. Da der Krieg vom Jahre zu Jahre mehr entbrennt, und anwächst; so nimmt er Kochheim mit Sturme ein, und liefert nach dem Sturme funfzehn hundert Deutschen in Mitte der Stadt ein gefährliches Treffen. Er erobert im höchsten Winter Furne innerhalb funfzehn Stunden, und macht vier tausend Engländer, die sich verschanzet hatten, zu Kriegsgefangnen.

Man wird an die engen Pässe und hohlen Wege von Steinkerken lange gedenken, wo der Prinz von Oranien unser Heer, welches eingeschlossen und unbeweglich war, zu überfallen glaubte. Man wird niemals die unerhörten Thaten der Soldaten und des Feld-

herrn,

herrn, um den Angriff zurückzutreiben, vergessen. Allein wird man wohl die Hülfe vergessen, mit welcher die Wachsamkeit und Fertigkeit des Boufflers ihren Widerstand unterstützte? Er war mit einem Theile des Heeres zwo Meilen von dem Schlachtfelde entfernet. Bey dem ersten Brüllen der Karthaunen eilete er ohne Befehl, den er erst unterwegs empfieng, herbey; er stellet sich, wo die Gefahr am größten zu seyn schien; er macht den rechten Flügel der Feinde wankend, und zu gleicher Zeit trieb man sie in der Mitte und am linken Flügel zurück. Nein, meine Herren, wir wollen dem Herzoge von Luxemburg diese Ehre nicht rauben; aber dieses müssen wir wenigstens gestehen, daß die Faust und der Verstand unsers Herzogs nicht wenig beygetragen, die Langsamkeit des Sieges zu verbessern.

Sehet, ihr adelichen Krieger, ihr Söhne so vieler Helden! sehet den Gegenstand eurer billigen Eifersucht; nicht die Würden und Bedienungen, sondern die Arbeiten und Gefahren machen das Verdienst der Ehre aus. Der Feldherr, den wir beweinen, schwang sich über seine Ahnen und die Helden seiner Zeit, da er sich einzig bestrebte, ihnen nicht durch Ehrenstellen zuvorzukommen; sondern sich über ihre Beyspiele zu erheben, und ihre Thaten entweder zu übersteigen, oder ihnen zu gleichen.

Er gieng auf dem Wege der Ehren stuffenweise. Eben diejenigen sahen ihn als Unterhauptmann der Wachen, als Unterwachtmeister und gemeinen Obersten, die ihn nachmals als ersten Befehlshaber der Dragoner und Generalobersten der französischen Wachen, und zu ver-

schiedenen Zeiten als Statthalter von vier großen Provinzen, nämlich von Luxemburg, Lothringen, Flandern und Hennegau gesehen.

So eifrig er in seinem Dienste war; so wenig erblickte man ihn bey Hofe. Winter, Sommer, ihr unter die Last des Feldzuges und Annehmlichkeit der Ruhe vertheilte Jahrszeiten! ihr waret ihm unbekannt. Er hatte keine Zeit zu seinen Ergetzlichkeiten. Aber hatte er wenigstens eine, sein Glück zu befördern? Ihm standen andere Hülfe, andere Stimmen bey, als die Hülfe und Stimme der Bestrebung, der Ungestümmigkeit, des Murrens. Für ihn sprachen seine Dienste und das Herz des Königs selbsten, welches allezeit geneigt ist, dem wahren Verdienste Gnade wiederfahren zu lassen. Er ward niemals weder durch Ehrgeiz noch Neide von den ordentlichen Absichten abwendig gemacht, welche ihn Schritt vor Schritt zur Hoheit führten. Wenn er niemals aufgehöret höher zu steigen; so geschah es nicht durch Wege, die den Kindern des Glückes eigen sind. Er hörte niemals auf höher zu steigen, weil er niemals abließ, durch Verdienste weiter zu schreiten. Er schloß ganz gelassen die Augen bey dem glücklichen Fortgange der andern; und war zufrieden, vor den Augen eines aufgeklärten Monarchen, der gerecht und freygebig ist, zu arbeiten. Das Gesetz, das er sich selbst auflegte, war, nichts zu unternehmen, was nicht die Gerechtigkeit des Königs bewegen könnte, seine Gnaden und Wohlthaten mit Freygebigkeit über ihn auszugießen.

Sehen sie also, meine Herren, einen Mann, der den Pflichten, zu denen ihn seine Geburt verbindet, getreu ist. Lassen sie uns itzt auch sehen, wie er selbe in Ansehung des Fürsten und Staates erfüllet.

Zweyter Theil.

Ist es nicht einmal Zeit, daß ein Untergebener, der schon mit so vielen Ehren gezieret ist, seinem Ehrgeize Gränzen setze? Nein; meine Herren, seine Absichten sind weit erhabener. Er hat nicht mehr als die erste Stuffe der Tapferkeit und eines tugendhaften Muths erstiegen, welche in der Ausübung großer Dinge besteht. Die zweyte Stuffe, welche uns große und harte Prüfungen mit Stärke aushalten heißt, hat ihm das Glück unsrer Unternehmungen bisher noch nicht erkennen lassen. Diese war die übrige Zeit seines Lebens der Gegenstand seines rechtmäßigen Ehrgeizes, der eines Christen noch weit würdiger, als eines Unterthanes und eifrigen und uneigennützigen Bürgers ist: denn den Römern kömmt es allein zu, große Dinge zu wirken, und zu leiden *.

Zu Ehrenstellen gelanget seyn, und sich derer als einer Freystäte des Müßigganges wider die Arbeit und Mühe; der Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit bey allgemeinen Begebenheiten, Bedürfnissen und Gefahren bedienen, heißt nichts anders als die Larve des Eigennutzes und die Decke der Ehrsucht ablegen. Es heißt zei-

* Agere, & pati fortia Romanum est.

zeigen, daß wir unter dem äußeren Scheine der Tapferkeit und des reinen Eifers für den Staat für niemanden andern gearbeitet, und gestritten als für uns selbst; daß wir der Götze gewesen, welchem wir unsern Schweiß und Blut; und das leichtbetrogene Volk seine Lobsprüche geopfert, die es unsern Diensten schuldig zu seyn glaubte, und welche es in der That gegen eitle und falsche Tugenden verschwendete.

Der Marschall wußte gar wohl, daß diese Staatsklugheit, welche ehrliebenden Männern unbekannt ist, nur allzusehr im Schwange gienge, und selbst in der Schule derjenigen, welche sich die Weisen ihrer Zeit zu seyn achteten, für eine Tugend gehalten würde. Er machte sich weit andere Regeln der Weisheit und Tugend, und war überzeuget, daß wir alle durch die Geburt schuldig wären, unsere Sorgen, alle Bewegungen unseres Lebens dem Vaterlande, in dem wir gebohren, und dem Fürsten, unter welchem wir leben, anzuwenden. Die Belohnungen, mit welchen sie unsere Arbeiten beehren, schienen ihm niemals die Verbindlichkeit aufzuheben, neue Dienste zu leisten; die neuen Ehren waren bey ihm vielmehr neue Bande, die ihn mit seinem Dienste verpflichteten. Er glaubte sich nicht zu erniedrigen, wenn er sich von der Höhe seines Glückes bis zu jenen Pflichten herablassen würde, welche einstens der Anfang seiner Erhebung waren; er war vielmehr der gänzlichen Meynung, daß nichts, was immer den Vortheil des Fürsten oder Staats betreffen kann, einem wahrhaftig getreuen Unterthane unanständig seyn müsse.

Er

Er war jener getreue Hauptmann unter uns, dem der Heiland selbst das Lob gesprochen, welcher so fertig zu gehorchen, als unumschränkt zu befehlen war, und der eben jene Unterthänigkeit der höhern Gewalt mit Vergnügen bezeigte, welche ihm seine Soldaten leisteten: **Ich bin auch ein Mensch der Obrigkeit unterworfen, und habe Kriegsknechte unter mir; und wenn ich zu diesem sage: Gehe hin; so geht er hin. Und zu einem andern: Komm her; so kömmt er her.** Matth. 8. 9. Erlauben sie mir, meine Herren, diese weise Ordnung, welche Jesus Christus in diesem Hauptmanne als ein Wunder des Glaubens angesehen, in jenem als ein Merkmaal seines allezeit getreuen Eifers zu bewundern, und jene geheiligten Worte zu seinem Lobe zu wiederholen: **Wahrlich, solchen großen Glauben hab ich in Israel nicht gefunden.** V. 10. *

Mit diesen Gesinnungen, welche allen so gemein seyn sollten, als sie ihm besonder waren, gieng er selbst den Gelegenheiten entgegen, zu denen ihn die Weisheit und Güte des Monarchen mit Mühe würde gebrauchet haben; so bald er einigen Vortheil für den Staat oder die Ehre des Fürsten zu erblicken glaubte.

Er war bestimmet, ein Kriegsheer bey der Maas anzuführen; als er, bey dem ersten Gerüchte eines feind-

* Homo ſum ſub poteſtate, habens ſub me milites: dico huic: vade, & vadit. Et alii: veni, & venit. - - Amen, non inveni tantam fidem in Iſrael.

feindlichen Anschlags auf Namur, sich seines Aufenthalts bey Hofe bediente, die Erlaubniß zu erhalten, der Ehre einer Anführung des Kriegsheers die Ehre der Beschützung dieses wichtigen Platzes vorzuziehen. Und er bekam wirklich den Befehl, sobald die Belägerung unternommen worden.

Der Fortgang ist allen bekannt. Drey und sechzig Tage, in denen man den beständigen Donnern eines zahlreichsten Geschützes, das so viel mächtige Feinde nur zusammen bringen konnten, widerstanden; vier allgemeine Stürme, die man vielmehr ganzen Heeren als abgesonderten Haufen auf zerstoßnen und hundert Klafter weit durchlöcherten Mauren abgeschlagen, hatten endlich die Wirkung, die Ehre dieser Unternehmung zwischen dem Beschützer und den Siegern zu theilen. Allein die Folge, legte deren ganzen Glanz, den sie dem einen entzog, der Tugend des andern bey.

Der Feind glaubte, trotz des gegebenen Wortes und der Bedingnisse der Uebergabe, unter dem häßlichen Vorwande eingebildeter Gegenrechte, die Freyheit zu haben, die Ehre und Aufrichtigkeit selbst in der Person des Marschalls anzugreifen. Er hielt ihn gefangen an, da er an der Spitze seiner Besatzung die Festung verließ. Wenn gleich der Prinz von Oranien jenen kostbaren Anstrich der Ehrlichkeit, den er sonst seinen Thaten zu geben wußte, bey dieser Gelegenheit außer Augen setzte; so genoß er doch das Vergnügen nicht, die Größe der Seele des Boufflers zu ersticken, oder seinen Eifer in Gefahr zu setzen, sich

selbst

selbst zu verrathen. Obwohl man ihm zu gleicher Zeit seine Freyheit antrug, wenn er sich auf sein Wort verbinden wollte, den Schaden zu ersetzen, über den man sich beklagte; so hielt er es seiner Aufrichtigkeit unanständig zu seyn, die Feinde mit zweydeutigen Worten zu täuschen. Er erklärte sich ohne Anstand: **Er könnte wider die Vortheile und Meynungen seines Fürsten kein Wort von sich geben, und hiervon würden ihn weder die Gefangenschaft noch der Tod jemals bringen.** Er schrieb zu gleicher Zeit an den König: **Daß es an seiner Majestät stünde, den Ausspruch über die Billigkeit oder Unbilligkeit ihrer Klage zu thun; er bäthe selbe aber, daß die Betrachtung seiner Person keinen Antheil an den Maaßregeln nähme, welche selbe zum wahren Besten des Staats die tauglichsten erachten würde: er fände sein größtes Vergnügen, wenn er ihr sein Leben mit der Freyheit aufopfern könnte *.**

Wenn diese Standhaftigkeit jene, welche so viele Jahrhunderte in dem berühmten Regulus bewundert haben, nicht übersteiget; so müssen wir es allein dem Unterschiede der Sitten zuschreiben, welcher unsere Feindseligkeiten weniger grausam seyn lassen, als der Haß der Karthaginenser war. In Absehen auf die Regungen und Gesinnungen des Herzens hatte Boufflers eben diejenigen, welche der alte Held fühlte. Er würde das nämliche Herz den Grausamkeiten und Pei-

* Der Brief des Boufflers an den König den 6. Herbstm. 1695.

nen entgegengesetzet haben, mit dem er das unbillige Bezeigen des Siegers annahm. Und obwohl er hierdurch beleidiget worden; so schien ihm doch die Unbild ohne Vergleich weit geringer als die Ehre zu seyn, diesen trotzigen Feinden zu zeigen, daß er nicht weniger, als dieser Römer sie weder zu betriegen, noch sie zu fürchten wisse. *

Der Ueberwinder selbst wurde in Erstaunen gebracht. Vielleicht mengte sich zu der Bewunderung die Reue des Verfahrens, welches ihm die Tugend des Herzogs so wohl zu erkennen gab. Er ward von seiner Gerechtigkeit so sehr als von seiner Starkmuth gerühret; und da er ohnedieß von den Beschwerlichkeiten schon ganz ermüdet war, welche die Versammlung zu Riswick von Tage zu Tage zurückhielten, den Frieden zu schließen, dessen Nothwendigkeit er empfand; so warf er seine Augen auf den Boufflers, um durch selben sein Verlangen, das er hatte, den Frieden zu beschleunigen, bis zu dem Könige zu bringen. Drey Unterredungen, welche in dem Angesichte der beyden Läger, zwischen dem Minister des Wilhelms und dem Marschalle gehalten wurden, hoben in wenig Tagen alles, was bisher die größte Hinderniß verursachte. Also hatte die Klugheit des Boufflers, die für den Frieden eben so glücklich, als sein Schwert in dem Kriege war, diesen der gemeinen Ruhe so schädlichen Knoten durch billige Maaßregeln aufgelöset, oder entzwey gehauen.

Es

* Nec timeri, nec decipi hostem voluit. Val. Max. l. 2. c. 9. 8.

Es war übrigens dieser Eifer, sich der Beschützung Namurs aufzuopfern, keine Wirkung einer Tugend, welche öfters Seelen, die auch nicht tugendhaft sind, hervorbringen. Er hatte ihn so eingenommen, daß er bey allen Gelegenheiten in seinem Herzen aufwachte. Dreyzehn Jahre hernach, da er schon ein hohes Alter hatte, erzwang er sich noch dem Beyfall des Königs, um die Belägerung von Lille auszustehen.

Eilen wir, meine Herren; und um zu dieser großen Begebenheit schleunig zu gelangen, werfen wir auch, wenn es nöthig ist, die Lorbern weg, die er nach der Erneuerung des Krieges gepflücket. Uebergehen wir die spanischen Niederlande, welche in einem Tage der Gewalt ihres rechtmäßigen Königs, durch eine gänzliche Verjagung aller auswärtigen Völker zurückgestellet worden. Gedenken wir der Holländer nicht, die über seine Eilfertigkeit erstaunet sind, und in dem Treffen bey Ekeren geschlagen worden. Rühmliche Thaten, welche in diesen Ländern die letzten Gunstbezeugungen waren, mit denen das Glück, das sich von uns entfernte, den Boufflers als einen von unsern Feldherren beehren wollte, den es mit desto größerer Mühe würde verlassen haben, wenn das Glück und die Tugend immer beysammen stehen könnten.

Er versuchte alles; er wendete alle Mühe an, es wieder auf unsre Seite zu bringen: und wenn es sich nur gegen ihn weniger blind bezeiget hätte; so gab er ihm alle Gelegenheit hierzu. Alle Tage waren während den vier ganzen Monaten entweder durch einen Ausfall

oder Sturm berühmt. Ein jeder Sturm kostete den Feinden weit mehr als regelmäßige Treffen im freyen Felde. Sie hatten die Mauren durch ihre Karthaunen eingestürzet, und sie behaupteten dennoch kein einziges Außenwerk. Der einzige verdeckte Weg, welcher siebenmal angegriffen worden, war für sie eine Grabstäte von zehn bis zwölf tausend Menschen. Man kann sich leicht vorstellen, was für einen Antheil der Marschall an diesem erstaunlichen Widerstande genommen; was für Regungen seine Beyspiele, seine Sorgen, seine ehrliebenden und verbindlichen Reden, seine beständige Gegenwart bey den durchlöcherten Mauren und angegriffenen Oertern, seine Aufmerksamkeit die Tapfern zu belohnen, seine Freygebigkeit, seine einzigen Blicke in aller Herzen hervorbrachten.

Allein was für Ehren empfieng er nicht von den Feinden, da ihn der ausdrückliche Befehl des Königs zur Uebergabe nöthigte? Sie stritten nicht mit ihm über die Bedingungen; sie überließen alles seiner Weisheit und selbst seinen Absichten, die er für die Ehre des Königs hegte. Funfzehn hundert Reuter, welche von den ersten Befehlshabern angeführet wurden, dienten ihm zur Bedeckung bis nach Douay. Also wahr ist es, daß sich die Tugend nur zu kennen geben darf, um keine Feinde mehr zu finden.

Warum genoß er nicht nach so vielen Arbeiten die Früchte seines Ruhms und die Lobsprüche, welche ihm das Volk beylegte? Allein seine Ehre oder vielmehr sein Eifer erduldete nicht den geringen Fortgang unsrer

Waffen: und anstatt sich durch die Ehren, mit denen er sich umgeben sah, zu trösten; so schien ihm ihr ganzer Glanz bey unsern traurigen Zufällen zu verschwinden. Die großen Ehrentitel, die er zur Zeit unserer Glückseligkeit erlanget, schienen ihm um allzu geringen Preis erkaufet; er wollte selbe von neuem verdienen, da er sein Blut zu vergießen suchte, um die Anfälle des Schicksals abzutreiben.

Der König, welcher seit langer Zeit das Innerste seines Herzens kannte, glaubte, diese Gesinnungen daselbst zu lesen, und erstaunte nicht, ihn noch zum Feldzuge bereitwillig zu finden, sobald die Belägerung von Mons eine Gelegenheit eines neuen Treffens zeigte. Man verlängerte ihm das Leben, wenn man ihm Wege verschaffte, selbes für den Staat zu verschwenden. Allein indem er die Ehre annahm, der Gefahr gemeinschaftlich zu widerstehen; so schlug er die Ehre aus, an der Anführung Theil zu nehmen. Kostbare Rechte, Vorzüge des Alters und Standes, Empfindlichkeiten des Ansehens, Zärtlichkeiten der Ehre, ihr elenden Vortheile! ihr Quellen so vieler Streitigkeiten und Zwietracht der berühmtesten Helden! ihr konntet niemals in seinem Herzen die Regungen seines Eifers unterdrücken. Er versprach seine Faust, seinen Rath, sein Leben, wenn es nöthig wäre; allein er will unter eben dem Feldherrn streiten, welcher bisher das Kriegsheer angeführet. Er konnte unterdessen sich seiner Ehrentitel leicht berauben; er fand sie alle in der Hochachtung des Feldherrn, in der Ehrfurcht der Befehlshaber, und in der Liebe der

Soldaten. Unter diesen zweenen ehrvollen Helden war nur ein gemeinschaftliches Ansehen. Man sah beyde nur für ein Oberhaupt an.

Das Kriegsheer, welches schon voll des Muthes war, ward bey der Ankunft des Boufflers von einem Eifer und Liebe gegen den Fürsten und das Vaterland außer sich gesetzt, welche den Feinden die Franzosen von Heinsheim, Cassel, Fleurus, Nerwinden und Rocroy zu erkennen gaben. Da es nach einem sieben Stunden langen und blutigen Gefechte der Menge und Ungelegenheit des Orts weichen mußte; so brachte Boufflers durch fünf heftige Anfälle die vereinigten Feinde dahin, daß sie keinen Schritt wagten, um seinen Rückzug zu beunruhigen. Er verließ das Feld mit einem ordentlichen Zuge und fast in Schlachtordnung. Es hatten die Feinde kein anderes Zeichen ihres Sieges als den Vortheil, die Nacht auf den gestreckten Körpern zwanzig tausend gebliebener Soldaten und vier tausend Befehlshaber zuzubringen; da wir unterdessen ihre Beute und funfzig Standarte und Fahnen davon trugen, welche wir mit dem Verluste von zehn tausend Soldaten erkauft. Also hatten sie, durch eine neue Vertheilung der Vortheile, das Glück und den Namen des Sieges; wir aber erhielten die Ehre der Schlacht.

Allein, o Herr! Ist es wohl erlaubet, vor deinen Altären, vor dem Blute des Lamms, das für den Frieden der Welt geopfert worden, diese grausamen und ungeheiligten Handlungen zu schildern. Ach! du bist es, Herr! ja du bist es, den wir in diesen verschie-

denen Begebenheiten anbethen, den wir preisen. Dein Arm unterstützt den Arm so vieler Völker, die aufstehen, sich selber zu zerfleischen; dein Aug führt das Glück der Schlachten, wohin es ihm gefällt. Wir blinden Sterblichen! Wir sprechen, daß wir in diesem allen die Ehre unsrer Könige, die Sicherheit unsrer Provinzen, die Billigkeit unsrer Rechte suchen. Du, o mein Gott! du suchst hierinnen deine Ehre und unser Heil. Du findest auch deine Ehre. Finden aber wir unser Heil, oder bemühen wir uns, selbes in diesem zu suchen? Du willst uns dahin führen: ja du willst uns dahin zwingen, wenn du nach deinem Willen das Glück und Unglück, das Licht und die Finsternisse, das Schrecken des Krieges und die Annehmlichkeiten des Friedens austheilest, ohne auf unsere Rechte, auf unsere Wünsche und Begierden zu sehen. **Ich bin der Herr**, sprichst du, **ich mache das Licht, und schaffe die Finsterniß: ich mache Friede, und schaffe auch das Böse.** Isai. 45. 7. *. Vierzig Jahre unserer Glückseligkeit haben uns über die Sorge unseres Heils eingeschläfert. Werden wohl fünf oder sechs Jahre unserer Demüthigung erklecken, uns aus diesem Schlafe zu erwecken? oder muß die Hand Gottes noch längere Zeit auf unsern unbeugsamen Häuptern schwer werden? Glückselig derjenige, welcher sich gegen seine Geburt und seinen König getreu bezeuget; wenn er zugleich sich beflissen, seinem Gewissen und Gott treu zu seyn. Und dieses ist es,

* Formans lucem, & creans tenebras, faciens pacem, & creans malum.

meine Herren, was unsern Herzog aus dem Elende dieses Lebens in den glücklichen Frieden der Auserwählten versetzet.

Dritter Theil.

Das Zeugniß, welches die Geschichte der Tugend eines Römers giebt, daß er in seinem Leben nichts gethan, geredet, gedenket habe, als was lobenswürdig gewesen *, ist ein übertriebener Lobspruch, und kömmt dem Stolze der heydnischen Sittenlehre zu, bey welcher Leidenschaften und Laster selbst oft zu Tugenden werden. Gott, der die Herzen ergründet, und durchforschet, beurtheilet dieselben ganz anders. Er lehret uns, daß die reinsten Sitten vor seinen Augen nicht rein sind; und daß die Tugendhaftsten im Leben seiner Gnade, und nach dem Tode seiner Barmherzigkeit nöthig haben.

Flehen wir also für den Helden die Gütigkeit Gottes, so groß sie ist, an; allein bitten wir auch um Gerechtigkeit für die Menschen. Sind wohl in dem Felde, bey Hofe und in der Welt überhaupt viel Leute, derer Reden, Werke, Gesinnungen mehr sichtbare Zeichen der Religion, der Aufrichtigkeit, der Wahrheit, der Menschlichkeit und Güte hatten? Und mit dieser Mäßigung können wir den Lobspruch eines Heyden zu seinem Ruhme anwenden, daß er in seinem Leben nichts gethan, geredet, gedacht, was nicht Lob verdiente.

Die

* Nihil in vita, nisi laudandum, aut fecit, aut dixit, aut sensit. Vell. Paterc.

Die Religion, jenes Licht des Herrn, das über uns angezündet ist, um uns durch sichere Wege in den Finsternissen dieser Welt zu leiten, erleuchtete allezeit seine Schritte. Es war in seinem Leben kein Zwischenraum der Dunkelheit, welche eine Reue der unschuldigen Aufrichtigkeit seiner ersten Jahre in ihm hätte erwecken können: und wenn man durch die Jugend jenes unbesonnene Alter versteht, welches nach allen Blendwerken des Vergnügens blindlings läuft; so kann man von ihm sagen, daß er weder die Jugend noch Kindheit jemals betreten. Diese betrübte Bezauberung, welche anfangs den Spielwerken der Welt den Verstand eröffnet, und unvermerkt die Kenntniß des wahren Guten verstecket; dieser verführerische Reiz fand den Verstand des jungen Boufflers den Süßigkeiten seines Gifts verschlossen. Die Begierde, sich durch die Wege der Ehre empor zu schwingen, welche anfangs seine herrschende oder vielmehr seine einzige Leidenschaft war, schien ihm mit den eiteln Belustigungen unmöglich stehen zu können, welche oft den Müßiggang auf Unkosten des Glückes ernähren. Man könnte sagen, daß ihm der Geschmack der Ehre den Geschmack des Vergnügens entzogen habe. Nicht die wohlklingenden Lieder der Schaubühne, nicht der Mund erdichteter und verliebter Helden lehreten ihn die Regel der Höflichkeit und Ehre: weder die Begebenheiten des Spiels unterrichteten ihn, den Eigensinn des Zufalls und Veränderungen des Lebens zu ertragen.

Indem er von diesen niederträchtigen Leidenschaften befreyet war; so muß man sich nicht verwundern, daß

er allezeit mit der Begierde, dem größten Könige zu gehorchen, und zu gefallen, die Furcht und Ehrerbiethigkeit gegen jenen, vor dem alle Könige zittern, zu vereinbaren; und daß die Religion, der Eifer für ihre Reinigkeit, der Widerwillen und Schmerzen selbst, sie durch die Häucheley und Gottlosigkeit beschimpfet zu sehen, allezeit in seinen Gesinnungen hervorgeleuchtet, und in seiner Lebensart geherrschet haben.

Er ließ dem beredsamen Eifer die Sorge über, wider öffentliche Ausschweifungen zu streiten, und wendete den Seinigen nur dahin an, um sich dem Schwalle des Verderbnisses, durch die Reinigkeit seines Lebens, entgegenzusetzen. Wenn er nicht, wie Gedeon, mit der tönenden Trompete und brennenden Fackel in der Hand die Madianiten, die frechen und ärgerlichen Sünder, bekriegte; so hatte er vielleicht mit mehrerem Fortgange, ohne Lärmen, ohne Praleren, ganz ungezwungen, durch seine Art und allezeit gleiche Aufführung bey ihnen ebendieselbe Wirkung, die ein Spiegel verschafft, den man verstalteten Gesichtern vorhält. Er stellete ihnen, ohne zu wollen, ihre Fehler vor Augen: und wenn er nicht so glücklich war, ihnen die Tugend liebreich zu machen; so machte er sie ihnen, wider ihren Willen, ehrwürdig; gleich den Christen der ersten Zeiten, welche, wie Tertullianus sagt, durch ihre einzige Ankunft alle heydnischen Weltweisen beschämten *.

Da

* De occursu vitia suffundens. Terr. de pallio c. 6.

Da er gegen die Reichthümer ganz gleichgültig war; so fühlte er weder Begierde, selbe zu sammeln, noch Mühe, sie von sich zu geben. Er war eben so aufmerksam auf die Reinigkeit ihres Ursprungs und Gebrauches, als er sich würde geschämet haben, sie zu Lastern und jenen schändlichen Leidenschaften anzuwenden, welche den Reichthum uud Ueberfluß bey so vielen vertrocknen. Er wollte sie keineswegs der Gewalt, der Ungerechtigkeit, jenen Mitteln zu verdanken haben, welche die Freyheit des Kriegs jenen unsträflich anbiethet, die sich derer gebrauchen wollen.

Job dorfte die Gerechtigkeit Gottes selbst zum Zeugen anruffen, daß er niemanden jemals beleidiget, oder sich von fremden Schätzen bereichert habe. Unterdessen erstreckte sich dieses Zeugniß bloß auf seine Untergebenen oder höchstens auf seine Mitbürger. Ja, spricht er, **schreyet mein Land wider mich: hab ich seine Frucht, ohne Geld gegessen, und hab die Seele seiner Bauleute betrübet: so müssen mir Disteln für Korn wachsen.** Job. 31. 38. 39. 40. *.

Ach! nicht die Unterthanen dieses getreuen Knechtes, nicht sein Erdreich, noch seine Felder ruffe ich, ohne Schrecken, zu dem Richterstuhle des Herrn. Diese werden dahin nichts als Wünsche für sein Heil aus Erkenntlichkeit der Hülfe bringen, welche ihnen seine Menschen-

* Si adversum me terra mea clamat: si fructus ejus comedi absque pecunia, & animam agricolarum ejus afflixi: pro frumento oriatur mihi tribulus.

schenliebe, besonders in den letzten Zeiten, gereichet. Ihr feindlichen Staaten! ihr durch vierzig Jahre mit Feuer und Schwerte durchwühlten Länder! ihr Felder, von denen das Blut so vieler Todten hoch gen Himmel geruffen! ihr habt österst eure Stimme wider die harte Nothwendigkeit der Gesetze, der Vorkehrungen, der Maaßregeln des Krieges erhoben: habt ihr aber jemals nur ein Wort wider die Unmenschlichkeit, den Geiz, die Grausamkeit eines Herzens ausgestoßen, welches alle euer Elend empfand, und den Eurigen mit seinen Seufzern zuvorkam? hat man jemals den Raub eurer Provinzen bey ihm glänzen gesehen? Er besaß eine eben so großmüthige Seele, als Abraham, welcher sich schämte, sich nicht nur allein mit der Beute der Feinde, sondern selbst mit den Geschenken jener Völker zu bereichern, denen er beygestanden, und die er beschützet. Mit welchem Auge würde er denn die mit dem Blute der Armen befeuchteten Güter angesehen haben? Wie würde er nicht mit dem Vater der Gläubigen aufgeruffen haben: **Ich hebe meine Hand auf zu dem Herrn, dem allerhöchsten Gott, daß du nicht sagest: Ich hab Abram reich gemacht.** 1. B. Mos. 14. 22. 23. *.

Da dieser würdige Sohn Abrahams mit einem gleichen Stolze sehr zufrieden war, Gott für den Urheber seines Glückes und den König für den Verpfleger der Gaben und Wohlthaten Gottes zu haben; so kannte

er

* Levo manum meam ad Deum excelsum - - ne dicas ego ditavi Abraham.

er keine andern Quellen des Reichthums: und gleichwie er nur durch ihre Freygebigkeit glänzte; so war er auch zu ihren Diensten freygebig und verschwenderisch.

Glauben sie nicht, meine Herren, daß ich ihm aus den prächtigen Unkosten, mit denen er in manchen Gelegenheiten die Majestät des Königs beehrte, vor Gott ein Verdienst zu machen suche. Der Dunst dieser Pracht nnd eiteln Feyerlichkeiten wird gemeiniglich zur Erde geschlagen, und gelangt selten an die Wolken. Allein wird diese tugendhafte und mehr als natürliche Neigung, dem vernachlässigten Verdienste hülfreiche Hand zu reichen; ins Vergessen gerathene Dienste vor die Augen des Monarchen und seiner Diener zu bringen; sich des Eifers der Befehlshaber, derer Tapferkeit ihm bekannt war, zu versichern, und sie zu Gefährten seiner Arbeiten und seines Ruhmes zu verlangen; ihre unversehenen Fehltritte, in die sie der Zufall wider Willen verwickelte, zu entschuldigen: wird diese Neigung, spreche ich, eine Barmherzigkeit seyn, welche des göttlichen Anblickes unwürdig ist?

Nein, meine Herren, bilden wir uns nicht ein, daß das einzige Armuth der Gegenstand jener Liebe sey, welche das Evangelium vorschreibt. Es giebt auch in höhern Ständen eine gewisse Art des Bedürfnisses, welches destomehr des Mitleidens würdig ist, jemehr es vom falschen Schimmer bedecket ist, und außer sich niemanden hat, der sich für sie bemühe. **Dem Blinden war ich ein Auge und ein Fuß dem Lahmen**, sagte

Job.

Job. Job. 29. 15 *. Ein Fuß derjenigen, derer Glück wankend und außer Stand war, sich selber fortzuhelfen, und ein Aug derjenigen seyn, die sich verlieren, und aus Mangel des Raths in Fallstricke verwickeln, ist ein nicht weniger geheiligtes Almosen, als die Brode in den Mund der Hungrigen legen, und seinen Mantel zerstücken, um die Blöße zu kleiden.

Allein, wenn sich der Himmel keiner andern Gattung der Liebe aufschließt, als die sich um die Elenden bekümmert, mit welcher Größe der Zärtlichkeit und Menschlichkeit sah man diesen christlichen Helden nach der Schlacht die verwundeten Befehlshaber besuchen, und den gemeinsten Soldaten Geld austheilen? Es geschah dieses zu Steinkerken, zu Namur, zu Lille, und wo immer die unglückliche Tapferkeit der Hülfe, der Liebe benöthiget war. Ein gleiches that er in den Schrecken der letzten Hungersnoth; indem er, so zu sagen, das Brod seines Tisches mit den Armen vom Lande theilte, und sich gegen diejenigen einen Vater bezeigte, die ihn für ihren Herrn erkannten. Also ließ man überall seiner reinen und uneigennützigen Tugend Gerechtigkeit wiederfahren.

Man sah dieses, als er bey dem ersten Geräusche eines Aufstandes, welchen die Unfruchtbarkeit des Jahres, der Hunger und Geiz in Paris erwecket haben, durch alle Plätze und Gassen, eilte, die Größe seines Ansehens und die Beredsamkeit seiner Sitten noch weit mehr

* Oculus fui cœco & pes claudo.

mehr als seiner Zunge mit der Macht derjenigen vereinte, die der öffentlichen Sicherheit vorstehen, und nicht nur die Stimme des Aufruhrs, sondern des Klagens und Murrens selbst erstickte. Die Frechheit, welche von dem Elende aufgebracht war, ward in seiner Gegenwart ehrerbiethig und stumm. Er war leutselig ohne Niederträchtigkeit, ohne Schmäuchelen, ohne eitle Gefälligkeiten, durch die sich die Leichtgläubigkeit des Volks oft hintergehen läßt; sondern wie jener alte Bürgermeister, der so viele Macht bey dem trotzigsten Volke gewann: er war leutselig, sage ich, wie jener durch seine Ernsthaftigkeit, durch seine Strenge *. Man verehrte in ihm den unversöhnlichsten Feind der Gewaltthätigkeit, des Raubens, des Betrugs, aller jener verhaßten Laster, die das Elend der Völker und die Verwüstung der Staaten verursachen. Man braucht nur diese grausamen Leidenschaften zu hassen, um von den wildesten Völkern angebethet zu werden.

Was für eine allgemeine Zuneigung; ja, was für eine Verwunderung würde er sich erworben haben, wenn man sein Betragen in seinem Hause und seine Sorge mit einem nähern Blicke hätte einsehen können, die er angewendet, den unerträglichen Stolz, die ausschweifende Pracht, die thörichte Freude, die Zwietracht und Feindseligkeit aus selbem zu verbannen?

* L. Cassius multum potuit non eloquentia sed dicendo tamen: homo ipsa severitate popularis. Cicero de clar. Orat. n. 97.

Wer würde nicht gerühret worden seyn, die allgemeine Ordnung und den Frieden, jenes Bild des Stillschweigens und der Würde, zu sehen, welche vielmehr in geheiligten Oertern als in den Palästen der Großen herrschen? Wie würde uns nicht dieses getreue und glückliche Haus der Zelter Israels erinnern, in denen die Väter und Mütter Könige ihrer Kinder, gleichwie die Könige Väter ihrer Völker waren?

Und in diesem Zustande der Unschuld und Annehmlichkeit dieser frommen Gesinnungen hat ihn der Tod überfallen : : : Nein, meine Herren! in diesem Zustande hat der Tod diesen weisen Christen angetroffen, dessen Heil der Gegenstand unserer zärtlichen Wünsche und gerechten Hoffnungen heut ist. Der Tod überfällt nur jene, welche ihren Geist in dem Fleische vergraben, und niemalen an ihre Auflösung denken. Obwohl er die Stimme des Todes schon seit dreyen Jahren durch lebhafte und häufige Peinen in dem Innersten seines Herzens vernahm; so schätzte er doch schon lange Zeit das Leben für Nichts. Könnte es ihm wohl Mühe gekostet haben, ein Leben den Händen Gottes zurückzustellen, das er täglich dem Vaterlande und Könige aufzuopfern verlangte? Die Furcht der ewigen Gerichte, so erschrecklich sie auch den Gerechtesten sind, kann nur irdischen, eigennützigen, fleischlichen und zweifelhaften Seelen die Hoffnung und das Vertrauen auf die göttliche Güte rauben: und du hast ihn, o Herr! vor diesen Fehlern beschützet. Ein Herz, wie das Seinige

war,

war, konnte sich unmöglich verstellen. Und da wir wissen, daß er seine Sünden in dem Schooße deiner Kirche abgeleget, und dich um Vergebung angeflehet hat: wer kann wohl zweifeln, daß er sie erhalten habe; und daß die Gnade, die er von den Händen derjenigen empfangen, denen du die Schlüssel des Himmels anvertrauet hast, in dem Himmel durch deine letzten Erbarmungen sey gekrönet worden?

Führe ihn also, o Herr! in den schleunigen Besitz jener glänzenden Thronen ein, die du nicht den Bezwingern der Völker und weltlichen Königreiche, sondern den Ueberwindern ihrer Leidenschaften versprochen, welche du am letzten Tage zu Richtern dieser Welt bestimmet. Und wenn uns, Herr! erlaubet ist, unsere Nothdurft mit seinen ewigen Anliegenheiten zu vermischen, so erhalte unter uns allezeit zum allgemeinen Nutzen und zur Ehre des erhabenen Standes nicht nur das Angedenken, sondern auch das Beyspiel seiner Tugenden. Möchten diese doch immer in seinem Blute verbleiben; und möchte darum sein Geschlecht bis in die zukünftigen Zeiten allezeit unbefleckt dauren. Du hast dem Vater eben jene Gnaden, die Tapferkeit nämlich und die Tugend, bis an das Ende des Lebens mitgetheilet, die du dem getreuen und unerschrocknen Kaleb erwiesen: **Daß er bis in sein Alterthum bey Kräften geblieben ist:** füge noch zu diesen den letzten Segen, mit dem du die Nachkommenschaft dieses Patriarchen beglücket, und lasse auch seine Nachwelt sein Erb nach ihm besitzen: **Da**

sein Saamen auch ein Erbtheil eingenommen hat. Ekkl. 46. 11. *

Wenn er den Schmerzen empfunden hat, jenen kostbaren Sohn vor sich sterben zu sehen, welchen die Güte des Fürsten schon mit Ehrenstellen gezieret, und deine Gnade zubereitet hat, den Eigenschaften seines Herzens nachzufolgen; wenn er die Stärke besessen, dir, o mein Gott! ihn als ein Opfer zu bringen, und wenn er itzt die Freude genießt, sich mit ihm in Stande zu finden, dich zu besitzen; so unterstütze hienieden unsre Schwäche, und lasse uns in unsern Tagen sehen, daß die Kinder der Gerechten die Lieblinge deiner Vorsehung sind. Lasse diesen jungen Sprossen, der, so zart er ist, dennoch die einzige Hoffnung eines zahlreichen Hauses ist, und das Glück hat, schon in fünftem Jahre die besondersten Wirkungen der Freygebigkeit und Zuneigung des Königs, als dauerhafte Früchte der langen Dienste seines Vaters, auf sich zu ziehen: lasse, spreche ich, diesen jungen Sprossen noch ferner so glücklich seyn, um Zeit zu haben, sie durch die Nachahmung eines arbeit- und tugendvollen Lebens zu verdienen. Er wird einstens bedauren, daß er sich nicht durch seine eigenen Augen, sondern, leider! nur durch die Stimme des Nachruffs hierinnen unterrichten können; allein er wird auch das Vergnügen schmecken, sie in allen Orten lo-

ben

* Usque in senectutem permansit illi virtus: - - & semen ipsius obtinuit hæreditatem.

ben zu hören, wo immer Gott und die Könige eifrige, uneigennützige und getreue Diener haben werden: damit ganz Israel, wie die heilige Schrift sagt, erfahre, und allezeit verkündige, wie vortheilhaft es für Himmel und Erden sey, dem heiligen Gott zu gefallen, und zu gehorchen: **Auf daß alle Kinder Israel sehen sollten, wie gut es ist, daß man dem heiligen Gott Gehorsam leistet.**

Eccl. 46. 12 *.

* Ut viderent omnes filii Israel, quia bonum est, obsequi sancto Deo.

Lobrede

Auf ihre königlichen Hoheiten, den Dauphin, die Dauphine und ihren Sohn, den Dauphin von Frankreich.

Jerem. 44. 7.

Warum begehet ihr diese große Bosheit wider eure eigenen Seelen, damit von euch Mann und Weib und Kind mitten aus Juda umkomme? *

So will dann jener wahrhafte und heilige Gott, der den Schlüssel des Hauses Davids in der Hand hält; der öffnet: und niemand kann zuschließen; der zuschließt: und niemand kann öffnen. Offenb. 3, seine unbegränzte Macht, welcher niemand widerstehen kann, vor unsern Augen ausüben; und sind seine schrecklichen Drohungen, die er seinem strafbaren Volke durch seine Propheten verkündigen ließ, heute thätig und sichtbar geworden?

Welche Begebenheiten, welche Anblicke, meine Herren! Sein Arm ist sowohl über Fürsten als Unterthanen

* Quare facitis malum grande contra animas vestras; ut intereat ex vobis vir & mulier, parvulus - - de medio Judæ?

nen schwer geworden. Ein Haus, das dem Hause Davids gleicht; das die Hände der Weisheit erbauet, und so viele Säulen unterstützet haben, welche es wider alle Unfälle des Glücks und den Haß der Zeiten unbeweglich zu machen schienen; ein Haus, das der Herr durch so viele Jahre dem Siege, der Pracht, der Freude geöffnet, und dem Schmerzen und Verdrusse, dem Anscheine nach, verschlossen: dieses Haus wird nun von Gott, durch so viele unversehne, gähe und wiederholte Streiche wüst gemacht, und dem Tode übergeben.

Man sah unterdessen in selbem weder Ammone noch Absalome, die des Zorns Gottes würdig waren. Der Gehorsam und die Ehrfurcht, die Einigkeit und Liebe herrschten in allen Herzen. Frankreich ließ in selbem niemals jene Zufälle erblicken, welche das Jüdenland einstens erstaunt gemacht; und der fromme Monarch vergoß eben jene Thränen über sein unschuldiges und betrübtes Haus, welche David über seine sträflichen und unglücklichen Kinder vergossen.

Nachdem ihm voriges Jahr ein Sohn, dessen größter Ehrgeiz war, dem Vater zu gehorchen, so viele Thränen gekostet; wo wird er itzt genugsame finden, einen Enkel, welchen alle christliche und fürstliche Tugenden zu einem glücklichen Reiche bereiteten; eine Prinzessinn, die durch den Reiz ihrer Annehmlichkeit schon herrschte, und ein zartes Kind zu beweinen, welches die Frucht der hohen Eigenschaften seines Vater und seiner Ahnen unter der Blüthe der liebkosenden Züge seiner Mutter versteckte?

Hast du denn, o Herr! dem Reiche dieses Monarchen, unter dem wir fast alle gebohren worden, und den wir als unsern allgemeinen Vater verehren: hast du denn seinem Reiche eine Dauer, welche noch kein König gesehen, nur deßwegen gegeben, um die unerhörten Wunder seiner Zeit in allen Königreichen erschallen zu lassen? Hast du ihm denn die zahlreiche Nachkommenschaft, die du ihm zu bestimmen schienest, nur deßwegen in einer so prächtigen Ordnung vor Augen gestellet, um ihm alles, was die Stütze seines Throns für ein ganzes Jahrhundert ausgemacht, in zwanzig Tagen zu rauben? Eine Krone, welche durch zwölf Jahrhunderte von so vielen Königen getragen, und mit so vielem Glanze auf das majestätische Haupt, das es durch siebenzig Jahre trägt, gesetzet worden, hat keine nähere Stütze, als ein Kind von zweyen Jahren! Durch was für eine Menge verderblicher Laster haben wir verdienen können, daß der Herr die Schaalen seines Zorns und seiner Wuth über uns ausgießt: **Damit von euch Mann und Weib und Kind, mitten aus Juda umkomme.**

In diesen Zustand versetzt uns der beweinenswürdige Tod ihrer königlichen Hoheiten **des großmächtigsten, durchlauchtigsten und vortrefflichsten Fürsten und Herrn, Herrn Ludwig, Dauphins von Frankreich: der großmächtigsten, durchlauchtigsten, und vortrefflichsten Prinzessinn und Frau, Frau Adelheid von Savoyen, Dauphine von Frankreich: und des durch-**

lauch-

lauchtigsten Prinzen und Herrn, Herrn Ludwig, Dauphins von Frankreich, ihres erstgebohrnen Sohns.

Eitle Schmerzen! nichtige Anschläge! schwache Vortheile der Erde! werdet ihr den Verstand und das Herz der Christen immer beschäfftigen? Kennen wir denn keine andere Ruhe, kein anders Glück, als welche uns dieses Leben anbiethet? Heißt dieses den Prinzen, den wir verlieren, ehren, wenn wir unsere Zärtlichkeit erschöpfen, um den Verlust zu beweinen, und wenn wir über jenes, das er durch seinen Abschied erlangt, unempfindlich scheinen? Achten wir dieses so wenig, was er so hoch geschätzet? Ist der Himmel, welchen er sich zum Zwecke seiner Handlungen gesetzet, ein Gewinn, so der Ehrsucht der Helden nicht würdig ist? Reinigen wir unsere Meynungen, meine Herren, und entscheiden wir unser Vortheile von jenen, die unsern Prinzen und Königen angehören.

Es ist wahr, Gott ließ sie für das Glück Frankreichs gebohren werden; aber sie hatten ein weit größeres Ziel, nämlich ihr ewiges Heil. Gott beraubt uns unsers Glücks, wegen unsrer Sünden; Gott berufft sie in ihre Glückseligkeit, wegen ihrer Tugenden. Worüber können wir klagen? Unsre Hoffnungen haben fehl geschlagen: ihr Tod ist die Strafe unsrer Sünden. Ihre Hoffungen sind gekrönet worden: ihr Tod ist der Lohn ihrer Tugenden. Und durch diese zwo Begebenheiten erhält Gott, der barmherzige Bestráfer und gerechte Belohner, eine gleiche Ehre.

Verzeihe also, o Herr! unsrer schwachen Sterblichkeit das Grämen, das wir fühlen, da wir einen Prinzen von der Erde scheiden sehen, den du in Himmel berufest: wir waren seiner nicht mehr würdig, seit dem du ihn deiner würdig geachtet hast. Die Pracht, welche wir dem Angedenken seines Namens weihen, ist nur für uns traurig; für ihn ist es ein Siegesgepräng. Und wenn wir sein Leichenbegängniß durch dieses düstere Trauergerüst begehen, das uns der Schmerzen einflößt, und der Gebrauch abfodert; so geschieht es, weil wir den Trost, ihm Altäre zu bauen, der nur unsrer Nachwelt aufbehalten ist, zu vermissen gezwungen sind. Was uns diesen zu versprechen, oder wenigstens hoffen zu lassen scheinet, ist dieses, daß die gegenwärtige Zeit, so sehr sie der Lügen, der Verläumdung und selbst der Gottlosigkeit gewidmet ist, der Nachkommenschaft keine andern Zeugnisse von ihm wird hinterlassen können, als welche die Aufrichtigkeit und Wahrheit der ersten Jahrhunderte den Helden, derer Namen geheiliget sind, beygeleget haben. Wir werden sein Grab nicht mit Lorbern schmücken, welche die Hände des Sieges im Blute gesammelt. Man wird daselbst keinen aufgehangenen Raub seufzender und bestürzter Feinde, jene mitleidenswürdigen Linderungen eines eiteln Schmerzens, erblicken; aber die durch Vernunft gefesselten Leidenschaften, eine dem Glauben dienstbare Vernunft, der durch Frömmigkeit beschämte Freygeist und die überwundene Häucheley, der Müßiggang, die Wollust, der Ehrgeiz, die Grausamkeit, alle Laster, die von den Tugenden ersticket, und

bezwungen worden, werden zu seinem Siegesgepränge dienen. Die Götzen der Eitelkeit werden diesen heiligen Ort nicht verunreinigen; der Weihrauch unsrer Gebethe, welche die Engel im Geruche der Lieblichkeit in den Himmel tragen werden, wird nicht mit dem Rauche weltlicher Lobeserhebungen vermischet werden, mit denen die Schmäucheley der Sterblichen den Stolz der Großen bis zu dem Nichts ihrer Asche verehret. Vereinigen wir uns, meine Herren; und stimmen sie mit mir die Lieder des Herrn in den Lobsprüchen unsrer Prinzen an.

Erster Theil.

Wenn die Könige Abbildungen Gottes sind; so sind sie es nicht so viel durch die Hoheit ihrer Macht, als durch deren Gebrauch, mit welchem sie das Glück ihrer Unterthanen zu befördern suchen. Der Name des Hirten, welchen das Evangelium mit jenen verbunden, so die Seelen zu leiten haben, war in dem weltlichen Alterthume auch jenen gemein, welche die Völker beherrschten: nicht so viel den Unterthanen den Gehorsam gegen die Fürsten einzuprägen, als die Fürsten zu unterrichten, daß sie ihren Unterthanen Beschützung, Wachsamkeit, ja Liebe und Zärtlichkeit selbst schuldig wären.

Unterdessen finden die Großen schon von der Wiege an, eben hierinnen tausend Hindernisse. Anstatt daß die gemeinen Seelen, da sie das Tageslicht empfangen, ihre Abhänglichkeit zu bekräftigen, und das Nichts, aus dem sie hervorgehen, zu erkennen scheinen; so bekommen

men die Seelen der Großen einen Eindruck von dem Glanze der Hoheiten, die sie umgeben. Der erste Gegenstand ihrer Blicke ist eine Menge Diener, die sich bestreben, ihnen zu dienen, ja sie fast anzubethen. Ehe sie unterrichtet werden, daß sie nur ein Theil des menschlichen Geschlechtes sind, der bestimmet ist, die andern Theile zu unterstützen; so sind sie schon von dem Gedanken eingenommen, daß die ganze Welt bloß für sie sey. Sie fühlen, daß sie die Herren derjenigen sind, denen ihre Erziehung anvertrauet worden; und die Vernunft bekleibt nicht so geschwind in ihrem Verstande, als sie schon mächtige Feinde finden, die sie zu bestreiten haben.

Wider diese Feinde, wider diese unbeugsamen Leidenschaften, hat die aufgehende Vernunft des Herzogs von Burgund ihre ersten Kräfte versuchet. Man hatte nicht nöthig, ihn hierzu durch Liebkosungen oder Drohworte aufzumuntern, welche die gewöhnlichen Künste sind, dem Hasse des Lasters und der Liebe zur Tugend bey den Kindern den Weg zu öffnen; er wollte nicht anders, als durch Ueberlegungen, und die Ordnung der Vernunft selber hassen, und lieben lernen. Er öffnete der ersten Stimme der Weisheit das Ohr, und hörte sie. Jene, welche deren getreue Dollmetsche waren, und ihn in ihrem Namen unterwiesen, hatten sich niemals, wie es bey jungen Leuten zu geschehen pflegt, über seine Langsamkeit zu beklagen, die Spiele der Kindheit zu verlassen, und einen Geschmack an den Wissenschaften und schönen Künsten zu fühlen: Wie

lang wollet ihr Kinder die Kindheit lieb haben? Wie lange werdet ihr Unwitzigen die Wissenschaft hassen? Sprüchw. I. 22. *.

Eine brennende Begierde, alles zu wissen, was den Verstand eines Prinzen ausputzen, und das Herz bilden kann, benahm ihm alle Lust zu den Thorheiten und der Eitelkeit, welche sich der Adel selbst nicht schämet, zur Ergetzung und Beschäfftigung seines Lebens zu machen. So gleichgültig er gegen unnütze und vorwitzige Kenntnisse war; so wenig fand er etwas hohes oder rauhes für sich, sobald er einigen Vortheil erblickte, den es ihm in genauerer Erfüllung seiner Pflichten leisten konnte. Er wollte nicht gelehrt seyn, als um dem Staate nützlich zu werden. In dieser Absicht verlegte er sich mit besonderem Fleiße auf die Geschichte; er erlernte die Grundsätze der Sittenlehre, der Staatskunst, der Rechte; er verfertigte Uebersetzungen und Auszüge solcher Werke, welche die geschicktesten waren, ihm die Regeln einer vollkommenen Regierung einzudrücken.

Allein die Wissenschaft, die seine eifrigsten Bemühungen an sich gezogen, war die Wissenschaft des Heils. Diese nahm er nicht nur zur Führerinn seiner Vernunft, sondern zur Richtschnur seines Lebens an. Er übergab ihr eine unumschränkte Herrschaft seiner Gesinnungen und aller seiner Handlungen. Er hörte täglich den Staats- und Hofmännern sagen, daß ein Reich glücklich wäre, in dem der Handel blühte, der Frieden und Ue-

ber-

* Usquequo, parvuli, diligitis infantiam? usquequo imprudentes odibunt scientiam?

berfluß herrschten, Gold und Silber durch alle Hände liefen: **Sie haben ein Volk selig gesprochen, das diese Dinge hat.** Ps. 143. 15. Er stimmte ihnen bey; allein er war andrerseits überzeugt, daß dieses nicht die Anschläge wären, ein Königreich auf den Gipfel seines Glückes zu bringen; daß es vielmehr nöthig wäre, daß Gott in selbem über die Völker und Könige herrschte: **Aber selig ist das Volk, des der Herr sein Gott ist.** Ebend. *; daß nur die reine und aufrichtige Religion die Fürsten sowohl, als Untergebenen dahinbringen könnte, sich von Lastern zu enthalten, welche die allgemeinen Drangsalen verursachen; und daß unter allen Königen von Juda und Israel nur drey, David, Ezechias, Josias, welche sich vor andern durch ihre Frömmigkeit hervorgethan, so glücklich gewesen wären, den Fremden das Glück und die Ehre ihres Königreichs nicht Preis zu geben: dieses sind die Worte des heiligen Geistes: **Ausgenommen David und Ezechias und Josias, alle haben ihre Ehre einem fremden Volke überlassen.** Ekkl. 49. 7. **.

Nach diesem Grunde und nach der natürlichen Neigung der Völker, die Beyspiele der Großen nachzuahmen, versuchte er mit sich selbsten dasjenige, was er einsmal, wenn es Gott zugelassen hätte, an uns würde

* Beatum dixerunt populum, cui hæc sunt. Beatus populus, cujus est Dominus Deus ejus.

** Præter David, Ezechiam & Josiam, omnes dederunt gloriam suam alienæ genti.

de ausgeübet haben *. Er verbannte alles aus seinem Herzen, was er in den öffentlichen Sitten verbessern wollte. Er prüfte den Fortgang der Strafe an seinen eignen Fehlern, die er unsern Ausschweifungen bereitete. Er unterdrückte in sich, was immer die Ruhe sowohl des gemeinen Lebens als der Königreiche und Staaten zerstöret; und jemehr er sich hierdurch in Freyheit und Ruhe fand, destomehr verlangte er, uns glücklich zu machen.

Was für eine Hoffnung eines wahren Glücks hatten wir nicht in einer so weisen Erziehung? Aber sehen sie, meine Herren, noch weit süßere Vorbedeutungen in dem Ehebündnisse mit der Prinzessinn von Savoyen.

Sie kam nach den Plagen eines langen Krieges an unsern Hof, als ein Unterpfand des Friedens. Sie war gleichsam dessen Bildniß; sie hatten ebendieselben Züge: die Munterkeit auf der Stirn, die Freude und Annehmlichkeit in den Augen. Die Grazien umgaben sie, und folgten ihren Schritten. Die Schrift sagt, daß ein angenehmes Weib die Zierde ihres Hauses, wie die aufgehende Sonne der Schmuck der Welt sey: **Wie die Sonne ist, wenn sie am allerhöchste Orte Gottes der Welt aufgehet: also ist die Gestalt eines tugendhaftigen Weibs eine Zierde ihres Hauses.** Ekkl. 26. 21. **.

Adel=

* Onus, quod portandum imponis, tu portes prius. Ex te discas, qualiter oporteat aliis moderari. Bern. Ep. ad Balduinum.

* Sicut sol oriens mundo, sic mulieris bonæ species ad ornamentum domus.

Adelheid erschien mit gleichem Glanze in Frankreich. Da sie noch jung und kaum aus den Finsternissen der Kindheit hervorgegangen war; so zog sie anfangs durch die Straalen ihres wohlthätigen Auges, und durch die Lebhaftigkeit, welcher eigen ist, ohne zu beleidigen, und zu schaden, alles belebt zu machen, die ganze Aufmerksamkeit des Hofes auf sich: **Wie die Sonne ist, wenn sie der Welt aufgehet.** Was für Einflüsse für das gemeine Beste der Erde versprachen wir uns nicht von diesem Gestirne, wenn es zur Höhe seines Laufkreises hätte gelangen können? Und wie weit waren wir entfernet zu fürchten, oder nur zu gedenken, daß es so geschwind aus unsern Augen verschwinden sollte!

Man kann nicht sagen mit welcher Kunst oder vielmehr, mit welcher Stärke des Verstands, da sie sich schon ihres Herzens bemeistert hatte, sie gewußt, sich nach den Sitten und Vortheilen ihres neuen Vaterlandes einzurichten. Sie erwartete nicht, daß man sie, wie die Braut des Salomons, einlüde, das Angedenken ihrer Aeltern und des Orts ihrer Geburt fahren zu lassen: **Vergiß deines Volks und des Hauses deines Vaters. Ps. 44. 11 *.** Sie maß ihre Pflichten mit solcher Richtigkeit und Geschicklichkeit ab, daß sie sich den wesentlichen Gesinnungen ihres Staats unterwarf, ohne die billigen Gesinnungen, welche ihr die Natur einflößte, zu verlassen. Ja sie machte sich hieraus eine so süße Gewohnheit, daß, als der Krieg durch ein neues

* Oblivifcere populum tuum & domum patris tui.

neues Feuer entzündet wurde, welches das durch zwölf Jahre vergoßne Blut nicht auslöschen konnte, die grausame Zwietracht der Theile die Gleichheit der Regungen ihrer Seele nicht verwirrte: oder wenn sie doch in ihr selber einigen Streit zu übertragen hatte; so waren wenigstens ihr Gesicht und selbst ihre Seufzer ihrem Geheimnisse getreu.

Die Sorge, die sie allezeit hatte, dem Könige zu gefallen, ward immer heftiger, sinnreicher und lebhafter: und indem der Sieg aufhörte, seine Gesänge um ihn erschallen zu lassen, welche von der Wiege an die Freude seines Lebens ausmachten; so war die Prinzessinn sein einziges Vergnügen.

Allein wie war sie in Ansehen ihres Gemahls beschaffen? Sie war ihm jenes, was die Weisheit in Ansehen des Salomons gewesen, ich will sagen, der Gegenstand aller seiner Gefälligkeiten. Salomon malet uns mit eben den Farben seine Liebe, die er anfangs zur Weisheit geheget, mit welchen uns ein junger Gemahl seine Bestrebungen für seine Braut abschildern würde: **Ich habe, spricht er, sie lieb gehabt, und von meiner Jugend auf nach ihr getrachtet, und bin ein Liebhaber ihrer Schönheit geworden.** B. der Weish. 8. 2. Ich nahm mir vor, mit ihr in angenehmer Gesellschaft zu leben. Ich glaubte, daß sie mir mit ihrem Rathe hülfe; daß ich in ihrem Umgange die Ruhe wider den Verdruß und die Verwirrung meiner Gedanken fände: **Ich weis auch, daß sie mit mir Unterredung haben wird von guten Dingen,**

und werde Ansprache von ihr haben, wenn ich in Gedanken und Schwermuth bin. V. 9. Ja, ich war überredet, daß mir ihr Licht große Hülfe zur Beherrschung der Völker und zum Ruhme meines Namens brächte: **Um ihrentwillen werde ich Ansehen haben bey dem gemeinen Volke = = = Ich werde Ordnung machen über die Völker.** V. 10. 14. *

Würdige Gesinnungen eines Salomons! welche er aber nachmals das Unglück hatte, durch die Verlassung der Weisheit und Verschiedenheit eitler Verliebungen zu verläugnen. Der Herzog von Burgund hatte den Ruhm einer beständigen und edeln Treue. Die Weisheit und sein Gemahl theilten = = = Nein! der Gedanke ist zu gering, beschäfftigten allezeit seine Sorgen. Er gehörte diesen Zwoen nicht allein durch die Zierlichkeit seiner Tugend, sondern auch seines Herzens gänzlich zu; weil er in der That nichts sah, das seine Zärtlichkeit mehr verdiente.

Man hat vielleicht noch niemals in einer gleichen Entgegensetzung der Charaktere und des Naturels eine gleiche Vereinigung gesehen. Unterdessen brachte doch die süße Gewohnheit, welche mit einer gegenseitigen Hoch-

* Hanc amavi, & exquisivi a juventute mea, factus amator formæ illius. - - Sciens, quoniam mecum communicaret de bonis, & erit allocutio cogitationis & tædii mei. - - Habebo per hanc claritatem ad turbas - - Disponam populos.

Hochachtung, und mit reifen Ueberlegungen einer gesunden und richtigen Vernunft verbunden war, sie beyde zu jener Mäßigung, welche die Elemente verträglich und zur Erhaltung der Welt selbst nothwendig machet. Und sah man in dieser Verknüpfung ihrer verschiedenen Eigenschaften nicht das Bild der Uebereinstimmung, welche in allen Theilen eines Staates herrschen sollte?

Stelleten nicht die ernsthafte und leutselige Art des Dauphins, und die edle und angenehme Miene seiner Prinzessinn jene Majestät vor, welcher eigen ist, sich Ehrfurcht zu verschaffen, ohne Schrecken einzujagen; Vertrauen zu erwecken, ohne der Verwägenheit Raum zu geben? War der Thron jemals fester unterstützet, als durch die Gerechtigkeit Ludwigs und durch die Güte der Adelheid? Ist jemals der Bestrebung Ludewigs, dem weiten Umfange seines Kenntnisses, der Richtigkeit seines Verstandes ein einziges Mittel entfahren, um den Gesetzen ihre Kraft und Stärke, den schönen Wissenschaften ihren alten Glanz, allen Völkern Vertrauen zuwege zu bringen? Und hat Adelheid jemals ihre verbindende Lebensart vergessen, um die Pracht und das Vergnügen des Hofes zu seyn?

Ach! wie schmäuchelten wir uns mit dem Versuche, den sie von ihren kostbaren Gaben in der unumschränkten Beherrschung ihres Hauses abgeleget, welches der König aus besondrer Zuneigung, die noch keine Prinzessinn von ihrem Range erfahren, ihrer Obsicht anvertrauet? Mit welcher Willfährigkeit verband sie alle

zu ihren Pflichten, da sie die Ihrigen gegen alle beobachtete? In welcher kurzen Zeit empfand sie, was für ein Ruhm und Vergnügen es sey, sich beliebt zu machen? Und welche Vorbedeutungen eines vollkommenen Glücks fanden wir nicht für Frankreich hierinnen?

Allein die Vorbedeutungen waren zu wenig. Konnte man wohl größere Versicherungen verlangen, als es dem Könige beliebte, seinen Unterthanen von dem Vertrauen zu geben, das er gegen seinen Enkel in den Geschäfften des Reichs hegte? Der Prinz hatte es bisher als eine Pflicht der Weisheit angesehen, sich nicht zu bestreben, selbe vor den Augen des Königs zu zeigen, indem der heilige Geist diese ausdrückliche Ermahnung giebt: **Wolle dich beym Könige nicht weise dünken lassen.** Ekkl. 7. 5 *. Allein der König, der weit geschickter war den Grund der Herzen zu durchdringen, als der Prinz seines zu verbergen, hatte schon seit langer Zeit alle diese Schätze entdecket, und wollte sie endlich allgemein machen.

Der Tag, welchen er zu dieser Absicht erwählet, konnte kaum feyerlicher seyn. Die von den Provinzen des Königreichs abgeschickten Prälaten kamen unter den Prinzen und Herren des Hofes, dem Könige die Hülfe anzutragen, welche das Heiligthum dem Throne aus Erkenntlichkeit des Beystandes anboth, welchen der Thron dem Heiligthume leistete. Eine Verdoppelung des

* Penes regem noli velle videri sapiens.

des Eifers, welche bey dieser Gelegenheit die Wirkungen der Freygebigkeit vergrößerte, erfüllte auch das großmüthige Herz des Monarchen mit neuen Regungen der Zärtlichkeit gegen die Kirche, und des Mitleidens gegen seine Unterthanen. Er beweinte die traurige Verwickelung der Kriege, welche seit so vielen Jahren die billigen Wirkungen derselben zurückhielten. Allein er setzte hinzu, daß sein süßester Trost wäre, einen Enkel zu haben, welcher durch sein Alter und seine weisen Absichten fähig seyn würde, jenes auszuführen, was ihm sein Alter nur zu hoffen erlaubte; daß er ihnen selben nicht soviel als einen Erben der Krone, sondern als einen Vertrauten, einen Verwahrer, und getreuen Diener seiner Anschläge vor Augen stellte, die er für das gemeine Beste seiner Untergebenen angenommen.

Wie flossen nicht die Thränen auf eine so rührende Rede? Thränen der Zärtlichkeit und Freude, ach! was für ein Zufall hat euch in Thränen des Bluts verwandelt?

Von dieser Zeit an glaubte der Prinz, sich durch das Vertrauen des Großvaters berechtiget, und durch dessen Befehl verbunden zu seyn, die Angelegenheiten und Bedürfnisse des Staats in ihrem Grunde und in ihren Theilen zu kennen. Er machte sich den Entwurf eines glücklichen Staats, und nach diesem richtete er alle Absichten seines Lebens ein.

Unerachtet der Zubereitungen, die ihm die Fertigkeit seines Verstandes für den Krieg einflößte, und der Proben, welche er in verschiedenen Gelegenheiten von seiner

Wachsamkeit, von seiner Tapferkeit, von seiner Standhaftigkeit in den Beschwerden, und von seiner Gelassenheit in den Gefahren abgeleget; so schmäuchelte er sich mit dem Gedanken einer zukünftigen Ruhe und Annehmlichkeit, welche er mitten unter den traurigen Ungewittern, von denen die ganze Welt erschüttert worden, zu erblicken glaubte. Er war voll der Hoffnung eines langen Friedens, die er auf der allgemeinen Erschöpfung der streitenden Theile gründete, welche der Gewaltthätigkeit und der Länge des Krieges überdrüssig waren. Er erachtete sich bestimmet zu seyn, die tiefen Wunden zu heilen, die der Krieg seit langer Zeit der allgemeinen Glückseligkeit geschlagen. Er suchte hierzu die Mittel sorgfältig auf, derer Ursprung er in dem Herzen seines Großvaters fand.

Er stellte sich vor, was der Monarch gethan haben würde, wenn das Glück seiner Güte einen freyen Lauf gelassen; wenn der Neid seiner Feinde nicht ganz Europa in Brand gestecket hätte, um ihn zu zwingen, die Sorge zu hemmen, und zu ersticken, die er getragen, sein Königreich zu verbessern, und dessen Sicherheit Vorsehung zu thun. Alle diese wohlthätigen und mitleidigen Absichten des Königs kamen, und drückten sich in die Seele des weisen Dauphins ein.

Die Minister, die Befehlshaber, welche von Seiten des Königs kamen, ihm Nachricht von den Geschäfften zu geben, bewunderten jenes in ihm, was Aegypten in dem Joseph bewundert: nämlich einen jungen Mann, den Gott gesendet, um die Alten die Grundsätze der

Staats-

Staatskunst zu lehren: **Daß er seine Alten Weisheit lehren sollte.** Ps. 104. 22. *; und noch weit mehr, daß das Glück eines Reiches in der gegenseitigen Hülfe und Zuneigung des Monarchen und der Unterthanen bestünde.

Dieses hieß ihn öfters über die harte Nothwendigkeit seufzen, welche die Fürsten zu Zeiten zwingt, ihren Staat, wie ein Schif im Sturme, zu regieren; ihm seine Zierde zu benehmen, und seine Schätze zu rauben, um es vom Schifbruche zu retten, und in den Haven zu bringen. Unerbittliches Gesetz! wie viele Seufzer kostest du dem Herzen der Völker? und wie viele hast du schon dem väterlichen Herzen des Monarchen und dem zärtlichen Herzen des Dauphins gekostet?

Glauben sie nicht, meine Herren, daß er, um sich den Schmerzen unsers Elends zu ersparen, gesucht habe, selbes nicht zu wissen. Boshafter Kunstgriff harter Seelen! Es kam vielmehr das Bild der allgemeinen Drangsalen niemal aus seinem Gedanken, um sich selbst zu erweichen, und zu unserm Beystande aufzumuntern. Er ließ sich selbe durch die getreusten Zeugen mit allen ihren Farben abschildern. Es war ihm kein Mittel unbekannt, welche der Geiz anwendet, das Recht zu erhalten, die Schätze des Fürsten, unter dem Scheine sie zu vermehren, auszuplündern; die Unterthanen, unter der Farbe sie zu beschützen, zu verzehren; und die Majestät, unter dem Vorwande ihr zu dienen, zu verrathen.

Nein; sein größter Schmerz war nicht, unsre Gränzen von einer Million Feinde allerseits umgeben zu sehen.

* Ut senes prudentiam doceret.

Das von außen in Feuer stehende Frankreich schien ihm in geringerer Gefahr zu seyn, als da es, nicht zwar von der Zwietracht, sondern von einer allgemeinen Bestrebung seiner Kinder, sich selbst durch Wucher aufzufressen; sich das Silber und Gold aus den Händen zu reißen, der Redlichkeit neue Fallstricke, und der Freyheit des Handels neue Fessel täglich zu bereiten, in ihren innern Theilen verwüstet wurde. Da er sich über so viele Bosheiten, besonders über die ausgelaßne Verschwendung, die er bey der Bedürfniß und Gefahr des Staats erblickte, ärgerte, und von dem Unvermögen und Stillschweigen der Gesetze unter dem Geräusche der Waffen gerühret wurde: was ergriff er wohl für Mittel? Sich selbst dem Strome der Ausgelassenheit zu widersetzen; in seiner Person und in seiner ganzen Aufführung ein Muster der Aufrichtigkeit, Eingezogenheit und Mäßigkeit zu geben, welches wenigstens fähig seyn sollte, diese begierigen Störer der menschlichen Gesellschaft zu erschrecken, und ihnen zu zeigen, was einstens die Gerechtigkeit und der Friede wider ihre allgemeinen Feinde werden vornehmen können, wenn sie einmal vereiniget seyn werden.

Er entzog sich daher alles, was nur zur Bequemlichkeit und Seltenheit dienen konnte. Alles Ueberflüssige, was Augen, die nicht gewohnt sind, das Unnöthige zu kennen, für unschuldig ansehen, war ihm verhaßt, und schien ihm sträflich zu seyn.

Er getraute sich sogar: kann ich es sagen, und werden es unsere Enkel glauben? Er getraute sich sogar, die frey-

gebige Hand des Königs zurückzuhalten, wenn sie sich für ihn aufschloß; und er war zufrieden, wenn er sah, daß sie ihre Schätze jenen zuwendete, welche ihr Blut und ihre Güter zu des Fürsten Diensten verschwendet hatten. Man weis, daß er nach dem Tode des Dauphins als Erbe seines Blutes und seiner Rechte, zugleich ein Erbe seiner Einkünfte zu seyn ausgeschlagen habe. Er wollte wenigstens diese Art des Tributs bey den dringenden Bedürfnissen Frankreichs bezahlen, und obwohl unser Heiland gesprochen Matth. 17., daß nur die Unterthanen, nicht aber die Kinder der Könige zinsbar sind; so glaubte er dennoch seinen Untergebenen dieses Zeugniß der Zärtlichkeit und des Mitleidens gegen sie, und das Beyspiel einer der Ruhe und dem Heile des Staats so nöthigen Sparsamkeit, selbst in der Hoheit seines Standes schuldig zu seyn.

Welche neuen Regungen der Liebe, des Muths, der Verwunderung erweckte nicht dieses Beyspiel in den Gemüthern? Man glaubte, in dem Herzen des Prinzen ein sicheres Mittel wider die gegenwärtige Erschöpfung und einen Schatz zu erblicken, in welchem man Treu und Glauben und das verlohrne Vertrauen, die Sicherheit unschuldiger Gründe und Einkünfte, den Schlüssel verborgner und durchs Laster gehäufter Reichthümer, wieder fände.

Darauf zielten nun alle seine Sorgen, und über diese Gattung des Ruhms konnte er niemals seinen Ehrgeiz mäßigen: ein Ruhm, um welchen sich immer die Könige von seinem Stammen, vor allen Königen des Erdkreises, beeifert haben: nämlich, von ihrem Volke ge-

geliebet zu werden. Er hatte einen Vorwitz, den er auch jenen nicht verbarg, die sich ihm näherten, und die er für wahrheitliebende Männer hielt, zu wissen, welche die Gesinnungen des Volks von seiner Person wären. **Wer bin ich in Paris**, fragte er sie, **und was denkt man von mir?**

Wie, großer Prinz! achtest du denn so gering, zu wissen, wer du bey entfernten Völkern seyst; ob hundert Stimmen des Ruffes sich gleich bestreben, deine Tugenden zu verkündigen; ob nicht der Neid, die Verläumdung einige erkaufet, um jenes bey den Auswärtigen zu verstalten, was wir hier bewundern: rühret dich dieses alles nicht? Ist denn der weiteste und erhabenste Gegenstand deiner Ehrbegierde, in Paris, in Versailles, in Frankreich geliebt zu werden? Wahres Blut der Helden und Heiligen! Sohn der Weisheit und Ehre! ach! du erkanntest sie wohl; du wußtest sie von der Eitelkeit zu unterscheiden! Du dachtest, und sagtest es, daß ein Fürst eben so in der Meynung des Erdkreises und in der Hochachtung aller Jahrhunderte sey, wie er sich in den Herzen seiner Unterthanen befindet. Diese arbeiten an der Krone seiner Unsterblichkeit; und die edelste und würdigste Krone eines Beherrschers ist jene, welche die Hände und Liebe der Völker verfertigen. Geehret, gefürchtet, mit Lorbern und Ehren überhäufet werden, kann vielleicht nicht mehr als eine erzwungene Pflicht einer niederträchtigen Schmäucheley seyn, welche die Fremden versagen, und die Nachwelt widerruffet. Allein geliebet werden, dieses ist ein Tribut,

welchen keine Macht aufleget, welcher sich durch keine Gewalt erzwingen läßt, den man nur mit freyen Willen abstattet: und wenn sich ein Prinz dahin erschwungen hat, selben von seinem Volke zu erlangen; so kann ihm nichts mehr fehlen, sich den Ueberrest der Erde zu unterwerfen.

Dieser Prinz hat sich dahin erschwungen. Da er eher Herr unsrer Herzen geworden, als er über unsre Güter geherrschet; und indem er von den Süßigkeiten eines so mächtigen Reiches gerühret wurde; so nahm er sich keine andern Eroberungen vor. Er war überzeugt, daß ein Monarch, den sein Volk liebte, allezeit den Feinden schreckbar sey. **Ja, sagte er, wenn mir Gott das Leben giebt, so werde ich alle meine Mühe dahin wenden, mich beliebt zu machen.** Er bestimmte sich zu dieser Pflicht, die ihm alle Pflichten der Könige einzuschließen schien, und hierbey war ihm sein Leben nicht so gewiß, als sein Eifer, unsere Zuneigung zu gewinnen. Das Leben selbst war ihm nur angenehm, in sofern er es anwenden konnte, uns glücklich zu machen. **Wenn mir Gott das Leben giebt**, sagte er. Ach hartes Wort! schrecklicher Ausspruch unsers gegenwärtigen Unglücks!

Nein, meine Herren, nein! Gott hat es ihm nicht gegeben; er hat den Faden in der Mitte seiner schönsten Tage abgeschnitten; allein er hat uns diese Tage entzogen, welche nur für das Glück der Unsrigen zu fließen schienen. Frankreich sah ein Glück, das es in allen verlaufnen Jahrhunderten noch niemals geschmecket, und einen Prinzen verschwinden, der ein Schüler seines

Groß-

Großvaters und schon würdig war, ein Lehrer der Könige zu seyn.

Ach, meine Herren! die wir seit langer Zeit gewohnt sind, den Königen unsere Pflichten fast in der Wiege abzustatten; sie die Kunst zu herrschen fast mit der Sprache erlernen zu sehen; wir hatten einen Prinzen vor unsern Augen, der durch dreyßig Jahre des Gehorsams und der Tugenden unterrichtet war zu regieren; einen solchen endlich, welcher, wenn Frankreich die Macht gehabt hätte, einen Fürsten zu wählen, dessen Wahl unter allen Prinzen des Erdkreises verdienet hätte.

Sieh, betrübtes Frankreich, was du verlohren; um was dich alle Völker beneidet, oder vielmehr was alle Völker und selbst unsere Feinde mit Vertrauen, ja ich darf sagen, mit Vergnügen als das gemeine Band der Vereinigung der Welt betrachtet. Ach! welches Ungewitter haben unsere Sünden über unserm Haupte zusammen gezogen? Mit welchem erschrecklichern Donnerstreiche kann Gott den Völkern, die ihn erzürnet, drohen, als wenn er ihnen die tugendhaften Fürsten entzieht, und die Unterthanen der Knechtschaft ihrer Laster überläßt? Ein tugendhafter König ist auf dem Throne eine Schutzwehr des sträflichen Volkes wider den Grimm Gottes. Josias hielt durch seine Frömmigkeit, durch seinen Eifer dessen Strom auf, der sich schon auf Juda ergießen wollte: Gott versammelte ihn zu seinen Vätern. Er beschleunigte den Streich seines Todes, um den Streich seiner Rache zu beschleunigen.

Sie

Sie breitete sich, bey diesem Zeichen, über die Ungerechtigkeit, den Geiz, die Unverschämtheit, die Grausamkeit, die entsetzlichen Wollüsten von Juda aus: das Königreich war die Beute seiner grausamsten Feinde. Ach, meine Herren! sind unsere Laster nicht eben so erschrecklich? Sind unsere Feinde nicht eben so hartnäckig? Ist der Prinz nicht eben so kostbar, als Josias? Ach! vielmehr ::: wenn uns in der Zerschlagenheit, in der wir uns befinden, noch ein Schein der Hülfe übriget; so ist er in der Kraft, welche seine Tugenden seinem Gebethe geben können. Er ist weit mächtiger in dem Himmel, und für unser Bestes weit eifriger, als er hienieden war. Wenn unsere Hoffnungen getäuschet worden, so sind die Seinigen bekrönet; und eben der Richter, der die Krone der Gerechtigkeit, welche der Treue zubereitet ist, in den Händen hält, schlägt die Sünder nicht anders, als daß er ihnen die Krone der Gnade zeigt, welche ihre Busse erwerben muß. Betrachten wir also, meine Herren, um uns zur Bereuung unserer Sünden zu erwecken, die Tugenden, welche dem Dauphin seine Belohnung verdienet haben.

Zweyter Theil.

Höret, rufft ein König allen Königen zu: Wenn ihr ein Vergnügen findet, auf dem Throne zu sitzen, und den Zepter in den Händen zu tragen: O ihr Könige über das Volk! habt ihr Lust zu den königlichen Stühlen und Zeptern; warum sucht ihr nicht,

euch dieß Vergnügen dauerhaft und ewig zu machen? Ihr könnet es thun, wenn ihr der Liebe zur Weisheit, ihrer Zucht und ihrem Rathe das Herz öffnet: **So liebet die Weisheit, damit ihr ewiglich regieret.** B. der Weish. 6. 22. *. Sie wird euch durch drey Stuffen zur ewigen Herrschaft führen; und diese Stuffen sind erstens die Genauigkeit der Tugend, zweytens die Standhaftigkeit der Tugend, drittens der Eifer der Tugend. Die Genauigkeit der Tugend in der genauen Erfüllung der Gesetze Gottes: **Die Liebe hält ihre Satzungen.** V. 19. Die Standhaftigkeit der Tugend in den Fallstricken und Anfällen des Verderbnisses der Welt: **Die Satzungen halten ist eine vollkommene Bestättigung der Unsterblichkeit.** Der Eifer der Tugend in der innern Vereinigung mit Gott: **Die Unsterblichkeit macht, daß man gar nahe bey Gott ist.** V. 19. 20. **

Einen so schwachen Eindruck nun dieser göttliche Ausspruch bey den Großen machet, so hatte er doch alle seine Wirkung in dem Herzen des jungen Dauphins, gleichsam als wenn ihn Salomon nur an ihn allein gerichtet hätte. Dieses ist der Weg, den er genommen, und den er seiner Gemahlinn geöffnet; er diente ihr zum

* Si delectamini sedibus & sceptris, o reges populi, diligite sapientiam, ut in perpetuum regnetis.

** Custodia legum - custoditio legum consummatio incorruptionis est. - Incorruptio facit esse proximum Deo.

zum Anführer, und sie folgte seinen Schritten. Und warum werden wir nicht glauben, daß Gott, der sie so fest in dem Leben, und selbst in dem Tode so zärtlich verbunden, sie nicht auch in dem Himmel habe vereinigen wollen, da er den Muth des Dauphins und die Bestrebung seiner Gemahlinn krönet?

Nein, meine Herren; die zukünftige Zeiten werden niemals die Tugend des Dauphins in unsern Geschichtbüchern durch ein Lob verstaltet sehen, welches die heilige Schrift den meisten der größten Könige von Juda beyleget: daß allen ihren Tugenden eine gemangelt; nämlich der Muth, die Höhen, jene öffentlichen Ueberbleibsel der alten Abgötterey, zu zerstören: **Aber die Höhen schaffet er nicht ab.** 3. B. der Kön. 15. 14. Gleichwie er aus seinem Herzen das Reich oder einen Tempel Gottes machte, so war er nicht zufrieden, aus selbem die Götzen der schändlichen und weichen Wollüsten auszuschließen: **Er zerbrach die Säulen, und hieb die Wälder ab.** 4. B. der Kön. 18. 4: sondern welch eine seltne Unternehmung der Treue auch bey jenen, die eifrig sind! er zerstörte die Höhen, die Hofart, den Ehrgeiz, den Trotz, jene natürlichen Laster seines Standes: **Er verwüstete die Höhen.** Noch mehr, er verschonte, nach dem Beyspiele des Ezechias, nicht einmal der ehernen Schlange, der eiteln, unordentlichen, abergläubischen Andachten: **Auch zerbrach er die eherne Schlange.** Alles dieses ward mit einer gleichen Aufmerksamkeit auf alle Theile des Gesetzes in seinem Herzen zerstöret: **Die Satzungen halten.**

Nicht

Nicht allein die Opferdiener und Knechte der Wollust: **Er schaffet die Knabenschänder hinweg von der Erde.** 3. B. der Kön. 15. 12.; sondern alle Betrüger, alle Verläumder, alle Schmäuchler waren weit von seinem Vertrauen und seinen Augen entfernet. Wenn er nicht allezeit, nach dem Wunsche des Davids, mitten unter der Unschuld in seinem Palaste einhergehen konnte; so wendete er wenigstens die Sorge an, den boshaften Gemüthern keinen Zutritt in seinem Herzen zu verstatten. Er öffnete es nur denjenigen, derer Treue ihm durch den Eifer, den sie in dem Dienste Gottes erwiesen, bekannt war: **Meine Augen sehen auf die Treuen im Lande, daß sie bey mir sitzen.** Ps. 100. 6 *.

Seine Genauigkeit in Beobachtung des Gesetzes ward ein Eifer für andere. Was that er nicht, um der Tugend alle Welt zu gewinnen; die irrenden Kinder in den Schooß der katholischen Kirche zu sammeln; den Saamen aller Neuerungen zu ersticken? Was unternahm er nicht die letzte Zeit seines Lebens, um alle Geister zu vereinigen; die Bande der Eintracht und Liebe zu befestigen; die allgemeine Erbauung herzustellen?

Durch ihn ward das Joch der Kirche und des Evangeliums leichter, die Enthaltung und das Fasten ohne Beschwerde, die Beicht ohne Bitterkeit; er war eben so fertig sich von seinen Fehltritten zu reinigen, als selbe zu vermeiden. Ja er befand sich in Gefahr, seine Zärtlichkeit bis zu einer Art der Ausschweifung zu treiben, und hatte eines Gegengewichtes triftigster Anmerkungen von-

* Oculi mei ad fideles terræ, ut sedeant mecum.

vonnöthen, um sein Gewissen in einer gesicherten Gleichheit einer Eingezogenheit ohne Zwang und einer Freyheit ohne Ausgelassenheit zu erhalten.

Unterdessen, da er sich von den Dörnern der Gewissensängstigkeit befreyte; so verließ er niemals die Bande der Wachsamkeit und Genauigkeit. Die Stunden des Tags, welche den Geschäfften, und ungelegenen Zeiten entfuhren, hatten ihre gehörige Ordnung. Er war eben so gelassen und beschäfftiget in der unruhigen Unordnung, als in dem verdrüßlichen Müßiggange des Hofes. Er war in seinen Regungen, in seinen Reden, in den Anfällen des Zorns, selbst in der Ungeduld immer Herr seines Herzens. Er beschützte sich wider die Triebe, wider die Aufwallungen des natürlichen Hasses und Gemüths. Er war endlich allezeit auf der Hut wider sich selber und seine eigene Aufmerksamkeit. Er trug eben die Sorge, das Verborgene seines eigenen Herzens zu entdecken, welche die Staatskunst anwendt, das Geheimniß fremder Höfe durch ihre Ausspäher zu erfahren. Er erwählete sich Leute, welche seine Selbstliebe und seine geringsten Fehltritte, die sich vor seinen Augen verbargen, beobachten, und auskundschaften sollten. Er war mehr großmüthig als David, der in der Ermahnung rechtschaffener Leute ein gelindes Nachsehen von ihrer Liebe verlangte: **Der Gerechte wird mich in der Güte strafen.** Ps. 140. 5*; er erwies sich vielmehr gegen seine wahren Freunde nie-

* Corripiet ne justus in misericordia.

mals mehr zufrieden, als wenn die Genauigkeit und Strenge der Beurtheilung ihre Aufrichtigkeit zeigte.

Bezaubernde Welt! komm her, und versammle alles, was du verführerisches und mächtiges hast, um eine so getreue und richtige Tugend zu verderben, und wankend zu machen; es wird dir zu nichts dienen, als ihr einen neuen Glanz zu geben, da du sie wider alle deine Bemühungen nur standhafter und unbeweglicher machen wirst: **Eine vollkommene Bestättigung der Unsterblichkeit.**

Wo ist der Gerechte, der in der Mitte des Verderbnisses, in der Macht alles zu thun, und in der ungestraften Freyheit Böses zu wirken, ohne Flecken lebet? Wer ist dieser, fragte der Weise: **Wer ist dieser; und wir wollen ihn loben?** Ekkl. 31. 9. Wir werden ihn als ein Wunder unserer Zeiten bewundern. Wo ist er? Ach! er ist nicht mehr. Allein wir haben ihn, an dem angenehmsten und prächtigsten Hofe von der Welt, mit unsern Augen gesehen. Traurige Klippe! Klippe der Standhaftigkeit der Helden! Hof, dessen vergiftete Luft die geheiligtesten Tugenden tödtet! Du warst einem Prinzen von dreyßig Jahren der Haven des Heils! Und wie, spricht man, ohne Gemeinschaft, ohne Ränke, an dem Hofe leben? Seinen Rang, ohne Stolz, ohne Ehrgeiz, daselbst behaupten? Seine Zeit, ohne Schauspiel, ohne Theater, ohne Verschwendung und Spiele zubringen? Ja, ohne alles dieses, ohne alle die falschen Nothwendigkeiten, zu denen uns unsere Leidenschaften bringen, lebet daselbst ein

Prinz vergnügt, glücklich, verehret, würdig, die Krone seiner Väter einsmals zu tragen. Ach! man streicht die Standhaftigkeit, die Unerschrockenheit des Muths unter Schwert und Feuer, heraus. Schwache Rohre! Ihr beuget euch bey dem geringsten Winde euerer Begierden: diese ziehen euch fort, diese besiegen euch. Lernet bey dem Anblicke eines Prinzen, euch eurer Schwäche schämen, da ihr seine Standhaftigkeit bewundert. Er war euer Herr auf Erden; er wird euer Richter vor Gott seyn.

Wie verhielt er sich also bey den Ergetzlichkeiten? Er verkostete nur die Unschuldigsten von ihnen. Die Unschuldigsten verlohren ihren Werth, sobald sie ihm gefährlich zu seyn schienen; die Sichersten beschwerten ihn, sobald sie die Mäßigkeit überschritten; die Mäßigsten waren ihm verdächtig, sobald er sich selben durch einen natürlichen Antrieb geneigt zu seyn vermerkte. Man weis nur allzuwohl die außerordentliche Zärtlichkeit seiner Schaam und Eingezogenheit. Ich sage, man weis es nur allzuwohl; um jene zu bestrafen, welche seiner Tugend diese Ehre nicht wollten wiederfahren lassen.

Was war bey ihm die Schaubühne, ihre Pracht, und ihre Stimmen? Jenes, was es bey den ersten Christen war: ich will sagen, ein Wohnplatz der Wollust, wo man das Herz zu jenen Leidenschaften antreibt, welche die Religion zu zerstören gebiethet. Er erschien niemals daselbst, wenn ihn der Wohlstand hierzu verband, er hätte denn nach einer aufgeklärten Wahl je-

nes aufzuführen befohlen, was nur weisen Männern gefallen konnte.

Wie schätzte er die Begierde des Spiels? Als die gemeinste und schlechteste unter den niederträchtigen, als die erste und größte unter den heftigen und gewaltigen Leidenschaften. Der geringste Verlust, den er litt, wenn er zu Zeiten eine Stunde der Erquickung gab, erhob in seinem Herzen die Stimme der Sorgen für die Armen; und er beklagte sich hierüber mit Schmerzen vor den Augen seiner Hofstaat. Er war endlich ein Prinz, der die Sprache des Menschen und Christen geführet. Wehe uns! wenn er, da er mit Christen zu reden glaubte, nicht einmal mit Menschen gesprochen!

Wozu diente ihm also der Ueberfluß und Reichthum, der mit seinem Stande verbunden war? Nicht die Liebe zu Ergetzungen, sondern das Angedenken der Elenden und der Gesetze der Menschlichkeit; sondern die Furcht und Ehrerbiethigkeit eines Gottes, welcher den Reichen für den Armen gemacht, und der sich unter dem Armen verborgen, in sich zu erwecken; und hierinn bestand sein Reichthum: **Die Furcht des Herrn wird sein Schatz seyn.** Isai. 33. 6 *. Urtheilen sie, meine Herren, wie er die zwölftausend Franken, welche ihm alle Monate angewiesen worden, angewendet habe: er widmete eilftausend der Hülfe des Armuths. Ihr Kinder der Welt! bedecket euch mit Purpur und köstlicher Leinwand; werfet den Lazarus aus euerm Hause; schlaget sei-

* Timor Domini ipse est thesaurus ejus.

seinen Seufzern die Brosamen eurer Tafel ab, und sehet den Sohn der Könige alle seine Bedürfnisse und Vergnügen in den Ueberbleibseln des Armen finden.

Da er bey den Anfällen so vieler schmäuchlerischen Feinden unbeweglich blieb; fürchtete er wohl jene, welche den größten Gemüthern einen Schrecken einjagen, ich verstehe die Verspottung und das menschliche Ansehen? Nein, meine Herren! Als ein Feind niederträchtiger Großen, welche sich zu Sklaven der Welt, die ihnen unterthan ist, machen, und die erröthen, jenen ein Beyspiel und Gesetz der Tugend zu geben, welche sich erkühnen, ein schändliches Beyspiel des Lasters zu werden, beschämte er wider ihren Willen ihre Schwachheit, da er alle Ehre seiner Standhaftigkeit vor ihren Augen behauptete. Weder die Verwirrung der Geschäffte, weder die Unbequemlichkeit der Jahrszeiten, weder das Getümmel und die Gefahren des Kriegs machten ihn jemals von seinen andächtigen Uebungen abwendig. Er würde, in den Gefängnissen des Pharao, in den Gastmahlen des Assuerus, in dem Feuerofen von Babylon, Zeit gefunden haben, seinem Gott seine Pflichten abzustatten: konnte ihm wohl selbe in einem Hofe und Reiche mangeln, in welchem das Glück die Tugend so oft zu Hülfe genommen, um dem tugendhaften Monarchen zu gefallen, und sich seinem Throne zu nähern?

Allein konnte ihm wohl etwas hindern, sich Gott selber zu nähern, da er von dem Verderbnisse der Welt so rein war? War nicht dieser Eifer für die Tugend,

diese zarte Vereinigung mit Gott ein sicheres Unterpfand des Glückes, das er hoffte? Das dritte und letzte Recht zur Krone der Ewigkeit: **Die Unsterblichkeit aber macht, daß man gar nahe bey Gott ist.**

Du allein, o mein Gott! bist vermögend in die Herzen zu dringen, und daselbst jenes zu entdecken, was zwischen dir und deinen Freunden vorgeht. Du hast einsmals den Feind des menschlichen Geschlechts einen Blick dahin thun lassen, um den Neid wegen der Treue des Jobs in ihm zu erwecken. Oeffne heut das Herz eines Prinzen vor den Feinden der Tugend, um sie, wenn es möglich ist, durch die Süßigkeiten der Gemeinschaft, die er mit dir hatte, zu erweichen. Hätte er sich wohl so oft zu deinem Tische nähern, und das Brod der Engeln mit so vieler Inbrunst suchen können, wenn er nicht eben jenen Geschmack an selbem gefunden, den die Engel gefühlet? Hätte er sich wohl so leicht und lange mit dir unterreden können, wenn er ihre Sprache nicht gewußt hätte? Ach! sein Angesicht und seine Eingezogenheit allein redeten zu jenen, die sie hören wollten, ja sogar zu jenen, die bey selber taub zu seyn schienen. Man sah durch seine zärtliche Andacht gerührte Sünder, sich unter den Streichen der Gnade bücken, und in den geheiligten Richterstuhl eilen, um sich ihr bey den Füßen der Priester zu ergeben.

Was für eine Freude machten ihm die Augenblicke, in denen er, frey von der Sorge der Geschäffte, an Gott gedenken konnte! **Ist wohl etwas angenehmers,**

sag-

sagte er, als an Gott gedenken? Und wem, meine Herren, vertraute er dieses? Wem? : : : Sie werden es nur durch meine Thränen verstehen, und ich will durch selbe nichts als die Wahrheit betheuren. **Kann man wohl, sagte er, eine Mühe finden, an Gott zu gedenken; besonders wenn man gedrückt ist? Ich weis nicht, fügte er hinzu, ob ich mich selber gut erkenne, und nicht betriege: aber es scheint mir; und ich glaube es zu fühlen, daß ich Gott ohne Mühe und von ganzem Herzen liebe.**

Ach! ich höre den Paulus in der Inbrunst seiner Seele ruffen: Ja, mein Gott, ich liebe dich, und wer wird mich verhindern, dich zu lieben? Wer wird mich von deiner Liebe absondern? Nein! weder die Verfolgung, weder das Schwert, weder die Fürstenthümer, weder die Mächte, ja das Leben und der Tod selbst nicht! **Weder Tod noch Leben wird uns scheiden können.** Röm. 8. 38. *. Ist dieses nicht Paulus, der aus dem Munde Ludewigs noch spricht?

Ja, meine Herren; und Gott erhöret ihn: er wird weder von jenem Gott, welcher der erste; weder von jener, die der billigste Gegenstand gewesen, jemals mehr abgesondert werden. Da sie im Leben unzertrennlich waren, so werden sie es im Tode eben so seyn: **Weder Tod noch Leben wird uns scheiden können.** Denn zu welcher Zeit, meine Herren, entfuhr seinem Herzen dieser feuerige Ausdruck seiner Liebe? Eben da Gott sei-

* Neque mors neque vita poterit separare.

seine Liebe auf das empfindlichste prüfen wollte, als noch jemals ein Herz hat erfahren können.

Es war eben jene Jahrszeit, in der sich die ganze Welt der Freude überläßt; eine Zeit, in welcher das Stillschweigen der Waffen, und das Gerücht des annähernden Friedens den ganzen Hof und das Reich zur Ruhe einluden: **Da alle Dinge stille und ruhig waren;** als von dem hohen Himmel und deinem königlichen Throne, o König der Völker und Könige! deine unwiderrufliche Stimme, dein Urtheil, in einem Augenblicke, als ein verderbendes Schwert ankam: **Da sprang dein allmächtiges Wort, wie ein strenger Kriegsmann, aus dem Himmel vom königlichen Throne.** B. der Weish. 18. 14. 15*. Und wen betraf es, o Herr? Nicht wie einstens die Erstlinge Aegyptens, die Feinde deines Namens, sondern die Erstgebohrnen deiner Kirche, die würdigsten Häupter deiner väterlichen Blicke.

Der erste Streich befiel die Prinzessinn, und er erscholl alsogleich durch die Uebereinstimmung, welche die Gnade weit mehr als die Natur unter ihnen errichtet, bis in das Herz ihres Gemahles. Das Band, das sie so fest vereinigte, war das Band der Tugend, welches, da es täglich neuen Wachsthum bey der Prinzessinn gewann, ihr die Gefälligkeit des Prinzen mehr und mehr zuzog; und da es sich durch neue Vollkommenheiten in dem

* Cum quietum silentium contineret omnia; omnipotens sermo tuus de cœlo a regalibus sedibus, durus debellator prosilivit.

dem Prinzen erhob, die Hochachtung und das Vertrauen der Prinzessinn gegen ihn vermehrte.

Sie erkannte dessen wahren Werth, was er vortreffliches an sich hatte. Sie verehrte das Ansehen, welches ihm der Name eines Gemahls über ihre Lebensart gab: und machte sich so gar öffentlich, von der Unterwürfigkeit eine Ehre, die sie ihm schuldig war. Allein sie fühlte auch, wieviel seine Weisheit und Tugend die Ihrige überstiege. Sie bath ihn, ihr Ansuchen in seinen Geschäfften in keine Betrachtung zu ziehen, so bald er eine Gefahr in selbem fände, die Gerechtigkeit zu beleidigen. Sie waren eben solche Feinde der Ungerechtigkeit und Lügen, als sie vom Hochmuthe und Stolze: die Prinzessinn durch den Eckel, und der Prinz durch die Verachtung der Größe entfernet waren. Sie befürchtete deren Verwirrung; er erkannte die Eitelkeit. Sie floh deren Knechtschaft: er vermied die Gefahr. Das Angenehme der Ergetzlichkeiten ward ihr unvermerkt bitter, und die Welt eckelhaft. Wie viele Seufzer schickte der eifrige Prinz nicht ab, um den Triumph der Gnade in diesem Herzen zu beschleunigen!

Sie setzte in ihm ein Vertrauen, das Leuten von ihrem Alter und Stande, ohne Zweifel unbekannt war. Die Hülfe seiner Gebethe öfters zu suchen; dieses war wenig. Aber in ihren Gewissensgeschäfften von ihm Rath begehren; von ihm Muth und Eifer in den Pflichten der Religion entlehnen; über ihre guten Werke sich mit einander berathschlagen: dieses sind Bestrebungen, nein! dieses sind Ergießungen einer Liebe ohne Ausnah-

me und Schminke. Beyde hatten geheime Vertraute ihrer Liebe in ihren Palästen, um das Armuth zu erkennen, und ihm beyzuspringen. Beyde ernährten täglich währender Faste vierzig Arme. Da sie von der allgemeinen Verwüstung unbekannter Krankheiten und so vieler unversehenen Todesfälle gerühret wurden; so verbanden sie sich mit einander, sich die Gefahr niemals zu verbergen, und allen jenen, eben diesen Dienst zu erzeigen, welche sie am liebsten hätten. Sie hatten in kurzer Zeit Gelegenheit genug, ihre Pflicht auszuüben, und sie thaten es mit Eifer. Ach! mußte denn der Augenblick so geschwind herannahen, um ihren Eifer zu vergelten, und ihnen jenes zu leisten, was sie andern erwiesen!

Adelheid ward durch lebhafte Schmerzen und eine lange Ohnmacht darniedergeworfen, welche sich nicht eher hob, bis ihr eine Stimme die Gefahr ankündigte, und unverstellet zeigte, daß der Richter nahe wäre. Sie wurde aus ihrem Schlafe gerissen, und erinnerte sich Augenblicks, daß dieser Richter ihr Vater wäre. Sie wurde nicht so viel von dem Anblicke ihres Endes als ihrer Sünden vielmehr zärtlich als bestürzt gemacht. Sie schien in der kleinen Dauer ihres Lebens nichts als die Kürze ihrer Busse zu beseufzen, und sich nicht mehr Zeit zu wünschen, als um die Früchte derselben hervorzubringen. Die Gnade der Sacramente ließ in einem Augenblicke die ganze Welt vor ihren Augen verschwinden. Weit gefehlt, daß sie die Annehmlichkeiten des Alters,

oder

oder die Vortheile des Standes, harte Bande im sechs und zwanzigsten Jahre zu zerreißen! an selbe hefteten; so schien sie vielmehr auch die gerechtesten Neigungen verlassen zu haben. Bey dem Anblicke eines ewigen Gottes, fühlte sie ihr ganzes Nichts in ihrem Herzen. **Heute bin ich ein Prinzessinn**, sagte sie zu jenen, welche sie mit diesem Namen nannten, **heute bin ich eine Prinzessinn, morgen nichts, in zweenen Tagen vergessen.** Alles, was man ihr sagte, um die Vergrößerung des Uebels zu bergen; die Gebethe des Volkes und ihres Gemahls, welche man ihr als gewisse Hülfsmittel ihrer Genesung vorstellte, erweckten bey ihr keine Hoffnung des Lebens, und schwächten nicht die Kraft ihrer Unterwerfung. So überzeuget sie von der Zärtlichkeit und Tugend ihres Gemahls war; so sprach sie: **Vielmehr, leider! wird ihn Gott durch meinen Tod peinigen wollen.**

Ach, Prinzessinn! du betrogst dich nicht; du kanntest ihn wohl. Aber dieses wußtest du nicht, daß, da er wider Willen von dir getrennet wurde, er dennoch in dem Herzen die Wunde mit sich herumtrug, und dich nicht anders verließ, als um sich mit dir wiederum zu vereinigen.

Ach, o Herr! wenn du in dem alten Gesetze befahlst, dir zween Vögel zum Opfer zu bringen; so war es genug, wenn einer von beyden geschlachtet wurde. Der andere, mit dem Blute des Getödteten befeuchtet, entkam wenigstens dem Messer des Opferdieners; er war frey und lebend, und dennoch durch das Zeichen

des Bluts, das er mit sich in die Wüste nahm, ein angenehmes Opfer vor deinen Augen.

Ist denn dem Dauphin ein strengeres Gesetz vorbehalten? Allein es war zugleich für ihn weit angenehmer. Jenes, was er liebte, überleben, und ein blutendes Herz war ihm nicht soviel eine Gnade, als Strafe. Er achtete das Leben nichts. Er brachte ganze Nächte zu, nicht seinen Schmerzen zu stillen, oder zu schärfen; sondern sich vor Gott zu demüthigen; sich mit einer zärtlichen Bewegung jenes lesen zu lassen, was ihn in der Gesinnung seiner Abhänglichkeit stärken könnte, und endlich mit dem Opfer, das er vollbringen wollte, das Opfer seiner selbst und desjenigen, was ihm noch übrigte, zu vereinigen.

Herr! du hast ihn erhöret: erhöre auch den Ueberrest seiner Bitte. Alle seine Sorge und alle die Liebe des Lebens waren dahin gerichtet, das Leben des Königs von Gott zu begehren: **Herr, erhalte den König.** Hierdurch, Prinz! durch die Größe deines letzten Wunsches hast du gezeigt, daß du uns liebtest, zärtlicher als dich selbst liebtest. Du wußtest, daß das Leben des Königs die Ruhe, die Sicherheit, der Frieden, das Leben der Unterthanen wäre. Du wünschtest uns dieses alles, da du ihm das Leben gewünschet.

Dieses war also, nach der Sorge für sein und der Prinzessinn Heil, das einzige, was ihn die wenigen Tage, die er noch lebte, beschäfftigte. Er glaubte, sich nicht so nothwendig für den Staat zu seyn, um zu vertra-

tragen, daß man für seine Genesung öffentliche Gelübde machte. Der einzige Gedanke schien ihm einer Eitelkeit verdächtig zu seyn; der Tod hingegen war ihm eine Freystäte, ein Haven des Heils wider die Gefahren des hohen Standes, in den ihn seine Geburt versetzet: **Gesegnet seyst du, o Herr! rief er aus, du entziehst mich den Gelegenheiten und Stricken, die mir die Welt zum Falle gerichtet.** Er hegte keine anderen Gedanken als für das ewige Reich: **Zukomme dein Reich.** Matth. 6. 10.

Allein, Prinz! bist du schon zu dem Himmel bereitet? Hast du die nöthigen Gründe und Schätze zu einem so erhabnen Absehen untersuchet? Dieses ist der Rath des Evangeliums: **Wer ist, der sich nicht zuvor niedersetzt, und rechnet die Kosten,** Luk. 14. 28 *. Er gehorcht; er läßt sich das Verzeichniß derjenigen bringen, welche er als Krieger zur Eroberung des Himmels angenommen: ich will sagen, die seine Liebe unterstützte. Da er nichts mehr besitzt, das er nach der Weite seines Herzens verschenken konnte; so befiehlt er, den Abgang durch den Verkauf seiner Edelgesteine zu ersetzen. Befehlshaber, Hofleute, Soldaten, Fremde, Unterthanen! kommet hieher; sehet einen sterbenden Prinzen! Was habt ihr von ihm zu begehren? Genugthuungen, Wiedererstattungen? Er ist niemanden etwas als seine Liebe schuldig.

Mit

* Prius sedens computat sumtus.

Mit welchem Vertrauen tritt er mit der Lampe, welche mit diesem Oele des Heils glänzte, vor Jesum Christum? Wie bestrebet er sich, sich mit ihm durch das Brod der Engel zu vereinigen, um sich zu bereiten, an seiner Unsterblichkeit Theil zu nehmen? Jeder Augenblick bis zu dem letzten, ist ihm ein ganzes Jahrhundert. Man bittet ihn, von der Bewegung seines Uebels etwas auszuruhen. Ach, spricht er, ich erwarte keine Ruhe mehr, als die man in Gott findet. Du hast sie gefunden, glücklicher Prinz! Der letzte Seufzer berufft dich in seine Herrlichkeit und Freude. Geniesse nun in alle Ewigkeit derer Annehmlichkeiten. Du wirst mit ihm herrschen; deine Hoffnung ist bekrönet: dieß ist der Lohn deiner Tugenden. Du wirst nicht mehr über uns herrschen; unsre Hoffnung hat fehl geschlagen: dieß ist die Strafe unsrer Sünden.

Nimm, o Herr! deine Ehre aus der Glückseligkeit des Prinzen und dem Unglücke der Unterthanen. Nimm sie; aber wenn du kannst, wirf nicht mehr die Donnerkeile deines Zorn auf uns; sondern bringe uns durch die Süßigkeit deiner Gnade dahin, daß wir unsere ganze Hoffnung in dir gründen. Du bist erzürnet, o Herr! dieses ist die Zeit, dich deines Erbarmens zu erinnern. Deine Propheten haben es gesagt, und unsere Väter haben es erfahren. Wir kehren zu dir, wie unsere Väter, in der Zerknirschung unseres Herzens zurück. Wir werden aber auch in deinem Herzen finden, was unsere Väter gefunden haben: Wenn du zürnest, so wirst

du

du doch an die Barmherzigkeit wiederum gedenken. Habak. 3. 2 *.

Ja, meine Herren, wir haben jene verlohren, welche uns glücklich machen konnten. Allein es liegt dennoch das Glück Frankreichs noch nicht gänzlich in ihrem Sarke begraben. Paris sah in verfloßnen Zeiten, einen König, eine Königinn, und zween Söhne der Könige, welche der Tod in wenig Monaten, in dem afrikanischen Kriege, geraubet, nach eben dem Orte bringen, und in eben das Grabmaal auf einen Tag verschließen **. Und die erste Zierde dieser Leichenpracht war jener Heilige, dessen Namen unsere Könige tragen, welchen sie für den Stammvater ihres Hauses erkennen, und sich zum Vorbilde ihrer Tugenden machen.

Unterdrückte wohl die schreckliche Neuigkeit dieses traurigen Schauspieles unsere Vorfahren unter der Schwere ihres Schmerzens? Stellten sie sich Frankreich als verlohren vor, weilen sie so viele Stützen verlohren? Nein, meine Herren, ihr Muth erhielt sich vielmehr durch ihre Frömmigkeit. Je tugendhafter und Gott angenehmer diejenigen waren, die sie verlohren; desto größere Fürsprecher und Beschützer verspra-

* Cum iratus fueris, misericordiæ recordaberis.

** H. Ludwig der Neunte. Isabelle von Arragonien, Königinn von Frankreich dessen Schwiegertochter.
Johann Tristan Graf von Nevers, dessen Sohn.
Alphons Graf von Eu, Sohn Johanns von Brienne, Königs von Jerusalem.

sprachen sie sich in der Erschöpfung, in welche der Krieg [illegible]s Königreich gestürzet. Und daher, um das Angedenken ihres Vertrauens in den Erbarmungen Gottes bis auf unsre Zeiten zu erstrecken, sehen wir noch den Weg, den die Triumphe des Todes durch so viele Jahrhunderte so berühmt gemacht, mit allen diesen gottseligen Siegeszeichen von ihren Händen gezieret: allwo die Bildnisse unserer Könige zum Grunde des Kreutzes unseres Heilandes dienen, und ihren Nachfolgern verkündigen, daß alle Ehre der Welt eine Sklavinn der Ehre Gottes sey.

Wir erkennen es, Herr! da der König und das Volk zu deinen Füßen ausgestrecket, und niedergeworfen liegen. Du weißt, was der König für sein Volk verlanget. Du weißt, was das Volk für seinen König bittet. Erwarte von uns kein anders Schreyen, keine andern Bitten, als jene, die der getreue Josaphat in den verdrüßlichen Begebenheiten, denen du sein Herz ausgesetzet hast, zu dir abgeschicket. Herr! sprach er, und wir sprechen mit ihm: **Dieweil wir nicht wissen, was wir thun sollen; so haben wir das allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir richten.** 2. B. der Kron. 20. 12. *.

Unsere Blicke verweilen allzu lange bey der unempfindlichen Asche, die alle unsere Thränen nicht mehr be-

* Cum ignoremus, quid agere debeamus; hoc unum habemus residui, ut oculos dirigamus ad te.

beleben werden; sie heften sich zu geschwinde auf einen jungen Prinzen, welchem die Welt noch kaum eröffnet worden, und über den die ganze Zukunft verschlossen ist. Erheben wir also unsere Augen zu Gott. Bitten wir ihn, sich mit diesen kostbaren Opfern zu vergnügen, die ihm gefallen, der Ehre seines Namens zu schlachten. Setzen wir dieses zarte Kind zwischen ihn und uns: es ist der Ueberrest ihres Blutes. Möchte er uns doch dieses vergönnen; und möchte die Asche des Vaters, der Mutter und ihres Erstgebohrnen, die Seufzer des Großvaters, das Schreyen und Weheklagen des Volks mit dem Blute des sterbenden und lebenden Lammes, das für unsere Sünden geopfert worden, vereiniget, das Herz eines Gottes für uns erweichen, welcher kein Blut heischt, sondern das Heil der Menschen verlanget!

Grätz,
Gedruckt mit von Widmanstätterischen Schriften,
1758.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Rue, Charles de, 1643-1725

Karl de la Rue der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers Lob- und Trauerreden

Bd.: 3

Grätz (1758)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .4 G 3#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11396325-4
VD18 80199216-001